



# Niedersächsischer Landtag

## Stenografischer Bericht

### 40. Sitzung

Hannover, den 17. Juni 2009

#### Inhalt:

Tagesordnungspunkt 13:

**Dringliche Anfragen**..... 4947

a) **Begrenzung von Managergehältern** - Anfrage  
der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/1360..... 4947

**Hans-Henning Adler** (LINKE).....4948, 4951  
**Bernhard Busemann**, Justizminister ... 4948 bis 4955  
**Enno Hagenah** (GRÜNE).....4950, 4956  
**Christian Wulff**, Ministerpräsident ..4952, 4956, 4957  
**Dr. Uwe Biester** (CDU) ..... 4953  
**Thomas Adasch** (CDU) ..... 4954  
**Hans-Jürgen Klein** (GRÜNE) .....4955, 4956  
**Dr. Manfred Sohn** (LINKE) ..... 4955  
**Heinrich Aller** (SPD).....4957, 4958  
**Hartmut Möllring**, Finanzminister .....4957, 4958

b) **Kürzen, Ignorieren, Lavieren: Warum verschärft die Landesregierung den Pflegenotstand in Niedersachsen?** - Anfrage der Fraktion der SPD -  
Drs. 16/1369 ..... 4958

**Petra Tiemann** (SPD).....4958  
**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit  
..... 4959 bis 4967  
**Ulla Groskurt** (SPD)..... 4961  
**Ursula Helmhold** (GRÜNE) .....4961, 4966  
**Miriam Staudte** (GRÜNE) ..... 4962  
**Patrick-Marc Humke-Focks** (LINKE) ..... 4962  
**Matthias Möhle** (SPD) ..... 4963  
**Helge Limburg** (GRÜNE)..... 4963

**Dorothee Prüssner** (CDU) .....4964  
**Ulrich Watermann** (SPD) .....4964  
**Reinhold Hilbers** (CDU) .....4965  
**Pia-Beate Zimmermann** (LINKE) .....4965  
**Kreszentia Flauger** (LINKE) .....4965  
**Uwe Schwarz** (SPD) .....4966  
**Norbert Böhlke** (CDU).....4966

c) **Scheitert der Krippenausbau in Niedersachsen an der Unfähigkeit der Landesregierung?** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen -  
Drs. 16/1371 .....4967

**Miriam Staudte** (GRÜNE).....4967, 4969  
**Elisabeth Heister-Neumann**, Kultusministerin  
..... 4967 bis 4972  
**Ursula Helmhold** (GRÜNE) .....4969  
**Kreszentia Flauger** (LINKE) .....4970  
**Axel Brammer** (SPD).....4970  
**Elke Twesten** (GRÜNE).....4970  
**Christian Meyer** (GRÜNE).....4971  
**Patrick-Marc Humke-Focks** (LINKE) .....4971  
**Kai Seefried** (CDU).....4971  
**Pia-Beate Zimmermann** (LINKE) .....4971  
**Frauke Heiligenstadt** (SPD).....4972  
**Ursula Ernst** (CDU) .....4972

Tagesordnungspunkt 14:

Besprechung:

**Soziale Lage der Studierenden in Niedersachsen**  
 - Große Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 16/603 -  
 Antwort der Landesregierung - Drs. 16/1175.....4973  
**Dr. Silke Lesemann** (SPD).....4973  
**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und  
 Kultur.....4976, 4988  
**Christian Grascha** (FDP) .....4979  
**Dr. Gabriele Heinen-Kljajić** (GRÜNE).....4980  
**Victor Perli** (LINKE) .....4982, 4986, 4989  
**Christoph Dreyer** (CDU) .....4984, 4986  
**Dr. Gabriele Andretta** (SPD).....4987

Tagesordnungspunkt 15:

Zweite Beratung:

**Einsetzung einer Enquetekommission "Zukunftsfähiges Niedersachsen - leistungsfähige Kommunen, bürgernahe Verwaltung"** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/990 - Beschlussempfehlung des Ältestenrates - Drs. 16/1233.....4990  
**Johanne Modder** (SPD) .....4990, 4999  
**Ralf Briese** (GRÜNE)..... 4992 bis 4995, 5001  
**Jörg Bode** (FDP).....4993  
**Hans-Christian Biallas** (CDU).....4994, 4996  
**Hans-Henning Adler** (LINKE).....4996  
**Jan-Christoph Oetjen** (FDP).....4997  
**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration ..... 4997 bis 5001  
**Klaus-Peter Bachmann** (SPD).....4999  
**Heiner Bartling** (SPD) .....5001  
*Beschluss* .....5002  
 (Erste Beratung: 35. Sitzung am 27.03.2009)

Tagesordnungspunkt 16:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Lehren aus dem Fall Conti ziehen: Meldepflicht verschärfen und wirkungsvoll sanktionieren** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/435 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 16/1290.....5002

und

Tagesordnungspunkt 17:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Keine Schließung der Lkw-Reifenproduktion der Continental AG in Hannover - Arbeitsmarktpolitische Instrumente nutzen und eine langfristige Strategie entwickeln** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/1041 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 16/1291.....5002  
**Stefan Schostok** (SPD).....5002  
**Enno Hagenah** (GRÜNE) .....5004, 5008

**Ernst-August Hoppenbrock** (CDU).....5005  
**Ursula Weisser-Roelle** (LINKE).....5006  
**Gabriela König** (FDP).....5007  
**Jörg Bode** (FDP) .....5009  
**Dr. Max Matthiesen** (CDU).....5009  
**Wolfgang Jüttner** (SPD) .....5010  
**Dr. Philipp Rösler**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr .....5011  
*Beschluss* (TOP 16 und TOP 17).....5012  
 (TOP 16: Direkt überwiesen am 11.09.2008;  
 TOP 17: Ohne erste Beratung überwiesen in der 34. Sitzung am 26.03.2009)

Tagesordnungspunkt 18:

Zweite Beratung:

a) **Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Niedersächsischen Verfassung** - Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/1221 - b) **Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Niedersächsischen Verfassung** - Gesetzentwurf der Fraktion der SPD - Drs. 16/47 - c) **Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Niedersächsischen Verfassung** - Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 16/125 - d) **Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Niedersächsischen Verfassung** - Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/129 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 16/1332 - Schriftlicher Bericht - Drs. 16/1373 ...5012  
**Heidemarie Mundlos** (CDU) .....5012  
**Miriam Staudte** (GRÜNE).....5013  
**Uwe Schwarz** (SPD).....5014, 5018  
**Hans-Henning Adler** (LINKE) .....5015  
**Professor Dr. Dr. Roland Zielke** (FDP) ...5016, 5018  
**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit .....5018  
*Beschluss* .....5018  
 (zu a: Direkt überwiesen am 06.05.2009;  
 zu b: Erste Beratung: 3. Sitzung am 09.04.2008;  
 zu c: Erste Beratung: 5. Sitzung am 07.05.2008;  
 zu d: Erste Beratung: 5. Sitzung am 07.05.2009)

Tagesordnungspunkt 19:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Servicequalität der niedersächsischen Finanzämter weiter verbessern** - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 16/887 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 16/1189.....5020  
*Beschluss*.....5020  
 (Ohne erste Beratung überwiesen in der 31. Sitzung am 19.02.2009)

Tagesordnungspunkt 20:

Zweite Beratung:

**Altlastenfonds für Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/804 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Klimaschutz - Drs. 16/1305..... 5020  
*Beschluss* ..... 5020  
 (Erste Beratung: 28. Sitzung am 15.01.2009)

Tagesordnungspunkt 21:

Zweite Beratung:

**Nachhaltige Stärkung der Landesfinanzen statt untauglicher Schuldenbremse** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/1215 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 16/1306 ..... 5021  
*Beschluss* ..... 5021  
 (Erste Beratung: 38. Sitzung am 14.05.2009)

Tagesordnungspunkt 22:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Verbesserung der länderübergreifenden Zusammenarbeit beim Kampf gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/1216 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sport und Integration - Drs. 16/1328 ..... 5021  
**Pia-Beate Zimmermann** (LINKE)....5021, 5026, 5028  
**Jürgen Krogmann** (SPD) ..... 5022  
**Angelika Jahns** (CDU).....5024, 5026  
**Jan-Christoph Oetjen** (FDP) ..... 5027  
**Helge Limburg** (GRÜNE)..... 5027  
*Beschluss* ..... 5028  
 (Ohne erste Beratung überwiesen in der 37. Sitzung am 13.05.2009)

Tagesordnungspunkt 23:

Zweite Beratung:

**Kinderarmut bekämpfen - Konkretes Handeln statt Ankündigungen und unverbindlicher Bundesratsentscheidungen** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/429 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 16/1357 ..... 5029  
**Ursula Helmhold** (GRÜNE) .....5029, 5032  
**Patrick-Marc Humke-Focks** (LINKE) .....5030, 5036  
**Gesine Meißner** (FDP).....5031, 5032  
**Norbert Böhlke** (CDU) .....5032, 5034, 5036  
**Helge Limburg** (GRÜNE)..... 5034  
**Ulrich Watermann** (SPD).....5034, 5036  
**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit..... 5036  
*Beschluss* ..... 5038  
 (Erste Beratung: 16. Sitzung am 18.09.2009)

Tagesordnungspunkt 24:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Zwangsheiraten bekämpfen - Krisenintervention dauerhaft sichern** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/894 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 16/1358 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/1382 .....5038  
**Ulla Groskurt** (SPD) ..... 5039, 5044  
**Elke Twesten** (GRÜNE).....5040, 5042  
**Patrick-Marc Humke-Focks** (LINKE) .....5041  
**Gudrun Pieper** (CDU)..... 5041, 5043  
**Gesine Meißner** (FDP).....5043, 5044  
**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit .....5044  
*Beschluss* .....5045  
 (Direkt überwiesen am 16.02.2009)

Tagesordnungspunkt 25:

Zweite Beratung:

**Endlich Verantwortung für das Schicksal früherer Heimkinder übernehmen: aufklären, unterstützen, entschädigen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/896 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 16/1359 - Änderungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP - Drs. 16/1375 .....5046  
**Uwe Schwarz** (SPD) .....5046  
**Heidemarie Mundlos** (CDU)..... 5047, 5049  
**Patrick-Marc Humke-Focks** (LINKE) .....5048, 5049  
**Miriam Staudte** (GRÜNE).....5050  
**Gesine Meißner** (FDP).....5050  
**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit .....5052  
*Beschluss* .....5053  
 (Erste Beratung: 31. Sitzung am 19.02.2009)

Tagesordnungspunkt 26:

Zweite Beratung:

**Hafenhinterlandverkehr zukunftsgerichtet und effektiv gestalten - Lärmschutz gewährleisten!** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/1034 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 16/1289 .....5053  
*Beschluss* .....5053  
 (Erste Beratung: 33. Sitzung am 25.03.2009)

Tagesordnungspunkt 27:

Zweite Beratung:

**Klimaziele für die niedersächsische Land- und Ernährungswirtschaft entwickeln** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/193 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung -

Drs. 16/1321 .....	5053
<b>Renate Geuter</b> (SPD).....	5053
<b>Marianne König</b> (LINKE) .....	5055
<b>Jan-Christoph Oetjen</b> (FDP).....	5056
<b>Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens</b> (CDU) .....	5057, 5059
<b>Kreszentia Flauger</b> (LINKE).....	5058
<b>Christian Meyer</b> (GRÜNE).....	5059
<b>Hans-Heinrich Ehlen</b> , Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Lan- desentwicklung.....	5060
<i>Beschluss</i> .....	5061

(Erste Beratung: 9. Sitzung am 05.06.2008)

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

**Der Landtag unterstützt die Forderungen der Erzieherinnen/Erzieher, Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen und Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeiter in den niedersächsischen Kindertageseinrichtungen** - Antrag der Fraktion DIE LINKE -

Drs. 16/1345 .....	5062
<b>Patrick-Marc Humke-Focks</b> (LINKE) .....	5062, 5068
<b>Miriam Staudte</b> (GRÜNE).....	5063
<b>Dörthe Weddige-Degenhard</b> (SPD).....	5064, 5066
<b>Dr. Manfred Sohn</b> (LINKE) .....	5066
<b>Bernd-Carsten Hiebing</b> (CDU).....	5066, 5067
<b>Jan-Christoph Oetjen</b> (FDP).....	5068, 5070
<b>Hartmut Möllring</b> , Finanzminister .....	5069
<b>Helge Limburg</b> (GRÜNE) .....	5069
<b>Astrid Vockert</b> (CDU) .....	5070
<i>Ausschussüberweisung</i> .....	5071

**Zur Geschäftsordnung:**

<b>Christa Reichwaldt</b> (LINKE).....	5070
<b>Wolfgang Jüttner</b> (SPD).....	5070
<b>Ursula Helmhold</b> (GRÜNE).....	5071

Nächste Sitzung .....

.....	5071
-------	------

**Vom Präsidium:**

Präsident	Hermann Dinkla (CDU)
Vizepräsident	Dieter Möhrmann (SPD)
Vizepräsident	Hans-Werner Schwarz (FDP)
Vizepräsidentin	Astrid Vockert (CDU)
Schriftführerin	Ursula Ernst (CDU)
Schriftführerin	Ulla Groskurt (SPD)
Schriftführer	Wilhelm Heidemann (CDU)
Schriftführer	Hans-Jürgen Klein (GRÜNE)
Schriftführer	Lothar Koch (CDU)
Schriftführerin	Gabriela Kohlenberg (CDU)
Schriftführerin	Gisela Konrath (CDU)
Schriftführerin	Dr. Silke Lesemann (SPD)
Schriftführerin	Brigitte Somfleth (SPD)
Schriftführerin	Dörthe Weddige-Degenhard (SPD)
Schriftführerin	Ursula Weisser-Roelle (LINKE)

**Auf der Regierungsbank:**

Ministerpräsident

Christian Wulff (CDU)

Minister für Inneres, Sport und Integration

Uwe Schünemann (CDU)

Finanzminister

Hartmut Möllring (CDU)

Staatssekretärin Cora Hermenau,  
Finanzministerium

Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit

Mechthild Ross-Luttmann (CDU)

Staatssekretärin Dr. Christine Hawighorst,  
Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit

Kultusministerin

Elisabeth Heister-Neumann

Staatssekretär Dr. Bernd Althusmann,  
Kultusministerium

Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr

Dr. Philipp Röslér (FDP)

Staatssekretär Stefan Kapferer,  
Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr

Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung

Hans-Heinrich Ehlen (CDU)

Justizminister

Bernhard Busemann (CDU)

Staatssekretär Dr. Jürgen Oehlerking,  
Justizministerium

Minister für Wissenschaft und Kultur

Lutz Strätmann (CDU)

Staatssekretär Dr. Josef Lange,  
Ministerium für Wissenschaft und Kultur

Minister für Umwelt und Klimaschutz

Hans-Heinrich Sander (FDP)



Beginn der Sitzung: 9.00 Uhr.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 40. Sitzung im 14. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 16. Wahlperiode.

Die Beschlussfähigkeit wird zu einem späteren Zeitpunkt festgestellt werden.

Geburtstag haben heute die Kultusministerin und Abgeordnete Frau Elisabeth Heister-Neumann und der Abgeordnete Christoph Dreyer.

(Beifall)

Ich übermittle Ihnen im Namen des gesamten Hauses herzliche Glückwünsche und wünsche Ihnen Gesundheit und Wohlergehen für das vor Ihnen liegende neue Lebensjahr, vor allen Dingen hier und da vielleicht politisch etwas mehr Ruhe als im letzten Jahr.

Wir kommen dann zur Tagungsordnung: Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 13, den Dringlichen Anfragen. Anschließend setzen wir die Beratung in der Reihenfolge der Tagesordnung fort.

Die heutige Sitzung soll gegen 19 Uhr enden.

Ich möchte Sie noch auf eine Veranstaltung hinweisen. In der Mittagspause, zu Beginn der Nachmittagssitzung, wird in der Portikushalle der Kinderwaldchor eine kurze musikalische Darbietung vortragen. Ich würde mich freuen, wenn Sie ungeachtet der Fülle der von uns zu behandelnden Themen ein wenig Zeit fänden, bei der Veranstaltung dabei zu sein.

Ich darf Sie herzlich bitten, Ihre Reden bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr, an den Stenografischen Dienst zurückzugeben.

Die mir zugegangenen Entschuldigungen teilt Ihnen nunmehr die Schriftführerin mit.

**Schriftführerin Dörthe Weddige-Degenhard:**

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es haben sich entschuldigt von der Landesregierung Kultusministerin Frau Heister-Neumann ab 18 Uhr, von der Fraktion der CDU Herr Focke und von der Fraktion der FDP Herr Riese.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Bevor ich Tagesordnungspunkt 13 aufrufe, bitte ich die Kolleginnen und Kollegen des Landtages, sich von den Plätzen zu erheben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Laufe des gestrigen Tages erreichte uns die schlimme Nachricht, dass im Jemen auch zwei junge deutsche Frauen aus dem Landkreis Gifhorn aufgrund eines gewaltsamen Verbrechens zu Tode gekommen sind. Viele Hintergründe und Umstände dieser furchtbaren Tat liegen noch im Dunkeln. Gewiss ist jedoch, dass zwei noch sehr junge Menschen, die, geleitet von tiefen Glaubensüberzeugungen und einem diakonisch-missionarischen Gedanken im besten Sinne, in Saada ein Krankenhauspraktikum absolvierten, aufgrund eines scheußlichen Verbrechens zu Tode gekommen sind.

Der Niedersächsische Landtag trauert um die Toten und bekundet sein Mitgefühl den Mitgliedern der Familien der Toten, ihren Freunden und allen, die ihnen in großer Zuneigung verbunden waren.

Ich danke Ihnen.

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 13** auf:

**Dringliche Anfragen**

Es liegen drei Dringliche Anfragen vor. Die für die Behandlung Dringlicher Anfragen geltenden Geschäftsordnungsbestimmungen setze ich als allgemein bekannt voraus. Ich weise nur noch gesondert darauf hin, dass einleitende Bemerkungen zu den Zusatzfragen danach nicht mehr zulässig sind. Aber ich glaube, das wissen und beherzigen alle Kolleginnen und Kollegen.

Um dem Präsidium den Überblick zu erleichtern, bitte ich darum, dass Sie sich nach wie vor schriftlich zu Wort melden, wenn Sie eine Zusatzfrage stellen möchten.

Wir kommen jetzt zum **Tagesordnungspunkt 13 a:**

**Begrenzung von Managergehältern** - Anfrage der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/1360

Zur Einbringung erteile ich dem Kollegen Adler das Wort. Bitte schön!

**Hans-Henning Adler (LINKE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit November 2007 sind Gehälter von Topmanagern in der Diskussion und wurden auch von Spitzenpolitikern der CDU/CSU und der SPD angegriffen. So kritisierte die Bundeskanzlerin Bezüge, die beim 1 000-Fachen des Verdienstes eines einfachen Mitarbeiters lägen, als maßlos und betonte, dass diese den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft gefährdeten. Gleichzeitig sei nicht akzeptabel, dass Manager, die in ihrem Job versagt hätten, mit hohen Abfindungen belohnt würden, so Frau Dr. Angela Merkel.

Ein Vorstandsvorsitzender eines DAX-Unternehmens verdiente im Jahr 2005 durchschnittlich 3,9 Millionen Euro - fast 150-mal so viel wie ein durchschnittlich verdienender Arbeitnehmer. Die Bezüge der Topmanager sind in den vergangenen Jahren massiv gestiegen und haben sich dramatisch von den Löhnen und Gehältern der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer abgekoppelt: Während z. B. Anfang der 70er-Jahre ein aktiver Vorstand der Deutschen Bank AG noch das 30-Fache eines Arbeitnehmergehalts erhielt, war es im Jahr 2003 bereits das 240-Fache.

Vor diesem Hintergrund können derartige Bezüge von Topmanagern auch nicht als Entgelt für deren persönliche Leistung im Unternehmen bezeichnet werden. Nicht selten gehen hohe Managerbezüge mit massivem Arbeitsplatzabbau und mangelndem wirtschaftlichen Erfolg aufgrund von Managementfehlern einher.

Eine Spitzenposition bei Managergehältern nimmt der Vorstandsvorsitzende der Porsche AG Wendelin Wiedeking mit 77,4 Millionen Euro im Jahr 2008 ein. Das ist etwa das 2 000-Fache eines Facharbeiterlohns. Herr Funke von der Hypo Real Estate will einklagen, dass sein Gehalt von vermutlich 1,3 Millionen Euro weitergezahlt wird, obwohl er einen Job gemacht hat, der das Unternehmen in das finanzielle Desaster geführt hat.

Nach § 87 des Aktiengesetzes sollen die Managergehälter in einem „angemessenen Verhältnis“ zu den Aufgaben des Vorstandes und zur Lage der jeweiligen Aktiengesellschaft stehen. Diese Bestimmung konnte der Maßlosigkeit der Vorstandsbezüge und Sonderzahlungen offenbar nicht Einhalt gebieten.

Die Bundesregierung hat das Gesetzgebungsverfahren zu einem Vorstandsvergütungsangemessenheitsgesetz auf den Weg gebracht. Am 25. Mai

2009 fand dazu im Rechtsausschuss des Deutschen Bundestages eine Sachverständigenanhörung statt. Das Gesetz soll bis zur Sommerpause verabschiedet werden.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Gibt es eine Begrenzung der Managergehälter in den Unternehmen, in denen das Land mit Sitz und Stimme im Aufsichtsrat vertreten ist, oder ist beabsichtigt, darauf zu drängen, hierbei eine Grenze nach oben einzuführen?

2. Beabsichtigt die Landesregierung, im Rahmen ihrer Beteiligung am Gesetzgebungsverfahren über den Bundesrat darauf hinzuwirken, dass bei der beabsichtigten Änderung des Aktiengesetzes bzw. bei dem Vorstandsvergütungsangemessenheitsgesetz Vorstandsgehälter mit Höchstbeträgen gedeckelt werden?

3. Wäre in diesem Verfahren nicht auch darauf zu drängen, Fehlsteuerungen durch falsche Anreizsysteme, wie z. B. die Orientierung der Boni am Aktienkurs, zu vermeiden und stattdessen Anreize zu schaffen, die an langfristigen Unternehmensinteressen und am Erhalt und Ausbau von Arbeitsplätzen orientiert sind?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Für die Landesregierung nimmt Herr Minister Busemann Stellung. Bitte!

**Bernhard Busemann, Justizminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Adler, die Festsetzung von Vorstandsvergütungen in den großen Unternehmen, die zumeist Aktiengesellschaften sind, obliegt als Teil des Anstellungsvertrages gemäß §§ 84 und 112 des Aktiengesetzes dem Aufsichtsrat. Die Anstellung erfolgt im Rahmen der Vertragsfreiheit aufgrund eines Dienstvertrages. Die Landesregierung respektiert grundsätzlich die Vereinbarung der Vergütung von Leitungsorganen von Wirtschaftsunternehmen als das Ergebnis von Vertragsverhandlungen der dafür berufenen Personen und Organe.

Sie ist grundsätzlich nicht bestrebt, von der unser flexibles Wirtschaftssystem tragenden Vertragsfreiheit abzuweichen. Bei Vorstandsmitgliedern von Aktiengesellschaften finden derartige Vertragsverhandlungen regelmäßig zwischen dem Vorstandsmitglied und dem Aufsichtsrat statt. In diese Verhandlungen fließt das Wissen der für den Vertrag jeweils Sachkundigsten ein: zum einen das Wissen des Vorstandsaspiranten, der selbst auch

einschätzen kann, was er auf anderen ihm offenstehenden Tätigkeitsfeldern - gegebenenfalls auch im Ausland - verdienen könnte, und zum anderen aufseiten des Aufsichtsrats das Wissen darüber, wie sich die Gehaltsstruktur der übrigen Vorstandsmitglieder und die Lage der Gesellschaft darstellen und welche Schwierigkeiten, Aufgaben und Risiken auf den Aspiranten zukommen.

Die Landesregierung neigt nicht dazu, in derartige beiderseits von Sachkunde geprägte zweiseitige Vorgänge in planwirtschaftlicher Weise deckelnd einzugreifen. Sie respektiert vielmehr die privatwirtschaftliche Verantwortung der Wirtschaftsunternehmen für die von ihnen geschlossenen und einzuhaltenden Verträge auch mit ihren Leitungspersonen. Dabei verkennt sie allerdings nicht, dass sich Vorstandsgehälter auch an der Lage des Unternehmens zu orientieren haben. Das steht aber bereits explizit in § 87 Abs. 1 des Aktiengesetzes. Das hatte und hat der Aufsichtsrat bei den Verhandlungen stets zu berücksichtigen. Wo das nicht geschehen ist, kann es schon nach geltendem Recht in Betracht kommen, dass der Aufsichtsrat Pflichtverstöße begangen hat, für die er gegebenenfalls auch geradestehen muss. Seine Mitglieder sind dafür dem Unternehmen verantwortlich.

Die Landesregierung verkennt andererseits auch nicht, dass es exzesshafte Gehaltsvereinbarungen gibt. Sie verweist aber darauf, dass durch das Vorstandsvergütungs-Offenlegungsgesetz 2005 die Grundlage dafür gelegt wurde, dass Personen, die vor Maßlosigkeit nicht zurückschrecken, von der Öffentlichkeit und in der Presse an ihrem Verhalten gemessen werden können.

Die Landesregierung verkennt schließlich aber auch nicht, dass die Fraktion der Linken im Bundestag im November 2007 in der Debatte aus Anlass der zweiten und dritten Lesung ihrer seinerzeitigen Gesetzentwürfe zur Begrenzung von Managergehältern ausdrücklich angetreten ist, um die Abgeordneten des Bundestages über den Vorschlag, Vorstandsgehälter auf das 20-Fache des niedrigsten Arbeitnehmerentgelts zu begrenzen, namentlich abstimmen zu lassen. Die Fraktion der Linken maßte sich an, den richtigen obersten Preis für ein Managergehalt zu kennen, und wollte diejenigen Abgeordneten vorführen, die einer Deckelung auf das 20-Fache nicht zustimmten.

(Widerspruch bei der LINKEN)

- Warum regen Sie sich denn so auf?

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Positionieren Sie sich doch einfach einmal! - Hans-Henning Adler [LINKE]: Gut, dass Sie das vorgelesen haben!)

- Sie können ja auch noch nachfragen.

Seinerzeit hat der Abgeordnete Dr. Krings darauf im Bundestag geantwortet - Zitat -:

„Ziemlich genau ausgangs des Mittelalters hat man festgestellt, dass man hierfür“

- gemeint war der Gedanke vom gerechten Lohn -

„keine, zumindest keine gesetzlichen Vorgaben finden kann.“

Man fragt sich unweigerlich: Dient die Dringliche Anfrage nun dazu, wieder jemanden vorzuführen? - Jedenfalls tut die Dringliche Anfrage wieder so, als könne man explizite Vorgaben machen; nur nennen tut sie diesmal keine. Man müsste ja auch begründen, warum eine in den Raum gestellte Obergrenze für alle Unternehmungen und alle Gestaltungen richtig sein soll.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich namens der Landesregierung die aufgeworfenen Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die Gehälter der Vorstände und der Geschäftsführer landesbeteiligter Gesellschaften richten sich nach der Größe, also nach Umsatz und Anzahl der Beschäftigten, sowie nach der Ertragslage des Unternehmens und auch dessen Bedeutung für das Land Niedersachsen. Es gibt keine formale Begrenzung von Gehältern für Vorstände oder Geschäftsführer von Gesellschaften, an denen das Land beteiligt und in deren Aufsichtsräten es vertreten ist. Eine Begrenzung wird auch nicht für erforderlich gehalten, da die in der Öffentlichkeit diskutierten Auswüchse bei den Managergehältern ausschließlich börsennotierte Aktiengesellschaften betreffen. Die Vorstandsgehälter der landesbeteiligten Gesellschaften - Volkswagen AG und Salzgitter AG - sind transparent für jedermann in den im Internet veröffentlichten Geschäftsberichten der beiden Gesellschaften nachzulesen. Es ist nicht beabsichtigt, eine Obergrenze für Vorstands- oder Geschäftsführergehälter bei Landesgesellschaften festzulegen.

Zu Frage 2: Der Entwurf des Gesetzes zur Angemessenheit der Vorstandsvergütung ist ein Entwurf der Koalitionsfraktionen des Bundestages. Als solcher wird er zunächst im Bundestag beraten, ohne dass zuvor der Bundesrat beteiligt wird. Der

Rechtsausschuss des Bundestages hat zu dem Entwurf eine Sachverständigenanhörung durchgeführt. Er will über den Entwurf voraussichtlich am 17. Juni 2009 - also heute - abschließend beraten. Anschließend wird das Plenum des Bundestages vermutlich am 18. oder 19. Juni über den Entwurf beraten. Erst danach wird der Gesetzesbeschluss feststehen, der dann dem Bundesrat zur Abstimmung zugeleitet werden wird.

Üblicherweise bilden sich die beteiligten Ressorts erst nach Vorliegen des Gesetzesbeschlusses des Bundestages zunächst eine interne Meinung über ihr Stimmverhalten in den Ausschüssen des Bundesrates und etwaige Antragsstellungen. Nach Abschluss der Ausschussberatungen pflegen schließlich die Ressorts über das Stimmverhalten des Landes im Bundesrat miteinander zu beraten. Falls sich dabei Divergenzen ergeben, wird sodann im Kabinett entschieden.

Den Ergebnissen dieses gestuften Entscheidungsprozesses kann ich für die Landesregierung nicht vorgeifen. Ich kann Ihnen daher nur zurufen: Sie kommen mit Ihrer Frage zu früh. Es gibt noch keine Position der Landesregierung zu einer Vorlage, deren Inhalt noch nicht feststeht.

(Hans-Henning Adler [LINKE]: Dann kommen wir später noch einmal darauf zurück!)

Zu Frage 3: Ich kann für die Landesregierung nur auf die Antwort zu Frage 2 verweisen. Auch die Frage nach langfristigen Anreizen gehört zu den Dingen, über die gegebenenfalls nach dem Vorliegen der endgültigen Beratungsgrundlage des Bundesrates zu befinden sein wird. Auch hier gilt, Herr Dr. Sohn: Sie kommen mit der Frage etwas zu früh.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Besser zu früh als zu spät!)

- Das ist wohl wahr. Irgendwann sind ja einmal ein paar Leute zu spät gekommen. Sie erinnern sich.

Meine Damen und Herren, Sie werden in der Landesregierung niemanden finden, dem es nicht einleuchtet, dass für ein Anreizsystem bei der Vergütung auf der Leitungsebene auch vernünftige Gründe insbesondere der Motivation sprechen.

Das System muss aber mit Augenmaß ausgestaltet werden. Das heißt: Es muss den Gesichtspunkten der Nachhaltigkeit und des prosperierenden Fortbestandes des Unternehmens im Allgemeininteresse Rechnung tragen, und es muss vermei-

den - wo immer vorhersehbar -, Anreize zu kurzfristigen Einflussnahmen auf den Aktienkurs zu geben.

Danke.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich stelle jetzt die Beschlussfähigkeit des Hauses offiziell fest.

Ich erteile dem Kollegen Hagenah von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort zur ersten Zusatzfrage.

**Enno Hagenah (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Da viele Experten der Meinung sind, dass die fehlende Managementhaftung in der Vergangenheit dazu verleitet hat, dass allzu große Risiken eingegangen worden sind, was schließlich auch eine der wesentlichen Ursachen für die aktuelle Wirtschafts- und Finanzkrise war, frage ich die Landesregierung, ob sie sich vor diesem Hintergrund im Bundesrat dafür einsetzen wird, dass das Vorstandsvergütungsgesetz mit einer entsprechenden persönlichen Haftung ausgestattet wird.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Busemann, bitte!

**Bernhard Busemann, Justizminister:**

Herr Präsident! Herr Kollege Hagenah! Manchmal muss man die Vergütungsebene, die insbesondere unter dem Aspekt der Angemessenheit zu betrachten ist, und die Haftungsebene, die etwa dann eine Rolle spielt, wenn Fehlverhalten angesagt ist, unterscheiden. Ich sage jetzt nichts zu den vielen an dieser Stelle einschlägigen strafrechtlichen Vorschriften. Aber Fehlverhalten, das dann auch auf die Vergütungsebene durchschlagen kann, muss betrachtet werden.

Wenn Sie den Gesetzentwurf der Bundesregierung durchlesen, werden Sie feststellen, dass er weitergehende Regelungen als bisher dafür enthält, dass die Vergütung angemessen festgesetzt und vor dem Hintergrund der jeweils aktuellen Lage des Unternehmens - also vor dem Hintergrund seiner Größe, seiner Wettbewerbslage, seiner Ertragslage und anderer Dinge mehr - immer wieder neu betrachtet werden muss. Insbesondere der Aufsichtsrat - um den geht es in diesem Zusammenhang ganz besonders - muss gucken, ob er die

Vergütung unter Angemessenheitsgesichtspunkten dann und wann nicht verändern muss, auch nach unten verändern muss.

Es ist, wie ich finde, eine beachtliche Neuerung des Gesetzentwurfs, dass der Aufsichtsrat, der verschläft, die Vorstandsvergütung z. B. rechtzeitig herabzusetzen, für die Differenzsumme persönlich in Haftung genommen werden kann. Demnächst müssen also Aufsichtsratsmitglieder besser aufpassen als bisher.

Der Vorstand als solcher, der - die Vertragsautonomie gilt ja Gott sei Dank in Deutschland - eine bestimmte Vergütung erhält, dem aber z. B. auch zivilrechtlich Fehlverhalten anzulasten ist, ist sozusagen seit Bestehen des bürgerlichen Zivilgesetzbuchs natürlich auch in der Situation, dass er persönlich haften muss. Wer seinem Unternehmen abseits von strafrechtlichen Verantwortlichkeiten durch Schlechtleistungen usw. Schaden zufügt, der muss dafür angeguckt werden dürfen. Das gilt auch schon nach den jetzigen Bestimmungen. Ich persönlich wäre gar nicht der Meinung, dass hier Begrenzungen einzuziehen wären. Wer seine Firma um 3 Millionen Euro schädigt, muss dafür auch persönlich einstehen.

(Unruhe)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Verehrte Kolleginnen und Kollegen, vielleicht besteht die Möglichkeit, die Gespräche etwas zu reduzieren. - Der Kollege Adler von der Fraktion DIE LINKE stellt die nächste Zusatzfrage.

**Hans-Henning Adler (LINKE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stelle gleich zwei Fragen.

Die erste Frage: Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass der Justizminister eben im Zusammenhang mit der Vertragsfreiheit zwischen Vorstand und Aufsichtsrat bei der Vereinbarung der Bezüge der Vorstandsmitglieder von Sachkunde gesprochen hat, frage ich die Landesregierung, ob das, was wir angesichts der Finanzkrise und Wirtschaftskrise in den letzten Monaten erfahren mussten, nicht doch dazu drängt, diese Sachkunde infrage zu stellen und darauf hinzuwirken, dass Anreizsysteme geschaffen werden, durch die die Vorstandsgehälter an langfristigen Unternehmensinteressen und an der Erhaltung von Arbeitsplätzen orientiert werden.

Die zweite Frage: Ist es angesichts der Tatsache, dass private Geldvermögen in Deutschland schneller gewachsen sind als die Wirtschaftsleistung und sich die Lohnquote, also der Anteil der Löhne und Gehälter am Volkseinkommen, zunehmend verschlechtert hat, nicht angezeigt, mit einer Begrenzung der Managergehälter wenigstens ein Zeichen zu setzen, um eine Entwicklung einzuleiten, die der Maßlosigkeit des Gewinnstrebens Grenzen setzt?

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Busemann, bitte!

**Bernhard Busemann, Justizminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Adler, ich fange vielleicht mit der zweiten Frage an.

Es ist ja der Impetus der gesamten Fragestellung oder auch Ihres Weltbildes, dass Sie sagen, hier muss gedeckelt werden, hier müssen Höchstbeträge her, damit die Volksseele die notwendige Befriedung erfährt. Aber das geht ins Mark unseres Gesellschafts- und Wirtschaftssystems. Wenn Sie an einer vielleicht auch sehr sensiblen oder auch richtigen Stelle anfangen, festzusetzen, zu deckeln usw., dann ist die Vertragsfreiheit in unserem Rechts- und Wirtschaftssystem im Eimer. Dann ist, nebenbei bemerkt, auch die Tarifautonomie in Deutschland im Eimer.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Dann setzen Sie genau fest. Ich habe nicht ohne Grund das Beispiel aus dem Bundestag erwähnt. Es war ja seinerzeit Ihr Weltbild: das 20-Fache des Einkommens eines Geringverdienenden. Nehmen wir einmal die Diskussion um den Mindestlohn: 7,50 Euro mal 40 Wochenstunden mal 4 Wochen heißt: 1 200 Euro wären für einen bestimmten Arbeitnehmer vorzusehen. - Sie nicken. - Das 20-Fache für den Chef von VW, der Deutschen Bank und von Siemens bedeutete dann 24 000 Euro.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Es gibt keine Pflicht zum Mindestlohn! Man kann auch höher bezahlen!)

- Nein, nein, Herr Jüttner, wir kriegen da keinen Streit. - Nur eine rechnerische Überlegung: 24 000 Euro soll dann der Vorstandsvorsitzende eines Unternehmens mit 300 000, 400 000 Beschäftigten und mit dreistelligen Milliardenumsätzen haben. Dazu wird einer sagen, dass das ja wunderbar ist. Aber bei mir bewegt sich da was. 24 000 Euro?

Wissen Sie, dass die Herren Ballack, Ribery und wie sie heißen, das pro Tag verdienen? Wo ist da Ihr Aufbegehren?

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -  
Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Wenn Sie an einer Ecke, die noch so sensibel sein mag, anfangen, mit Höchstbeträgen und Festsetzungen abseits von Vertragsfreiheit und Tarifautonomie zu operieren, müssen Sie das für die gesamte Gesellschaft letztlich durchdenken. Und dann nimmt diese Gesellschaft das Schicksal der DDR.

(Beifall bei der FDP - Zurufe von der  
LINKEN)

Für den, der das nicht mehr in Erinnerung hat: Das ist ja für Sie der Impetus des ganzen Antrags.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Das ist  
doch albern!)

Sie können sich in anderen Ländern - ein oder zwei dieser Art gibt es noch auf der Welt - angucken, wie so etwas gründlich schiefgeht.

Zur ersten Frage nach Sachkunde und Anreizsystemen: Wenn es Fehlentwicklungen oder Verfehlungen gegeben hat, ist immer auch die Rückfrage erlaubt: Waren das Personen, die vielleicht nicht die notwendige Sachkunde hatten?

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Ja, und  
die kriegen dann eine Abfindung!)

Waren das vielleicht aber auch Personen, die die Sachkunde hatten, aber sich zu Fehlverhalten haben verleiten lassen? - Das mag dabei eine Rolle spielen und immer wieder auch die Überprüfung durch die Gremien erforderlich machen, um zu gucken: Wen schicken wir mit welchem Sachverstand in die jeweiligen Gremien, also in den Aufsichtsrat? - Das ist selbstverständlich einer ständigen Überprüfung wert.

Das Thema Anreizsysteme ist natürlich schwierig, gerade auch im Bereich von Vorstandsvergütungen. Wenn der Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit gewahrt bleibt - der Gesetzentwurf der Bundesregierung will eine Vierjahreskarenz für Aktienoptionen einbauen -, dann halte ich es durchaus für vertretbar, entsprechende Anreizsysteme zu zeitigen, wie wir das auch in anderen Bereichen der Gesellschaft finden. Auch bei Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sagen wir durchaus: Es gibt eine Grundvergütung, es gibt leistungsbezogene

Merkmale usw. - Da ist es ja auch nicht verwerflich, sich über solche Merkmale zu unterhalten.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -  
Kreszentia Flauger [LINKE]: Das  
glaubt nur die FDP!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident. Bitte!

**Christian Wulff**, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Justizminister hat darauf hingewiesen, dass die Frage für die Landesregierung als Organ zu früh kommt, weil wir die Festlegung des Abstimmungsverhaltens im Bundesrat aufgrund der Beratungen der Ausschüsse des Bundesrates, die z. B. am Freitag darüber noch befinden, erst in den nächsten Tagen vornehmen werden.

Ich möchte dennoch zu dem Rahmen, in dem wir uns festlegen wollen, sagen, dass wir keine - das hat Herr Busemann zum Ausdruck gebracht - völlig überzogenen Erwartungen an formale Regelungen haben, sondern hier geht es in hohem Maße um Ethik, um Moral, um Maßstäblichkeit, um Angemessenheit und um Verhältnismäßigkeit. Man kann Leistung entlohnen, und man kann Erfolg entlohnen. Das alles muss aber sozusagen maßstäblich bleiben. Wenn das grenzenlos wird wie an den Börsen in New York, dann ist das unverantwortbar, unverantwortlich und findet langfristig auch nicht das Vertrauen bei den Menschen, wie wir das ja erlebt haben.

Ich glaube aber auch, es braucht Signale, es braucht Zeichen von Vorbildhaftigkeit von denen, die die Krise angerichtet haben. Wir leiden in diesen Tagen darunter, dass diejenigen, die das Ganze angerichtet haben, zu wenig Selbstkritik zeigen, sich zu wenig zu eigenem Fehlverhalten bekennen und auch zu wenig Verzicht üben.

(Beifall bei der CDU, bei der FDP und  
bei der LINKEN)

Es versteht kein Mensch, wenn der Vorstandsvorsitzende von Hypo Real Estate in dieser Art und Weise jetzt über Ruhestandsgelder, über ausstehende Gehaltsforderungen und über Ähnliches Klage führt. Dafür hat man ebenso wenig Verständnis wie für das Verhalten von Flowers, dort als Aktionär eine Lösung der Probleme eher zu behindern.

Ich möchte zu dem Thema - deshalb habe ich mich gemeldet - am Beispiel von Volkswagen und am Beispiel der Norddeutschen Landesbank etwas sagen. Wir haben dort immer die Arbeitsplätze und die Rendite bzw. den Gewinn im Blick, welcher ja die Arbeitsplätze sichert. Als 2003/2004 Volkswagen in der Krise war, sind die Vorstandsgehälter nachhaltig gesenkt worden, auch auf unser Betreiben hin. Jetzt sind sie nach dem erfolgreichsten Jahr in der Unternehmensgeschichte 2008 erhöht worden. Das ist im großen Einvernehmen mit der IG Metall und mit dem Betriebsrat einstimmig erfolgt.

Das Vorgehen wollen wir jetzt verfeinern, indem die Vorstandsbezüge jedes Einzelnen veröffentlicht werden müssen. Das habe ich mit durchgesetzt. Diese Veröffentlichung ist gerade bei VW nicht üblich gewesen. Die Fragen, ob nicht der gesamte Aufsichtsrat die Vergütung festlegen muss und nicht nur das Präsidium des Aufsichtsrates und ob nicht auch die Hauptversammlung erweiterte Rechte im Hinblick auf die Vorstandsgehälter haben muss, müssen wir jetzt besprechen. Natürlich setzt sich die Landesregierung dafür ein, dass der Aspekt der Nachhaltigkeit und der Langfristigkeit im Sinne Ihrer letzten Frage eine größere Rolle spielt und es nicht um eine kurzfristige Quartalsboniorientierung geht, die dann ermöglicht, den Gewinn durch was auch immer kurzfristig zu steigern, was aber langfristig das gesamte Unternehmen ruiniert, wie wir es ja in der Praxis erlebt haben.

(Beifall bei der CDU)

Abschließend möchte ich noch etwas zu dem von Ihnen aufgeworfenen Stichwort „Sachkunde der Entscheider“ sagen. Ich finde, der Bundesfinanzminister macht hier einen großen Fehler. Er glaubt nämlich, dass er des Problems der mangelnden Sachkunde dadurch Herr werden könnte, dass er Kriterien festlegt, die die Mitglieder von Kreditausschüssen und von Aufsichtsräten von Sparkassen, Volks- und Genossenschaftsbanken formal erfüllen müssen.

Hierzu sage ich deutlich: Ich werde mich im Bundesrat dagegen aussprechen.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Das ist schon abgeändert! Das wissen Sie doch!)

- Das ist der Vorschlag von Steinbrück, der in der Diskussion ist. Er ist im Sinne einer flexibleren Regelung leicht abgeändert worden. Aber es bleibt dabei, Herr Kollege Jüttner, dass die Volks- und

Genossenschaftsbanken durch Ihren Bundesfinanzminister und seine Aufsicht im Einzelnen überprüft werden sollen.

Ich kann dazu nur sagen: Aus den Volksbanken, bei denen die Bauern in den Gremien sitzen, sind mir keine Probleme mit Subprime-Produkten aus New York bekannt geworden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Zustimmung bei der LINKEN - Thomas Adasch [CDU]: So ist es!)

Diejenigen Leute, die den Mist angezettelt haben, erfüllen alle formalen Kriterien. Sie haben das nämlich so intensiv studiert, dass sie auch noch die letzte Lücke gefunden haben, die die Politik nicht geregelt hat. Sie haben Produkte erfunden, die Leute zwar gekauft, aber nicht verstanden haben. Auch sie selbst haben diese Produkte im Übrigen nicht mehr verstanden, haben aber gleichwohl so getan, als hätten sie sie verstanden.

Diese Leute kriegt man nicht über eine formale Prüfung - sie haben schließlich alle studiert -, sondern nur über eine Prüfung der charakterlichen Eignung. Aber eine solche ist in dem Gesetzesvorschlag von Steinbrück bisher nicht vorgesehen.

(Hans-Henning Adler [LINKE]: Weisenstest!)

Mir ist der Bauer in den Volks- oder Raiffeisenbanken in der Fläche lieber, wo das Verhältnis von Angesicht zu Angesicht noch eine wichtige Rolle spielt. Es gibt Leute in der Fläche unseres Landes, die seit 60 Jahren Kredite erhalten und sie auch immer zurückgezahlt haben, eben weil sie für diese Kredite geradestehen. Aber wenn in Zukunft alles nach Basel II usw. gehen soll, werden diese Leute wahrscheinlich gar keine Kredite mehr bekommen.

Wie gesagt, dieses „von Angesicht zu Angesicht“ hat in der Vergangenheit eine zu geringe Rolle gespielt, als wir es uns gewünscht hätten.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Zustimmung bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt der Kollege Dr. Biester von der CDU-Fraktion.

**Dr. Uwe Biester (CDU):**

Herr Präsident! Ich frage die Landesregierung, ob sie die bestehenden strafrechtlichen Bestimmungen zur Sanktionierung von Fehlverhalten von

Managern für ausreichend hält oder ob sie dort Regelungsbedarf sieht.

(Björn Thümler [CDU]: Eine sehr gute Frage!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Busemann, bitte!

**Bernhard Busemann**, Justizminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Biester, in diesem großen Zusammenhang wird in der Tat immer sehr schnell gesagt, die Vorschriften reichen nicht aus, es müssen neue Strafgesetze her und anderes mehr.

Ich habe mir in der Vorbereitung auf diese Dringliche Anfrage einmal einen Überblick über die einschlägigen Vorschriften verschafft, die Mitglieder von Vorständen und Aufsichtsräten zu verantwortlichem Handeln ermahnen und die rechtswidrigen Handeln sowohl strafrechtlich als auch zivilrechtlich sanktionieren. Ich will nur einige dieser Vorschriften anführen: § 93 AktG - Sorgfaltspflicht und Verantwortlichkeit der Vorstandsmitglieder -, § 116 AktG - Sorgfaltspflicht und Verantwortlichkeit der Aufsichtsratsmitglieder -, § 43 GmbHG - Haftung der Geschäftsführer -, § 266 StGB - Untreue -, § 399 AktG - Falsche Angaben -, § 400 AktG - Unrichtige Darstellung -, § 401 AktG - Pflichtverletzung bei Verlust, Überschuldung oder Zahlungsunfähigkeit. § 71 AktG regelt den Erwerb eigener Aktien. In § 15 a der Insolvenzordnung geht es um die Antragspflicht und die haftungsauslösende Wirkung. Darüber hinaus gibt es noch verschiedene andere zivilrechtliche Vorschriften.

Es heißt ja gelegentlich, die Mühlen der Justiz mahlen langsam. Ich kann nur sagen - und darüber besteht in der Justizministerkonferenz auch Konsens -: Die Justiz betrachtet das ganze Malheur rund um die Finanzmarktkrise, das Verhalten von Managern usw. sehr sorgfältig. In vielen Fällen wird bereits ermittelt, verfolgt und geahndet, und zwar sowohl zivilrechtlich als auch strafrechtlich. Ich finde, man sollte die Justiz erst einmal machen lassen.

Wenn es allerdings ein Fehlverhalten gegeben hat, das nach dem Rechtsempfinden aller zwar zu ahnden ist, dieses Fehlverhalten mangels Tatbestandsregelung aber keine rechtlichen Konsequenzen hätte, dann können Sie sich darauf verlassen, dass die Bundesregierung und wir Justizminister der Länder zur passenden Zeit den Finger

in die Wunde legen und sagen: Hier brauchen wir eine neue Vorschrift.

Hier ist es allerdings wichtig, die richtige Schrittfolge einzuhalten. Wir sollten nicht mit Schnellschüssen Schlagzeilen produzieren, um am Ende feststellen zu müssen, dass sowieso nichts dabei herauskommt.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt der Kollege Adasch von der CDU-Fraktion.

**Thomas Adasch** (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte auf die Höhe der Vorstandsgehälter zurückkommen und frage die Landesregierung, wie man auf unangemessen hohe Gehälter einwirken und sie in vernünftige Bahnen lenken kann, ohne in Staatswirtschaft zu verfallen.

(Victor Perli [LINKE]: Vermögensteuer einführen! - Gegenruf von Björn Thümler [CDU]: Das ist ein untaugliches Instrument!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Busemann, bitte!

**Bernhard Busemann**, Justizminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Adasch, mit dieser Frage haben wir uns schon befasst. Wenn wir nicht wollen, dass die Vorstandsvergütungen durch Gesetz festgelegt werden - Sie sprachen von „Staatswirtschaft“ -, dann bleibt nur, dass sie von den entsprechenden Gremien - bei den Aktiengesellschaften also dem Aufsichtsrat - ausgehandelt und festgelegt werden. Hier sind sicherlich auch verschiedene Varianten denkbar, etwa ein Grundgehalt mit Aktienoptionen oder eine leistungsbezogene Vergütung, wobei das Stichwort „Nachhaltigkeit“ natürlich eine Rolle spielen sollte. Ich warne allerdings davor, von außen einzugreifen. Dass wir nach den Erfahrungen der letzten Jahre jedoch zunehmend auch den Aufsichtsrat in die Pflicht nehmen sollten, ist allerdings richtig.

In Bezug auf den Gesetzesvorschlag, der zurzeit in Berlin diskutiert, in den nächsten Tagen beschlossen werden und dann auch in den Bundesrat kommen wird, meine ich bei aller Zurückhaltung: Er geht schon in die richtige Richtung.

Die §§ 87 ff. AktG legen fest, innerhalb welcher Rahmenbedingungen die Vorstandsvergütungen in Zukunft festzulegen und wie sie anzupassen sind. Wenn es das Unternehmen auf dem Markt schwer hat und wenn die Erträge eingebrochen sind, dann müssen die Vergütungen angepasst werden. Dann sind die Aufsichtsräte entsprechend gefordert.

Hier und da wird ja auch diskutiert, ob es nicht besser wäre, dass nicht der gesamte Aufsichtsrat, sondern ein Untergremium des Aufsichtsrats die Vorstandsvergütungen festlegen würde. Ich meine allerdings, dass der Aufsichtsrat die richtige Ebene ist, das zu tun, was wir bislang vermisst haben.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt der Kollege Klein von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Hans-Jürgen Klein (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass ich nicht ernsthaft glauben mag, was uns Minister Busemann weismachen wollte, nämlich dass sich die Landesregierung zu zentralen Fragen der Finanzkrise, über die seit einem halben Jahr weltweit diskutiert wird, noch keine Position gebildet hat, frage ich die Landesregierung ganz konkret: Wird sie sich im Bundesrat dafür einsetzen, dass die Entscheidungen über die Höhe der Vorstandsgehälter vom gesamten Aufsichtsrat getroffen werden und nicht nur von einem Teilgremium und dass auch die Hauptversammlung - also die Aktionäre - die Möglichkeit hat, dafür einen entsprechenden Rahmen vorzugeben?

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Busemann, bitte!

**Bernhard Busemann, Justizminister:**

Herr Präsident! Herr Kollege Klein, Sie wollen, dass wir eine Position zu einem Gesetzentwurf des Bundes äußern, der in den nächsten Tagen erst eingebracht wird und den wir noch gar nicht kennen.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Sie haben doch eine Position!)

Lassen Sie uns bitte die Möglichkeit, das Gesetz mit seinen Auswirkungen und seinen Mechanismen zunächst in Ruhe zu betrachten. Dann werden wir uns auf eine Position festlegen und uns mit

dieser Position auch einbringen. Das Thema ist uns wichtig genug. Sie können sich darauf verlassen, dass wir uns im Verbund mit den Ländern abstimmen werden, um im Rechtsausschuss und im Plenum des Bundesrats die passenden Antworten zu geben.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Nebelkerzen!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt der Kollege Dr. Sohn von der Fraktion DIE LINKE.

**Dr. Manfred Sohn (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister, ich möchte an die Frage von Herrn Adasch und an Ihre Antwort darauf anknüpfen. Da die CDU-Fraktion bei dem Stichwort „Vermögenssteuer“ ja sofort bockig wird, würde mich interessieren zu erfahren, ob nicht zumindest die Möglichkeit besteht - dies ist in der von Ihnen erwähnten Anhörung schon einmal thematisiert worden -, die steuerliche Absetzbarkeit von Abfindungen, die Unternehmen für ausscheidende Vorstandsmitglieder zahlen, zu begrenzen, z. B. auf den Betrag von 1 Million Euro. Damit wäre der Vorwurf der Planwirtschaft sicherlich nicht erfüllt.

Meine zweite Frage: Herr Busemann, nachdem Sie beschrieben haben, welche verschiedenen haftungsrechtlichen und sonstigen zivilrechtlichen Möglichkeiten es gibt, und nachdem Sie ausgeführt haben, dass Sie das sehr genau beobachten werden, habe ich die Frage, ob Sie eine Statistik über diese Überwachung, die Sie damit im Grunde ja angekündigt haben, führen oder zu führen gedenken.

Ich hoffe, meine Fragen kommen nicht zu früh. Aber vielleicht können Sie uns ja Ihre persönliche Meinung dazu sagen.

(Beifall und Heiterkeit bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Busemann, bitte!

**Bernhard Busemann, Justizminister:**

Herr Präsident! Herr Kollege Dr. Sohn, zunächst zur zweiten Frage. So viele Verfahren sind es nun doch nicht. Wir werden natürlich beobachten - das machen die Justiz und auf anderer Ebene die Polizei -, welche Verfahren zu welchen Tatbeständen

mit welchem Ergebnis laufen, damit wir einen Überblick bekommen, wie viele Delikte es gewesen sind, wie die Verfahren gelaufen sind, wie lange sie gedauert haben, zu welchen Bestrafungen es gekommen ist und ob es eventuell Stellen gibt, an denen sich Regelungslücken aufgetan haben. Ich darf aus dem Tagesgeschäft der Justiz aller Länder sagen: Sie können sich darauf verlassen, dass wir auch in diesem Bereich sehr genau hinschauen. Wer die Sitzungen der Justizministerkonferenz verfolgt - wir tagen nächste Woche -, weiß, dass wir am Thema dran sind.

Ihre erste Frage ist bei Ihnen ja ein Dauerbrenner. Gemeint ist die steuerliche Absetzbarkeit durch die Unternehmen. Es ist klar, dass ein ausscheidendes Vorstandsmitglied, das eine Abfindung bekommt, diese versteuern muss, und zwar zu 100 %. Derzeit läuft allerdings die Diskussion, ob ein Unternehmen, das jemand eventuell 5 Millionen Euro gezahlt hat, davon vielleicht nur 1 Million Euro absetzen kann und sich die übrigen 4 Millionen Euro sozusagen ans Bein binden muss.

Das ist eine grundsätzliche Frage. Hier mahne ich in alle Richtungen Verantwortlichkeit an. Wir halten wenig davon, an dieser Stelle mit Grenzen zu operieren, was geht und was nicht geht. Das kann schließlich auch wieder zu Trickereien führen.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Das ganze Steuerrecht ist voll von so etwas!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt der Kollege Hagenah von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Enno Hagenah (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass der Justizminister auf die Frage, ob der rechtliche Rahmen in Bezug auf die Haftung des Managements ausreicht, geantwortet hat, er warne vor Schnellschüssen und möchte die Schlagzahl nicht unnötig erhöhen, frage ich die Landesregierung, ob der Fall der Hypo Real Estate mit dem offensichtlich fehlerhaften Verhalten des Managements - das Unternehmen ist nur durch einen Milliardeneinsatz der Steuerzahler gerettet worden - und dem anschließenden Handaufhalten des ehemaligen Managements, um noch ausstehende Bezüge zu bekommen, nicht Anlass genug sein sollte, den rechtlichen Rahmen nachzujustieren und in der Justizministerkonferenz entsprechende Konsequenzen einzufordern. Dieser Fall zeigt, dass es hier ganz offensichtlich an Regelungen fehlt.

Präsident Hermann Dinkla:

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Ministerpräsident, bitte!

**Christian Wulff, Ministerpräsident:**

Herr Präsident! Wir führen intern gerade eine Debatte über einen Beitrag in der *Zeitschrift für Rechtspolitik*, der sich genau mit dieser Frage befasst. Wir haben uns entschieden, zunächst abzuwarten, wie das Verfahren, das die bayerischen Staatsanwaltschaften hinsichtlich Herrn Funke und der Hypo Real Estate eingeleitet haben, ausgeht, bevor wir gegebenenfalls Vorschläge machen. Die Frage, wie das Strafbuch insofern auszulegen ist - dort geht es vor allem um den Tatbestand der Untreue nach § 266 -, ist außerordentlich schwierig zu beantworten.

Sofern das Verhalten solcher Manager Straftatbestände erfüllt, erweist sich die Managerhaftung nicht als regelungsbedürftiges Terrain. Sobald man aber keine ausreichende Tatbestandsgenauigkeit hat, ergibt sich Handlungsbedarf, die einschlägigen Vorschriften, die zuletzt in den 30er-Jahren geändert wurden, dem heutigen Wirtschaftsleben stärker anzupassen und klarzumachen, dass hier eine Vertrauenshaftung zum Kapital der Unternehmung, in der man tätig ist, besteht.

Offenkundig besteht Bedarf, den Tatbestand zu regeln, dass man zwar nicht dem Unternehmen, wohl aber dem Funktionieren der staatlichen Finanzordnung geschadet hat, mit der Folge, dass der Schutzbereich derjenigen, die möglicherweise vermögensgeschädigt sind, stark ausgeweitet werden musste, wie es in Form der Rettungsschirme geschehen ist.

Das Ganze ist außerordentlich komplex. Dazu können wir Ihnen heute keine abschließende Antwort geben.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Eine weitere und damit letzte Frage für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stellt der Kollege Klein.

**Hans-Jürgen Klein (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die Positionierung der Landesregierung in dieser Sache heute offensichtlich noch eine geheime Kommandosache ist, frage ich: Wann wird die Landesregierung

das Parlament darüber informieren, wie sie sich zu diesen Fragen im Bundesrat positioniert,

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Später!)

und wird das Parlament noch rechtzeitig die Gelegenheit haben, diese Positionierung zu bewerten?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Ministerpräsident, bitte!

**Christian Wulff**, Ministerpräsident:

Herr Präsident! Das wird von den Zeitabläufen her nicht möglich sein.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Na bitte!)

Das ist in der Zeit der rot-grünen Landesregierung von 1990 bis 1994 aber auch nicht anders gewesen. Die Landesregierung legt das Abstimmungsverhalten des Landes Niedersachsen erst am Dienstag vor der Sitzung des Bundesrates am Freitag fest, und zwar deshalb, weil die Voten aller 16 Bundesländer in den beteiligten Ausschüssen des Bundesrats - Finanzausschuss, Wirtschaftsausschuss und Rechtsausschuss - erst einmal zusammengeführt werden müssen, um zu sehen, welche Sachverhalte streitig sind. Danach können wir Ihnen dann mitteilen, wie wir uns im Bundesrat eingelassen haben.

Dabei berücksichtigen wir selbstverständlich die Position der grünen Bundestagsfraktion und selbstverständlich auch der grünen Landtagsfraktion, wenn Sie eine solche äußern würden. - Das heißt, wir beziehen alles in unsere Entscheidungsfindung ein.

Die Landesregierung ist nach unserer Verfassung verpflichtet, ihr Abstimmungsverhalten im Bundesrat vor der Sitzung des Bundesrates festzulegen. Das tun wir, wie seit Jahrzehnten üblich. Dann werden Sie erfahren, wie wir uns eingelassen haben. Im Nachgang können wir darüber dann politisch streiten.

Es spricht viel dafür, dass sich die Landesregierung für eine Regelung durch die gesamten Aufsichtsräte und für einen Handlungsrahmen durch die Hauptversammlung der Aktiengesellschaften ausspricht. Das werden wir Ihnen dann mitteilen. Möglicherweise werden Sie daraufhin ganz glücklich in die Sommerpause gehen, Herr Klein.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Eine weitere Zusatzfrage stellt der Kollege Aller von der SPD-Fraktion.

**Heinrich Aller** (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Ministerpräsident hat eben deutlich gemacht, dass die Frage, wie sich Managergehälter künftig netto im Portemonnaie der Manager niederschlagen, nicht nur den Justizminister, sondern auch den Finanzminister betrifft. Ich frage die Landesregierung, ob ihr bekannt ist, dass die Regierungsfraktionen einen Antrag mit dem Titel „Servicequalität der niedersächsischen Finanzämter weiter verbessern“ eingebracht haben - er wird heute noch beraten -, in dem u. a. gefordert wird, dass die Landesregierung frühzeitiger als bisher mit eigenen Positionen für den Bundesrat zu aktuellen Themen und wichtigen Entscheidungen aufwarten soll, um damit die Qualität nicht nur der Gesetzgebung zu verbessern, sondern auch die Servicequalität und die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Finanzämtern.

Ich darf bei dieser Gelegenheit sozusagen außerhalb des Protokolls anmerken, dass eine Menge Unmut dadurch entsteht, dass wir die Lasten in diesem Staat nicht mehr gleichmäßig verteilen, sondern dass einige wenige riesige Einnahmen und Gewinne haben. Die sind den Steuerbeamten sehr wohl bekannt, sie sind aber unzufrieden mit der Art und Weise der Besteuerung. - Die Frage richtet sich also mehr an den Finanzminister.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Dr. Manfred Sohn [LINKE])

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Möllring, bitte!

**Hartmut Möllring**, Finanzminister:

Die erste Frage kann ich mit Ja beantworten. Das Kabinett bespricht selbstverständlich die Tagesordnung des Landtags. Deshalb wissen wir, dass dieser Antrag auf der Tagesordnung steht. Wir werden im Rahmen der Behandlung dieses Tagesordnungspunktes auch Stellung nehmen, wenn die Zeit es erlaubt.

Zu Ihrer zweiten Frage: Ich weiß nicht, inwiefern die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Finanzämtern mit den Managergehältern zusammenhängt. Sie wissen ja, wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst bezahlt werden. Ich sage nur: Des Kaisers Rock ist

eng, aber warm. Das hat jedoch nichts mit den Gehältern zu tun, über die wir gerade diskutieren. Zur Zufriedenheit und Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Finanzämter darf ich aus dem Römerbrief des Apostel Paulus zitieren:

„Das ist auch der Grund, weshalb ihr Steuern zahlt; denn in Gottes Auftrag handeln jene, die Steuern einzuziehen haben. Gebt allen, was ihr ihnen schuldig seid, sei es Steuer oder Zoll, sei es Furcht oder Ehre.“

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Heiterkeit bei allen Fraktionen)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Eine weitere Zusatzfrage stellt der Kollege Aller. Herr Kollege Aller, aber bitte ohne eine solche Anmerkung, wie Sie sie eben gemacht haben!

**Heinrich Aller (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Möllring, dass Sie die Bibel heranziehen müssen,

(Heinz Rolfes [CDU]: Das sollten Sie auch ab und zu machen!)

um am Thema vorbei zu antworten, spricht für sich. Der Kern der Frage war, dass Sie im Antrag der Koalitionsfraktionen aufgefordert werden, frühzeitiger Gesetzentwürfe zu anstehenden Fragen vorzulegen. Dies ist konkret ein solcher Fall, bei dem der Landtag auch mit Unterstützung der Regierungskoalition den Anspruch hat, die Position der Landesregierung zu kennen.

(Heinz Rolfes [CDU]: Will er eine Frage stellen oder die Antwort kommentieren?)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Was war denn jetzt die Frage, Herr Kollege? - Herr Minister Möllring!

**Hartmut Möllring, Finanzminister:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren im Moment darüber, wie wir uns zu einem Gesetzentwurf des Bundes stellen, der demnächst im Deutschen Bundestag eingebracht werden soll und der dann auch im Bundesrat und seinen Ausschüssen diskutiert wird. Es ist selbstverständlich, dass wir den Gesetzentwurf, sobald er vorliegt und an den Bundesrat überwiesen worden ist, in den entsprechenden Gremien behandeln und uns an der Diskussion beteiligen.

Aber wir können hier schlecht zu einem Gesetzentwurf Stellung nehmen, der heute noch gar nicht vorliegt.

(Zustimmung bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, weitere Wünsche im Hinblick auf Zusatzfragen zu Tagesordnungspunkt 13 a liegen mir nicht vor.

Ich komme damit zu **Tagesordnungspunkt 13 b:**

**Kürzen, Ignorieren, Lavieren: Warum verschärft die Landesregierung den Pflegenotstand in Niedersachsen? - Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 16/1369**

Die Anfrage wird von der Kollegin Tiemann von der SPD-Fraktion. Ich erteile ihr das Wort.

**Petra Tiemann (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In seinem aktuellen Jahresbericht fordert der Landesrechnungshof ab 2010 eine Kürzung der seit 13 Jahren bestehenden Förderung der ambulanten Pflegedienste bei den Investitionskosten um 20 %. Widersprüchlich ist die Haltung der Landesregierung zu dieser Forderung. In der Antwort auf eine Mündliche Anfrage mehrerer SPD-Abgeordneter im Mai-Plenum stimmt die Landesregierung der Kürzung zu, gegenüber der Presse lässt die Sozialministerin allerdings erklären, nichts sei entschieden. § 3 des SGB XI schreibt allerdings den gesetzlichen Auftrag „ambulant vor stationär“ fest.

Gleichzeitig häufen sich Berichte über den Verkauf von stationären Pflegeeinrichtungen an private Anbieter, weil sich ein ruinöser Kostenwettbewerb einschließlich Tariffucht entwickelt habe. Die Landesregierung hatte im Jahr 2005 die Investitionskostenzuschüsse für die stationäre Pflege komplett gestrichen.

Der Landespflegebericht prognostiziert einen stark ansteigenden Bedarf in der ambulanten und stationären Pflege sowie in der Altenpflegeausbildung. Die Landesregierung hat bislang ihre seit Inkrafttreten der Föderalismusreform I im September 2006 deutlich erweiterten Gestaltungsspielräume - beispielsweise durch ein niedersächsisches Heimgesetz - nicht genutzt.

Immer mehr Pflegebedürftige und Pflegende, immer mehr Einrichtungen und deren Träger protestieren gegen diese Politik der Landesregierung. Zuletzt haben die Caritas und die katholische Kirche den „Pflegealarm“ ausgerufen, um damit auf den Pflegenotstand in Niedersachsen aufmerksam zu machen.

(Norbert Böhlke [CDU]: Das war ein Rohrkrepierer!)

Wir fragen deshalb die Landesregierung:

1. Wird die Landesregierung die Landesmittel für die ambulante Pflege nun um mindestens 20 % kürzen oder nicht?

2. Welche Konsequenzen hat die Streichung der Landesmittel für die stationäre Pflege im Jahr 2005 seither für die Pflegeeinrichtungen und deren Bewohner gehabt?

3. Wieso reagiert die Landesregierung nicht auf die Tatsache, dass sich immer mehr Pflegeeinrichtungen aus der Ausbildung von Altenpflegeschülerinnen und -schülern zurückziehen?

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Ross-Luttmann. Ich erteile ihr das Wort.

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst eine Klarstellung vorab: Niedersachsen verfügt über eine gut ausgebaut und qualitativ hochwertige Struktur von Pflegeangeboten in allen Bereichen,

(Beifall bei der CDU)

im häuslichen Bereich ebenso wie bei der Tages- und Nachtpflege sowie bei den Pflegeheimen. Pflegebedürftige können unter diesen Angeboten wählen und sich das herausuchen, was ihrer persönlichen Situation und ihren individuellen Bedürfnissen am besten entspricht. Die Landesregierung hat sich stets dafür eingesetzt, dass diese Angebotsstruktur nicht nur erhalten, sondern weiter ausgebaut und verbessert wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe großen Respekt vor der Lebensleistung unserer älteren Mitbürger und Mitbürgerinnen. Unsere An-

strengungen gelten einer Gesellschaft, in der unsere Senioren und Seniorinnen möglichst ein selbstbestimmtes und zufriedenes Leben zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung führen können. Besonders im Bereich der Pflege im eigenen häuslichen Umfeld hat sich diese Landesregierung seit 2003 für eine Stärkung der Strukturen eingesetzt.

(Zustimmung von Heidemarie Mundlos [CDU])

Ich möchte Ihnen zwei Beispiele nennen: Erstens. Sie haben zum 1. Januar 2002, also in der Zeit unter Ihrer Regierungsverantwortung, trotz des erkennbaren Bedarfs die Mittel zur Förderung der ambulanten Pflege nicht nur begrenzt, sondern sogar gekürzt. Als eine unserer ersten Maßnahmen haben wir schon 2003 das Niedersächsische Pflegegesetz geändert und diese Deckelung zum 1. Januar 2004 aufgehoben.

(Zustimmung bei der CDU)

Während für die ambulante, teilstationäre und die Kurzzeitpflege im Jahr 2003 Investitionsmittel des Landes in Höhe von rund 30 Millionen Euro flossen, so liegen wir heute bei 42,5 Millionen Euro im Plan. Das ist, meine Damen und Herren, eine beeindruckende Steigerung von über 40 % in nur sechs Jahren.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Uwe Schwarz [SPD]: Wie viel haben Sie bei der stationären Pflege weggenommen?)

Zweitens. Niedersachsen ist seit 2004 äußerst erfolgreich beim Aufbau und Ausbau niedrigschwelliger Angebote. Inzwischen gibt es ein dichtes Netz ehrenamtlicher Entlastungs- und Unterstützungsangebote für die Menschen, die ihre Angehörigen mit großem Einsatz zu Hause pflegen. Dies geschieht unter professioneller Anleitung und Begleitung. Das Land und die Pflegekassen stellen für die Förderung dieser Angebote in diesem Haushaltsjahr insgesamt rund 3,4 Millionen Euro bereit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben im Jahre 2004 mit dem Aufbau eines flächendeckenden Netzes begonnen, zunächst mit 81 Standorten. Gegenwärtig sind es landesweit 306: eine Vervierfachung in nur sechs Jahren! Allen, die sich vor Ort engagieren, an dieser Stelle auch für diesen Einsatz ein herzliches Dankeschön!

(Beifall bei der CDU)

In Niedersachsen sind wir beim Thema Pflege gut aufgestellt. Aber wir sehen auch die Folgen des demografischen Wandels. Die wachsende Zahl von älteren Menschen und die damit verbundene Zunahme pflegebedürftiger Menschen ist Auftrag für uns alle. Für die pflegebedürftigen Menschen brauchen wir gut ausgebildete Pfleger und Pflegerinnen. Wir brauchen auch Pflegenachwuchs. Diese Herausforderungen nehmen wir an.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu 1: Die Landesregierung teilt im Grundsatz die Auffassung des Landesrechnungshofes, dass das Niveau der Investitionsförderung zurzeit nicht bei 100 %, sondern im Schnitt bei über 120 % liegt. Mit einer Reduzierung um 20 % würde die Förderung daher an die vom Landesrechnungshof festgestellte Investitionshöhe der ambulanten Pflegeeinrichtungen angepasst. Die Landesregierung beabsichtigt daher, dem Vorschlag des Rechnungshofes im Grundsatz zu folgen und den Bemessungswert bei der pauschalen Investitionsförderung des Landes für ambulante Pflegedienste ab 2010 um 20 % zu reduzieren. Meine sehr geehrten Damen und Herren, für die ambulanten Pflegedienste bedeutet diese Reduzierung übrigens nicht etwa eine Kürzung des Gesamtumsatzes um 20 % - das muss man an dieser Stelle einmal sehr deutlich sagen -; denn der Anteil der investiven Aufwendungen beträgt durchschnittlich unter 5 % des Gesamtumsatzes. Eine Reduzierung dieser 5 % um ein Fünftel macht im Ergebnis eine Reduzierung des Gesamtumsatzes um nur 1 % aus.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle noch eine Bemerkung. Niedersachsen hält auch künftig als eines von nur drei Bundesländern an der bewährten Pauschalförderung fest. Damit leistet Niedersachsen weiterhin einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der häuslichen pflegerischen Versorgung und zur Vermeidung von dauerhaften Heimaufenthalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte diese frei werdenden Mittel aber nicht einsparen. Ich werde mich bei den anstehenden Haushaltsberatungen dafür einsetzen, dass sie in Maßnahmen fließen, mit denen die Attraktivität des Altenpflegeberufes und die Ausbildungsbereitschaft von Einrichtungsträgern unterstützt und gestärkt werden sollen.

Zu 2: Diese Frage zielt auf Abschaffung des bewohnerbezogenen Aufwendungszuschusses in der vollstationären Pflege mit Wirkung ab dem Jahr 2004 ab. Einsparungen des Landes hatte dies

nicht zur Folge. Die Mittel wurden an die Kommunen weitergereicht. Die Abschaffung war unumgänglich. Die Förderbestimmungen der Vorgängerregierung hatten zu großer Rechtsunsicherheit geführt. Für die Heimbewohnerinnen und Heimbewohner war es geboten, klare Verhältnisse darüber zu schaffen, was ihnen an Leistungen zusteht, wenn sie für die Kosten im Heim nicht selbst aufkommen können. Überdies wurde der Zuschuss seit seiner Einführung immer wieder gekürzt und zuletzt so gedeckelt, dass zu den reinen Leistungen der Sozialhilfe kaum noch ein Unterschied bestand. Für die Einrichtungsträger ergab sich als Konsequenz, die Höhe ihrer individuellen Investitionsaufwendungen mit den Trägern der Sozialhilfe zu verhandeln.

Meine Damen und Herren, auch ohne diese Landesförderung werden nach wie vor Pflegeheimkapazitäten geschaffen. Seit 2004 wurden in Niedersachsen rund 9 000 Plätze neu eingerichtet. Wir haben damit gegenwärtig sogar ein deutliches Überangebot.

Zu 3: Die Schulstatistik weist einen stetigen Anstieg von Altenpflegeschülerinnen und -schülern bis zum Jahre 2005 aus. Nachdem in den Jahren 2006 und 2007 ein leichter Rückgang zu verzeichnen war, ist 2008 wieder ein erneuter Anstieg festzustellen. Meine sehr geehrten Damen und Herren, der demografische Wandel wird zu einer steigenden Nachfrage in den pflegerischen Berufen führen. Daher räumt die Landesregierung der Förderung der Altenpflegeausbildung auch einen hohen Stellenwert ein.

(Beifall bei der CDU)

Mein Plan ist, ein umfangreiches Förderprogramm vorzusehen. Ich möchte die Träger unterstützen, die sich in der Ausbildung engagieren. Ich möchte die Schülerinnen und Schüler, die ausgebildet werden, von Schulgeld entlasten. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Stärkung der Ausbildungsbereitschaft ambulanter Pflegedienste gelegt. Abrunden möchte ich dieses Pflegepaket auch mit einer Imagekampagne. Ich möchte das Berufsbild Altenpflege attraktiver machen. Die Menschen, die sich dort engagieren, haben unsere Wertschätzung verdient. Das werden wir deutlich machen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die erste Zusatzfrage stellt die Kollegin Groskurt von der SPD-Fraktion.

**Ulla Groskurt (SPD):**

Herr Präsident! Frau Ministerin, da Sie gerade bestätigt haben, dass Sie die Investitionsförderung der ambulanten Pflege um 20 % kürzen wollen und aus Ihrem Hause immer wieder neue Kürzungsvarianten ins Gespräch gebracht werden, frage ich Sie voller Sorge: Plant die Landesregierung, auch die Investitionskostenförderung für die Tagespflege zu kürzen oder sogar ganz zu streichen?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin Ross-Luttmann, bitte!

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Nein, das ist gegenwärtig nicht geplant.

(Uwe Schwarz [SPD]: Dann sagen Sie das mal den Trägern! - Wolfgang Jüttner [SPD]: Wehe, wenn das nicht stimmt!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Eine weitere Zusatzfrage stellt die Kollegin Helmholt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Ursula Helmholt (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, nach Ihrer Einleitung wundert man sich regelrecht, dass die Bischöfe in Niedersachsen den Pflegealarm ausgerufen haben. Vor dem Hintergrund, dass das daran liegt, dass die Vergütungen in der stationären Pflege in Niedersachsen im Schnitt 20 % unter dem Bundesdurchschnitt liegen und Niedersachsen im westdeutschen Vergleich am wenigsten bezahlt, frage ich Sie, ob der Landesregierung bekannt ist, wie viele Einrichtungen inzwischen nach dem vereinfachten Verfahren nachverhandelt haben, um wenigstens die Grundlohnsummensteigerungen der letzten Jahre auf die Pflegesätze aufschlagen zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin Ross-Luttmann, bitte!

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Punkt eins: Ich möchte hier Folgendes sehr deutlich sagen. Ich stehe für eine gute, qualitativ hochwertige Pflege ein.

Punkt zwei: Ganz besonders wichtig ist die Anerkennung und Wertschätzung der Menschen

(Ralf Briese [GRÜNE]: Das war nicht die Frage!)

- ich komme noch dazu -, die die Pflege leisten. Deshalb muss gute Pflege auch gut bezahlt werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, darüber sind wir uns einig.

Ich möchte an dieser Stelle aber eines ganz besonders betonen: Die Pflegesätze werden zwischen den Trägern auf der einen Seite und den Pflegekassen sowie den Trägern der Sozialhilfe auf der anderen Seite ausgehandelt. Das Land Niedersachsen sitzt in keinem Fall mit am Tisch. Das Land Niedersachsen kann dort in keinem Fall eingreifen.

Punkt drei: Da ich wirklich für eine qualitativ hochwertige Pflege stehe und es mir sehr am Herzen liegt, dass die Menschen, die die Senioren pflegen und dafür sorgen, dass unsere älteren Mitbürger im Alter ein Leben in Würde haben können und in Würde sterben können, ist es mir wichtig, dass Pflege gut bezahlt wird. Aus diesem Grund hat das Sozialministerium eine moderierende Rolle eingenommen. Wir haben über Gespräche mit den Pflegekassen und den Sozialhilfeträgern ein vereinfachtes Verfahren erreicht, damit es gelingt, für qualitativ gute Pflege die Pflegesätze anzuheben. Hiervon haben nach meinem Kenntnisstand etliche Pflegeheime und Träger Gebrauch gemacht. Das ist der eine Punkt.

Der andere Punkt, der genauso wichtig ist, betrifft das Urteil des Bundessozialgerichtes von Anfang 2009. Von diesem Urteil ist uns bislang - wir haben heute noch einmal nachgefragt - nur die Pressemitteilung gekannt. Die Urteilsgründe liegen also noch nicht vor. In diesem Urteil ist sehr deutlich ausgeführt, dass zukünftig die Pflegesätze in einem zweistufigen Verfahren ermittelt werden. Dieses zweistufige Verfahren beinhaltet in der ersten Stufe die Plausibilitätsprüfung und in der zweiten Stufe die Wirtschaftlichkeitsprüfung. Diese Pressemitteilung - ich möchte daraus gerne genau

zitieren - enthält den meines Erachtens sehr wichtigen Satz: „Die Einhaltung der Tarifbindung und die Zahlung ortsüblicher Gehälter ist dabei immer als wirtschaftlich angemessen zu werten.“ Wir müssen abwarten, wie sich, nachdem die Urteilsbegründung vorliegt, die Pflegesätze in Niedersachsen und bundesweit entwickeln.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt die Kollegin Frau Staudte von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Miriam Staudte (GRÜNE):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Ministerin, Sie haben soeben zum Thema „qualifiziertes Personal“ ausgeführt, dass Sie die Herausforderung annehmen wollen. Man sollte einmal erläutern, worin diese Herausforderungen bestehen. Ich frage Sie daher, wie sich in Ihrer Amtszeit der Anteil der ausbildenden Betriebe in der ambulanten und stationären Pflege tatsächlich entwickelt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN - Wolfgang Jüttner [SPD]: Bestimmt ist das wieder eine Erfolgsgeschichte!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin, bitte!

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe keine Statistik über die Zahl der Ausbildungsbetriebe. Wir haben aber eine Statistik über die Zahl der Schülerinnen und Schüler.

(Klaus-Peter Bachmann [SPD]: Es wäre aber interessant, die Anzahl der Betriebe zu wissen!)

Zu den Zahlen der Schüler und Schülerinnen: In 2000 waren es 4 048, in 2001 4 050, in 2002 4 238, in 2003 4 630, in 2004 4 838 und in 2005 4 922. Man kann also bis zu diesem Zeitpunkt - trotz Abschaffung der Altenpflegeumlage, deren Wiedereinführung Sie so vehement fordern -

(Uwe Schwarz [SPD]: Nicht nur wir!)

einen Anstieg der Zahlen feststellen. 2006 waren es dann 4 629, 2007 4 549 und 2008 4 612. Eine mögliche Erklärung für diesen Einbruch ist, dass der Bund den Umschülern bislang nur zwei Jahre

der Umschulung bezahlt hat. Ab 2009 wird er aber - für die nächsten zwei Jahre - auch wieder das dritte Umschulungsjahr bezahlen. Ich gehe davon aus, dass sich die Steigerung der Zahlen, die sich in 2008 andeutet, weiter fortsetzt.

Ich meine, das Wichtigste in diesem Zusammenhang ist die Anzahl der jungen Menschen, die diesen verantwortungsvollen Beruf ergreifen. Wenn es uns gelingt, im Haushalt des nächsten Jahres Mittel dafür einzuwerben und zur Verfügung zu stellen - dafür setze ich mich ein -, werden wir diese Bereiche fördern können. Das heißt, auf der einen Seite werden wir dann Betriebe fördern können, die ausbilden, und auf der anderen Seite werden wir Schüler und Schülerinnen, die ausgebildet werden, bei den Ausbildungskosten entlasten können.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt der Kollege Humke-Focks von der Fraktion DIE LINKE.

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ross-Luttmann, vor dem Hintergrund der Tatsache, dass in Niedersachsen annähernd 60 % der stationären Pflegeeinrichtungen in Händen von privaten Trägern sind, frage ich Sie erstens: Wie beurteilen Sie den massiven Kostenwettbewerb zwischen privaten, öffentlichen und freien Trägern und dessen Auswirkungen?

Ich möchte noch eine zweite Zusatzfrage stellen, die sich auf Ihre Ausführungen in der Antwort zur Dringlichen Anfrage bezieht. Sie haben gesagt, dass es aufgrund des demografischen Wandels eventuell zu einer Unterversorgung kommen könnte - so habe ich Sie jedenfalls verstanden. Welche konkreten Maßnahmen wollen Sie ergreifen, um in Niedersachsen einer eventuellen Unterversorgung an Pflegekräften entgegenzuwirken?

(Zustimmung bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin, bitte!

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vom Bundesgesetzgeber ist gewollt, dass der Markt regelt. Das heißt, in den Ländern findet keine Bedarfsprüfung statt, wo, von wem und wie viele Altenheime angeboten werden sollten. Aber ein

Betreiber einer Senioreneinrichtung ist natürlich auch darauf angewiesen, einen gewissen Gewinn zu erwirtschaften. Er wird für sich selbst eine Marktprüfung durchführen und prüfen, ob es für den Bereich, in dem er Leistungen anbietet, einen Markt gibt.

In Niedersachsen gibt es gegenwärtig eine deutliche Überversorgung mit Alten- und Pflegeheimplätzen. Gegenwärtig liegt die Auslastung der Heime im Schnitt bei etwa 88 %. Wenn man aber davon ausgeht, dass die Gesellschaft älter wird, dass die Menschen zunehmend pflegebedürftiger werden, werden natürlich in den Pflegeeinrichtungen auch immer mehr Plätze benötigt. Aber gegenwärtig besteht ein deutliches Überangebot an Einrichtungen.

Mein Interesse ist darauf gerichtet, dass jemand, der pflegebedürftig wird, in dem Umfang Hilfe bekommt, in dem er sie braucht. Ich setze mich dafür ein, dass ein älterer Mensch sein Leben so lange selbstbestimmt und eigenverantwortlich führen kann, wie es ihm möglich ist, und dass er die Hilfen erhält, die er dafür braucht. Wir haben in den letzten Jahren das Netz von ambulanten Hilfen sehr stark ausgebaut, weil es sehr häufig der Wunsch älterer Menschen ist, ihr Leben möglichst lange selbstbestimmt und in ihrer vertrauten Umgebung zu führen. Wir sind dabei, dieses Angebot so wohnortnah wie eben möglich auszubauen. Aber wir erkennen auch an, dass manche Menschen so pflegebedürftig sind, dass sie in einem Altenheim oder einer stationären Pflegeeinrichtung untergebracht werden müssen. Mein Ziel ist es, dass die Pflege, die dort geleistet wird, qualitativ hochwertig ist. Deswegen müssen auch die Pflegesätze dem entsprechen.

(Zustimmung bei der CDU - Klaus-Peter Bachmann [SPD]: Geben Sie doch mal eine konkrete Antwort, nicht nur Allgemeinplätze!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt der Kollege Möhle von der SPD-Fraktion.

**Matthias Möhle (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! Frau Ministerin, Sie sprachen eben schon die Werbe- und Imagekampagnen für Ausbildungen im Bereich der Altenpflege an. Diese Kampagnen laufen schon seit 2003. Gibt es konkrete Hinweise darauf, dass aufgrund

dieser Imagekampagnen neue Ausbildungsplätze geschaffen worden sind?

(Uwe Schwarz [SPD]: Und wie viele!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin, bitte!

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte eingangs in der Antwort auf die Dringliche Anfrage ausgeführt, dass es mein Bestreben ist, ein Gesamtpaket zu schnüren. Es geht nicht nur um einzelne Maßnahmen in einzelnen Bereichen, sondern die Gesamtheit aller Maßnahmen muss wirken. Selbstverständlich verspreche ich mir als Ergebnis der einzelnen Maßnahmen - einer Imagekampagne, der finanziellen Förderung von Ausbildungsbetrieben und der finanziellen Unterstützung junger Menschen, die eine Ausbildung machen - eine hohe Wertschätzung für den Beruf und Anreize, diesen Beruf zu ergreifen.

(Klaus-Peter Bachmann [SPD]: Nur Allgemeinplätze! - Zuruf von der SPD: Was ist mit seiner Frage?)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt der Kollege Limburg von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Helge Limburg (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Noch einmal zurück zum Pflegewohngeld: Ich frage die Landesregierung, wie viele Menschen nach Kenntnis der Landesregierung durch die Abschaffung des Pflegewohngeldes auf Sozialhilfeleistungen angewiesen sind.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin, bitte!

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das kann nur ein sehr geringer Teil sein.

(Uwe Schwarz [SPD]: 10 000! - Ursula Helmhold [GRÜNE]: Fünfstellig!)

Genau wird sich dieser Teil nicht ermitteln lassen.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal eines deutlich machen: Der bewohnerbezogene Aufwendungszuschuss wurde damals auch einge-

führt, um in diesem Bereich überhaupt eine Struktur aufzubauen. Es bestand die Situation, dass sich ein Mensch, der in eine Alteneinrichtung wollte, mit vier unterschiedlichen Fragen auseinandersetzen musste: zum einen mit dem Pflegesatz der Pflegekassen, zum anderen mit dem Einsatz seines Einkommens und Vermögens, weiter musste geprüft werden, ob er den bewohnerbezogenen Aufwendungszuschuss erhält, und gleichzeitig möglicherweise - wenn das alles nicht gereicht hat - ein Antrag an das Sozialamt gestellt werden, um ergänzend Sozialhilfe zu erhalten. Das war mit einem großen bürokratischen Aufwand verbunden, weil es viele Doppelstrukturen gab.

Der bewohnerbezogene Aufwendungszuschuss ist meiner Erinnerung nach 1996 eingeführt und danach mehrfach verändert worden. Zuerst wurde festgelegt: Das Vermögen bleibt unberührt. Dann hat man diese Regelung eingeschränkt. In einem weiteren Schritt hat man dann auch noch den Haushaltsansatz gedeckelt. Mit dieser Deckelung entstanden die Probleme im Zusammenhang mit den Kommunen, weil nämlich geregelt wurde - auf diese rechtlichen Unsicherheiten bin ich eingangs zu sprechen gekommen -, dass der bewohnerbezogene Aufwendungszuschuss die Investitionen abdecken sollte. Wenn aber die Investitionen der Heimträger höher waren als der Deckel, dann stellte sich für sie die Frage, ob nur der bewohnerbezogene Aufwendungszuschuss gezahlt wird - mit der Folge, dass sie auf ihren Investitionen sitzen blieben - oder ob ergänzend Sozialhilfe gezahlt werden sollte. Darüber gab es einen ganz großen Streit. Um diesen bürokratischen Aufwand zu vereinfachen und diese Hemmnisse abzubauen, hat sich die Landesregierung zu Recht veranlasst gesehen, den bewohnerbezogenen Aufwendungszuschuss abzuschaffen. Dadurch entstehen jemandem, der in einer Einrichtung untergebracht wird, keine Nachteile, und der Einrichtungsträger verhandelt seine Investitionskosten individuell mit dem Träger der Sozialhilfe.

(Zustimmung bei der CDU - Ulla Groskurt [SPD]: Das ist ja Häme!)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Eine weitere Zusatzfrage stellt die Kollegin Prüssner von der CDU-Fraktion.

**Dorothee Prüssner (CDU):**

Danke schön, Herr Präsident! Frau Ministerin, Sie sprachen vorhin in Bezug auf die Investitionskosten davon, dass nur wenige Bundesländer Investi-

tionsfolgekosten förderten. Können Sie das noch ein wenig genauer erläutern?

Danke schön.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin Ross-Luttmann, bitte!

**Mechthild Ross-Luttmann, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Neben Niedersachsen fördern nur noch die Länder Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein mit pauschalen Zuschüssen die Investitionskosten. Das heißt, es gibt keine Landesförderung in den Ländern Baden-Württemberg, Bayern - hier fördern die Kommunen -, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern - hier gibt es eine freiwillige Leistung der Kommunen -, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen und Sachsen-Anhalt. In Thüringen liegt die Verantwortung bei den Landkreisen. Außerdem gibt es zwei Stadtstaaten, die eine Pauschalförderung vornehmen: Bremen mit einem Haushaltsansatz von rund 300 000 Euro und Hamburg mit einem Haushaltsansatz von rund 100 000 Euro. Sie sehen also, dass wir mit unserem Haushaltsansatz diesen Bereich im Verhältnis zu allen anderen Bundesländern vorbildlich fördern.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt der Kollege Watermann.

**Ulrich Watermann (SPD):**

Herr Präsident! Frau Ministerin, ich frage Sie, was denn die Landesregierung konkret unternimmt, um den Einrichtungen aus dem kirchlichen und dem Wohlfahrtsbereich, die noch hoch qualifizierte Pflege anbieten, zu helfen und ihnen damit zu ermöglichen, dass die Tariftreue eingehalten wird. Ich bitte Sie, das konkret zu sagen und nicht so viele warme Worte zu machen.

(Heinz Rolfes [CDU]: So geht das nicht! - Gegenrufe von der SPD - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin Ross-Luttmann, bitte!

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Watermann, diese Frage habe ich eben bereits beantwortet. Wir haben in dem einen Bereich das vereinfachte Verfahren. Hier ist eine moderate Anhebung als Angebot an die Träger für alle Heime vorgesehen. Im Übrigen müssen wir die Urteilsbegründung des Bundessozialgerichts abwarten, weil sich dann aus der Umsetzung dieses Urteils möglicherweise auch Auswirkungen auf die einzelnen Pflegesätze ergeben. Nochmals: Pflegesatzverhandlungen führt nicht das Land.

(Björn Thümler [CDU]: Richtig!)

Deshalb kann das Land auch niemanden zu bestimmten Pflegesätzen zwingen.

(Beifall bei der CDU)

Entscheidend war für mich, dass es uns gelingt, unter unserer Moderation zu einer Anhebung der Pflegesätze als Angebot zu kommen. Entscheidend für mich ist, wie die Gründe des Bundessozialgerichts aussehen; diese Gründe werden wir dann mit den Trägern, Pflegekassen und kommunalen Spitzenverbänden besprechen.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Kollege Hilbers von der CDU-Fraktion stellt die nächste Zusatzfrage.

**Reinhold Hilbers** (CDU):

Herr Präsident! Ich frage die Landesregierung: In Niedersachsen spielt der externe Vergleich eine große Rolle bei der Preisfindung für die Entgelte in den Einrichtungen. Ich bitte die Landesregierung zu erläutern, vor welchem Hintergrund dies entstanden ist und warum der externe Vergleich in Niedersachsen gegenüber manchen anderen Bundesländern schon so weit in die Entgeltfindung eingeflossen ist.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin, bitte!

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ausgangspunkt war, dass die Verhandlungspartner nicht zu einer Vereinbarung gekommen waren und die Schiedsstelle angerufen hatten. Nachdem die Schiedsstelle entschieden hatte,

gab es ein gerichtliches Verfahren. Das Bundessozialgericht hat im Jahr 2000 eine Entscheidung getroffen, in der genau dieser externe Vergleich festgelegt worden ist. Da dieses Urteil des Bundessozialgerichts von einem niedersächsischen Träger erstritten wurde, ist den Verhandlungspartnern natürlich nichts anderes übrig geblieben, als diese Entscheidung in den folgenden Jahren konsequent umzusetzen. Nichts anderes ist in Niedersachsen geschehen.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt die Kollegin Zimmermann von der Fraktion DIE LINKE.

**Pia-Beate Zimmermann** (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Welche Kenntnisse liegen der Landesregierung bezüglich der Zunahme von Fällen gefährlicher Pflege in stationären Einrichtungen in Niedersachsen vor?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin, bitte!

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach meinem Kenntnisstand liegen uns hierüber keine Erkenntnisse vor.

(Lachen bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt die Kollegin Flauger von der Fraktion DIE LINKE.

**Kreszentia Flauger** (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung, wie sie die Einnahmesituation der Pflegekassen im Vergleich zum immer weiter steigenden Pflegebedarf bewertet.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin, bitte!

(Johanne Modder [SPD]: Das Ministerium ist sich nicht ganz einig!)

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verweise hierzu auf die schriftliche Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage von Herrn Humke-Focks.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt der Kollege Schwarz von der SPD-Fraktion.

**Uwe Schwarz (SPD):**

Frau Ministerin, nach Ihrem eigenen Landespflegeplan haben wir einen deutlich höheren Bedarf an Altenpflegeausbildungsplätzen, als Sie gerade vorgetragen haben. Dort wird von einer Unterdeckung von fast einem Drittel an Plätzen berichtet. Ich frage Sie: Wie wollen Sie es schaffen, dass der Beruf der Altenpflegerin und des Altenpflegers aufgewertet wird, und was werden Sie insbesondere tun, damit junge Leute nicht auch noch 180 Euro Schulgeld im Monat mitbringen müssen, wenn sie diesen aufopferungsvollen Beruf erlernen wollen?

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Ministerin, bitte!

**Mechthild Ross-Luttmann, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch diese Frage habe ich eingangs bereits beantwortet. Mir ist daran gelegen, die Schüler und Schülerinnen zu unterstützen und von Schulgeld zu entlasten. Dafür werde ich mich in den Haushaltsplanberatungen - dies habe ich eingangs schon gesagt - einsetzen.

(Uwe Schwarz [SPD]: Können Sie nicht das Schulgeld abschaffen?)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Die nächste Zusatzfrage stellt die Kollegin Helmhold, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Ursula Helmhold (GRÜNE):**

Herr Präsident! Frau Ministerin, ich komme auf die Abschaffung des Pflegewohngelds zurück. Sie haben gesagt, es mache für die Betroffenen keinen Unterschied aus.

**(Vizepräsidentin Astrid Vockert übernimmt den Vorsitz)**

Ist der Landesregierung bekannt, dass es sich hier sehr wohl um einen sehr großen Unterschied handelt, und zwar in der Weise, dass diese Menschen der Sozialhilfe anheimfallen, dass dies nach Angaben der Wohlfahrtsverbände 10 000 bis 12 000 Menschen betrifft und dass es Landkreise gibt, die

diese Menschen zwangsweise in Mehrbettzimmern und in äußerst preisgünstigen Einrichtungen unterbringen, um die Sozialhilfekosten zu sparen? Für den Fall, dass Ihnen dies bekannt sein sollte, frage ich Sie: In vielen Fällen ist Ihnen dies neben dem Landkreis Hildesheim bekannt, der hier als modellhaft gilt?

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Ross-Luttmann. Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Mechthild Ross-Luttmann, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Niedersachsen gibt es etwa 79 000 ältere Menschen in Pflegeheimen, von denen etwa ein Drittel Sozialhilfe bekommt. Ich kann jetzt allerdings nicht sagen, wie viele Menschen dadurch mehr Sozialhilfe bekommen, dass der bewohnerbezogene Aufwendungszuschuss weggefallen ist, weil diese Daten nicht erhoben worden sind.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Und das Verhalten der Sozialhilfeträger?)

- Sie haben eben gerade auch den Landkreis Hildesheim angesprochen. Ich werde darüber noch einmal mit dem Landkreis Hildesheim sprechen. Denn ich bin ein großer Freund davon, dass der ältere Mensch auch aufgrund seiner Lebensleistung wirklich Anspruch auf Wunsch- und Wahlfreiheit hat.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Böhlke von der CDU-Fraktion.

**Norbert Böhlke (CDU):**

In der Debatte ist mehrfach das Stichwort Pflegepaket genannt worden. Ich möchte die Landesregierung fragen: Was beinhaltet dieses Pflegepaket konkret?

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Das sollten Sie doch wissen!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Ross-Luttmann. Bitte schön!

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Böhlke, ich möchte mich zunächst einmal dafür einsetzen, dass wir im Haushalt des nächsten Jahres die Haushaltsmittel für dieses Pflegepaket bekommen, weil sie notwendig sind.

Wir werden dann Ausbildungsplätze im Fachbereich fördern können. Ich möchte die Einrichtungsträger bei den Ausbildungskosten entlasten, vorhandene Pflegekräfte qualifizieren, die Selbsthilfe fördern und - das ist vor allen Dingen ganz wichtig - dieses Paket mit einer Imagekampagne abrunden.

(Zustimmung bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Weitere Fragen zu diesem Punkt liegen nicht vor. Damit schließen wir diesen Punkt.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 13 c** auf:

**Scheitert der Krippenausbau in Niedersachsen an der Unfähigkeit der Landesregierung?** - Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/1371

Bitte schön, Frau Staudte!

**Miriam Staudte** (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Aktuellen Berichten zufolge werden Anträge der Kommunen auf Investitionsförderung für den Bau von Kinderkrippen von der Landesschulbehörde Niedersachsen nur schleppend bearbeitet. So berichtete der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* zufolge der Vizepräsident des Städte- und Gemeindebundes, Uwe-Peter Lestin,

(Heinz Rolfes [CDU]: SPD!)

die Landesschulbehörde habe auf einen Antrag der Gemeinde Schwülper zunächst wochenlang gar nicht reagiert und dann drei Tage vor der Eröffnung der Krippe statt des erhofften Bescheides die Aufforderung geschickt, einen detaillierten Kostenplan vorzulegen.

(Björn Thümler [CDU]: Das sollte man schon vorher machen!)

Im Kultusministerium scheint es nicht einmal Klarheit darüber zu geben, wie viele Anträge auf Inves-

titionsförderung überhaupt vorliegen. So berichtete die *HAZ* vom 13. Juni 2009, dass nach Auskunft des Kultusministeriums mit 200 Anträgen bereits die Hälfte aller Anträge entschieden worden sei. Demnach hätten also 400 Anträge vorgelegen. Demgegenüber berichtete die *HAZ* vom 15. Juni 2009, dass nach Auskunft des Gesamtpersonalratsvorsitzenden der Landesschulbehörde bereits 800 Anträge eingegangen seien.

Die schleppende Bearbeitung der Anträge auf Investitionsförderung hindert nicht nur etliche Kommunen daran, zügig die notwendigen Krippenplätze in Niedersachsen zu schaffen. Darüber hinaus drohen Fördergelder des Bundes verloren zu gehen.

Gefährdet werden könnten die Ausbauziele weiterhin dadurch, dass durch unzureichende Ausbildungskapazitäten ebenso wie an den Schulen auch an den Kitas nicht genügend ausgebildetes Personal zur Verfügung stehen wird.

Wir fragen die Landesregierung

1. Wie viele Anträge von Kommunen auf Investitionskostenzuschüsse für den Bau von Kinderkrippen sind in Niedersachsen bislang gestellt und wie viele davon bewilligt worden?
2. Was sind die Ursachen für die aus Sicht der Kommunen sehr schleppende Bearbeitung der Anträge auf Investitionskostenzuschüsse für den Bau von Kinderkrippen?
3. Mit welchen Maßnahmen will die Landesregierung sicherstellen, dass in Niedersachsen genügend gut qualifizierte Fachkräfte für die Betreuung der Kinder in Kindertagesstätten zur Verfügung stehen werden?

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Staudte. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann. Bitte schön!

**Elisabeth Heister-Neumann**, Kultusministerin:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Dringliche Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Krippenausbau in Niedersachsen beantworte ich wie folgt:

Die Landesschulbehörde hat inzwischen mehr als die Hälfte der 400 Anträge aus der Antragsrunde 2008 - Stichtag: 31. Juli 2008 - abschließend bearbeitet. Knapp 200 Anträge wurden positiv beschie-

den. 15 Anträge wurden zurückgezogen. Fünf Anträge mussten leider abgelehnt werden. Mit den bewilligten Anträgen werden knapp 3 000 Plätze geschaffen und rund 24 Millionen Euro gebunden. Zusammen mit den rund 400 Anträgen, die zur Antragsrunde 2009 - Stichtag: 30. April 2009 - und danach eingegangen sind, ergeben sich jetzt insgesamt knapp 800 Anträge.

Meine Damen und Herren, bezüglich des Krippenausbaus in der Gemeinde Schwülper ist Folgendes festzustellen: Die Gemeinde Schwülper hat im Mai letzten Jahres einen Antrag für den Bau einer Krippe mit 15 Plätzen gestellt. Sie wissen, dass wir für die örtlichen Träger der Jugendhilfe Budgets gebildet haben und dass die Förderrichtlinie Stichtage benennt, zu denen die Anträge spätestens vorliegen sollen. Das - meines Erachtens richtige - Ziel war es, ein Windhundverfahren auszuschließen. Zum Antragsstichtag 31. Juli 2008 lagen aus dem Landkreis Gifhorn insgesamt zwölf Anträge für 200 neue Plätze mit einem Finanzvolumen von rund 2 Millionen Euro vor. Das Budget des Landkreises von rund 641 000 Euro war somit deutlich überzeichnet. Die Landesschulbehörde hat deshalb den Landkreis Gifhorn gebeten, eine Rangfolge festzulegen.

Mit Datum vom 7. November 2008 hat der Landkreis dies getan und den Antrag der Gemeinde Schwülper auf Rang 8 gesetzt. Damit war klar, dass die Gemeinde keinesfalls mit Mitteln aus dem Jahr 2008 rechnen konnte und die Entscheidung zum Jahr 2009 abwarten musste. Trotz dieser Priorisierung durch den Landkreis war die Gemeinde aber zu keinem Zeitpunkt gehindert, tatsächlich mit dem Krippenausbau zu beginnen; denn der vorzeitige Maßnahmebeginn nach Antragstellung ist ausdrücklich zugunsten der Kommunen geregelt.

Die einzelnen Fragen beantworte ich im Namen der Landesregierung wie folgt:

Zu 1: Zum Antragsstichtag 31. Juli 2008 wurden 400 Anträge gestellt, zum Antragsstichtag 30. April 2009 zusätzlich 354 Anträge. Nach dem 30. April 2009 wurden weiter 34 Anträge gestellt. Zusammen sind das 788. Mit Stand vom 16. Juni 2009 wurden 191 Anträge bewilligt, fünf abgelehnt und 15 zurückgezogen. Insofern ist die Presse vonseiten des Kultusministeriums und der Landesschulbehörde nicht nur korrekt informiert worden, sondern sie hat die Zahlen auch korrekt wiedergegeben.

Zu 2: Die Förderrichtlinie vom 17. April 2008 ist rückwirkend zum Januar 2008 in Kraft getreten. Der erste Antragsstichtag, zu dem alle Anträge zu beurteilen waren, war der 31. Juli 2008. Das Förderprogramm war von Anfang an deutlich überzeichnet. 400 Anträge mit einem Fördervolumen von mehr als 60 Millionen Euro wurden gestellt. Es galt deshalb, eine Rangfolge festzulegen, was nur in Abstimmung mit dem örtlichen Träger der Jugendhilfe unter Berücksichtigung seiner Planungsverantwortlichkeit vorgenommen werden konnte.

Die örtlichen Träger der Jugendhilfe waren nur zum Teil und dann oft nur verzögert in der Lage, der Landesschulbehörde Prioritäten für die Bearbeitung zu benennen. Die Abstimmung vor Ort sorgte mit dafür, dass die Landesschulbehörde die Anträge nicht zeitnah bearbeiten konnte.

Die eingereichten Anträge waren oftmals unvollständig. Dies hatte und hat zur Folge, dass immer wieder - nicht selten mehrfach in einem Antragsverfahren - ergänzende Unterlagen durch die Landesschulbehörde anzufordern waren. Die lange Zeitspanne bis zum Eintreffen der angeforderten Unterlagen steht deshalb auch in einem offenen Widerspruch zur Beschleunigung der Verfahren. Die Anzahl der Verfahren in der Landesschulbehörde ist zudem deutlich höher als erwartet, weil die örtlichen Träger in hohem Maße Mittel, die für die Tagespflege vorgesehen waren, umwidmen dürfen und für die Schaffung von Krippenplätzen einsetzen.

Zu 3: Die Landesregierung hält derzeit ausreichende Ausbildungskapazitäten in den Berufsfachschulen vor. In Niedersachsen schließen jedes Jahr durchschnittlich 1 500 Schülerinnen und Schüler die Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher an den Fachschulen erfolgreich ab. Es kommen dann noch ca. 700 Absolventinnen und Absolventen hinzu, die nach der erfolgreichen Ausbildung zur Sozialassistentin bzw. zum Sozialassistenten nicht die Fachschule besuchen und eine Stelle als Zweitkraft antreten können. Hinzu kommen ebenfalls noch die Absolventinnen und Absolventen der neu eingerichteten Aufbaustudiengänge für Frühpädagogik. Hier gibt es zurzeit 150 Studienanfängerplätze.

Sofern es notwendig ist, wird sich die Landesregierung für die Einrichtung zusätzlicher Ausbildungsgänge weiter offen zeigen, wenn die Schulträger - diese sind direkt vor Ort diejenigen, die das aufgrund der Einrichtung der einzelnen Gruppen am besten beurteilen können - dies wollen. Frau

Staudte, im Übrigen wird hierzu auf die Antworten der Landesregierung auf diverse Kleine Anfragen von Ihnen verwiesen. Im letzten Tagungsabschnitt haben wir uns dazu schon einmal sehr deutlich positioniert.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Frau Ministerin. - Die erste Zusatzfrage stellt Frau Kollegin Helmhold von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte schön!

**Ursula Helmhold (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Frau Ministerin, Niedersachsen ist ja bundesweit Schlusslicht bei der Betreuung der unter Dreijährigen und hat damit einen sehr hohen Nachholbedarf. Gleichzeitig verlaufen das Antragsverfahren und die Bewilligung einigermaßen schleppend. Wie will die Landesregierung vor diesem Hintergrund das Ziel, bis 2013 eine Betreuungsquote von 35 % bei den unter Dreijährigen zu realisieren, überhaupt noch erreichen? Ich stelle mir das als sehr schwierig vor. Vielleicht können Sie uns hier etwas zu den Hintergründen sagen. Die Zielzahl für 2013 haben Sie genannt. Mit welcher Entwicklung in jedem Jahr rechnen Sie, damit das Ziel im Jahre 2013 erreicht werden kann? Der Zeitraum ist ja einigermaßen übersichtlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Ich muss ein bisschen aufpassen, dass nicht gleich zwei Zusatzfragen im Rahmen einer Frage gestellt werden. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Die Ausgangssituation ist in den einzelnen Bundesländern in der Tat sehr unterschiedlich. Einzelne Länder, wie z. B. Bayern, hatten bereits Förderprogramme, die sie schlicht aufstocken konnten. Das heißt, sie haben vom Verfahren her nicht die notwendigen Vorarbeiten zu leisten gehabt, die wir hier in Niedersachsen zu leisten hatten. Das ist das eine.

Was den Vergleich mit anderen Bundesländern angeht, darf ich Ihnen hier auch die frohe Botschaft verkünden, dass wir bezüglich der Geschwindigkeit der Aufstockung unserer Zahlen

über dem Durchschnitt der westlichen Bundesländer liegen.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Von 1 auf 2 sind 100 %!)

Wir sind hier auf einem sehr guten Wege und sind auch sehr zuversichtlich, dass wir vor dem Hintergrund des Antragsvolumens und der Art der Abarbeitung das Ziel erreichen werden. Ich kann Ihnen unsere Zielzahlen hier einmal vortragen. Die Zielzahlen für neue Plätze stellen sich wie folgt dar: 2008: 6 034, 2009: 11 028, 2010: 16 022, 2011: 21 016, 2012: 26 010, 2013: 28 923. Wir liegen auch jetzt im Jahre 2009 im Plan.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Kollegin Staudte von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

**Miriam Staudte (GRÜNE):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Ministerin Heister-Neumann! Wenn ich richtig gerechnet habe, gab es insgesamt 788 Anträge. Davon sind 211 bearbeitet worden. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Werden Sie das Personal in der Landesschulbehörde künftig aufstocken? Werden Sie die Landesmittel aufstocken, um hier ein schnelleres Tempo an den Tag legen zu können?

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Wir haben das Personal bereits aufgestockt. Das Personal wurde zahlenmäßig verdoppelt. Das ist das eine.

(Frauke Heiligenstadt [SPD]: Von eins auf zwei!)

- Nein, nicht nur um eine Person, sondern wir haben eine Aufstockung von vier Personen auf acht Personen vorgenommen.

Zum anderen ist zu sagen, dass wir auch das Verfahren verschlankt haben. Ich glaube, auch das wird zu einer schnelleren Abarbeitung beitragen. Wir geben jetzt vor, dass die Kommunen mit einer Erklärung bestätigen können, dass die Erfordernisse des Förderprogramms erfüllt sind. Dann kann

man sicherlich noch sehr viel schneller vorankommen. Wir gehen davon aus, dass wir bis zum Ende des Jahres einen hohen Anteil der Fälle abgearbeitet haben werden. Ich bin da sehr zuversichtlich.

(Beifall bei der CDU - Miriam Staudte  
[GRÜNE]: Aber 100 % sind es nicht!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage stellt Frau Kollegin Flauger von der Fraktion DIE LINKE.

**Kreszentia Flauger (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass in Niedersachsen die Anzahl der Plätze zur inklusiven Betreuung von Kindern in Krippen, also zur Betreuung von Kindern mit Behinderungen, extrem schlecht ausgeprägt ist, frage ich die Landesregierung: Welche Bemühungen, Anstrengungen und Maßnahmen wird sie unternehmen, um in diesem Bereich einen bedarfsgerechten Ausbau zu erreichen? Wie sehen die Maßnahmen konkret aus?

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Sehr geehrte Frau Flauger, auch das haben wir im Blick. Dazu gibt es einen Landtagsbeschluss und einen Modellversuch. Dieses Modell haben wir nicht nur schon beschrieben, sondern es befindet sich auch bereits in der Abstimmung mit den kommunalen Spitzenverbänden.

(Zustimmung von Ursula Körtner  
[CDU])

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Die nächste Frage stellt Herr Kollege Brammer von der SPD-Fraktion.

**Axel Brammer (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, vor dem Hintergrund der Tatsache, dass mir zugetragen wurde, dass die Fördermittel des Bundes für den Krippenausbau, die im laufenden Jahr nicht abgeflossen sind, im Folgejahr angeblich nicht mehr zur Verfügung stehen sollen, frage ich die Landesregierung: Wie lange können die für das laufende Jahr zur Verfügung stehenden

Bundesmittel auf die folgenden Jahre übertragen werden?

(Ingrid Klopp [CDU]: Abgelesen!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Ja, das habe ich auch gesehen, Frau Kollegin Klopp. Sie haben recht. Die Frage ist aber nun einmal gestellt, und Frau Ministerin Heister-Neumann antwortet darauf.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir sämtliche Mittel, die der Bund zur Verfügung stellt, den Kommunen auch tatsächlich zur Verfügung stellen können. Wir haben hier nach wie vor einen Disput mit dem Bund, der darin besteht, dass entgegen der bisherigen Verwaltungspraxis die Vergabe der Mittel nicht mehr an die Bewilligungsbescheide gebunden werden soll, sondern nach Auffassung des Bundes erstmalig durch den Mittelabfluss bestimmt werden soll. Sie müssen sich das so vorstellen: Wenn die Bewilligungsbescheide ergangen sind, liegt es nicht mehr in unserer Hand, wann tatsächlich die Abarbeitung erfolgt, sondern das liegt dann in der Hand der Kommunen. Deshalb sind wir mit dem Bund diesbezüglich im Gespräch, Herr Brammer. Die Beschlusslage ist, dass die 16 Bundesländer mit 16 : 0 Stimmen entschieden haben, dass der Bund bitte auf die bisherige Verwaltungspraxis wieder zurückgreifen möge. Das wird er auch tun. Davon gehe ich aus.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Frau Kollegin Twesten von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen stellt die nächste Frage.

**Elke Twesten (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Frau Ministerin, wie viel von dem Geld, das der Bund dem Land Niedersachsen für den Krippenbau in den Jahren 2008 und 2009 zur Verfügung gestellt hat, ist abgeflossen? Frau Ministerin, ich wäre an einer nominalen Zahl und einer prozentualen Zahl interessiert.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Es sind knapp 5 Millionen Euro abgeflossen.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich jetzt Herr Kollege Meyer zu Wort gemeldet.

**Christian Meyer (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Ich möchte die Landesregierung fragen, welche Mittel aus dem Konjunkturpaket II bislang für den Krippenausbau bewilligt worden sind und warum eine kumulierte Inanspruchnahme der Mittel aus dem Konjunkturpaket dazu nicht möglich ist.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann. Sie haben das Wort.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Das kann ich Ihnen hier und heute nicht konkret sagen. Ich liefere Ihnen die Zahlen aber gern nach, sobald sie mir vorliegen.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Die nächste Zusatzfrage stellt von der Fraktion DIE LINKE Herr Humke-Focks.

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass wir in der Behandlung der Dringlichen Anfrage auch über die personelle Ausstattung gesprochen haben, frage ich die Landesregierung, wie sie den Anteil von Männern bei den Erzieherinnen und Erziehern erhöhen möchte.

(Oh! bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann. Sie haben das Wort.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Herr Humke-Focks, es ist und bleibt nach wie vor die Entscheidung des Trägers, wen er tatsächlich einstellt. Das sind nicht wir, sondern das sind die Kommunen. Ich persönlich bin aber der Auffassung - ich würde das sehr stark befürworten -, dass wir tatsächlich mehr Erzieher in den Krippen haben sollten.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Die nächste Zusatzfrage stellt für die CDU-Fraktion Herr Seefried. Bitte schön!

**Kai Seefried (CDU):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Ministerin! Wie viele Kommunen machen von der Möglichkeit Gebrauch, die Mittel, die für die Tagespflege zur Verfügung stehen, in Mittel für den Krippenausbau umzuwandeln, und in welcher Größenordnung werden diese Mittel umgewandelt?

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Frau Ministerin Heister-Neumann!

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Bisher haben 36 Träger von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Es sind gut 13 Millionen Euro, ich glaube 13,6 Millionen Euro.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE hat Frau Kollegin Zimmermann das Wort.

**Pia-Beate Zimmermann (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Welche konkreten Verbesserungen strebt die Landesregierung im Gesundheitsschutz und bei dem immer noch unzureichenden Personalschlüssel an?

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Frau Zimmermann. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Sie begeben sich damit auch in das Tarifrecht, d. h. in ein Verhältnis, das nicht wir mit den einzelnen Trägern haben, sondern das die Träger mit ihrem Personal haben.

(Pia-Beate Zimmermann [LINKE]: Ich kann trotzdem die Frage stellen!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Eine weitere Frage liegt mir von der SPD-Fraktion vor. Frau Kollegin Heiligenstadt!

**Frauke Heiligenstadt (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass von den 74 Millionen Euro, die für das Land Niedersachsen für den Ausbau der Krippenplätze zur Verfügung stehen, ganze 5 Millionen Euro abgerufen worden sind und das Land Niedersachsen Schlusslicht bei der Zahl der Plätze für die unter Dreijährigen ist, frage ich die Landesregierung: Wann wachen Sie endlich aus Ihrer Lethargie auf,

(Zuruf von der CDU: Warum sind Sie eigentlich immer so unverschämt?)

nehmen das Zepter in die Hand und schaffen entsprechend Plätze, damit wenigstens die Anträge bedient werden können, die vorliegen? 800 Anträge und ganze 200 bedient für das Schlusslicht in der Bundesrepublik Deutschland! Wann wachen Sie auf?

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Sehr geehrte Frau Heiligenstadt, Sie haben eben zwei Dinge miteinander vermischt, nämlich die abgerufenen Mittel und die bewilligten Mittel. Ich habe bei den 5 Millionen Euro von den abgerufenen Mitteln gesprochen. Das sind die, die tatsächlich schon verwendet werden. Die bewilligten Mittel liegen weitaus darüber. Da sind wir bei etwa 24 Millionen Euro.

(Frauke Heiligenstadt [SPD]: Von 74 Millionen Euro!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Eine letzte Zusatzfrage liegt mir von der CDU-Fraktion vor: Frau Kollegin Ernst!

**Ursula Ernst (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine Frage tut sich für mich noch auf. Wenn 20 Anträge zurückgezogen worden sind und fünf nicht beschieden wurden, würde mich doch interessieren, aus welchen Gründen die Anträge zurückgezogen bzw. abgelehnt wurden. Denn ich gehe davon aus, alle Kommunen bemühen sich, das Ziel 2013 zu erreichen.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Heister-Neumann. Bitte schön!

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Die Investitionsmittel werden für neu zu errichtende Plätze im Krippenbereich zur Verfügung gestellt. Die neu zu errichtenden Plätze beziehen sich auf einen bestimmten Zeitpunkt, nämlich den 18. Oktober 2007. Es sind auch Förderungen für Plätze beantragt worden, die bereits vorher errichtet waren. Diese Anträge haben wir entsprechend den Vorgaben ablehnen müssen. Das ist das eine.

Zu den zurückgezogenen Anträgen: Das hat häufig etwas damit zu tun, dass bestimmte Unklarheiten im Hinblick auf die Beantragung von Mitteln für Neubauten oder für Umbauten bestanden haben. Dabei haben wir unterschiedliche Abstufungen bei den Zuweisungen. Dann muss man noch einmal miteinander ins Gespräch kommen. Ich gehe davon aus, dass die Antragstellung erneuert wird, aber dann korrekt auf die entsprechenden Dinge.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Jetzt habe ich noch eine weitere Zusatzfrage von der SPD-Fraktion: Frau Kollegin Heiligenstadt!

**Frauke Heiligenstadt (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund, dass die Ministerin erklärt hat, dass die Anträge die Mittel überzeichnen, frage ich die Landesregierung: Wann sind Sie bereit, endlich Ihren Drittelbeitrag, den der Bund an die Länder weiterreicht und der den Kommunen zur Verfügung stehen soll, aufzustocken, damit endlich alle Anträge, die gestellt worden sind, bewilligt werden können? Das wären noch einmal ungefähr 175 Millionen Euro, die das Land den Kommunen vorenthält.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Für die Landesregierung antwortet Ministerin Frau Heister-Neumann.

**Elisabeth Heister-Neumann, Kultusministerin:**

Liebe Frau Heiligenstadt, wenn Sie die Drittelregelung ansprechen, dann sollten Sie mit im Blick haben, dass es einerseits um die Investitionsmittel,

andererseits aber auch um die Betriebsmittel geht. Wir hatten gestern das Thema Betriebskostenzuschüsse. Wir haben mit den kommunalen Spitzenverbänden bezüglich beider Dinge Vereinbarungen getroffen. Wenn Sie diese Dinge zusammennehmen, werden Sie feststellen, dass wir genau innerhalb der Drittelregelung liegen. Wir sind nämlich bei den Betriebskosten erheblich über dem Satz, den andere Beteiligte hierbei tragen. Vor diesem Hintergrund bin ich der festen Überzeugung, dass wir als Land einen sehr großen und positiven Beitrag geleistet haben.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die Behandlung der Dringlichen Anfragen insgesamt beendet.

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Besprechung:

**Soziale Lage der Studierenden in Niedersachsen** - Große Anfrage der Fraktion der SPD - Drs. 16/603 - Antwort der Landesregierung - Drs. 16/1175

Nach § 45 Abs. 5 unserer Geschäftsordnung wird zu Beginn der Besprechung - das wissen Sie alle - einer der Fragestellerinnen oder einem der Fragesteller das Wort erteilt. Alsdann erhält es die Landesregierung. Nicht dass Sie sich bei den Rednerinsätzen wundern.

Zu Wort gemeldet hat sich von der SPD-Fraktion Frau Kollegin Dr. Lesemann. Bitte schön!

**Dr. Silke Lesemann (SPD):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Geld, Gebühren, Bachelor - das ist das Dreigestirn, das Niedersachsens Studierende unter Druck setzt. Denn hier gilt das Motto: Nur wer Scheine hat, kann auch Scheine machen. Jeder dritte Studierende liegt mit seinen Einnahmen unter dem neuen BAföG-Höchstsatz von 648 Euro. Für diese Studierenden sind 500 Euro Studiengebühren beileibe kein Kleckerbetrag.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Dabei können die Hochschulen gar nicht so viel ausgeben, wie sie an Studiengebühren einnehmen, wie wir immer wieder den Presseartikeln

entnehmen können. Mit dem Geld soll die Lehre verbessert werden, doch finanziert werden Fernreisen, USB-Sticks, Espressomaschinen oder auch Drachenboote.

(Zuruf von der SPD: Unerhört!)

Die Unis sammeln auf ihren Rückstellungskonten immer größere Geldberge an, weil die Studiengebühren nicht hinreichend ausgegeben werden, während sich Studierende das Geld vom Munde absparen müssen. Kein Wunder, dass heute an zahlreichen Universitäten und Hochschulen gestreikt wird. Wir als SPD bleiben dabei: Diese Hochschulpolitik ist unsozial. Die Studiengebühren müssen weg.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Zunächst möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des zuständigen Ministeriums meinen Dank und meine Anerkennung für die Beantwortung der zahlreichen Fragen aussprechen. Die Antworten sind für uns grundlegend für die weitere Erarbeitung von Initiativen zur Verbesserung der Studienbedingungen und für die Qualitätsentwicklung der Studien- und Serviceberatungsangebote.

Im Wesentlichen basieren die Aussagen auf der vom HIS durchgeführten 18. Sozialerhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden in Deutschland. Die Daten stammen aus dem Jahr 2006. Zurzeit werden neue Daten erhoben, denen dann entnommen werden kann, wie sich die Studiengebühren tatsächlich auswirken.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Die nächste Anfrage kommt!)

Natürlich sind viele Aspekte auf die eine oder andere Weise spannend. Mit besonderem Interesse habe ich allerdings die Antworten auf die Fragen zur Situation von Studierenden mit Kind, von ausländischen Studierenden und auch von Studierenden mit Behinderungen gelesen. Was auf Studierende im Allgemeinen zutrifft, trifft auf die Studierenden der genannten Gruppen in zugespitzter Form umso mehr zu.

Meine Damen und Herren, 80 % der Studierenden wünschen sich eine Zukunft mit Kindern und Beruf. 44 % denken dabei sogar an zwei Kinder. Die Verwirklichung dieses Wunsches rückt für viele allerdings in weite Ferne, wie wir erkennen können. Das ist schade. Darum müssen wir etwas ändern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Künftige Akademikerinnen und Akademiker könnten durch Elternschaft bereits im Studium den Zeitstau umgehen, den viele von ihnen empfinden, wenn es darum geht, in einem schmalen Zeitfenster zwischen Ende 20 und Anfang/Mitte oder gar Ende 30 Kinder, Karriere und Konsum unterzubringen. Doch wann ist der richtige Zeitpunkt für Kinder? - Das hat sich sicherlich auch mancher von Ihnen hier schon gefragt. Für viele Akademikerinnen nie, aber für manche schon mitten im Studium. Nur ca. 7 % der Studierenden in Niedersachsen haben jedoch Kinder. Mütter und Väter an der Uni können oft nur mit halber Kraft studieren. Unter ihnen sind vergleichsweise zahlreiche Studienabbrecher; denn mit Kind zu studieren ist und bleibt eine Gratwanderung. Studium, Kindererziehung und die Sicherung des Lebensunterhaltes unter einen Hut zu bringen, ist angewandte Lebenskunst und setzt bei Vätern und Müttern eine ausdauernde Energie sowie eine sehr gute Arbeits- und Zeitplanung voraus.

(Zustimmung bei der SPD)

In Niedersachsen muss noch eine ganze Menge getan werden, damit die Rahmenbedingungen für studierende Eltern stimmen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die starre Studienstruktur insbesondere in den BA-/MA-Studiengängen ist ein Problem. Ohne Umstrukturierungen in diesem Bereich wird das Studium für Studierende mit Kind nahezu unmöglich gemacht. 30 Semesterwochenstunden mit den entsprechenden Vor- und Nachbereitungszeiten addieren sich rasch auf knapp 90 Stunden pro Woche. Seminare, die zum Teil bis 20 Uhr dauern, stellen Eltern vor hohe Hürden. Wer übernimmt dann die Kinderbetreuung? - Kitas schließen in der Regel früher. Auch an dieser Stelle wird akuter Handlungsbedarf sichtbar; denn nicht jede Hochschule hat eine Notfallkinderbetreuung. Hier ist es besonders wichtig, dass endlich vor allem genügend Seminare angeboten werden, die sich an den Öffnungszeiten der Kindertagesstätten orientieren.

An einigen niedersächsischen Hochschulen sind Teilzeitstudiengänge eingeführt worden. Das Problem der studierenden Eltern ist aber, dass Stipendienprogramme und BAföG-Zahlungen nicht auf ein Teilzeitstudium ausgerichtet sind. Aber auch hier werden wir aktiv werden.

(Beifall bei der SPD)

Studierende mit Kindern sollen sich an den Hochschulen natürlich willkommen fühlen. Vielfach wird Kinderbetreuung aber noch als Privatproblem der Studierenden angesehen. Dabei ist es eine familienpolitische und angesichts aktueller Diskussionen auch eine vordringlich hochschulpolitische Aufgabe, Studium und Elternschaft vereinbar zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der zeitliche Spagat zwischen Studium, Kindererziehung und Erwerbstätigkeit wirkt sich vor allem bei Alleinerziehenden - das sind in der Regel überwiegend Frauen - nachteilig auf den Studienverlauf aus. Einige Hochschulen schmücken sich inzwischen mit dem Label der Hertie-Stiftung und wollen Familienfreundlichkeit auch wirklich leben. Doch das muss mehr sein, als nur Wickeltische aufzustellen und Eltern-Kind-Räume einzurichten. Studierende mit Kind brauchen mehr. Sie brauchen angemessene Flexibilität im Studienverlauf. Sie brauchen elterngerechte Teilzeit- und BAföG-Regelungen. Sie brauchen flexible, auf die universitären Zeitstrukturen abgestimmte Betreuungsmöglichkeiten. Sie brauchen die Berücksichtigung von Elternschaft in Studien- und Prüfungsordnungen. Sie brauchen vor allem aber auch zeit- und präsenzunabhängige Studienformen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Die Antworten der Landesregierung zeigen allerdings auch: Von flächendeckend familienfreundlichen Studienbedingungen sind wir in Niedersachsen noch weit entfernt. Herr Minister Stratmann, hier gibt es noch eine ganze Menge zu tun. Es ist höchste Zeit dafür.

(Beifall bei der SPD)

Während sich Familienfreundlichkeit an Hochschulen erst allmählich als Qualitätsmerkmal etabliert, gilt das für das Thema Internationalisierung schon länger. Die Hochschulen verfolgen Internationalisierungsstrategien und bemühen sich mit Erfolg um mehr ausländische Studierende. Allerdings beklagen die Hochschulen eine zu restriktive Auslegung der Aufenthaltsbedingungen mit der Folge, dass ausländische Studierende aus Nicht-EU-Ländern ihr Studium immer nur für jeweils ein Jahr planen können. Auch wenn die Gründe dafür zum Teil nachvollziehbar im sicherheitspolitischen Bereich liegen, bedeutet diese Praxis eine erhebliche Beschwerne für die Betroffenen. Wer einen Bachelorabschluss machen will, muss in dieser Zeit

sage und schreibe viermal bei der Ausländerbehörde vorstellig werden.

(Zuruf von der SPD: Unerhört!)

Das halten wir für völlig überzogen.

(Beifall bei der SPD)

Die Verhältnismäßigkeit zwischen sicherheitspolitischen Aspekten und berechtigten Interessen von ausländischen Studierenden in Bezug auf ihr Studium ist nicht mehr gegeben. Wir müssen das ändern. Die meisten der in Deutschland studierenden Ausländer kommen aus Entwicklungs- und Schwellenländern. 85 % organisieren ihr Studium selbst. Ihre größten Schwierigkeiten: die Orientierung im deutschen Studiensystem, der mangelnde Kontakt zu deutschen Kommilitoninnen und Kommilitonen sowie die Studienfinanzierung. Die Integration der ausländischen Studierenden - das ist wichtig - muss deutlich besser werden.

(Beifall bei der SPD)

Zu begrüßen sind daher interkulturelle Trainings und Hochschullotsen an unseren Hochschulen und Universitäten. Das sind aber nur erste Schritte. Wichtig ist vor allem der Ausbau der sozialen Infrastruktur. Gerade Wohnheimplätze werden in Niedersachsen von ausländischen Studierenden überdurchschnittlich hoch nachgefragt. Studentenwerke wie z. B. die in Hannover und Osnabrück fördern mit ihren Wohnheimtutorenprogrammen die Integration dieser Studierenden. Das ist soweit gut. Sie benötigen allerdings auch frühzeitig ausreichende Informationen über das deutsche Studiensystem.

Die vielen aktuellen Hochschulreformen - voran die Umstellung auf Bachelor und Master - erschweren den ausländischen Studierenden die Orientierung im deutschen Studiensystem zusätzlich. Mehr noch als deutsche leiden ausländische Studierende unter einer angespannten Finanzlage. Gerade die wirtschaftliche und soziale Situation ausländischer Studierender vor allem aus Nicht-EU-Ländern ist nach wie vor schwierig und hindert ihren Studienerfolg.

Wer die Attraktivität Niedersachsens als Studienort nachhaltig sichern und den Studienerfolg international Studierender unterstützen will, Herr Minister, der steht auch in der Verantwortung, die wirtschaftliche und soziale Studieninfrastruktur auszubauen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Sie ist ein genauso wichtiger Faktor für den Studienerfolg wie gute Lehre und fachliche Betreuung.

Es gibt noch eine weitere Gruppe von Studierenden, die mehr Aufmerksamkeit erfahren sollte. 18 % der Studierenden in Niedersachsen haben eine Behinderung oder sind chronisch krank. Noch immer fehlen an den Hochschulen gleichwertige Bedingungen für Studierende mit Behinderung oder mit chronischer Krankheit. Auf die spezifischen Beratungs- und Unterstützungsbedürfnisse - Stichwort „Barrierefreiheit“ - sind die Hochschulen nur unzureichend eingestellt, also weder infrastrukturell noch bei den Studien- und Prüfungsordnungen. Das hat für den Betroffenen Auswirkungen, das Studium dauert länger.

Wir als SPD fordern den Wegfall von Studiengebühren. Aber sie Studierenden mit Behinderung oder chronischer Krankheit abzunehmen, ist in höchstem Maße unanständig. Bis auf Baden-Württemberg und Niedersachsen haben die Länder übrigens den Anspruch auf Nachteilsausgleich bei Prüfungen für Studierende mit Behinderung explizit in ihren Studienverordnungen verankert. Ganz aktuell hat die HRK mit der Empfehlung „Eine Hochschule für alle“ beschlossen, Maßnahmen für mehr Chancengleichheit einzuleiten.

Sie empfiehlt u. a., mehr Einzelfallentscheidungen zu ermöglichen, Gebäude und Informationsangebote barrierefrei zu gestalten, die Mitarbeiter aller Beratungs- und Serviceeinrichtungen zu schulen sowie bei Finanzierungsfragen für Behinderte einen Mehrbedarf anzusetzen. Auch hier, Minister Stratmann, sind Sie gefordert.

Hierher gehört aber auch das Versprechen, Herr Minister, einen zentralen Stipendienfonds einzurichten. Außer in Ankündigungen hat sich der zentrale Stipendienfonds noch nicht realisiert. Es ist wirklich schon ein starkes Stück, sich für ein Stipendienprogramm für besonders Begabte und ehrenamtlich Engagierte feiern zu lassen, welches die Allgemeinheit der Studierenden selbst durch ihre Studiengebühren bezahlt. Der Versuch, durch ein Stipendienprogramm, gespeist aus Studiengebühren, die Akzeptanz für Studiengebühren zu erhöhen, ist einfach nur noch lächerlich, meine Damen und Herren.

Vielen Dank.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD - Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Das ist ein Skandal!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Wie bereits angekündigt, erhält jetzt die Landesregierung das Wort. Herr Minister Stratmann, bitte schön!

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Lesemann, ich weiß nicht, wie oft ich das hier schon gesagt habe. Aber man kann die Dinge immer und immer wieder wiederholen. Es gibt aufseiten der Opposition überhaupt keine Bereitschaft, etwas zu akzeptieren, was hier ohne Wenn und Aber zum Ausdruck gebracht worden ist. Es gibt keine Stipendientöpfe, die aus Studienbeiträgen gespeist werden; es sei denn, die Studierenden selber wünschen das. Bitte hören Sie auf, hier den Eindruck zu erwecken, als träfe das genaue Gegenteil zu! Ich finde es allmählich nicht mehr erträglich. Wir sollten uns hier zumindest bemühen, mit der Wahrheit etwas sorgfältiger umzugehen.

(Beifall bei der FDP)

Es ist auch wieder deutlich geworden - wir haben das erwartet; das ist ja auch Ihr gutes Recht; das alles kann die Opposition machen, aber ob sie auf Dauer damit so klug fährt, ist eine andere Frage -, dass Sie diese Anfrage im Grunde ausschließlich dazu nutzen wollten, dass Thema Studienbeiträge und auch andere Fragen in den Fokus zu rücken.

Wir haben das schon gestern erlebt. Sie müssen sich langsam einmal entscheiden, Frau Dr. Andretta und all die Kollegen, die in der Wissenschaftspolitik bei Ihnen aktiv sind. Wenn Sie hier ständig das Hohelied der Autonomie singen, wie schon gestern geschehen, dann bitte ich, auch insoweit konsequent zu argumentieren. Sie können nicht einerseits ein Höchstmaß an Autonomie einfordern und andererseits immer wieder eine Einschränkung der Autonomie fordern, indem Sie uns nämlich für Fragen kritisieren, die wir gar nicht mehr zu beantworten haben, sondern bei denen die Hochschulen mittlerweile viel weiter von Ihnen entfernt sind. Die Hochschulen entscheiden die Fragen nämlich selber: Wie gehen sie mit ausländischen Studierenden um? Wie schaffen sie familienfreundliche Strukturen und dergleichen mehr?

Es ist sozusagen unser Verständnis von Autonomie und damit auch von Wettbewerb, dass eine Hochschule für sich vor allem selber entscheiden muss: Schaffe ich familienfreundliche Strukturen, oder tue ich es nicht? - Wenn sie es nicht tut, wird

sie merken, dass sie im Wettbewerb zurückfällt. Das sind die ganz klaren Regeln. Die sind sozusagen durch den Wettbewerb gesteuert. Das hat etwas mit Autonomie zu tun. Also reden Sie nicht heute so, morgen so, sondern entscheiden Sie sich, welchen Weg Sie gehen wollen!

(Beifall bei der CDU)

Vermutlich ist Ihnen das entgangen, aber wenn Sie ein bisschen sorgfältiger Vorarbeit geleistet hätten, dann wären Sie zu dem Ergebnis gekommen, lieber noch ein halbes Jahr oder ein Jahr mit der Anfrage zu warten; denn dann hätten wir auf die 19. Sozialerhebung zurückgreifen können. Sie haben es ja selber eben eingeräumt.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Vergleichsmaterial!)

Wir können jetzt leider nur auf die 18. Sozialerhebung zurückgreifen, weil die 19. noch in Arbeit und nicht fertig ist. Das bedeutet, wir reden über das Jahr 2006. Gleichwohl können wir das jetzt machen. Ich sage aber - das wissen auch Sie -, 2006 und 2009/2010 sind vermutlich nicht ohne Weiteres mehr vergleichbar.

Zu den Lebenshaltungskosten: Wie ich von dieser Stelle aus schon wiederholt erwähnt habe, liegen die Lebenshaltungskosten in Niedersachsen unter dem Bundesdurchschnitt. Das führt zu der Situation, dass, wenn man Niedersachsen mit Hamburg vergleicht, in Niedersachsen für die Studierenden das Leben trotz höherer Studienbeiträge immer noch preiswerter ist, als das in Hamburg der Fall ist.

(Victor Perli [LINKE]: In Hamburg sind auch die Einkommen höher!)

Es gibt noch krassere Unterschiede, nämlich dass in Niedersachsen das Leben mit Studienbeiträgen immer noch preiswerter ist als in anderen Ländern gänzlich ohne Studienbeiträge, weil die Lebenshaltungskosten entsprechend höher sind. Auch deshalb hat die Einführung der Studienbeiträge - auch das haben wir an dieser Stelle schon oft diskutiert - nicht zu signifikanten Wanderungsbewegungen geführt, was natürlich vor dem von mir eben dargestellten Hintergrund durchaus nachvollziehbar ist.

Die Einnahmen der Studierenden über alle Herkunftsgruppen hinweg sind in etwa im Bundesdurchschnitt gleich. Gut die Hälfte der Einnahmen wird durch Zuweisungen der Eltern erzielt. Diese

Beträge, um die es da geht, sind seit etwa 15 Jahren nahezu konstant.

Ich gehe das Thema jetzt einmal stichwortartig durch, weil, wie ich finde, wir die Zeit nicht überbeanspruchen sollten.

Erwerbstätigenquote: Die Erwerbstätigenquote ist erfreulicherweise rückläufig. 2006: Der Anteil der Studierenden, die mehr als die Hälfte des Lebensunterhaltes aus eigenem Verdienst bestreiten, ist von 16 % auf 13 % gesunken. Ob sich das die letzten drei, vier Jahre geändert hat, weiß ich nicht. Es wäre interessant, sich das einmal anzuschauen, weil in den letzten Jahren die Einführung der Studienbeiträge erst richtig ihre Wirkung hat entfalten konnte. Da bin ich ganz offen, weil das natürlich auch uns selbst interessiert und gegebenenfalls in unseren Entscheidungen beeinflussen kann und vielleicht auch muss.

38 % arbeiten, um sich - das ist die Begründung - mehr leisten zu können.

Ein weiteres wichtiges Thema: Der Anteil der BAföG-Empfänger ist von 31 % 1996 auf 25 % 2006 zurückgegangen. Das halte ich für nicht zufriedenstellend. Der durchschnittliche Förderbetrag ist bei uns höher als im Bund, die Quote der Geförderten höher als in den anderen alten Ländern. Über das Thema BAföG haben wir ja schon oft gemeinsam gesprochen. Ich hoffe, dass ist mal ein Thema, bei dem wir an einem Strang ziehen. Ich glaube, dass wir eine BAföG-Reform brauchen mit dem Ziel, dass wir diejenigen, die des BAföG wirklich bedürfen, stärker fördern können und es in der Hinsicht zu einem gerechteren Ausgleich kommt.

(Victor Perli [LINKE]: Was haben Sie dafür getan?)

- Lieber Herr Perli, Sie wissen, dass das keine Entscheidung war, die ein Land wie Niedersachsen allein treffen kann, sondern das muss mit dem Bund verhandelt werden. Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich sage, dass beispielsweise Herr Steinbrück manche Dinge völlig anders sieht als Frau Schavan. Das ist kein Vorwurf nach dem Motto, der eine ist SPD, die andere ist CDU, sondern Herr Steinbrück hat als Finanzminister seinen Job zu erledigen, und das möglichst gut, genauso wie die Wissenschaftspolitiker das zu tun haben. Deshalb wird natürlich bei verschiedenen Fragen heftig miteinander gerungen.

Wohnheimplätze: Die Unterbringungsquote beträgt in Niedersachsen 12,83 %. Sie liegt damit über dem Bundesdurchschnitt. Das heißt, das Thema

Wohnheime hat bei uns insoweit einen etwas höheren Stellenwert, als das im Bundesdurchschnitt der Fall ist. Die Erhebung sagt aber auch, dass wir einen einigermaßen entspannten Wohnungsmarkt haben, weil nämlich die durchschnittlichen Mietkosten bei uns in Niedersachsen erheblich geringer sind, als das beispielsweise in Oberzentren - wenn ich an den Großraum München denke, aber auch an Hamburg - der Fall ist. Wir haben im Übrigen mit dem Konjunkturpaket II versucht, einen Beitrag zur Sanierung einiger Wohnheime zu leisten.

Ein ganz wichtiges Thema ist von Ihnen, Frau Lesemann, mit in den Fokus gerückt worden, nämlich die Vereinbarkeit von Studium und Familie. Studierende mit mindestens einem Kind gibt es in der Größenordnung von 8 %. Im Erststudium sind es 6 %. Die Quote ist seit Jahren in etwa konstant.

Die Frage des Rechtsanspruchs auf einen Platz in einer Kindertageseinrichtung muss ich hier nicht wiederholen. Dies alles haben wir eben debattiert. Kinder unter drei Jahren von Studierenden haben einen Anspruch auf Förderung in Tageseinrichtungen oder in der Kindertagespflege. Die Summe, die seitens des Landes zur Unterstützung der Kommunen zur Verfügung gestellt wird, nämlich 462 Millionen Euro, ist bereits genannt worden.

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir das Teilzeitstudium, auch wegen der familienfreundlichen Komponente, ganz bewusst wieder kodifiziert bzw. rechtlich verankert haben. Dies hatten Sie abgeschafft. Ich glaube, dass dies für Mütter, aber auch für Väter eine Möglichkeit ist, den Wunsch nach Familie und Studium miteinander zu verbinden.

Wenn Sie Bologna, Bachelor, Master und dergleichen mehr kritisieren, Frau Dr. Andretta, gehe ich davon aus, dass ich das nicht so verstehen darf, dass sich die SPD jetzt auch von Bologna verabschieden möchte.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Sie wissen, dass das nicht stimmt!)

Ich verstehe dies vielmehr so, dass es in der Tat Notwendigkeiten gibt - wir beobachten dies -, beim Bologna-Prozess nach etwa fünf bis zehn Jahren in unterschiedlicher Tiefe an der einen oder anderen Stellschraube zu drehen und sich beispielsweise die Frage zu stellen: Ist die starke Verschuldung, die wir in einigen Bereichen haben, sinnvoll? - Ich mache gar kein Geheimnis daraus, dass ich dies in Teilen, insbesondere für die Geisteswissenschaften, manchmal als problematisch erachte.

Über solche Fragen werden wir in den nächsten Jahren im Rahmen der Kultusministerkonferenz oder auch hier miteinander diskutieren müssen.

Zu der Frage des Übergangs vom Bachelor zum Master möchte ich sagen - dies sage ich auch den Studenten, die uns kritisieren -, dass wir im Vergleich zu anderen Ländern, insbesondere zu Baden-Württemberg, relativ gut aufgestellt sind; denn im Gegensatz zu Baden-Württemberg haben wir für Masterstudiengänge Kapazitäten geschaffen. Wir wenden die CNWs an. Dies haben die Baden-Württemberger nicht getan, sondern sie sagen: Wenn ihr über die Bachelorstudiengänge hinaus Masterstudiengänge anbietet, dann müsst ihr sehen, dass ihr das sozusagen aus dem Bachelorfleisch schneidet. - Dies haben wir nicht gemacht, weil wir das für den falschen Weg halten.

Die Frage der Übergänge von den Bachelorstudiengängen in den Master muss zuallererst von den Hochschulen selbst entschieden werden. Sie sind allerdings sehr pragmatisch. Wir haben das Thema beispielsweise in Bezug auf die Note 2,5 bei der Lehramtsausbildung schon intensiv miteinander diskutiert.

In Bezug darauf, inwieweit man in Fällen von Familienvätern oder -müttern andere Regelungen trifft, sage ich: Es kann konstruktive Vorschläge seitens der Hochschulen geben, die wir gerne aufgreifen.

Wir haben in Niedersachsen acht Hochschulen - damit sind wir bundesweit Spitze - mit dem Zertifikat „Audit familienfreundliche Hochschule“. Beim Thema Familienfreundlichkeit, aber auch bei der Frage der Rolle der Frauen als Lehrkräfte gibt es zwar noch viel zu tun. Aber bei dieser Frage ist Niedersachsen, bundesweit betrachtet, Spitze. Ich habe überhaupt kein Problem damit, öffentlich zu sagen, dass die Voraussetzungen dafür, dass das so ist, im Wesentlichen von meiner Vorgängerin Helga Schuchardt geschaffen worden sind und dass wir heute davon partizipieren. Wir haben diesen Weg so fortgesetzt, weil wir ihn für absolut richtig halten. Wir müssen natürlich noch eine Menge tun. Aber wir sind bundesweit nicht schlecht aufgestellt.

Die ausländischen Studierenden sind angesprochen worden. Natürlich gibt es Probleme, sprachliche und kulturelle Barrieren sowie Unkenntnis der Studienstruktur. Auch hier trägt der Bologna-Prozess dazu bei - das Hauptziel ist ja immer die Vergleichbarkeit der Studienstrukturen gewesen -, dass wir ein höheres Maß an Internationalisierung

bekommen, als dass etwa das Gegenteil der Fall sein könnte.

Des Weiteren ist die finanzielle Absicherung angesprochen worden. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, die sich im Rahmen der Hochschulautonomie abzuspielen hat, wie Hochschulen damit umgehen. Hier sind natürlich auch Studentenwerke, DAAD, Stiftungen, Kirchen, Unternehmen usw. gefragt.

Die Zusammenarbeit der Hochschulen mit Ausländerbehörden scheint aus unserer Sicht - dies geben die Daten wieder - gut und konstruktiv zu sein. Es gibt regelmäßig runde Tische, bei denen man versucht, die Probleme zu regeln.

Die Landesregierung hat im Bundesrat - dies wissen Sie - die Änderung des Aufenthaltsgesetzes unterstützt, damit ausländische Hochschulabsolventen nach dem Studium in Deutschland besser arbeiten können. Im Übrigen gibt es - auch da sind wir bundesweit nicht schlecht aufgestellt - Studienangebote für hoch qualifizierte Migranten, wenn Sie etwa an den Modellstudiengang an der Universität Oldenburg denken.

Das Thema chronisch Kranke und Studierende mit Behinderung ist völlig zu Recht angesprochen worden. Der Anteil liegt in Niedersachsen bei etwa 18 %. 1 % davon sind nach eigener Einschätzung im Studium außerordentlich stark beeinträchtigt. Für uns ist es eine Selbstverständlichkeit, alles dafür zu tun, damit es keine Benachteiligung dieser Studentengruppen gibt.

Ihren Hinweis, den Sie zu Baden-Württemberg und Niedersachsen im Vergleich zu allen anderen Ländern gemacht haben, greife ich gerne auf. Dies ist mir so nicht bewusst gewesen. Ich habe eben schon gesagt, dass wir das sofort prüfen müssen. Wenn es so ist, wie Sie hier ausgeführt haben, sehe ich überhaupt keinen Grund, warum man nicht versuchen sollte, eine Änderung herbeizuführen. Insoweit herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Abschließend möchte ich Folgendes sagen - auch denjenigen, die in diesen Tagen demonstrieren und bei denen ich manchmal, wenn ich die Transparente lese, das Gefühl habe, dass sie das, was sich in den letzten Wochen und Monaten in dieser Republik abgespielt hat, nicht zur Kenntnis nehmen wollten oder vielleicht nicht konnten; ich weiß es nicht -:

(Victor Perli [LINKE]: Was?)

In der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland hat es noch niemals Entscheidungen gegeben, durch die in den nächsten Jahren so viele zusätzliche Mittel für die Bereiche Bildung, Forschung, Hochschulen zur Verfügung gestellt werden, wie es derzeit der Fall ist.

Meine Damen und Herren, ich möchte Sie daran erinnern - dafür bin ich sehr dankbar, und zwar nicht nur unserem Ministerpräsidenten, sondern auch den Ministerpräsidenten aller anderen Länder, insbesondere auch der Frau Bundeskanzlerin, weil ich weiß, mit wie viel Nachdruck sie für dieses Thema auch gegenüber Herrn Steinbrück gekämpft hat -, dass wir in einer Zeit wie dieser, in einer Zeit schwierigster dramatischster Haushaltsprobleme in den nächsten Jahren zusätzlich 18 Milliarden Euro für unsere Hochschulen und Forschungseinrichtungen zur Verfügung stellen werden. 18 Milliarden Euro!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ich - wie vermutlich Sie alle - hätte mir solche Entscheidungen schon zu viel früheren Zeitpunkten gewünscht. Herr Adler, ich hätte mir beispielsweise gewünscht, dass die Verantwortlichen in den 70er-Jahren nicht gesagt hätten: Wir machen alles für jeden an den Hochschulen offen. - Dies waren die berühmten Öffnungsbeschlüsse. Dabei ist allerdings nicht der Tatsache Rechnung getragen worden, dass jeder zusätzliche Student an den Hochschulen zusätzliche Mittel erfordert, weil die Studienbedingungen gut sein müssen. Dies alles ist in den 70er- und den frühen 80er-Jahren nicht geschehen mit der Folge, dass wir an den Hochschulen eine wirkliche Bildungsmisere bekommen haben. Wir versuchen, das seit einigen Jahren zu korrigieren. Das, was in den letzten Tagen und Monaten geschehen ist, ist wirklich exzeptionell.

Lassen Sie mich an dieser Stelle Folgendes sagen: Wir hätten diese Entscheidung schon zu einem viel früheren Zeitpunkt haben können, wenn nicht ausgerechnet die SPD-geführten Länder immer wieder versucht hätten, dies mit sachfremden Themen wie „Geld folgt Studierenden“ und dergleichen zu verknüpfen, was für Niedersachsen - Frau Andretta, ich bin Ihnen dankbar dafür, dass Sie uns gegen Ihre SPD-Kollegen aus den anderen Ländern unterstützt haben - eine Mindereinnahme von 40, 50, vielleicht sogar 60 Millionen Euro bedeutet hätte. Dies haben wir monatelang diskutieren müssen und konnten deshalb nicht zu Ergebnissen kommen. Das ist Gott sei Dank aus-

geräumt. Selbst in der allerletzten Runde mit den Ministerpräsidenten haben einige SPD-Ministerpräsidenten noch versucht, sachfremde Themen mit diesen wirklich wegweisenden Beschlüssen zu verknüpfen. Dies hätte beinahe noch zum Scheitern geführt. Es zählt aber das Ergebnis. Ich bin dankbar dafür. Ich bin unserem Ministerpräsidenten, unserem Finanzminister und allen anderen, die daran mitgewirkt haben, dankbar.

Bei allem Recht zur Kritik muss es in diesen Tagen erlaubt sein, all denjenigen, die auf die Straße gehen und von ihrem Demonstrationsrecht Gebrauch machen - was völlig in Ordnung ist -, zu sagen, dass die Politik erkannt hat, dass Bildung das Megathema dieses Landes ist. Ohne Bildung werden wir keine Zukunft haben.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank, Herr Minister. - Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Grascha das Wort. Bitte schön!

**Christian Grascha (FDP):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Namen meiner Fraktion danke ich dem Ministerium herzlich für die Beantwortung dieser Großen Anfrage.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Danken Sie uns dafür, dass wir sie gestellt haben!)

Die Antwort liefert interessante Daten und Ansätze dafür, an welchen Stellen wir die Unterstützung von Studierenden weiter optimieren können.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU)

Ich möchte mich auf zwei Bereiche aus der Großen Anfrage beziehen. Zunächst zu den Punkten Studieren mit Kind und Betreuungsangebote.

Seit 1994 ist die Zahl der Studierenden, die ein oder mehrere Kinder haben, konstant geblieben. Die aktuelle Zahl von 2006 bewegt sich bei knapp 8 %. Diese Gruppe ist weiter zu unterstützen, zumal wir gerade junge Akademikerinnen und Akademiker, die Nachwuchs bekommen wollen, besonders unterstützen wollen. Dies schaffen wir durch ein breiteres Betreuungsangebot für die Kinder. Hier sind die Hochschulen, wie die Antwort deutlich macht, schon sehr weit. Wir müssen sie weiter unterstützen; denn insbesondere für Wis-

senschaftlerinnen und Wissenschaftler aber auch für Studierende gibt es natürlich ein besonderes zeitliches Bedürfnis, wann die Betreuung stattfinden muss. Dem werden die Hochschulen zu einem guten Teil bereits gerecht.

Die Zusammenarbeit mit den Kommunen ist an dieser Stelle ebenfalls wichtig. Unsere Hochschulen wissen eine gute Kinderbetreuung sowohl bei den Studierenden als auch bei den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mittlerweile als echten Wettbewerbsvorteil bei der Wahl des Studien- oder Arbeitsplatzes zu schätzen. Der gesetzliche Rahmen hierfür ist gegeben. So besteht bei Kindern von drei Jahren bis zum Schuleintritt ein Rechtsanspruch. Die jüngeren Kinder von Studierenden haben einen Anspruch auf Förderung in einer Tageseinrichtung oder in der Kindertagespflege. Die Kommunen müssen also in ausreichendem Maße Betreuungsplätze zur Verfügung stellen.

Das Land unterstützt sie selbstverständlich dabei. Die Kommunen bekommen im Rahmen der Schaffung von zusätzlichen Kinderbetreuungsplätzen für unter Dreijährige bis zum Jahr 2013 insgesamt 462 Millionen Euro. Dies ist an dieser Stelle besonders zu würdigen. Das hilft insbesondere den Studierenden mit Kindern.

Aus meiner Sicht bietet auch die Struktur vieler Studiengänge sehr viele Flexibilisierungsmöglichkeiten, um auf die individuelle familiäre Situation der Studierenden einzugehen. Teilzeitstudiengänge, die Möglichkeit einer Pause im Studium und das zeitweise Wechseln zwischen einem Vollzeitstudiengang einerseits und einem Teilzeitstudiengang andererseits schaffen viele Chancen, das Studium mit Kindern noch attraktiver zu gestalten.

Ich komme zum zweiten Bereich, dem Einkommen der Studierenden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, unstrittig ist, dass das BAföG eine wichtige Einnahmequelle für Studierende mit einem niedrigen sozialen Hintergrund ist. Diese Gruppe bedarf unserer besonderen Unterstützung. Das ist unstrittig. Aber wir sollten bei dieser Diskussion die Mittelschicht unserer Gesellschaft nicht vergessen.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung von Hans-Christian Biallas [CDU])

Bei diesen Studierenden ist die Unterstützung aus dem Elternhaus besonders hoch. Sie haben z. T. zu viel Einkommen, als dass ihre Kinder BAföG bekommen, aber zu wenig, um diese Unterstüt-

zung ohne Einschränkung leisten zu können. Sie stellen sich trotzdem dieser großen Herausforderung, um ihren Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Der Anteil des Einkommens der Studierenden, der von den Eltern kommt, liegt in diesem Segment zwischen 40 und 54 %. Die bedeutende Leistung dieser Familien kommt leider meist zu kurz. Auch diese Familien brauchen mit mehr elternunabhängiger Förderung unsere Unterstützung. Sie sind das Fundament unserer Gesellschaft. Meine Fraktion fühlt sich diesen Menschen besonders verpflichtet.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Victor Perli [LINKE]: Dann schaffen Sie die Studiengebühren ab!)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Niedersachsen bei vielen sozialen Fragen im Bundeschnitt liegt. Bei einigen Punkten sind wir sogar besser. Das schlechte Bild, das die Opposition und Frau Lesemann uns vermitteln wollten, ist wohl wieder einmal selbst gemalt. Wir werden unsere Politik weiter daran ausrichten, die individuellen Lebensentwürfe von Studierenden weiter zu unterstützen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Herr Grascha. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Dr. Heinen-Kljajić das Wort. Bitte schön!

#### **Dr. Gabriele Heinen-Kljajić (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Antwort auf die Große Anfrage der SPD bringt im Prinzip wenig Überraschendes an den Tag. Wer die Jahresberichte des Deutschen Studentenwerks liest, kennt diese Zahlen, jedenfalls soweit sie die Daten bis 2006 betreffen. Die soziale Lage der Studierenden scheint auf den ersten Blick seit eh und je unverändert. Bei relativ hohem sozialem Status aber überdurchschnittlich geringem Einkommen haben wir gleichzeitig eine breite Spreizung hinsichtlich des finanziellen Backgrounds der Studierenden je nach Elternhaus.

Dank BAföG ist das Problem in den letzten Jahren und Jahrzehnten natürlich deutlich abgemildert worden. Wenn wir - das ist der entscheidende Aspekt, unter dem man diese Antwort betrachten muss - den Anteil der Akademiker deutlich steigern wollen und müssen, dann erweist sich die Studienfinanzierungspolitik dieser Landesregierung schlicht als Anachronismus.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Dr. Gabriele Andretta [SPD])

Wer mehr Studierende haben will, der muss die sozialen Rahmenbedingungen des Studiums mit in den Fokus seines Maßnahmenpaketes nehmen. Hier, werte Kollegen von CDU und FDP, machen Sie genau das Gegenteil dessen, was eigentlich nötig wäre. Erstens haben Sie mit der Einführung der Studiengebühren das Studium verteuert. Zweitens haben sich die sozialen Rahmenbedingungen des Studiums insgesamt verschlechtert. Von daher ist es Ihr Glück, dass die Antwort nur die Zahlen bis 2006 nennt. Hätten wir Daten der Zeit nach 2006, sähe das Ergebnis anders aus.

Die Quittung bekommen Sie aber schon in dieser Woche in Form von Bildungsstreiks und Demos an allen Hochschulstandorten serviert. Ihre Schul- und Hochschulpolitik löst bei Schülern und Studenten nur noch Wut und Verzweiflung aus. Ich denke, eindrücklicher kann man das Scheitern der schwarz-gelben Bildungspolitik nicht mehr dokumentieren.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

Niedersachsen liegt mit seiner Studienanfängerquote im Landesvergleich weit abgeschlagen auf Platz 12. Trotzdem belässt es die Landesregierung in Sachen Anhebung des Akademikeranteils bei Hochglanzbroschüren und bei medienwirksamen, aber letztlich wirkungslosen Spektakeln wie der IdeenExpo oder der Qualifizierungsoffensive. Aber dort, wo es wirklich Handlungsbedarf gibt, passen Sie.

Aufgrund der knappen Zeit will ich nur einige Beispiele nennen. Im Jahre 2006 brauchte etwa jeder zweite Studierende einen Nebenjob zur Sicherung des eigenen Lebensunterhalts. Soviel zum Stichwort Mittelstand, Herr Grascha. Mit der Einführung der Studiengebühren ist die Notwendigkeit zum Zuverdienst logischerweise weiter gestiegen. Gleichzeitig haben sich die Einkommensbedingungen durch die Bologna-Reform insoweit ver-

schlechtert, als ein Stundenplan mit einer 40-Stunden-Woche an der Uni und eine starke Zunahme von Prüfungen aufgrund eines verdichteten Lehrplans die Erwerbstätigkeit natürlich schwieriger machen.

Besonders ausländische Studierende - das hat Frau Lesemann ausgeführt - kommen dabei immer stärker unter Druck. Schon vor Einführung der Studiengebühren haben 38 % der Studierenden angegeben, dass sie Probleme mit der Finanzierung ihres Studiums haben. Heute haben sie nicht einmal die Möglichkeit des Zugangs zum Studienbeitragsdarlehen, jedenfalls dann nicht, wenn sie nicht aus der EU stammen. Diejenigen, die Zugang hätten, scheuen das Kreditrisiko; denn nur gut 6 % aller Studierenden nehmen das Studienbeitragsdarlehen in Anspruch. Auch hier gilt: Deutlicher kann ein Indiz für das Scheitern der Sozialverträglichkeit der Gestaltung des Stratmannschen Studiengebührenmodells nicht ausfallen.

Von einem Abfedern durch Stipendien ist Niedersachsen - auch das wurde schon genannt - mit einer Förderquote von unter 1 % weit entfernt. Herr Minister Stratmann, Ihr Dementi zieht nicht wirklich. Ich rate Ihnen: Lesen Sie sich den Referentenentwurf zur NHG-Novelle noch einmal genauer durch. Darin steht, dass die Stipendien für Ehrenamtliche selbstverständlich aus dem Aufkommen aus den Studiengebühren finanziert werden sollen.

Das nächste Problem zeichnet sich ebenfalls ab; denn spätestens zum doppelten Abiturjahrgang in 2011 werden Wohnheimplätze fehlen. Wohnen im Studentenwohnheim ist konkurrenzlos günstig. Knapp 13 % der Studierenden in Niedersachsen leben in Wohnheimen.

Vielorts ist die Nachfrage schon heute größer als das Angebot. Ab 2011 ist die Unterversorgung quasi vorprogrammiert. Das wird nicht nur viele Studierende im wahrsten Sinne des Wortes teuer zu stehen kommen, sondern auch negative Auswirkungen auf die angestrebte Internationalisierung unserer Hochschulen haben; der hohe Anteil ausländischer Studierender in unseren Wohnheimen wurde schon erwähnt.

Fazit, meine Damen und Herren: Die soziale Lage von Studierenden hat sich unter Schwarz-Gelb verschlechtert. Wir können uns den Forderungen der Studierenden nur anschließen: Geben Sie Ihre bildungspolitische Dickfelligkeit auf, und nehmen Sie die Proteste von Schülern und Studenten endlich ernst! Sonst bleibt Ihre Forderung nach einer

Erhöhung der Akademikerquote ein frommer Wunsch.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Für die Fraktion DIE LINKE hat Herr Kollege Perli das Wort.

**Victor Perli (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal freut es mich, dass ich Ihnen mitteilen kann, dass zur Stunde z. B. in Braunschweig 9 000 junge Menschen, Schülerinnen, Schüler und Studierende auf der Straße sind

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung bei der SPD)

und dass die Bildungsdemonstrationen in Niedersachsen hervorragend angelaufen sind. Das ist ein Zeichen dafür, dass die Bildungsmisere hier im Lande nach wie vor zu einem unzumutbaren Zustand führt.

(Christian Grascha [FDP] und David McAllister [CDU]: Wie viele Leute sind in Berlin auf der Straße? Sie sind doch sonst immer so schlau!)

Meine Damen und Herren, auf rund 44 Seiten stellt die Landesregierung in der Antwort auf die Große Anfrage ihre Erkenntnisse zur sozialen Situation der Studierenden dar. Es sind viele Zahlen und so manche Lücken, weil es an einigen Erhebungen mangelt.

Für die geleistete Arbeit möchte auch ich zunächst den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Wissenschaftsministeriums danken. Ich denke, dass diese Zahlen einen guten Überblick über entscheidende Fragen geben.

Gleichzeitig muss ich ankündigen, dass schon bald ein Nachfolger zu dieser Großen Anfrage notwendig sein wird; denn die Datenbasis ist, wie bereits angesprochen, das Jahr 2006, der Zeitpunkt der letzten Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes. Die Studiengebühren wurden erst danach eingeführt.

Insofern trifft die vorliegende Antwort noch keine Aussage über die Auswirkungen der Gebühren. Die Daten können sich aber unter Umständen sehr gut eignen, um in der Zukunft einen Vergleich zu den Zahlen der 19. Sozialerhebung anzustellen, die zurzeit durchgeführt wird.

Was sagen uns die vorliegenden Zahlen? - Sie sagen uns, dass die Studierendenschaft im Durchschnitt armutsgefährdet ist. Das monatliche Einkommen in Niedersachsen betrug im Jahr 2006 764 Euro, lag also 17 Euro unter der Armutsgrenze. Die Studierenden haben also wenig Einkommen zur Verfügung. Was wird im Gegenzug von ihnen erwartet? - Gedankliche Höchstleistungen rund um die Uhr; denn wenn die Studierenden das Studium in der Regelstudienzeit absolvieren und damit zusätzliche Strafgebühren vermeiden wollen, müssen sie das Studium als Fulltimejob betreiben. Das Problem ist, dass sich sehr viele Studierende das nicht leisten können.

(Jens Nacke [CDU]: Was ist denn Ihre Vorstellung dazu? - Gegenruf von Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Abwarten, Herr Nacke!)

An diesem Punkt würde ich mir wünschen, dass die SPD die von ihr eingeführten Langzeitstudiengebühren deutlich ablehnt und ähnlich wie bei der falschen Zusammenlegung der Hochschulen zur FH OOW auch hier betont, dass dieses damals unter der SPD eingeführte Gesetz ein Fehler war.

(Beifall bei der LINKEN - Unruhe)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Perli, wenn Sie Wünsche äußern dürfen, dann möchte auch ich einen äußern: Ich wünsche mir, dass es hier ein wenig ruhiger wird. Herr Kollege Klare, ich kann Sie aus einer hinteren Reihe bis hierher hören. - Herzlichen Dank, etwas mehr Ruhe. - Herr Perli hat das Wort.

**Victor Perli (LINKE):**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind uns wohl einig, dass uns die Studierenden etwas Wert sind und dass wir sie und noch viele mehr von ihnen brauchen. Dann müssen wir ihnen das auch zeigen. Wir brauchen also eine neue, bessere Studienfinanzierung und einen Abbau finanzieller Belastungen. Anders gesagt: Wir brauchen ein besseres BAföG und keine Studiengebühren.

(Beifall bei der LINKEN)

In der Großen Anfrage wurde leider nicht abgefragt, wie viele Studierende mit welchem sozialen Hintergrund BAföG bekommen. Ich kann Ihnen diese Zahlen aus der bundesweiten Erhebung nachliefern. Gerade einmal ein Viertel aller Studierenden aus der sogenannten niedrigen sozialen Herkunftsgruppe und ein Drittel aus der sogenann-

ten mittleren Herkunftskategorie bekommen BAföG. Was ist das für eine Studienfinanzierung, wenn sie bei denjenigen, die am meisten darauf angewiesen sind, überhaupt nicht ankommt?

Bei dem Teil, bei dem sie ankommt, spielt das BAföG für die Studienfinanzierung nur eine untergeordnete Rolle. 37 % der monatlichen Einkommen speisen sich bei Studierenden aus den sogenannten unteren Schichten aus dem BAföG. 31 % müssen sie sich selbst dazuverdienen, ein Viertel stammt von den Eltern. Wir brauchen also dringend eine Reform des BAföG. Ich erwarte von der Landesregierung, dass sie sich dafür einsetzt, dass alle Studierenden in einem ersten Schritt einer großen Reform der Studienfinanzierung einen Sockelbeitrag als Vollzuschuss erhalten und die Bedürftigen zusätzlich einen Vollzuschuss zum Lebensunterhalt.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Stratmann, Sie können sich nicht nur hierhin stellen und sagen, dass Sie dafür sind, dass es eine BAföG-Reform gibt. Sie sind am Hebel. Sie können eine Bundesratsinitiative starten und dazu beitragen, dass auch in anderen Bundesländern darüber diskutiert wird, damit man gemeinsam Herrn Steinbrück zum Umknicken bewegen kann und damit wir den Studierenden letztlich zeigen, dass sie der Gesellschaft etwas Wert sind, dass wir die Verschuldungsgefahr bei ihnen eindämmen und somit ein Studium attraktiver machen.

(Beifall bei der LINKEN - Jens Nacke  
[CDU]: Ich glaube, Sie wollten noch etwas zur Vermögensteuer sagen!)

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt ansprechen: die studentische Erwerbsarbeit. 57 % sagen, dass sie Geld verdienen müssen, um ihren Lebensunterhalt überhaupt bestreiten zu können.

(Glocke der Präsidentin)

Aufgeschlüsselt nach sozialer Kategorie gibt es auch hier einen großen Unterschied: Studierende aus unteren sozialen Herkunftsgruppen müssen wesentlich häufiger aus studienfernen Motiven jobben als ihre Kommilitonen aus reicheren Hause. Sie sind somit zur Arbeit gezwungen und können z. B. nicht ein Semester aussetzen, um sich auf Prüfungen oder eben auf das Studium zu konzentrieren. Ebenso können sie nichts für einen Auslandsaufenthalt ansparen. Vielmehr wirkt das Jobben studienzeitverlängernd, was wiederum zu mehr Studiengebühren und zum Wegfall der BAföG-Förderansprüche führt - ein Teufelskreis,

der für viele Studierende Realität ist. Da hilft auch keine maue Erhöhung der Vergütung für studentische Hilfskräfte, wie sie zum 1. Mai endlich umgesetzt wurde. In der Antwort der Landesregierung lesen wir, dass Mieten und Nebenkosten seit 1994 in Niedersachsen um 33 % gestiegen sind. In welcher Höhe sein seitdem die Löhne für Studierende an den Hochschulen gestiegen? - Sie sind nicht um 33 % gestiegen, nicht um 23 %, nein, nicht einmal um 3 %. Sie sind gesunken!

(Glocke der Präsidentin)

Wer als Student an der Uni Hannover im Jahr 1994 gearbeitet hat, bekam 8,02 Euro pro Stunde. Heute bekommt er für diese Tätigkeit 7,98 Euro. Herr Stratmann, das ist ein Skandal!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Kollege Perli, wenn ich zweimal geklingelt habe, heißt das: keine Redezeit mehr! Einen letzten Satz lasse ich Ihnen aber.

**Victor Perli (LINKE):**

Frau Präsidentin, Sie hatten mich unterbrochen, weil es so unruhig war. Das hat mich einige Sekunden gekostet.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Wenn wir das ausdiskutieren wollen, haben Sie gleich verloren. Einen letzten Satz!

**Victor Perli (LINKE):**

Auch dies kann nur zu einem Schluss führen: Wir brauchen eine sichere und ausreichende Studienfinanzierung, weil die gegenwärtige Situation nach Handlung schreit. Es gibt viele gute Gründe, dass die Studierenden heute auf die Straße gehen.

(David McAllister [CDU]: Das war Satz Nr. 2!)

Ich will mich gleich zu ihnen gesellen und wünsche Ihnen noch eine gute weitere Beratung. Denken Sie an die Studierenden!

Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN - David McAllister [CDU]: Sie haben Anwesenheitspflicht!)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Dreyer das Wort. Bitte schön!

**Christoph Dreyer** (CDU):

Sehr geehrtes Präsidium! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Herr Perli, bleiben Sie ruhig hier, gehen Sie nicht auf die Straße. Die Debatten werden hier im Landtag geführt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Kreszentia Flauger [LINKE]: Das entscheiden wir selbst! Ich gehe gleich mit!)

- Frau Flauger, wenn Sie die politische Debatte nicht hier führen wollen, spricht nichts dagegen. Bitte, gehen Sie.

Meine Damen und Herren, hier fiel der Satz von Frau Heinen-Kljajić, wir hätten eine bildungspolitische Dickfelligkeit an den Tag gelegt. Bei den Argumenten, die man hier gehört hat, braucht man auch wirklich ein dickes Fell, damit man das aushalten kann.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zuruf von der LINKEN: Arrogant sind Sie auch noch!)

Wir unterhalten uns hier über die soziale Lage der Studierenden in Deutschland, speziell in Niedersachsen. Deswegen möchte auch ich zunächst einmal im Namen der CDU-Fraktion den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Wissenschaftsministerium, die an der Beantwortung dieser Anfrage mitgewirkt haben, ein ganz herzliches Dankeschön für diese unglaubliche Fleißarbeit sagen. Herr Minister Stratmann, geben Sie das bitte weiter.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

So viele Daten, wie hier zusammengetragen worden sind - ich vermute einmal, dass dabei eine ganze Menge an Studentenfutter draufgegangen ist, damit das zu schaffen war.

Es wurde dreimal links, rechts, rauf, runter, kreuz und quer gerechnet. Hier wurde schon deutlich gemacht: Basis ist die 18. Sozialerhebung aus dem Jahr 2007. Darin sind Daten enthalten, die auf dem Jahr 2006 beruhen. Eines ist auch klar: Die 19. Sozialerhebung wird noch im Laufe dieses Jahres erfolgen und wohl 2010 veröffentlicht werden.

Meine Damen und Herren, beim Lesen der Antwort auf diese Große Anfrage finden Sie auf Seite 7 in der Drs. 16/1175 einen ganz bemerkenswerten Satz - ich darf zitieren -:

„Vor dem Hintergrund, dass die HIS

- also die Hochschul-Informationen-System GmbH -

auf Nachfrage mitgeteilt hat, eine aktuelle Erhebung und Auswertung der zur Beantwortung der Großen Anfrage notwendigen Daten verursache Kosten in Höhe von rund 150 000 Euro, und angesichts des dafür erforderlichen Zeitaufwandes hat die Landesregierung von einer entsprechenden Beauftragung abgesehen.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich denke, hier ist mit den Finanzmitteln verantwortlich umgegangen worden. Man hat kein Geld zum Fenster hinausgeworfen, und diese Entscheidung hat unser aller Beifall verdient.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Was Niedersachsen betrifft, wird man im Rahmen der 19. Sozialerhebung aufgreifen, an der das Deutsche Studentenwerk gerade arbeitet. Für Niedersachsen führt es zusätzlich eine Sonderauswertung durch. Unter dem Motto „Geld, Gebühren, Bachelor: Wie leben Studierende heute?“ sind im Mai dieses Jahres 75 000 Studierende nach dem Zufallsprinzip ausgewählt und gebeten worden, sich an der Befragung zu beteiligen. Die niedersächsischen Studentenwerke planen sogar eine regionale Sonderauswertung.

Wir von der CDU-Fraktion begrüßen dies ausdrücklich; denn die Ergebnisse können dazu beitragen, die Service- und Beratungsangebote der Studentenwerke zu optimieren. Auf dieser Datenbasis können sich die Studentenwerke noch besser für die Belange der Studierenden einsetzen und dabei die niedersächsischen Besonderheiten berücksichtigen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Es ist auch erfreulich, dass es für Braunschweig, Göttingen und Hannover auch noch eine Sonderauswertung gibt. Auswertungen gibt es also nicht nur auf der Ebene des Bundes und der Ebene des Landes Niedersachsen, sondern auch für den Raum Braunschweig, Göttingen und Hannover. Das trägt dazu bei, dass die aus Hannover, Braunschweig, Wolfsburg und Göttingen bestehende Metropolregion besser zusammenwächst.

(Beifall bei der CDU)

Die Ergebnisse sollen im Frühjahr 2010 vorgestellt werden.

Ich komme auf die aktuellen Daten zurück. Wir von der CDU-Fraktion meinen, dass es daran inhaltlich wenig auszusetzen gibt. Dazu möchte ich aber-

mals aus der Antwort auf die Große Anfrage zitieren:

„Die monatlichen Ausgaben der Studierenden in Niedersachsen für Miete einschließlich Nebenkosten und Ernährung liegen zusammengenommen niedriger als die entsprechenden Ausgaben der Studierenden im Bundesgebiet und im Durchschnitt der alten Länder.“

Ich denke, damit ist alles Wesentliche gesagt.

Kernquellen der Studienfinanzierung bleiben natürlich die Unterstützung durch die Eltern und das BAföG. In dem Zusammenhang, Herr Kollege Gräscha, lobe ich ausdrücklich den Ansatz der FDP: Wir müssen hier die Mittelschicht im Auge behalten. Es war wichtig, dass im Oktober des vergangenen Jahres die Bemessungsgrenzen für das BAföG, aber auch die BAföG-Sätze selbst angepasst worden sind.

Herr Perli, Sie haben bei Ihren Zahlen überhaupt nicht berücksichtigt, dass hier etwas für die Studierenden getan wurde. Die BAföG-Sätze sind heraufgesetzt worden. Das hat sich auch bemerkbar gemacht. Außerdem profitieren 2 % der Studierenden von Stipendien. Erwähnt werden sollte in diesem Zusammenhang aber auch die eigene Erwerbsarbeit der Studierenden. Hierbei ist insbesondere an eine Tätigkeit als Werkstudent zu denken. Eine solche Arbeit hat zugleich einen festen Bezug zum Studium.

An den einzelnen Fragen der Großen Anfrage wird deutlich, dass es der SPD hauptsächlich um das Thema Studienbeiträge geht. Man gewinnt den Eindruck, dass die Studienbeiträge die Studierenden vom Studium abhalten würden. - Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, sogar die HIS hat in einer Pressemitteilung darauf hingewiesen, dass sich dies in der Realität anders als in den vielen emotionsgeladenen Debatten darstellt.

In allen Debatten zu diesem Thema wird deutlich, dass es hier eine große Unkenntnis gibt, und zwar sowohl über die Befreiungstatbestände als auch über die Kappungsgrenzen, die für den Darlehensanteil des BAföG und für die Studienbeitragsdarlehen gelten. Für den Darlehensanteil des BAföG liegt sie bei 10 000 Euro und insgesamt, also Studienbeitragsdarlehen und Darlehensbeitrag des BAföG zusammengerechnet, bei 15 000 Euro. Wenn man sich dann vergegenwärtigt, dass die monatliche Tilgungsrate für Studien-

beitragsdarlehen 20 Euro beträgt, fragt man sich schon, warum jemand, der nach dem Studium Erwerbsarbeit gefunden hat, eine solche Summe nicht zurückzahlen können soll.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, damit sind wir bei einem weiteren Punkt angelangt, nämlich der Unkenntnis über diese wirklich moderaten Rückzahlungsbedingungen, die Berufseinsteigern ausreichend Luft zum Atmen lassen und sozial ausgewogen gestaltet sind.

Fazit: In Niedersachsen wird kein Studienberechtigter von der Aufnahme eines Studiums abgehalten.

Herr Perli, Frau Heinen-Kljajić, Sie haben die Bildungsproteste angesprochen und dabei das Wort „Bildungsstreik“ verwendet. Ich weise darauf hin, dass die Proteste in Hamburg und in Berlin viel größer ausfallen. Meine Damen und Herren, wir alle wissen, wer dort regiert: in Berlin Rot-Rot, und in Hamburg sind die Grünen an der Regierung beteiligt.

(Beifall bei der CDU - Unruhe bei der LINKEN)

Vor dem Hintergrund können Sie kaum behaupten, in Niedersachsen sei alles schlecht.

Es gibt in Niedersachsen, wie gesagt, eine breite Förderung und Unterstützung durch BAföG und Studienbeitragsdarlehen mit sehr moderaten Rückzahlungsbedingungen.

Abschließend darf ich noch einmal hervorheben, dass das Studium eine gute Investition in die eigene berufliche Zukunft ist. Ich zitiere dazu aus einer Pressemitteilung der HIS vom 8. April dieses Jahres. Darin heißt es:

„Die aktuelle Wirtschaftskrise dürfte sich auf die Beschäftigung der Absolvent/inn/en ... nur geringfügig auswirken ... Die wirtschaftlich schwierigen Phasen nach dem Ende des Booms der ‚New Economy‘ sowie die Rezession 2004/2005 haben auch kaum Spuren hinterlassen. Offensichtlich ist ein Studium nach wie vor ein guter Weg, die eigenen Beschäftigungschancen und -aussichten zu verbessern.“

Wie wahr, meine Damen und Herren! Wer wagt, gewinnt!

(Beifall bei der CDU)

Niedersachsens Studierende haben allen Grund, mutig in die Zukunft zu schauen. Die Fraktionen von CDU und FDP unterstützen die Landesregierung in ihrem Ziel, wie bisher die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden fortlaufend zu verbessern.

Herzlichen Dank, und allen Studentinnen und Studenten einen guten Studienverlauf!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Zu einer Kurzintervention auf die Ausführungen des Kollegen Dreyer spricht jetzt von der Fraktion DIE LINKE Herr Perli, und zwar für genau 1,5 Minuten.

(Jens Nacke [CDU]: Hatten Sie nicht versprochen zu gehen?)

**Victor Perli (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dreyer, zunächst einmal alles Gute zum Geburtstag.

Gestatten Sie mir bitte noch zwei kurze Anmerkungen.

Zum einen haben Sie mich darauf hingewiesen, dass die Debatten hier stattfinden und ich deswegen hier bleiben sollte. Dieser Hinweis ist in gewisser Weise nicht falsch. Ich möchte aber daran erinnern, was Herr von Danwitz gestern gemacht hat. Er ist nach draußen zu den Studierenden, die auf der Treppe saßen, gegangen, hat sich bedankt und gesagt: Wir brauchen mehr Bildungsproteste. Wir brauchen die Proteste, damit die Haushaltspolitiker bei uns merken, dass wir mehr Geld in Bildung investieren müssen. - Genau deshalb gehe auch ich gleich dorthin und werde dafür demonstrieren, dass wir endlich mehr Geld für Bildung ausgeben.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie haben davon gesprochen, dass ich vergessen hätte zu erwähnen, dass das BAföG gerade erhöht worden sei. Das stimmt zwar, ist allerdings erstens zum ersten Mal seit zehn Jahren geschehen. Zweitens wurden die beiden Preissteigerungen von 2008 und 2009 darin gar nicht berücksichtigt. Also ist auch das eine Reform, die schon wieder veraltet ist. Wir brauchen hier deutliche Veränderungen.

(Beifall bei der LINKEN)

Gestern ist angesprochen worden, dass morgen auch Banken angelaufen würden. Herr Stratmann sprach davon, dass dramatische Veränderungen stattgefunden hätten. Ich möchte deshalb auf ein Plakat der „Aktion Banküberfall“ verweisen, auf dem zu lesen ist:

(Der Abgeordnete hält ein gelbes Plakat hoch)

„Die Commerzbank hat deine Studiengebühren. Im Rahmen des Konjunkturpaketes hat die Commerzbank über 30 Milliarden Euro aus Steuergeldern erhalten. Der gesamte Hochschuletat bundesweit beträgt lediglich 18 Milliarden Euro. In der BRD werden von den Studierenden 1 Milliarde Euro an Gebühren pro Jahr gezahlt.“

(David McAllister [CDU] und Björn Thümler [CDU]: Wie heißt das Land?)

Ich finde, das sind ganz gute Gründe dafür, dass wir die Banken besetzen und dort fragen: Warum gibt es kein Geld für Bildung?

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Auf die Sekunde genau. - Herr Dreyer, Sie haben die Möglichkeit zu antworten.

(David McAllister [CDU]: Das ist hier ein Niveau! Unterirdisch!)

- Herr McAllister, Sie können auch gerne antworten. - Herr Dreyer, Sie haben das Wort für anderthalb Minuten.

**Christoph Dreyer (CDU):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Herr Perli, eines finde ich ungeheuerlich: Wir haben heute den 17. Juni 1953

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zurufe von der LINKEN)

- 17. Juni 2009 -, und wir erinnern uns heute an den Tag der Deutschen Einheit. Ich finde es eine Sauerei, dass Sie an diesem Tag hier von „BRD“ sprechen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - David McAllister [CDU]: DDR-Jargon! - Unruhe bei der LINKEN)

Das ist nicht mein Sprachgebrauch, meine Damen und Herren. Ich habe mich immer gefreut, als das

ein Feiertag war. Ich denke, es ist auch heute ein Feiertag, weil es um die Bildung geht.

Herr Perli, Sie hatten gefragt, warum wir im Haushalt nicht mehr für Bildung tun und warum wir nicht zu den Studierenden gehen. Ich bin häufig bei den Universitäten zu Gast. Herr Perli, es gibt nichts Schöneres, als im Bildungsbereich verantwortlich zu sein. Jetzt hat es mir meine Fraktion auch noch ermöglicht, im Haushaltsausschuss verantwortlich mitwirken zu dürfen. Sie können davon ausgehen, dass Bildung - unser Minister, Herr Stratmann, hat das auch gesagt - bei uns einen sehr hohen Stellenwert besitzt. Wir werden mit den Steuergeldern verantwortungsvoll umgehen - mit einer Prioritätensetzung im Bereich Bildung.

(Zustimmung bei der CDU - Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Was wollen Sie denn eigentlich sagen, Herr Dreyer?)

Sie haben gesagt, dass das BAföG seit zehn Jahren nicht erhöht worden ist und dass es dafür langsam Zeit wurde. Aber überlegen Sie doch einmal, wer in der Zeit an der Regierung war. Seit Angela Merkel an der Regierung ist, haben wir das erreicht. Sie haben auch das Stichwort „Inflation“ angesprochen: Zurzeit liegt die Inflationsrate bei null.

Diese Ausgangssituation stellt eine ausreichende Basis für eine Studienfinanzierung dar.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Mir liegt eine letzte Wortmeldung nach § 71 Abs. 3 von der SPD-Fraktion vor. Frau Dr. Andretta, Sie haben drei Minuten Zeit.

#### **Dr. Gabriele Andretta (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vorab noch eine Bemerkung zu dem Beitrag von Herrn Dreyer: Herr Dreyer, manchmal empfiehlt es sich, nicht nur Pressemitteilungen, sondern auch Studien zu lesen. Dann hätten Sie lernen können, dass gerade in der HIS-Untersuchung sehr gründlich nachgewiesen worden ist, dass Studiengebühren eine abschreckende Wirkung für junge Menschen aus einkommensschwachen Familien haben.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Christian Grascha [FDP]: Eben nicht!)

Ich hätte mir gewünscht, dass Sie sich ernster damit auseinandergesetzt hätten. Denn auch der Rückgang der BaföG-Quote auf 25 % zeigt genau diese Verschiebung in der sozialstrukturellen Zusammensetzung. Ich finde, es ist ein Skandal, dass wir das zulassen.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Ich möchte auch noch etwas zu den Ausführungen von Herrn Stratmann sagen. Natürlich freuen wir uns darüber, dass jetzt 18 Milliarden Euro in Bildung investiert werden. Ich muss Ihnen aber auch sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Wenn diese Mittel verweigert worden wären, wäre das eine Bankrotterklärung gewesen. In diesem Zusammenhang muss man wissen, dass diese 18 Milliarden Euro in erster Linie in die Forschung fließen. Das ist gut. In zweiter Linie fließen sie in die Schaffung von zusätzlichen Studienplätzen. Das ist bitter notwendig. Sie fließen aber nicht in die Verbesserung der Qualität der Lehre. Genau darum geht es aber, und auch deshalb ziehen unsere Studentinnen und Studenten auf die Straße. Die Verbesserung der Qualität der Lehre ist das Kerngeschäft der Landesregierung. Hierbei versagt sie aber auf der ganzen Linie.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Aber auch Studiengebühren sind dafür kein Rettungsanker. Aufgrund des Korsetts der Kapazitätsverordnung können Studiengebühren nämlich nicht dazu beitragen, dass sich die Qualität der Lehre verbessert, weil sich das Betreuungsverhältnis - das ist das zentrale Problem - nicht verbessert. Deswegen werden aus Studiengebühren auch solche Maßnahmen finanziert, die in meinen Augen unsinnig sind. Das hält Sie aber nicht davon ab, sie weiter zu propagieren. Das werden wir nicht mitmachen.

Zuletzt möchte ich noch die Hochschulautonomie ansprechen. Uns fällt auf, Herr Minister Stratmann, dass Sie immer dann von Hochschulautonomie sprechen, wenn Sie sich aus Ihrer Verantwortung vornehm zurückziehen wollen.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Das wird an dem Beispiel Entlastung von Studiengebühren für ehrenamtliches Engagement deutlich. Wir erinnern uns sehr genau daran, dass der Herr Ministerpräsident vor der Wahl durch die Lande gezogen ist, das ehrenamtliche Engagement gelobt und gesagt hat, dass Stipendien finanziert

werden. Herr Minister Stratmann, wir warten immer noch darauf, dass diese Ankündigung umgesetzt wird. Ich kann Ihnen sagen, was kommt: Die Hochschulen dürfen in Zukunft autonom entscheiden, ob sie die Wohltaten des Ministerpräsidenten umsetzen oder nicht, und zwar auf Kosten der Studierenden. Das werden wir nicht zulassen.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Jens Nacke [CDU]: Frau Andretta ist gegen die Kapazitätsverordnung! - Gegenruf von Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Die Kapazitätsverordnung ist ein Problem!)

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt hat sich noch einmal Herr Minister Stratmann für die Landesregierung zu Wort gemeldet. Bitte schön!

**Lutz Stratmann**, Minister für Wissenschaft und Kultur:

Frau Andretta, bitte nehmen Sie erstens zur Kenntnis: Die Hochschulen haben schon in großen Teilen entschieden, weit über 2 000 oder 3 000 Stipendienplätze aus Studienbeiträgen zu finanzieren, aber - das habe ich vorhin gesagt - immer und ausschließlich mit Zustimmung der Studierenden - zum Teil sogar auf Anregung der Studierenden. Die Hochschulen sind viel, viel weiter, als Sie es hier ausführen.

(Dr. Gabriele Andretta [SPD]: Das ist Ihre Verantwortung!)

Zweitens. Sie haben auf die 18 Milliarden Euro abgestellt. - Wo ist Herr Perli? Ist er schon draußen?

(Victor Perli [LINKE]: Hier!)

Herr Perli, man muss sich wirklich einmal genau anhören, was Sie hier zum Ausdruck bringen. Sie sagen, sie gehen jetzt raus zu den Studenten, um mit dafür Sorge zu tragen, dass endlich mehr Geld für Bildung zur Verfügung gestellt wird.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Fünf Minuten vorher habe ich an diesem Pult ausgeführt, dass in den letzten Wochen Entscheidungen getroffen wurden, die zusätzliche Mittel, und zwar in einer Größenordnung, wie man es in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland noch nie erlebt hat, ins Bildungssystem bringen werden.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Frau Dr. Andretta hat dazu ausgeführt!)

Wie können Sie, nachdem ich das fünf Minuten vorher gesagt habe, erneut den Eindruck vermitteln - das werden Sie bei den Studenten auch gleich tun; das ist viel schlimmer -, das genaue Gegenteil sei der Fall?

(Hans-Henning Adler [LINKE]: Schaffen Sie die Studiengebühren ab, dann brauchen Sie gar nicht mehr weiterzureden!)

Wenn es noch eines weiteren Beweises bedürft hätte, dass es Ihnen überhaupt nicht um die Sache, sondern nur um Polemik und darum geht, die Leute aufzuhetzen, dann war es Ihr Wortbeitrag vor dem Hintergrund des von mir fünf Minuten vorher Gesagten.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Frau Dr. Andretta, Sie haben völlig recht. Auch ich als Bildungspolitiker finde, dass es zu diesen Investitionen keine Alternative gegeben hätte. Die Ministerpräsidenten finden das auch. Aber die hohe Kunst ist ja -

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Sich dafür selbst auf die Schulter zu klopfen!)

das hat der Kollege Dreyer zu Recht ausgeführt -, das alles in Einklang mit der desaströsen Haushaltssituation zu bringen.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Oh! Desaströse Haushaltssituation!)

Auch diese Verantwortung, Herr Perli, haben wir gegenüber der nächsten Generation,

(Zurufe von Hans-Henning Adler [LINKE] - Gegenruf von Jens Nacke [CDU]: Herr Adler, gehen Sie doch gleich mit raus!)

zu deren Anwalt Sie sich ständig erklären. Auch diese Verantwortung haben wir wahrzunehmen. Und wir nehmen sie unter klarer Schwerpunktsetzung im Bildungsbereich wahr.

Ich finde es außerordentlich ärgerlich, liebe Frau Andretta, dass offensichtlich noch nicht einmal eine große Volkspartei in der Lage ist, sich an einem solchen Punkt klar von dem zu distanzieren, was von der linken Seite des Hauses seit Wochen durch Polemik und das Verbreiten von Unwahrheit

ten versucht wird, nämlich die Leute gegen uns aufzustacheln.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

In einem Punkt gebe ich Ihnen recht: Natürlich fließen die 18 Milliarden Euro in großen Teilen künftig in die Forschung. Auch das ist unstrittig. Aber daraus als Resultat abzuleiten, die Betreuungsrelationen, die Studienbedingungen usw. seien an niedersächsischen Hochschulen verheerend schlecht, ist völlig falsch. Wir haben die Studienbeiträge u. a. auch eingeführt - es gibt ja auch ordnungspolitische, systematische Steuerungsgründe -, um zu einer signifikanten Verbesserung der Studienbedingungen beizutragen. Ich erkläre hier, dass diese signifikante Verbesserung - insbesondere im Vergleich zur Situation in studienbeitragsfreien Ländern - eingetreten ist.

(Hans-Henning Adler [LINKE]: Das stimmt doch gar nicht!)

Darauf sind wir sehr stolz. Denn wir sind einen Weg gegangen, der natürlich nicht unkritisch gesehen wird, für den man kritisiert wird. Das ist schwierig und macht oft keine Freude. Dennoch muss man solche Wege gehen, wenn man Dinge verändern und verbessern will. Nur herumzuckern, ohne selbst konstruktive Vorschläge zu machen - das hilft uns nicht weiter.

Wir haben in den letzten Jahren zusätzliche staatliche Mittel in das niedersächsische Hochschulsystem gepumpt. Wir haben die CNWs verbessert, wir haben Maßnahmen ergriffen, die im Wesentlichen dazu beitragen, die Studienbedingungen und vor allem auch die Betreuungsrelationen zu verbessern.

Damit bin ich bei dem Thema Stellen. Wir haben ja nicht ohne Grund im Hochschulgesetz festgeschrieben, dass die Einnahmen aus Studienbeiträgen, die beispielsweise für Stellen ausgegeben werden, nicht kapazitätswirksam sein sollen, damit genau die Folge nicht eintritt, die Sie beschrieben haben.

Fazit - ich könnte dazu stundenlang reden -:

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Ohne was zu sagen!)

Zu behaupten, die Situation habe sich nicht verbessert, ist schlicht und einfach falsch. Sie hat sich signifikant verbessert; denn die Koalitionsfraktionen haben durch mutige Entscheidungen mit dazu beigetragen, dass Dinge getan werden können, die

zwar nicht immer auf Applaus stoßen, die aber im Sinne der Studierenden sind. Denn gute Ausbildungsbedingungen sind eine Grundvoraussetzung dafür, dass die Menschen später in Arbeit und Brot kommen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Kreszentia Flauger [LINKE]: Märchenstunde!)

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Herr Minister. - Nach § 71 Abs. 3 unserer Geschäftsordnung hat für die Fraktion DIE LINKE Herr Perli für zwei Minuten das Wort.

(Jens Nacke [CDU]: Der ist ja immer noch da!)

#### **Victor Perli (LINKE):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Stratmann, ich hatte bislang immer den Eindruck, dass es bei regierenden Politikern vor allem am Langzeitgedächtnis mangelt. Jetzt gewinne ich den Eindruck, dass Ihnen auch das Kurzzeitgedächtnis einige Probleme bereitet. Ich erinnere an meine Rede von gestern, in der ich zur Finanzproblematik ausführlich Stellung genommen habe. Wenn der Staat pro 1 Million Schülerinnen und Schüler und pro einer Million Studierende denselben Anteil am Bruttoinlandsprodukt wie 1975 für Bildung ausgäbe, hätten bundesweit allein im Jahr 2004 gut 56 Milliarden Euro mehr zur Verfügung gestanden,

(Beifall bei der LINKEN)

davon knapp 20 Milliarden Euro mehr für die allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen und über 36 Milliarden Euro mehr für Hochschulen. Diese Zahlen gelten Jahr für Jahr. Wir bräuchten überhaupt keinen Hochschulpakt II, der doch nur daraus resultiert, dass dieser Bereich seit Jahren unterfinanziert ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Obwohl Sie jahrzehntelang die Hochschulen und die Schulen kaputt gespart haben, schmücken Sie sich damit, dass Sie jetzt ein kleines Milliardenstückchen geben, das in gar keiner Relation zu dem steht, was die Banken bekommen, und dann sagen, Sie täten so viel für die Bildung. Sie tun überhaupt nichts für die Bildung; das ist das Problem.

(Beifall bei der LINKEN - Lachen von Jens Nacke [CDU] - Björn Thümler [CDU]: Sie haben doch überhaupt

keine Ahnung! Das ist doch peinlich!  
Das ist furchtbar! - David McAllister  
[CDU]: Zum wievielten Male reden Sie  
eigentlich? - Björn Thümler [CDU]: Er  
hört sich gerne reden!

Nun darf ich mit einer gewissen Freude mitteilen, dass auch in Göttingen, wie ich jetzt erfahren habe, rund 8 000 junge Menschen auf den Straßen sind. Herr McAllister hat mich gefragt, wie viele Menschen in Berlin demonstrieren. Die Rechnung ist ja ganz einfach: Wenn in Braunschweig 8 000 demonstrieren - Braunschweig hat weniger als 10 % der Einwohner von Berlin -, dann müssten in Berlin annähernd 100 000 Studierende auf die Straße gehen, wenn die Unzufriedenheit dort genauso groß wie in Braunschweig oder in Niedersachsen allgemein ist. Daran können Sie sehen, dass in Niedersachsen auch diesmal die größten und meisten Demonstrationen stattfinden. Dies hat, wie ich finde, seine Berechtigung. Diese Landesregierung ist auf dem Weg nach unten.

Auf Wiedersehen!

(Beifall bei der LINKEN - David McAllister [CDU]: Sie sind ein Komiker! - Zuruf von der CDU: „Auf Wiedersehen“ ist gut!)

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Beschlüsse zur Sache - das wissen Sie alle - werden in einer Besprechung nach § 45 Abs. 5 Satz 3 unserer Geschäftsordnung nicht gefasst.

Ich stelle fest, dass die Besprechung der Großen Anfrage damit abgeschlossen ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe die Tagesordnungspunkte 16 und 17 vereinbarungsgemäß zusammen auf.

(Heiner Bartling [SPD]: 15, Frau Präsidentin!)

- Ich werde darauf aufmerksam gemacht, dass wir erst zu Tagesordnungspunkt 15 kommen müssen. Es klappt hier mit der Kontrolle ganz fantastisch.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Zweite Beratung:

**Einsetzung einer Enquetekommission „Zukunftsfähiges Niedersachsen - leistungsfähige Kommunen, bürgernahe Verwaltung“** - Antrag

der Fraktion der SPD - Drs. 16/990 - Beschlussempfehlung des Ältestenrates - Drs. 16/1233

Die Beschlussempfehlung lautet auf Ablehnung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Ich eröffne die Beratung.

Zu Wort gemeldet hat sich von der SPD-Fraktion Frau Kollegin Modder. Bitte schön!

#### **(Präsident Hermann Dinkla übernimmt den Vorsitz)**

**Johanne Modder (SPD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Herr Präsident!

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren! Ich hätte mir von den beiden Regierungsfractionen ein bisschen mehr Mut für die Einsetzung einer Enquetekommission gewünscht.

(Beifall bei der SPD)

Aber vielleicht sind die Probleme, die Sie im Bildungsbereich, im Umweltbereich - verschärft durch die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses - und nicht zuletzt im Bereich der Finanzen haben, so groß, dass Sie nicht mehr die Kraft und die Ausdauer für eine solche Enquetekommission aufbringen können. Mit anderen Worten, meine Damen und Herren von CDU und FDP: Der Lack ist ab, und die Luft ist raus!

(Beifall bei der SPD - Björn Thümler [CDU]: Bei wem?)

Ich habe die Reden aus dem März-Plenum bei der Einbringung unseres Antrages noch einmal nachgelesen. Dabei ist festzustellen, dass wir uns eigentlich einig sind und überhaupt nicht mehr darüber streiten müssen, dass wir im Bereich der Verwaltungsstrukturen Handlungsbedarf haben.

Herr Minister Schünemann, Sie haben es in der letzten Woche auf der Mitgliederversammlung des Städte- und Gemeindebundes in Gifhorn ganz deutlich zum Ausdruck gebracht: Unsere Kommunen stehen aufgrund der demografischen Entwicklung, aufgrund immer neuer und komplexerer Aufgaben und nicht zuletzt aufgrund der völlig unzureichenden Finanzausstattung vor großen Herausforderungen.

Meine Damen und Herren, der Handlungsbedarf ist nicht wegzudiskutieren. Worüber wir uns politisch

streiten, ist der Weg, wie man zu Lösungen kommt, oder besser gesagt, wie wir es schaffen, unsere Landkreise, Städte und Gemeinden so zukunftsfähig und zukunftsfest zu machen, dass wir auch in den nächsten 50 Jahren auf unsere kommunale Selbstverwaltung stolz sein können.

Unser Vorschlag zur Einsetzung einer Enquete-Kommission liegt auf dem Tisch. Wir haben die Handlungs- und Aufgabenfelder benannt und einen weitreichenden Fragenkatalog formuliert: Wir wollen eine offene, breit angelegte Diskussion über die zukünftigen Strukturen in unserem Land, wir wollen eine ehrliche Aufgabenkritik und eine Diskussion darüber, wer in Zukunft welche Aufgaben übernehmen soll und kann, und wir wollen vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung vor allem eine offene Diskussion über die Sicherung der öffentlichen Daseinsvorsorge.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich betone nochmals ausdrücklich, dass es meiner Fraktion um eine breit angelegte, offene und ehrliche Diskussion um die zukunftsfähigen Strukturen unserer Kommunen geht und eben nicht, wie von Ihnen so gerne unterstellt wird, um eine von oben diktierte Gebietsreform, die nichts anderes als das Zeichnen neuer Gebietszuschnitte vorsieht. Unser Ansatz ist viel tiefer gehend und umfangreicher. Vielleicht nehmen Sie das endlich einmal zur Kenntnis.

Weil das Thema in der kommunalen Familie sehr schwierig ist und die Diskussion zum Teil auch sehr emotional geführt wird, wollen wir eine Kommission, die die regionalen Besonderheiten berücksichtigt und sich von Experten aus Wissenschaft und Praxis beraten lässt.

Wie aber gehen Sie, meine Damen und Herren der Regierungsfractionen, nun das so überaus wichtige Thema an? Sie setzen auf Hochzeitsprämien. Sie locken mit Geld in der großen Hoffnung, dass einige der Kommunen schon anbeißen werden oder, besser gesagt, anbeißen müssen. Falls erforderlich, wird der Druck eben erhöht. Dass sich der Druck auf unsere Kommunen erhöhen wird, lässt sich schon an den Steuerprognosen und den wegbrechenden Steuereinnahmen der nächsten Jahre ablesen.

Interessant ist an dieser Stelle allerdings, wie denn die kommunalen Spitzenverbände auf Ihr Angebot, auf Ihren sogenannten Zukunftsvertrag reagiert haben. Die von Ihnen im Zukunftsvertrag genannten Landkreise lehnen Ihr Angebot ab. Der Land-

kreistag hat bereits eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit der Aufgabenkritik und Aufgabenverlagerung auseinandersetzen will, und fordert von der Landesregierung ein schlüssiges Gesamtkonzept. Ich zitiere:

„Es muss deutlich werden, welche Zielsetzungen die Landesregierung verfolgt und wie eine Fusion von Gemeinden, Samtgemeinden oder Landkreisen langfristig zur Konsolidierung der Kommunalfinanzen beitragen kann.“

Der Niedersächsische Städte- und Gemeindebund hat in seiner Pressemitteilung vom 10. Juni unter der Überschrift „Hochzeitsprämie oder Sterbehilfe?“ erklärt - ich zitiere wiederum -:

„Die Städte, Gemeinden und Samtgemeinden müssen dringend gestärkt werden. Dabei helfen aber keine Hochzeitsprämien für Gemeindefusionen, die schnell zu Sterbegeldern werden können. Die kommunale Selbstverwaltung steht nicht zum Ausverkauf an!“

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, wie sich die FDP zu den Hochzeitsprämien verhält. Ihr Fraktionschef Herr Bode hat sich ja angesichts der angespannten Finanzlage des Landes gegen die Hochzeitsprämien ausgesprochen, so zu lesen in der *Nordwest-Zeitung* vom 11. April. Herr Bode spricht dort sogar von einem Verschieben des Projektes. Es gibt wohl offensichtlich auch noch einigen Klärungsbedarf innerhalb der Regierungsfractionen.

Meine Damen und Herren, wenn ich dann lese, dass eine Fusion der in Ihrem Zukunftsvertrag genannten Landkreise eine flächendeckende Kreisreform entbehrlich machen könnte, kann man wirklich nur noch mit dem Kopf schütteln. Mit seriöser Landespolitik hat das wahrlich nichts mehr zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Ich halte für meine Fraktion fest: Die von Ihnen angeschobene Verwaltungsreform war mit der Umstellung auf einen zweistufigen Verwaltungsaufbau nicht zu Ende gedacht, und zu weiteren unbedingt erforderlichen Schritten fehlt Ihnen offensichtlich der Mut.

(Zustimmung bei der SPD)

Über die Verwaltungsreform gäbe es noch viel zu sagen. Dazu werde ich mich noch zu gegebener Zeit ausführlich zu Wort melden.

(Hans-Christian Biallas [CDU]: Wir freuen uns!)

Ich will hier heute nur zwei Punkte kurz ansprechen:

Erstens. Ihre so hoch gelobte Verwaltungsreform ist doch völlig zum Erliegen gekommen. Die Stabsstelle ist faktisch aufgelöst, und es ist ein offenes Geheimnis, dass ihr Staatssekretär, der Chefreformer Herr Meyerding, wohl gegen Ende des Jahres gehen muss. Was ist denn aus der groß angekündigten Kommunalisierung ganzer Aufgabenblöcke geworden, Herr Innenminister?

Zweitens. Der Landesrechnungshof kommt in seinem Jahresbericht im Zusammenhang mit der Übertragung der Naturschutzaufgaben zu dem Fazit, dass wegen der Zersplitterung der Zuständigkeiten früher vorhandene Synergieeffekte entfallen sind und dass unter Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkten zu überprüfen ist, ob die Kommunalisierung der Naturschutzaufgaben rückgängig zu machen ist - ein vernichtendes Urteil, wie ich finde.

(Zustimmung bei der SPD)

Meine Damen und Herren, es ist völlig unstrittig, dass Handlungsbedarf besteht. Der Vorschlag des Herrn Innenministers mit dem sogenannten Zukunftsvertrag ist gescheitert. Ihre Angebotsphase ist abgelehnt. Ich bin jetzt gespannt, wie Sie weiter verfahren werden.

Warum, meine Damen und Herren, können wir eigentlich bei einem so wichtigen Thema, bei dem es um die Zukunftsfähigkeit unserer Kommunen, um die Sicherung der öffentlichen Daseinsvorsorge und um die Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung geht, nicht in eine Enquetekommission zu einer parteiübergreifenden Lösung finden, die von einer breiten politischen Mehrheit getragen und von einer breiten öffentlichen Debatte begleitet wird? Warum also nicht eine offene, parteiübergreifende Herangehensweise?

Deshalb bitte ich Sie inständig, noch einmal in sich zu gehen und der Einrichtung dieser Enquetekommission zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile jetzt dem Kollegen Briese von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Ralf Briese (GRÜNE):**

Besten Dank, Herr Präsident! Ich glaube, die Problemlage in dieser Debatte ist ziemlich klar. Die Analyse ist vorhanden; Frau Modder hat sie skizziert. Wir diskutieren im Land auch über Lösungen. Hier und da wird über Fusionen zu Großkreisen oder auch über Gemeindezusammenlegungen diskutiert.

Das Kernproblem ist aber, dass die Landesregierung dieses Thema scheut und die Arbeit in diesem Bereich mehr oder weniger eingestellt hat. Herr Schünemann, das Thema Gebietsreform sitzen Sie schlicht und ergreifend aus.

Am besten hat mir in dieser Debatte gestern wieder die FDP gefallen. Mein Freund, Herr Bode, hat mich wieder ganz besonders überzeugt.

(Jörg Bode [FDP]: Vorsicht!)

Er hat hier nämlich in der Aktuellen Stunde gesagt: Wir brauchen unbedingt eine große Debatte über Länderfusionen. Die Bundesrepublik muss sich neu aufstellen. Wir haben das große Problem, dass wir ganz kleine und große Bundesländer haben. Man sollte doch einmal darüber nachdenken, ob das wirklich zukunftsfähig ist. Wir wollen eine Debatte, eine Föderalismusreform III. - Herr Bode, ich sage Ihnen: Machen Sie erst einmal hier Ihre Hausaufgaben! Dann wären wir schon sehr viel weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

Die drei Kernprobleme im Zusammenhang mit der Debatte über die Gebietsreform sind eigentlich bekannt.

Das erste große Kernproblem ist die finanzielle Krise der Kommunen, der Gemeinden.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Kollege, Entschuldigung! Sehen Sie die Möglichkeit, dass der Kollege Bode eine Zwischenfrage stellt?

**Ralf Briese (GRÜNE):**

Herr Kollege Bode darf gleich noch reden. Darauf bin ich schon gespannt.

(Jörg Bode [FDP]: Nein, das macht Herr Oetjen!)

- Gut, dann darf Herr Bode gerne jetzt eine Frage stellen.

(Heiterkeit)

**Jörg Bode (FDP):**

Herr Kollege, vor dem Hintergrund, dass Sie richtig dargestellt haben, dass ich mich gestern für freiwillige Fusionen zwischen den Ländern mit Volksabstimmungen ausgesprochen habe, also gegen eine Fusion von Ländern „von oben“, frage ich Sie: Ist Ihnen bekannt, dass wir als FDP auch freiwillige Fusionen von Kommunen und Landkreisen ermöglichen und erleichtern wollen - also beides identisch?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Kollege Briese!

**Ralf Briese (GRÜNE):**

Herr Kollege Bode, es fällt mir schwer, die FDP-Programme intensiv zu studieren.

(Jörg Bode [FDP]: Ach so! - Wolfgang Jüttner [SPD]: Das ist ja auch nicht vergnügungssteuerpflichtig!)

Dafür ist mir meine Zeit manchmal schlicht und ergreifend zu schade. Aber ich habe jedenfalls noch sehr gut im Ohr, dass Sie hier gestern ein Plädoyer dafür gehalten haben, über die Gebietskulisse der Länder zu diskutieren. Eine solche Diskussion scheuen Sie, wenn es um die Gebietskulisse der Städte und Gemeinden in Niedersachsen geht. Das fand ich sehr verwunderlich. Länderfusionen wollen Sie zumindest andeuten, während Sie einer Diskussion in Bezug auf Niedersachsen ausweichen.

Die finanzielle Krise der Gemeinden ist das große Kernproblem. Wir schlittern jetzt leider in eine gigantische Wirtschaftskrise. Der zarte Silberstreif der Entschuldung, der am Horizont zu sehen war, entschwindet jetzt wieder in die pechschwarze Dunkelheit der Kassenkredite. Das wissen wir aus den Vorhersagen. Wir haben jetzt 4 Milliarden Euro Kassenkredite. Wahrscheinlich werden sie sich in den nächsten fünf bis zehn Jahren verdoppeln. Das ist das finanzielle Szenario für die Städte und Kommunen in Niedersachsen. Haben wir Antworten der Landesregierung auf dieses gigantische Problem? - Nein, haben wir nicht. Wir haben keine einzige Antwort von Herrn Schünemann, wie er auf

dieses gigantische finanzielle Problem der Kommunen reagieren will.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Die demografische Entwicklung will ich hier nicht weiter ansprechen. Das hat schon Frau Modder getan. Wir haben einfach ein dramatisches Auseinanderdriften der Kommunen. Auch hierauf haben wir keine Antwort.

Hinzu kommt das Phänomen wachsender Komplexität und neuer Regelungen, das man auch nicht abstellen können wird, weil es in der Natur der Innovation liegt. Wegen der Verrechtlichung auf vielen Ebenen brauchen wir ein Mindestmaß an Verwaltungskraft.

(Glocke des Präsidenten)

Viele Städte und Gemeinden haben das nicht. Selbst viele größere Gebietskörperschaften können sich heute keinen Juristen leisten. Trotzdem sind sie natürlich immer wieder von dem sehr komplizierten EU-Recht tangiert.

Das also sind die drei Kernprobleme der niedersächsischen Städte und Gemeinden. Deswegen müssen wir darüber nachdenken, ob unsere Gebietskulisse zukunftsfähig ist. Jeder weiß aber, dass sie das schlicht und ergreifend nicht ist und dass wir eine offene, transparente Debatte darüber brauchen, wie wir diesen Prozess vernünftig steuern können. Herr Schünemann, das ist das Kernproblem, das man Ihnen vorwerfen muss: In verschiedenen Gebieten in Niedersachsen, wo Gemeinden erkannt haben, dass sie nicht zukunftsfähig sind und sich neu aufstellen müssen, laufen diese Debatten; aber dieser Prozess ist nicht ansatzweise gesteuert. Wir haben in diesem Bereich Wildwuchs.

(Glocke des Präsidenten)

Manche Gemeinden haben erkannt, dass sie sich neu aufstellen müssen, und wollen den Fusionsprozess; andere scheuen diese Debatte. Am Ende werden wir vielleicht das große Problem haben, dass sich zwar manche Kommunen zusammengeschlossen haben, dass aber insbesondere ganz kleine und verarmte Kommunen nackt und alleine dastehen.

Diesen Prozess müssten Sie eigentlich von oben steuern. Es ist die Kernaufgabe eines Ministeriums, einen Masterplan zu entwickeln.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Kollege, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Ralf Briese (GRÜNE):**

Das machen Sie nicht. Da Sie die Arbeit eingestellt haben, wäre es sinnvoll gewesen, in diesem Bereich eine Enquetekommission auf den Weg zu bringen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile jetzt dem Kollegen Biallas von der CDU-Fraktion das Wort.

**Hans-Christian Biallas (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erstens. Wenn man den Ausführungen meiner beiden Vorredner folgt, kann man sich angesichts der Tatsache, dass sie zu dem Sachverhalt, um den es hier geht, schon viele Antworten gegeben haben, in der Tat fragen: Wieso brauchen wir eigentlich noch eine Enquetekommission? Wenn man alle Antworten schon weiß, braucht man alles, aber keine Enquetekommission.

Zweitens. Die Lage der Kommunen ist in der Tat angespannt. Man kann sie, was die Finanzen angeht, auch als katastrophal bezeichnen. Ich erinnere aber daran, dass dieser Tatbestand sich nicht entwickelt hat, seitdem die Koalition aus CDU und FDP regiert. Vielmehr haben wir diesen Zustand leider vorgefunden. Auch das möchte ich hier sehr deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Zurufe von der SPD - Wolfgang Jüttner [SPD] erhebt sich von seinem Platz)

- Ganz ruhig bleiben! Das Thema ist viel zu ernst, als dass Herr Jüttner jetzt den Saal verlassen könnte.

(Zustimmung bei der CDU - Heiner Bartling [SPD]: Das bestimmt nun nicht Herr Biallas!)

Drittens. Wenn es so ist, wie es durchaus zutreffend von vielen geschildert worden ist, dann ist in der Tat die Frage: Was kann man tun, wenn man etwas tun will? - Natürlich haben wir - wie auch die anderen Fraktionen - Gespräche mit den kommu-

nalen Spitzenverbänden geführt. Ich sage es ohne Vorwurf: Es gibt keinen kommunalen Spitzenverband, der ein probates Rezept hätte, wie wir die Dinge so neu ordnen könnten, dass es am Ende für die Kommunen erfolgreich und wenigstens befriedigend wäre.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Dann gibt es ja doch einen Bedarf!)

- Es gibt in der Tat einen Bedarf. Auf diesen Bedarf geht die SPD ein. Aber sie hat - jedenfalls in ihrem Antrag, den ich gelesen habe - noch keine Antwort gegeben.

(Heiner Bartling [SPD]: Gerade eben haben Sie das Gegenteil gesagt!)

- Immer ruhig bleiben! - Die Antwort hat eben Frau Modder gegeben.

Der Streit, den es in der aktuellen Debatte vielleicht geben könnte, geht doch darum: Kann man, wenn man hinsichtlich der Strukturen, der Gemeindegebiete oder der Landkreise etwas tun will, das hier im Landtag neu ordnen und als Gesetzgeber beschließen, oder sollte man das tun, was diese Landesregierung, wie jedenfalls wir finden, völlig zu recht tut

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Nämlich nichts! - Beifall bei der SPD)

- das stimmt doch überhaupt nicht! -, nämlich diejenigen beteiligen, die betroffen sind?

Insbesondere vor dem Hintergrund, dass Sie sich sonst bei jedem Thema, über das wir hier im Landtag reden, auf das kaprizieren, was die Betroffenen wollen, wundere ich mich darüber, dass Sie hier genau das Gegenteil tun. Sie interessieren sich nämlich überhaupt nicht für das, was die Betroffenen vor Ort wollen. Sie verfahren vielmehr so wie Herr Bartling mit seiner ordnenden Hand, die ich allerdings vermisst habe, als er noch in der politischen Verantwortung war. Damals hat er nämlich nichts mit ordnender Hand vorangetrieben.

(Widerspruch bei der SPD)

- Das ist ja so gewesen. - Wir sagen: Wir wollen die Freiwilligkeit in den Mittelpunkt der Überlegungen stellen.

Wenn Sie behaupten, bisher sei nichts oder nicht genug geschehen, dann sage ich Ihnen: Es ist doch besser, es so zu machen, wie die Landesregierung es jetzt vorhat. Sie haben übrigens auf allen Ebenen gefordert, das Land solle helfen, die Kommunen zu entschulden. Das ist ja eine Forde-

rung der SPD. Jetzt stellt das Land zunächst einmal 70 Millionen Euro zur Verfügung und sagt: Dort, wo es zu freiwilligen Fusionen kommt, wollen wir gleichzeitig in erheblichem Umfang zu einer finanziellen Entlastung beitragen.

(Ralf Briese [GRÜNE]: 300 000 Euro und nicht 70 Millionen Euro!)

- Brüllen Sie doch nicht so laut! Ich höre Sie nicht einmal, wenn Sie laut brüllen. Das ist mein Vorteil.

(Heiterkeit bei der CDU und bei der FDP)

Manchmal höre ich Sie, aber ich verstehe Sie trotzdem nicht.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Das ist auch die Erklärung für die Qualität Ihrer Beiträge! - Weitere Zurufe - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- Ich freue mich doch, wenn Sie mir so engagiert zuhören. Das will ich doch nur. Sie tun das, und das ist schön so. Deswegen trage ich hier auch frei vor und lese nicht etwas vor. Alles wunderbar! Ich möchte nur zu Ende vortragen.

70 Millionen Euro erscheinen dem einen oder anderen viel zu wenig. Wenn man aber daran denkt, dass man mit 70 Millionen Euro von den hier völlig zu Recht angeführten Kassenkrediten in Höhe von 4 Milliarden Euro, die bisher aufgelaufen sind, etwa 1,3 bis 1,4 Milliarden Euro Schulden bedienen kann, dann ist das schon eine erhebliche Leistung dieser Landesregierung, die zur Entschuldung der Kommunen beiträgt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich will noch ein Letztes zu der Frage sagen, was man als Gesetzgeber tun kann. Ich weiß, dass einige von Ihnen die Lösung favorisieren, dass das von oben nach unten geordnet werden soll. Sie wissen selber, dass es in der SPD viele aus der Kommunalpolitik gibt, die Sie davor warnen. Diese Warnungen nehmen wir sehr ernst. Wir nehmen die Kommunalpolitiker der SPD in dieser Frage sehr viel ernster als Sie. Der Grund liegt auch darin, dass es in Mecklenburg-Vorpommern in der Tat den Versuch seitens der Landesregierung gegeben hat, die Verhältnisse von oben nach unten neu zu ordnen. Wir alle wissen, wie dies ausgegangen ist. In dem Verfahren beim Staatsgerichtshof Mecklenburg-Vorpommern ist das komplett gescheitert. Ein wesentlicher Punkt war dabei, dass die Kreise viel zu groß zugeschnitten waren. Noch bemerkenswerter ist, dass der Staatsgerichtshof

sagt, es müsse bei einer Neuordnung darauf geachtet werden, dass das Ehrenamt in der Kommunalpolitik weiterhin verantwortlich wahrgenommen werden kann.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

An diesen Grundsätzen richten wir unsere Politik aus. Deswegen brauchen wir nichts von oben nach unten. Wir unterstützen die Landesregierung in ihren Plänen, den Kommunen zu helfen. Letztendlich empfehle ich Ihnen, uns einmal vorzumachen, wie eine Neuordnung vernünftig funktioniert. Sie können das unter Beweis stellen, indem Sie sich in der SPD in Niedersachsen einmal darauf einigen, wie Sie Ihre eigenen Strukturen vernünftig neu ordnen wollen. Wenn Sie das hingekriegt haben, erzählen Sie es uns bitte. Wir wollen uns daran dann gern ein Beispiel nehmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich Herrn Kollegen Briese das Wort.

**Ralf Briese (GRÜNE):**

Besten Dank, Herr Präsident. - Ich kann meinen Beitrag sogar vom Saalmikrofon aus leisten, weil ich nur eine Frage an den Kollegen Biallas stellen möchte. Ich habe nicht verstanden, von welchen 70 Millionen Euro Sie gesprochen haben, Herr Biallas. 70 Millionen Euro sind nur eine Planungszahl, eine Zielzahl für das Haushaltsjahr x. Aktuell haben Sie für das große Thema der Gebietsreform gerade einmal 300 000 Euro in den Haushalt eingestellt. Das ist die Summe, die Sie eingestellt haben. 70 Millionen Euro bedeuten nichts anderes als Traumtänzerie, insbesondere angesichts der desaströsen finanziellen Lage, in die wir jetzt hineinschlittern. Ich bin sehr gespannt, ob Sie die 35 Millionen Euro an Landesgeldern ab 2012 in den Haushalt einstellen werden und wie Sie das überhaupt machen wollen. Die 70 Millionen Euro sind überhaupt nicht abgesichert und nicht ansatzweise finanziert. Es sind Traumzahlen, die Sie hier präsentieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Kollege Biallas, bitte!

**Hans-Christian Biallas (CDU):**

Herr Präsident! Da wir die Erfahrung gemacht haben, dass die seit 2003 im Amt befindliche Landesregierung stets Wort gehalten und all das umgesetzt hat, was sie angekündigt hat,

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

gehe ich davon aus, dass die Ankündigung der Landesregierung, diese Summe für den genannten Zweck zur Verfügung zu stellen, in den Haushaltsberatungen des Kabinetts, die jetzt anstehen, ihren Niederschlag finden wird. Sie können allerdings davon ausgehen - dies sei zu Ihrer Beruhigung gesagt -, dass dann, wenn dieser Vorschlag der Landesregierung für den Haushalt unterbreitet wird, die Regierungsfraktionen ihn mit großer Freude mittragen werden, sodass wir im Haushaltsjahr 2010 diese Summe dann auch für den genannten Zweck einsetzen können. Wenn Sie dann dagegen stimmen, Herr Briese, ist das Ihre Sache. Ich hätte Ihnen dann aber empfohlen, sich hier nicht so einzulassen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile Herrn Kollegen Adler von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

**Hans-Henning Adler (LINKE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Enquetekommission nach § 18 a unserer Geschäftsordnung hat ja etwas Sympathisches. Das Besondere an einer Enquetekommission ist nämlich, dass außer den Abgeordneten auch Sachverständige einbezogen werden.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Weitere Sachverständige!)

- Weitere Sachverständige. Das kann manchmal helfen, die im Parlament fehlende Sachkunde zu ersetzen. Ich erinnere an die Schuldebatte von gestern. Ich hätte mir dabei die Beratung durch Sachverständige gewünscht. Vielleicht hätte dies den Regierungsfraktionen etwas auf die Sprünge geholfen. Das ist der einzige Grund, weshalb wir uns bei der Abstimmung über den Antrag der SPD-Fraktion enthalten werden; denn das ist das Charmante an diesem Vorschlag.

Es ist sicherlich auch vernünftig - das muss ich der SPD-Fraktion gegenüber einräumen -, Aufgaben der Landes- und Kommunalverwaltung präziser abzugrenzen, wie es die SPD-Fraktion in ihrem Antrag formuliert hat. Es ist auch vernünftig, über

die strukturelle Finanznot der Kommunen zu reden. Auch in dieser Hinsicht wären wir Ihnen gefolgt. Ebenso ist es vernünftig, die kommunale Selbstverwaltung zu stärken, wie Sie es in Ihrem Antrag geschrieben haben.

Nach diesen allgemeinen Fragen, die Sie aufgeworfen haben, wird an späterer Stelle Ihres Antrags dann aber die Katze aus dem Sack gelassen. Dann sind dort Formulierungen wie: Welche Aufgaben können entfallen? Es ist auch von Aufgabenkritik die Rede. Ich bin der Meinung, da lassen Sie sich auf ein gefährliches Spiel ein. Wer so fragt, geht schon vom Ansatz her auf neoliberales Denken ein, der will die Staatsquote absenken und öffnet damit für Kürzungs- und Sparpolitik im sozialen, kulturellen und ökologischen Bereich die Tür.

(Beifall bei der LINKEN)

Die ursprüngliche Absicht Ihres Landesvorsitzenden Duin, die Landkreise durch Regionen zu ersetzen, schimmert nur noch am Rande durch. An einer Stelle ist auch von Regionen die Rede.

Etwas deutlicher werden Sie nur in der Begründung Ihres Antrages. Dort heißt es - ich zitiere -:

„Die Bereitschaft auf der kommunalen Ebene, sich zu größeren Gebietskörperschaften zusammenzuschließen, muss durch ein stimmiges Gesamtkonzept unterstützt werden.“

Mit anderen Worten: Sie wollen doch Druck ausüben. Nur so kann ich das verstehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich kann Ihnen sagen, welche Position die Linke dazu vertritt: Die Linke ist vom Grundsatz her gegen größere Einheiten. Denn größere Einheiten bedeuten weniger Demokratie und Wegfall kommunaler Mandate. Die Institutionen würden anonym, und für die Bürgerinnen und Bürger gäbe es weitere Wege, um kommunale Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen. Wir sind gegen eine Zwangsreform von oben. Wenn überhaupt, ist eine Reform der Großkreise - oder was auch immer Sie anstreben - nur mit Zustimmung der Bevölkerung möglich. Im Einzelfall kann ich mir eine Reform durchaus vorstellen. Sie sollte aber nur dann vorgenommen werden, wenn sie durch eine Volksabstimmung bestätigt wird.

Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile Herrn Kollegen Oetjen von der FDP-Fraktion das Wort.

**Jan-Christoph Oetjen (FDP):**

Ganz herzlichen Dank. - Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist unbestreitbar, dass die kommunale Ebene gerade in der heutigen Zeit vor großen Herausforderungen steht. Ich glaube, darüber gibt es auch hier in diesem Hause keinen Dissens.

Wir haben eine Finanzkrise, die sich natürlich auf die Steuereinnahmen des Landes und auch auf die Steuereinnahmen der Kommunen niederschlägt, sodass sich die insgesamt schwierige finanzielle Situation, die wir auf der kommunalen Ebene haben, weiter verschärfen wird.

Die Demografie ist angesprochen worden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir hatten dazu ja schon eine Enquetekommission, in der wir festgestellt haben, dass das Land Niedersachsen ganz unterschiedlich strukturiert ist. Dort haben wir auch intensiv über die kommunale Ebene sowie darüber gesprochen, was staatliche Daseinsvorsorge ist. Gerade weil wir das schon diskutiert haben, brauchen wir nicht noch eine Enquetekommission, die das Ganze noch einmal auswalzt.

Im Übrigen: Allen, die denken, dass eine Enquetekommission eigentlich etwas Überparteiliches ist, empfehle ich, sich die Ergebnisse der Enquetekommission zum demografischen Wandel anzusehen. Da hat ebenso wie hier die eine Seite gegen die andere Seite gestritten und kontrovers abgestimmt. Was daran überparteilich war, ist eine ganz andere Frage.

(Johanne Modder [SPD]: Weil ihr bestimmte Wahrheiten nicht angenommen habt!)

Ich sage hier noch einmal für die FDP-Fraktion, dass wir uns nicht grundsätzlich gegen die sogenannte Hochzeitsprämie aussprechen. Es ist hier angesprochen worden, dass der Kollege Bode sich dazu geäußert hat. Der Kern des Ganzen ist, dass wir gesagt haben, dass wir in Zeiten der Finanzkrise, in der wir möglicherweise Einsparungen vornehmen müssen, als erstes auf ein solches Instrument verzichten würden, bevor wir beispielsweise in Bereichen wie Bildung anfangen zu sparen. Das ist alles. Wir haben uns aber nicht gegen dieses Instrument ausgesprochen. Im Gegenteil.

(Ralf Briebe [GRÜNE]: Ihr wollt ja noch mehr Schulden!)

Ich halte es für eine gute Idee, es zu unterstützen, wenn vor Ort Initiativen entstehen, wie sich Kommunen neu strukturieren, neu ordnen, neu sortieren können. Ich finde es sehr schade, dass sich gerade solche Landkreise wie Holzminden - SPD-geführt -, Osterode am Harz - SPD-geführt -, Nörtcheim - SPD-geführt - gegen solche Debatten vor Ort wehren. Eigentlich ist das, was von der Landesregierung vorgeschlagen worden ist, ein guter Weg. Wir wollen es unterstützen, wenn vor Ort Initiativen entstehen.

Aber ich sage hier für die FDP-Fraktion auch ganz klar: Wir haben in den 70er-Jahren in einer sozial-liberalen Koalition eine Kommunalgebietsreform auf den Weg gebracht. Damals haben gerade wir als FDP dafür richtig einen über die Mütze gekriegt, sage ich einmal so lapidar. Wir hatten damals einen FDP-Innenminister. Wir haben daraus gelernt, dass wir bei solchen Entscheidungen die Menschen vor Ort mitnehmen müssen und dass das nicht von oben verordnet werden kann. Deshalb wird es das mit der FDP nicht geben.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und Zustimmung bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile Herrn Minister Schünemann das Wort.

**Uwe Schünemann, Minister für Inneres, Sport und Integration:**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Debatte sind heute ziemlich viele Nebelkerzen geworfen worden. Damit sollten wir aufhören.

(Beifall bei der CDU)

Frau Modder, Sie haben ja recht: Es besteht Handlungsbedarf. Das wird von allen so gesehen. Wenn Handlungsbedarf besteht, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder mache ich eine Zwangsfusion, wie sie in den 70er-Jahren gemacht worden ist, oder wir beschreiten den anderen Weg, den wir gehen wollen, nämlich die moderierte Freiwilligkeit - so kann man es ja wirklich nennen. Das ist meiner Ansicht nach der einzig richtige Weg, um relativ schnell zu einem Erfolg zu kommen und gleichzeitig Akzeptanz bei den Kommunalpolitikern und in der Bevölkerung zu bekommen.

Wir haben ja nicht nur gesagt, wir wollen eine Hochzeitsprämie anbieten. Wir haben vielmehr gesagt, wir wollen einen Zukunftsvertrag mit den kommunalen Spitzenverbänden schließen. Die Gespräche sind längst angelaufen und viel weiter, als Sie glauben.

Dabei geht es zum einen darum, dass wir über eine Funktionalreform reden, darüber, ob Aufgaben vom Land auf die Landkreise, aber auch vom Landkreis auf die Gemeindeebene übertragen werden sollen. Dazu gibt es schon Vorschläge, einen Katalog des Landkreistages, aber genauso auch vom Städte- und Gemeindebund, der auch einen Katalog vorgelegt hat. Darüber müssen wir jetzt Gespräche führen.

Genauso wichtig ist es, dass wir über Bürokratieabbau reden, d. h. über Standards. Wir haben das Modellkommunengesetz auf den Weg gebracht. Ich gehe davon aus, dass wir nach der Sommerpause weitere Entscheidungen in diesem Zusammenhang treffen. Das ist meines Erachtens ein sehr wichtiger Bereich.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

In diesem Zusammenhang haben wir klar gesagt und auch in dem Kabinettsbeschluss dokumentiert: In einigen Regionen besteht Handlungsbedarf. Da haben wir uns überhaupt nicht gedrückt. Wir haben sogar die Gebiete benannt: Lüneburg, Cuxhaven, Harz, Weserbergland. Wir haben gesagt, in diesen Bereichen ist es notwendig, dass sich etwas bewegt. Wenn auf der kommunalen Ebene die Bereitschaft besteht und wir mit einem Zusammenschluss über interkommunale Zusammenarbeit hinaus zu einer Fusion kommen und dabei ein strukturell ausgeglichener Haushalt herauskommt, dann werden wir bis zu 75 % der Kassenkredite über Zins und Tilgung übernehmen. Ich glaube, das ist ein absolut faires Angebot.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Bachmann?

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Ich möchte erst einmal im Zusammenhang ausführen. Wenn ich den Zukunftsvertrag dargestellt habe, kann die Frage gestellt werden.

Uns ist aber auch klar, es reicht nicht, dass man ein Entschuldungsprogramm auf den Weg bringt.

Vielmehr gibt es auch strukturelle Defizite in diesem Zusammenhang. Deshalb bieten wir ressortübergreifend mit dem Wirtschaftsministerium und dem Landwirtschaftsministerium an zu prüfen: Wie können wir Verbesserungen in dieser Region erreichen? - Insofern muss ein Gesamtkonzept erstellt werden. Mehr Angebote kann man nicht unterbreiten.

Ein Letztes in diesem Zusammenhang: Es ist wichtig, dass wir moderieren, Herr Briese. Das tun wir. Wir haben im Innenministerium eine Projektgruppe unter der Leitung von Herrn Demuth eingerichtet. Er geht jetzt mit seiner Mannschaft zu den Kommunen und führt Gespräche. Genauso sind aber in der ersten Phase mittlerweile sehr viele Samtgemeinden, Einheitsgemeinden bei uns, die genau diese Beratung annehmen. Auch heute Vormittag waren schon wieder einige da, die genau diese Unterstützung, die wir anbieten, in Anspruch nehmen wollen.

Ich will überhaupt nicht verhehlen: Das ist ein anspruchsvolles Projekt, und wir sind auch in Zeitnot, weil im Jahr 2011 die Kommunalwahl stattfindet. Zu glauben, dass wir jetzt relativ schnell auch auf der Landkreisebene größere Erfolge erzielen können, ist ambitioniert, um es vorsichtig auszudrücken. Aber wenn wir unterhalb der Landkreisebene die Gemeindeebene mit Unterstützung des Landes neu ordnen, dann ist das meiner Meinung nach die beste Voraussetzung dafür, die kommunale Ebene insgesamt zu stärken.

Herr Jüttner, die Enquetekommission haben Sie doch nur deshalb vorgeschlagen, weil Sie sich in der SPD-Fraktion schlichtweg nicht einigen können, was Sie wollen. Sie wollen sich vor der Aussage drücken „Wir wollen eine Gebietsreform, wir wollen acht Regionen haben“, wie es Gabriel und andere schon vorgestellt haben. Auf der anderen Seite wollen Sie nicht zugeben, dass das Konzept der Landesregierung eigentlich völlig in Ordnung ist. Wenn ich mich davor drücken will, dann sage ich: Dann bilden wir einen Arbeitskreis und nehmen noch ein paar weitere Fachleute hinzu, und dann kommt etwas dabei heraus. - Das ist nicht der richtige Weg.

Wir wollen nicht irgendwo Fragen stellen. Wir haben vielmehr ein klares Angebot gemacht und handeln. Insofern ist das viel mutiger als all das, was in der Vergangenheit gemacht worden ist.

(Beifall bei der CDU und Zustimmung bei der FDP)

Nun, Herr Bachmann, zu Ihnen.

**Klaus-Peter Bachmann (SPD):**

Könnte es sein, Herr Minister, dass wir ein anderes Parlamentsverständnis haben? Sie beschreiben einen Prozess, den Sie als Landesregierung allein mit den Beteiligten moderieren wollen. Unser Ansatz ist, dass der Gesetzgeber Herr des Verfahrens sein soll. Mit einer Enquetekommission bleibt das Parlament in diesem Entwicklungsprozess Herr des Verfahrens. Könnte es also sein, dass wir ein anderes Verständnis vom Volkssouverän haben?

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister!

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Nein. Es ist doch völlig klar, dass das Regierungshandeln ist. Sie fordern mich ja die ganze Zeit auf, nun endlich mutiger zu sein, zu moderieren, den Prozess anzugehen. Genau das machen wir jetzt. Anschließend sagen Sie: Nun nehmen Sie sich doch lieber zurück, es soll erst einmal allgemein im Parlament darüber diskutiert werden, was überhaupt auf der kommunalen Ebene möglich ist!

Die Probleme sind doch viel größer, als Sie es jetzt darstellen. Frau Modder hat es eindeutig gesagt: Wir müssen handeln. Wir müssen die Kommunen unterstützen und können sie nicht im Regen stehen lassen. Deshalb hilft es nicht, für zwei Jahre eine Enquetekommission einzurichten. Darin sind Sie natürlich völlig frei. Ich kann nur als Innenminister für die Landesregierung sagen: Bevor darüber noch groß diskutiert wird, haben wir ein Angebot vorgelegt. Ich freue mich, dass die Kommunen es annehmen. Insofern werden wir noch in dieser Legislaturperiode auf der kommunalen Ebene sehr viel bessere Strukturen bekommen. Warten Sie ab! Das ist der richtige Weg.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile jetzt Frau Kollegin Modder von der SPD-Fraktion das Wort. Nach § 71 Abs. 3 der Geschäftsordnung haben Sie die Möglichkeit, für anderthalb Minuten hier Stellung zu beziehen.

**Johanne Modder (SPD):**

Vielen Dank. - Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was hier gesagt worden ist, kann

meiner Meinung nach nicht so stehen bleiben. Deshalb möchte ich jetzt noch auf zwei oder drei Punkte eingehen.

(Lothar Koch [CDU]: Anderthalb Minuten!)

Was die 70 Millionen Euro angeht, die hier im Raum stehen, bitte ich um eine Klarstellung dahingehend, dass die Hälfte dieses Betrages, also 35 Millionen Euro, von der kommunalen Seite selbst zu erbringen ist. Vor dem Hintergrund der finanziellen Situation, auf die wir zulaufen, halte ich das für unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD)

Eine weitere Sache. Beim Niedersächsischen Städte- und Gemeindebund haben Sie gesagt: Na klar, wir können auch über ein neues Leitbild Niedersachsen reden. - Wenn Sie das nur mit den kommunalen Spitzenverbänden machen, habe ich auch kein Verständnis mehr für die Haltung meiner Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfraktionen. Natürlich könnten wir alles abgeben. Wir könnten das auf Verordnungsebene regeln. Sie könnten ständig mit den Hauptverwaltungsbeamten reden. Darüber, wie ein Leitbild für Niedersachsen auszusehen hat, hat aber dieses Parlament zu entscheiden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie sagen, wir müssten die Menschen mitnehmen, lasse ich mich - ich habe hier versucht, dies deutlich zu machen - nicht auf die Nummer „Wenn ich nicht mehr weiter weiß, bilde ich einen Arbeitskreis“ beschränken. Das Problem liegt viel tiefer, und Sie wissen auch, wie wichtig die kommunale Selbstverwaltung für unsere Gemeinden, Städte und Landkreise ist.

Ich möchte Ihnen bei dieser Gelegenheit sagen: Sie stehen damit auch in Ihren eigenen Reihen ziemlich allein. Ich halte hier einmal einen Zeitungsartikel hoch, in dem der Kollege Oesterhelweg sagt: Land soll sich nicht vor Reformen drücken. - In diesem Artikel geht er noch einmal ausdrücklich darauf ein, dass Sie gesetzgeberisch tätig werden wollen. Wir wollen keinen Flickenteppich. Wir wollen ein neues Leitbild. Das wollen wir gemeinsam entwickeln.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Schünemann, bitte!

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Modder, das Kabinett hat beschlossen, bis zu 70 Millionen Euro für - - -

(Ralf Briese [GRÜNE]: Das Haushaltsrecht ist das vornehmste Recht des Parlaments, Herr Minister! - Anhaltende Unruhe)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister, ich darf Sie kurz unterbrechen. - Ich bitte darum, dass etwas mehr Ruhe einkehrt - das gilt auch für die Diskussionen in den Reihen der Abgeordneten -, damit der Minister hier seine Ausführungen so machen kann, dass sie für alle verständlich sind und auch alle zuhören können.

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Kabinett hat beschlossen, vom Jahr 2012 an 70 Millionen Euro jährlich zur Verfügung zu stellen. Diesen Beschluss umzusetzen ist dann Sache des Parlaments. Das ist überhaupt keine Frage. Der Abbau der Kassenkredite ist aber nicht nur eine Sache des Landes, sondern das ist eine Gemeinschaftsaufgabe von Land und Kommunen. So ist das im Übrigen auch vom Staatsgerichtshof eindeutig gesehen worden. Insofern ist es völlig richtig, dass wir in diesem Zusammenhang auch die Kommunen mit in die Pflicht nehmen, gleichzeitig aber auch, wenn es die Haushaltslage zulässt, den genannten Betrag zusätzlich zur Verfügung stellen. Das steht meiner Meinung nach völlig außer Diskussion.

Darüber hinaus ist es richtig, nach den Jahren 1973/1974 zumindest einmal zu schauen, ob die gegenwärtig bestehenden Strukturen auch zukunftsgerichtet sind. Deshalb wollen wir uns im Zusammenhang mit dem Zukunftsvertrag nicht nur mit den kommunalen Spitzenverbänden, sondern auch mit der kommunalen Familie insgesamt darüber unterhalten. Das muss einfach überprüft werden. Zunächst einmal muss aber etwas erarbeitet werden. Das werden wir dann dem Innenausschuss und auch dem Parlament vortragen. Auch das ist meiner Ansicht nach überhaupt keine Frage.

Zusammengefasst: Meiner Meinung nach bringt es überhaupt nichts, den Ball immer wieder auf die eine Seite oder auf die andere Seite zu spielen.

Wenn Sie sagen, dass Ihnen die kommunale Selbstverwaltung absolut wichtig sei, dann kann ich Ihnen nur entgegenen: Was kann eine Landesregierung eigentlich noch mehr tun, als ein freiwilliges Angebot zu unterbreiten und zu sagen, dass sie nur moderieren werde, und die Entscheidungen vor Ort getroffen werden sollen?

(Zustimmung bei der CDU)

Hinter vorgehaltener Hand wird gesagt - auch das will ich hier nicht verschweigen -: Natürlich ist das der schwierigere Prozess für die Kommunen. Manchmal wäre es vielleicht einfacher, wenn die Landesregierung etwas entscheidet. Dann könnten wir wenigstens dagegen protestieren. Das hat natürlich nichts mit kommunaler Selbstverwaltung zu tun. Dann sollten Sie uns nicht vorwerfen, dass wir etwas gegen die kommunale Selbstverwaltung täten.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bartling?

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Gleich. Wenn Sie einverstanden sind, möchte ich erst noch etwas zu dem Kollegen Oesterhelweg sagen, weil auch ich das gelesen und ich ihn gefragt habe. Das, was der Kollege Oesterhelweg einfordert, ist ja genau das, was die Landesregierung macht: Wir moderieren und bieten an, das auch umzusetzen.

Damit auch dies klar ist - in diesem Punkt unterscheiden wir uns vielleicht, was ich an dieser Stelle überhaupt nicht verschweigen will -: Für mich kommt eine Region Braunschweig mit 1,2 Millionen Einwohnern und einer gegenüber der Region Hannover doppelten Quadratmeterzahl nicht in Frage. Aus meiner Sicht wäre eine solche Region verfassungswidrig.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meiner Ansicht nach hätte eine solche Region auch nichts mehr mit Bürgernähe zu tun. Das habe ich schon immer gesagt und sage ich auch hier im Parlament. Das ist mit mir nicht zu machen. Eine weitere Region in dieser Größenordnung macht keinen Sinn und ist für das Land Niedersachsen kein Modell.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Abgeordneter Bartling!

**Heiner Bartling (SPD):**

Herr Minister, da das Parlament hier über die Einsetzung einer Enquetekommission, einer parlamentarischen Kommission debattiert, frage ich Sie, ob Sie es für angemessen halten, dass sich die Landesregierung in diesem Umfang dazu einlässt.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister!

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Sie haben ja mich aufgefordert, zu handeln und insbesondere auf der kommunalen Ebene Antworten zu präsentieren. Wenn ich Ihnen dann hier darlege, welche Antwort die Landesregierung durch Kabinettsbeschluss gegeben hat, dann ist das meiner Ansicht nach nur richtig. Wenn das Parlament aber meint, dass parallel dazu auch eine Enquetekommission eingesetzt werden sollte, ist das immer eine Sache des Parlaments. Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir bereits Antworten gefunden haben, die Sie in einer Enquetekommission vielleicht erst noch diskutieren wollen. Deshalb sage ich Ihnen: Es ist besser, jetzt zu handeln und den Kommunen schnell etwas an die Hand zu geben, als immer nur zu reden.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich habe Ihnen ferner gesagt: Sie drücken sich doch vor einer klaren Aussage! Weil Sie sich drücken, wollen Sie eine Enquetekommission einrichten. Das ist doch der Punkt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich gebe dem Abgeordneten Briese von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen für anderthalb Minuten die Gelegenheit, dazu Stellung zu nehmen.

**Ralf Briese (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein erster Satz, den ich ganz wichtig finde: Ich glaube, in diesem Parlament fordert niemand, wenn ich es richtig verstanden habe, jetzt möglichst schnell eine Gebietsreform von oben durchzuführen. Meine Fraktion jedenfalls fordert das nicht, Herr Innenminister, und ich habe auch die SPD-Fraktion nicht so verstanden. Ich richte das jetzt auch an

die Fraktion der Linken, die das ja auch hin und wieder mal so kolportiert.

Zweitens brauchen wir in diesem Land - das ist doch das zentrale Problem in dieser Debatte - so etwas wie eine Blaupause oder eine Skizze, zumindest aber eine Vorstellung davon, wie dieses Land in fünf bis zehn Jahren aussehen soll. Das alles haben wir bisher aber nicht, Herr Minister. Das ist doch das Kernproblem. Entsprechende Vorstellungen gibt es nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist doch das Problem, dass insbesondere Sie mit Ihrer sogenannten moderierten Freiwilligkeit eingehen. Das Problem liegt darin, dass es vielleicht einige Gemeinden oder auch Städte geben wird, die klug und vorausschauend handeln und sagen werden: Ich bin anscheinend nicht zukunftsfähig, nicht zukunftssicher, also lasse ich mich auf diesen Prozess ein. - Einige andere werden das aber vielleicht nicht tun und störrisch sagen: Ich brauche gar keine Veränderung. - Die steuern dann noch weiter ins Drama hinein mit der Folge, dass die Disparitäten, die Unterschiede in diesem Lande letztendlich noch größer sein werden, weil einige schlicht und ergreifend auf der Strecke bleiben werden. Was haben Sie dann am Ende Ihrer moderierten Freiwilligkeit gewonnen? - Ein Land, das sich noch weiter auseinander entwickelt hat. Deshalb müssen Sie zumindest eine Zielvorstellung davon entwickeln, wohin dieses Land gehen soll. Eine solche Zielvorstellung haben Sie bislang aber anscheinend nicht, sondern Sie sagen nur: Ich moderiere das alles irgendwie. Die Klugen werden sich schon finden und sich auf diesen Prozess einlassen. Die, die das nicht tun, bleiben dann am Wegesrand liegen. - Das kann es aber nicht sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Minister Schünemann!

(Unruhe)

- Ich darf noch einmal darum bitten, dass hier etwas mehr Ruhe einkehrt.

**Uwe Schünemann**, Minister für Inneres, Sport und Integration:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Briese, wir haben bereits ein Leitbild aus den 70er-Jahren, das von Landkreisen mit etwa 150 000 Einwohnern ausgeht. Das haben wir nicht überall

umgesetzt. Ich glaube, es hilft auch nichts, immer wieder über die Entwicklung neuer Dinge zu reden. Überprüfen werden wir das aber, was ich im Zusammenhang mit dem Zukunftsvertrag auch dargestellt habe. Wichtig ist, dass wir uns zunächst einmal die Probleme anschauen und im Anschluss daran Angebote machen. Ich habe nicht nur von Entschuldungshilfe gesprochen, sondern auch davon, dass wir auch strukturverbessernde Maßnahmen mit auf den Weg geben müssen.

Insofern hilft es auch nicht, sich alternativ ins Innenministerium zu setzen und zu sagen: Dort, wo wir Probleme haben, schneiden wir die Gemeinden einfach größer - nicht nur 5 000 Einwohner, sondern 20 000 Einwohner -, dann haben wir die Probleme gelöst. - Das wäre viel zu einfach. Insofern ist der ganze Prozess anspruchsvoll. Man kann nicht einfach nur eine Lösung nennen, sondern wir sind im Land Niedersachsen sehr gut damit gefahren, dass wir gesagt haben: Wir schreiben nicht irgendeine Zielzahl vor, sondern wir suchen individuelle Lösungen. Es gibt kleinere Landkreise, wie z. B. den Landkreis Wittmund und andere, die durchaus erfolgreich arbeiten. Es gibt aber andere Landkreise etwa im Harz mit einer ähnlichen Größenordnung, die überhaupt nicht nach vorne kommen. Insofern bringt es nichts, nur allein über die Gebietsreform zu reden. Wir müssen stattdessen dieses Land insgesamt weiterentwickeln. Daran arbeiten wir. Sie sollten es sich nicht so einfach machen. Wir jedenfalls machen es uns nicht so einfach.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ältestenrates zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der SPD in der Drs. 16/990 ablehnen will, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit. Damit ist der Antrag insofern abgelehnt.

Wir kommen jetzt zu den **Tagesordnungspunkten 16 und 17**, die ich vereinbarungsgemäß zusammen aufrufe:

Einzige (abschließende) Beratung:

**Lehren aus dem Fall Conti ziehen: Meldepflicht verschärfen und wirkungsvoll sanktionieren -**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/435 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 16/1290

Einzige (abschließende) Beratung:

**Keine Schließung der Lkw-Reifenproduktion der Continental AG in Hannover - Arbeitsmarktpolitische Instrumente nutzen und eine langfristige Strategie entwickeln** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/1041 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 16/1291

Die Beschlussempfehlungen des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr lauten zu beiden Punkten auf Ablehnung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir treten damit in die Beratung ein. Dazu erteile ich dem Kollegen Schostok von der SPD-Fraktion das Wort.

#### **Stefan Schostok (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sie alle haben die Empfehlungen des Ausschusses gelesen. Die Regierungsfractionen von CDU und FDP lehnen die Anträge von SPD und Grünen ab.

Die Konflikte in und um die Conti sind eine lange Geschichte. Auch seit Beginn der Legislaturperiode läuft erneut die Diskussion um die Zukunft der Continental AG. Zunächst war es das heimliche Anschleichen durch die Schaeffler KG und die geplante Übernahme der Continental AG. Spätestens mit der Wirtschafts- und Finanzkrise kamen die erheblichen Probleme von Schaeffler hinzu, diese Übernahme zu finanzieren. Zuletzt gab es die Schließungsabsicht der Continental AG für die Nutzfahrzeugreifenproduktion am Standort Hannover-Stöcken - und dies aus völlig heiterem Himmel!

Mittlerweile ist hier wieder ein zwölfmonatiger Krimi geschrieben worden. Das Ende ist sicherlich noch nicht vollständig absehbar. Die Fragen nach den Lehren stellen sich bereits jetzt. Dafür waren die Diskussionen im Ausschuss wirklich sehr lehrreich.

Wenn man diesen Krimi in Kapiteln beschreibt, kann man sagen, das erste Kapitel muss heißen: Darf Politik Bedingungen stellen? - Ein wesentli-

cher Punkt, warum die Regierungsfractionen unserem Antrag nicht zustimmen konnten, waren Bedingungen an das Unternehmen, die die Politik für die Gewährung von Bürgschaften oder anderen staatlichen Hilfen formulieren sollen. Sie lehnten es ab. Aber nach Wochen und Monaten der Diskussion stellten wir fest: In der Frage einer Bürgschaft für Schaeffler und Conti stellt Minister Rösler mittlerweile Bedingungen, die wir selbst fordern und ohne Zweifel unterstützen können. Das wären: Erstens. Der Sitz der Continental AG muss in Niedersachsen bleiben. Zweitens. Konzernteile wie die Rubber Group dürfen nicht ausgegliedert werden.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Oder Herr Hoppenbrock von der CDU-Fraktion in der gleichen Debatte: Die Übernahme müsse an gewisse Bedingungen geknüpft werden. - Wir fragen uns deshalb: Warum können Sie den Antrag an dieser Stelle dann eigentlich nicht unterstützen? - Vielleicht fällt uns dazu noch eine Antwort ein.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sehr geehrte Abgeordnete, das zweite Kapitel müsste heißen: Eine bedauerliche unternehmerische Entscheidung - die Schließungsankündigung der Continental AG. - Alle Welt regt sich darüber auf, dass eine Konzernführung aus heiterem Himmel, und zwar überraschend sowohl für den Aufsichtsrat als auch für Betriebsrat und Belegschaft, die Schließung einer ganzen Produktionslinie, der Nutzfahrzeugreifen in Hannover, verkündet, und dies, nachdem die Betriebsangehörigen jahrelang alles für den Erhalt des Standortes getan haben. Wochen zuvor war erst mit der Werksleitung eine Betriebsvereinbarung mit wirklich schmerzhaften Einschnitten, aber auch mit intelligenten Zukunftsprogrammen ausgehandelt worden.

Herr Dr. Rösler, Sie waren der Grund für unseren Antrag. Ich zitiere Sie. Sie sagten damals in der *Süddeutschen* und auch in anderen Zeitungen am 11. März: „Es handelt sich um eine unternehmerische Entscheidung, die wir sehr bedauern.“ Mein Eindruck ist, dass Gespräche mit dem Betriebsrat und den Beschäftigten Sie dann haben wortreicher werden lassen. Zumindest die Kommunikation der Betriebspartner sollte wieder angestoßen werden. Dafür haben Sie sich eingesetzt. Damit haben Sie wirklich das Richtige getan, Herr Dr. Rösler.

Auch wenn wir uns über das zwischen den Sozialpartnern im Betrieb - der Geschäftsleitung, der Gewerkschaft IG BCE und den Betriebsräten - erreichte Ergebnis freuen, ist es dennoch für Hunderte betroffene Beschäftigte, die sozialverträglich aus dem Betrieb scheiden müssen, sicherlich kein Grund zum Jubeln.

Gleichzeitig werden aber endlich die vorhandenen arbeitsmarktpolitischen Instrumente, wie das der Kurzarbeit, genutzt. Und es wird mit einer gestaltbaren Perspektive für 2010 und für die folgenden Jahre eröffnet, dass es mit der Produktion nach Abklingen der Nachfrageeinbrüche am Nutzfahrzeugreifenmarkt am Standort Hannover weitergehen kann.

Sie müssen keine Kritik am unternehmerischen Handeln üben, wir können das aber. Es war ein unternehmerisches Handeln, das überhaupt keine Rücksicht auf öffentliche Belange nimmt.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Anstatt die gesetzlichen Möglichkeiten der Kurzarbeit zu nutzen, wurden Kündigungen ausgesprochen. Auch wenn jetzt das Schlimmste verhindert ist - das muss einmal gesagt werden -: Dieses Beispiel hätte für die Unternehmenskultur in Deutschland wirklich eine Eisbrecherfunktion zum Schlechten gehabt. Die meisten anderen Unternehmen handeln in der Krise anders.

Ich komme zum dritten Kapitel. Es heißt: Nicht nur meckern, man muss auch loben. - Sie erinnern sich! Sie haben gestern bemängelt, dass wir kein einziges Lob ausgesprochen hätten. Das Engagement der Gewerkschaften, der Betriebsräte und der Kolleginnen und Kollegen der Continental AG ist großartig, und es ist ein Beleg für das erfolgreiche Konzept der Mitbestimmung und der Beteiligung im Betrieb.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Hätten wir dieses alles nicht, würden zyklische Krisen teilweise ungebremst auf die Arbeitsmärkte durchschlagen, und sie würden sinnvolle Wertschöpfungsketten einfach zerstören. Die betriebliche Mitbestimmung ist kein Bremsklotz, sondern sie ist ein Instrument für sozial und wirtschaftlich verantwortungsvolle Unternehmensentscheidungen und für motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Herr Dr. Rösler, Sie haben im Mai 2008 einmal gesagt, die FDP finde in der Wertediskussion nicht statt. Unser Eindruck ist, dass sich in der praktischen niedersächsischen Politik richtig viele Beispiele finden lassen, an denen man das erproben kann, an denen man diese Diskussion führen kann.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich komme zum vorläufigen Schlusskapitel, das heißen müsste: Das darf nie wieder passieren. - Der Antrag der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen fordert die Verschärfung der Meldepflichten und wirkungsvolle Sanktionsmaßnahmen. Das Ziel von mehr Transparenz an den Finanz- und Kapitalmärkten wird von der SPD deutlich unterstützt. Die weltweite Finanzarchitektur muss neu geordnet werden. Wir wollen starke und internationale Institutionen, die auch weltweit für Transparenz und Risikokontrolle sorgen.

Im Ausschuss war man sich über die Verschärfung von Sanktionen oder einen befristeten Wegfall des Aktienstimmrechts schon fast in der Sache einig. Selbst wenn dieser Antrag hier nun doch zur Ablehnung kommt, müssen wir das Ziel einer Bundesratsinitiative aus unserer Sicht weiterverfolgen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Unsere Lehre muss sein: Es darf nach der Krise keine Rückkehr zu dieser Politik und zu den Verwerfungen durch risikoreiche Finanzmarktgeschäfte kommen. Das wäre ein ganz praktischer Beitrag zur Bewahrung der sozialen Marktwirtschaft.

Meine Antwort auf die eingangs gestellte Frage, warum Sie trotz monatelanger Diskussionen im Ausschuss, trotz der Anmeldung von internem Beratungsbedarf in Ihren Fraktionen und trotz regelmäßiger Inaussichtstellung von eigenen Anträgen nun zu dem Schluss kommen, einfach nur alles abzulehnen, ist: Sie wollen einfach keine Festlegung zur Ausgestaltung der Instrumente der Wirtschafts- und Finanzpolitik vornehmen, damit Sie nach dem Überstehen der Krise sagen können: Weiter so! - Das wird aus unserer Sicht überhaupt nicht reichen.

Herzlichen Dank.

(Starker Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile dem Kollegen Hagenah von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

**Enno Hagenah (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Conti-Werk in Hannover-Stöcken schrumpft laut Einigungspapier mit dem Betriebsrat auf eine Produktionszelle zusammen. Ob sie über 2010 hinaus genutzt wird, steht leider noch in den Sternen. Hier wurde mit Bundeszuschuss für Ruhe im Wahljahr gesorgt, ohne die akute Gefährdung der in Hannover eng verknüpften Produktions- und Forschungskompetenz zu beheben. Das war noch keine erfolgreiche Operation, Herr Dr. Rösler, sondern allenfalls eine Beruhigungsspielle, die hier verabreicht worden ist.

Conti nutzt die Wirtschaftskrise als Anlass, um einen lange vorher einkalkulierten weiteren Rationalisierungsschritt durchzuziehen. Die Conti-Führung hat in den Aufschwungjahren in Billiglohnländern gezielt Überkapazitäten beim Reifenbau geschaffen. In der Abschwungphase sollen nun weniger profitable Altstandorte liquidiert werden, um die Rendite zu erhöhen. Die betriebswirtschaftlichen Gründe für eine Werksschließung, mit denen jüngst auch hier in Hannover argumentiert wurde, werden so künstlich vorher selbst erzeugt. Die Lkw-Reifenproduktion hier war und ist auch in Hannover profitabel zu machen. Da hat der Antrag der SPD-Fraktion völlig recht, und wir stimmen ihm zu.

Dieser Karawanenkapitalismus hat eine zerstörerische Eigendynamik, weil er in immer schnellerer Folge Produktionsstandorte nur so lange nutzt, wie sich weltweit kein günstigerer findet. Dieses Catch-as-catch-can ohne faire Regeln ist dem Unternehmen Conti jetzt fast selbst zum Verhängnis geworden.

Die Vorgehensweise bei den Übernahmeversuchen von Conti durch die Schaeffler-Gruppe zeigt ebenso wie das Vorgehen von Porsche bei VW, dass auch der deutsche Kapitalmarkt unzulängliche Rahmensetzungen für das Transparenzgebot hat. Hier haben deutsche „Heuschrecken“-Familien zugeschlagen. Bestehende Meldepflichten und Sanktionsstrafen haben nicht verhindert, dass sich zwei deutlich kleinere Familieunternehmen heimlich an niedersächsische DAX-Konzerne heranschleichen konnten und sich im Hintergrund beinahe dominierenden Einfluss sicherten. Die neuen Entwicklungen, womöglich mit Rückabwicklung,

sind allein der Finanzmarktkrise geschuldet und kein Zeichen von Selbstheilungskräften der unvollkommen geregelten Freiheit in unseren Märkten.

Die soziale Marktwirtschaft braucht Fairness und Transparenz, damit alle Akteure erkennen, wer welche Absichten am Kapitalmarkt verfolgt. Was bei Conti und VW geschah, könnte jedem Großunternehmen bei uns passieren. Deswegen ist es wichtig, dass aus Niedersachsen eine entsprechende Initiative in den Bundesrat geht.

Die Bundesregierung hat in den vergangenen Jahren ohne durchschlagenden Erfolg versucht, die Möglichkeiten feindlicher Übernahmen zu reduzieren. Aber selbst die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungen hat das Vorgehen der Schaeffler-Gruppe im Nachhinein als rechtmäßig bezeichnet. Bei Porsche läuft die Prüfung noch.

Tatsächlich lassen sich also bislang mit legalen Tricks die bestehenden Meldeschwellen im Wertpapiererwerbs- und Übernahmegesetz sowie im Wertpapierhandelsgesetz umgehen. Die Verschärfung durch das neue Risikoabgrenzungsgesetz auf Bundesebene erhöht die Transparenz nicht in ausreichendem Maß. Dennoch will die Bundesregierung den Umfang der erfassten Finanzinstrumente nicht ausweiten. Selbst wenn tatsächlich einmal eine Meldepflicht verletzt und erfolgreich geahndet würde, schrecken die bisherigen geringen Sanktionsstrafen von maximal 200 000 Euro keinen Investor vor Verstößen ab. Darüber lacht doch die Porsche-Kasse!

Die deutsche Gesetzgebung reicht eindeutig nicht aus, die modernen Instrumente eines angelsächsisch geprägten Kapitalmarktes zu erfassen. - Herr Hoppenbrock zuckt zwar mit den Schultern. Aber Sie können etwas tun: Stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Ernst-August Hoppenbrock [CDU]:  
Ich sage noch etwas dazu! - Reinhold  
Coenen [CDU]: Da kommt noch was!)

Wir in Niedersachsen haben dazu die leidvollen Erfahrungen machen müssen. Deshalb sollten wir jetzt gemeinsam auf Bundesebene dafür sorgen, die zu laschen Rahmenseetzungen endlich zu verschärfen. Für alle Investoren sind Regeln zu schaffen, damit der deutsche Kapitalmarkt fair und transparent wird.

Stimmen Sie unserem Antrag heute doch noch zu, damit wir wenigstens ein bisschen aus den Problemen gelernt haben!

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile dem Kollegen Hoppenbrock von der CDU-Fraktion das Wort.

**Ernst-August Hoppenbrock (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich spreche zu den Meldepflichten, und zwar zu Punkt 16. Mein Kollege Dr. Matthiesen wird anschließend zu Punkt 17 Stellung nehmen.

Meine Damen und Herren, wir alle erinnern uns sicherlich: Ohne Vorwarnung hieß es im vergangenen Herbst: Entweder wir kriegen die Conti-Anteile, oder es gibt eine feindliche Übernahme. - Die Botschaft kam aus Herzogenaurach. Wir alle hätten natürlich gerne vorher gewusst, dass sich Frau Schaeffler auf Continental fixiert hatte.

Die Frage ist: Gibt es überhaupt eine Möglichkeit, über zusätzliche Regelungen eine gut geplante, eine verdeckte Übernahme, ein Anschleichen zu verhindern? - Die Grünen meinen Ja und wollen über eine Bundesratsinitiative die Meldepflichten und die Sanktionsmöglichkeiten verschärfen.

Fakt ist allerdings auch: Mit dem im August 2008 beschlossenen Risikobegrenzungsgesetz - Herr Hagenah, Sie haben es angesprochen - hat der Bund bereits zusätzliche Meldepflichten und Schwellen eingeführt. Meldepflichtig sind jetzt auch Stimmanteile von Tochterunternehmen und von Dritten, auf die der Käufer einen Zugriff hat. Im Fall Conti/Schaeffler träfe das heute auf die von den Banken gehaltenen Anteile zu.

Auch die BaFin hat geprüft und sich eingeschaltet, und zwar mit dem überraschenden Ergebnis, dass alles, was gelaufen ist, rechtmäßig gewesen ist. Man hat allerdings das ganze Geschehen geprüft, noch bevor das Risikobegrenzungsgesetz verabschiedet worden ist. Das Risikobegrenzungsgesetz hätte hier also nicht gegriffen. Fraglich ist sowieso, ob uns in diesem Zusammenhang zusätzliche Gesetze weiterhelfen würden. Wer verdeckt Firmenanteile erwerben will - Sie haben es gesagt -, wird sein Ziel mithilfe der Banken oder anderen Instrumenten wahrscheinlich auch zukünftig erreichen können.

Eine weitere Forderung lautet, die Sanktionen ohne Kappungsgrenzen an möglichen Gewinnen auszurichten. - Das klingt zwar gut. Aber in der Praxis ist das kaum machbar, weil zukünftige Gewinne kaum vorhersehbar sind.

Wir waren und sind einer Meinung: Das einzige, wirksamste und schmerzhafteste Instrument wäre vermutlich eine Stimmrechtsbeschränkung auf die rechtmäßig und gesetzeskonform erworbenen Anteile gewesen. Das hätte richtig wehgetan.

Meine Damen und Herren, die Grünen wollen außerdem sämtliche Finanzderivate in die Meldeschwellen einbeziehen, d. h. auch die Papiere, mit denen keine Stimmrechte verbunden sind. Sie unterliegen aber überhaupt nicht dem Wertpapierhandelsgesetz.

Praxisfremd ist auch der Vorschlag, rückwirkend diejenigen Fälle zur Anzeige zu bringen, die vor Inkrafttreten des Risikobegrenzungsgesetzes, also vor August 2008, liegen. Hier stünde der Mehraufwand in absolut keinem Verhältnis mehr zum eventuellen Nutzen.

Meine Damen und Herren, bisher ist es ja im Fall Schaeffler/Conti bei einem erfolglosen Übernahmeversuch geblieben. Inzwischen wissen wir: Schaeffler hat sich massiv übernommen. Zum angebotenen Kurs von 75 Euro je Aktie haben die Conti-Aktionäre das fränkische Familienunternehmen mit ihren Aktien regelrecht zugeschüttet. Das Geld wurde knapp, es reichte nicht aus, und plötzlich war Schaeffler von den kreditgebenden Banken abhängig. Tatsächlich haben sich damit viele Befürchtungen seit dem Zeitpunkt der Antragstellung bis heute relativiert.

Inzwischen ist nicht mehr von „Schaeffler schluckt Conti“ die Rede. Viel wahrscheinlicher ist, dass sich die Vorzeichen ändern. Heute ist nicht mehr ausgeschlossen, eher wahrscheinlich, dass der ehemals zu Übernehmende, nämlich Conti, den ehemaligen Übernehmer, also Schaeffler, letztendlich schlucken wird. Dies wäre für uns tatsächlich eine Wende zum Guten. Dann würde unter der Führung von Continental der nach Bosch zweitgrößte deutsche Autozulieferer mit Sitz in Niedersachsen, mit Sitz in Hannover entstehen.

Meine Damen und Herren, die Grünen-Vorschläge sind sicherlich gut gemeint; das verdient Anerkennung. Aber sie sind mittlerweile weit von der Realität überholt worden; dies haben Sie eben zugegeben.

(Gerd Ludwig Will [SPD]: Durch Liegenlassen!)

Die Grünen-Vorschläge sind in großen Teilen praxisfern und in der Durchführung zu bürokratisch. Sie haben das Pech: Sie kommen in Richtung Bundesrat wegen der anstehenden Bundestagswahl - darin waren wir uns einig - zum absolut falschen Zeitpunkt. Deswegen lehnen wir den Antrag ab.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile der Kollegin Weisser-Roelle von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

#### **Ursula Weisser-Roelle (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Rezession schlägt sich auch in Niedersachsen zunehmend auf dem Arbeitsmarkt nieder. Wir haben das auch in den Diskussionen der letzten Wochen immer wieder wahrnehmen müssen. Die Forderung im Antrag der SPD aus dem März dieses Jahres, arbeitsmarktpolitische Instrumente zu nutzen und eine langfristige Strategie zu entwickeln, gilt daher leider auch für immer mehr Betriebe auch in Niedersachsen.

Bei Karmann in Osnabrück hatten bereits im März dieses Jahres - also noch vor Eröffnung des vorläufigen Insolvenzverfahrens - 1 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz verloren. Vorgestern wurde nochmals 300 Kolleginnen und Kollegen gekündigt.

Ähnlich ist die Lage auch anderswo zwischen Harz und Ems, in ganz Niedersachsen. Das Instrument Kurzarbeitergeld und seine Verlängerung von 18 auf 24 Monate tragen bundesweit dazu bei, die Lage zu entspannen und den Absturz in die Arbeitslosigkeit zu verhindern.

Ebenfalls weiter zugespitzt hat sich die Situation auf dem Ausbildungsmarkt. Selbst Bundesarbeitsminister Scholz befürchtet heute, dass in diesem Jahr wegen der Krise rund 50 000 Lehrstellen weniger als im Vorjahr zur Verfügung stehen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein Alarmsignal. Darum müssen diese Instrumente weitergelten wie bisher bei Conti.

(Zustimmung bei der LINKEN)

Daher fordern wir als Linksfraktion Herrn Minister Dr. Rösler erneut auf, endlich eigene Initiativen für die Sicherung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen

junger Frauen und Männer auf den Weg zu bringen.

(Reinhold Coenen [CDU]: Das machen wir doch schon längst!)

Die Zahlen belegen es: Wir brauchen in Niedersachsen endlich innovative Lösungen für die Fest-einstellung von Langzeitarbeitslosen, u. a. zu tariflichen Bedingungen. Wir haben das mit unserem Instrument des ÖBS vorgeschlagen und wundern uns natürlich, dass die SPD diesem Vorhaben sehr skeptisch gegenübersteht. Liebe Kolleginnen und Kollegen, fahren Sie doch einmal nach Berlin, und schauen Sie sich das in der Praxis an!

Der von der SPD vorgelegte Antrag findet dennoch unsere Zustimmung, weil er die richtigen Wege zur Lösung des Problems bei Conti aufzeigt. Die erheblichen Probleme zur Arbeitsplatz- und Standortsicherung von Conti sind auf diesem Wege zwar nicht gelöst, können aber zumindest entspannt werden. Der Kampf um Hannover als Standort für die Reifenproduktion und für 1 000 Arbeitsplätze muss unvermindert weitergehen. Auch das wurde bereits von einigen der Vorredner gesagt.

(Beifall bei der LINKEN)

Nun komme ich zum Antrag der Grünen „Lehren aus dem Fall Conti ziehen“: Er greift aus unserer Sicht in seiner Gesamtlage zu kurz. Daher - das sage ich vorweg - werden wir uns bei diesem Antrag, wie schon im Ausschuss angekündigt, der Stimme enthalten. Bei diesem Enthaltungsvotum berücksichtigen wir natürlich die Tatsache, dass der Antrag bereits vor neun Monaten gestellt und in den Landtag eingebracht wurde, er aber natürlich auch wegen der Dynamik der Ereignisse an Aktualität eingebüßt hat.

Aus der Übernahmeschlacht um Conti durch das Unternehmen Schaeffler - aber nicht nur daraus - müssen gerade unter den Bedingungen der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise prinzipiellere Schlussfolgerungen als im Grünen-Antrag gezogen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Verschärfung der Meldepflicht zu Optionen, Futures und Swaps bzw. das Ausbringen wirkungsvoller Sanktionen im Wertpapierhandel und weitere Rechtsvorschriften sind wichtig, aber eben nicht ausreichend.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, für die Linksfraktion ist eine Lehre aus der Krise, nicht nur die Meldepflichten zu Derivaten bei Unternehmensübernahmen zu verschärfen, sondern diese Instrumentarien überhaupt zu verbieten. Verboten werden sollen nach unserer Auffassung auch Leerverkäufe an Aktien- oder Hedgefonds überhaupt. Durch Bundesratsinitiativen auch nach der Bundestagswahl muss dieses Ziel weiterverfolgt werden. Wir werden das auf jeden Fall tun. Weil also der Antrag der Grünen zu kurz greift, werden wir uns bei der Abstimmung darüber der Stimme enthalten.

Schönen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile der Kollegin König von der FDP-Fraktion das Wort.

**Gabriela König (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir reden über zwei Anträge, die die Wirklichkeit längst überholt hat. Im Fall Schaeffler/Conti oder - heute eher passend - Conti/Schaeffler haben sich bereits Veränderungen vollzogen, die bei Verfassung des Grünen-Antrags so noch gar nicht ersichtlich waren. Außerdem haben Sie wohl nicht wirklich erfasst, dass bereits Verschärfungen beschlossen wurden. Wie scharf soll das Gesetz denn noch werden, um Ihnen zu genügen?

(Enno Hagenah [GRÜNE]: Bis keine Lücken mehr da sind!)

Wahrscheinlich soll es verschärft werden, bis niemand mehr den Standort Deutschland attraktiv findet.

(Zustimmung bei der FDP)

Zum einen ist eine Verschärfung der Meldepflicht bereits am 19. August 2008 geschehen.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hagenah?

**Gabriela König (FDP):**

Nicht jetzt. - Das ist in § 22 Abs. 2 WpHG nachzulesen. Zum anderen werden Bußgelderhöhungen bei Übernahmen nie ein wirksames Hemmnis sein. Sie würden im Ernstfall immer einkalkuliert.

Bei Conti ist die Meldepflicht aber gar nicht verletzt worden. Also hätte auch nichts gegriffen. Die

Schritte von 3 % (neu), 5 %, 10 %, 15 % (neu), 20 % (neu), 25 %, 30 % (neu), 50 % und 75 % sind mehr als eng gesteckt. Freie soziale Marktwirtschaft darf nicht zur Strangulierung führen. Erinnern Sie von der SPD und von den Grünen sich bitte an die gestrigen Worte von Professor Wernstedt zu Alfred Kubel! Es ist falsch, zu fragen: Wie viel Freiheit gewähre ich den Unternehmen? - Es muss heißen: Wie weit darf ich in die Freiheit eingreifen?

(Beifall bei der FDP)

Conti ist zurzeit in der Lage, die Wirtschaftskrise zu einer Umstrukturierung zu nutzen, die Arbeitsplätze in Kurzarbeit zu parken und mit neuen, besseren Konzepten ein zukunftsfähiges Geschäftsmodell zu entwickeln. Das Land hat dafür das Signal gegeben, mit einer Bürgschaft bis zu 500 Millionen Euro eine Unterstützung zu gewähren. Weitere Schritte obliegen der unternehmerischen Gestaltung und ihrer zukünftigen Ausrichtung. Wir als Politik haben überhaupt nicht hineinzureden.

(Beifall bei der FDP)

Ob Conti Schaeffler übernimmt, fusioniert oder sich wieder trennt, hängt ganz allein von der weiteren wirtschaftlichen Ausrichtung ab, die Sie, meine Damen und Herren von der SPD und von den Grünen, gar nicht abschätzen können. Lassen Sie also die Finger davon, sich in Dinge einzumischen, die Sie nicht bewerten können! Dafür sind die Geschäftsleitung und der Betriebsrat die bessere Adresse. Das hat sogar Herr Schostok eben erwähnt.

Lassen Sie mich jedoch noch ein paar Worte zum Standort Hannover sagen.

(Unruhe)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Frau Kollegin, ich habe eine Bitte: Sie sollten kurz unterbrechen, bis mehr Ruhe eingekehrt ist.

(Marianne König [LINKE]: Am besten aufhören!)

Jetzt fahren Sie bitte fort!

**Gabriela König (FDP):**

Im Moment hat sich hier dank des Entschlusses, verstärkt auf Kurzarbeit zu setzen, die Lage entspannt. Aber selbst auf dem Höhepunkt der schlechten Meldungen hat niemand bei Continental den Standort Hannover selbst infrage gestellt. Hannover soll in jedem Fall als das Kompetenz-

zentrum für Rubberttechnologie der Continental gestärkt und durch ein neues Konzept belegt werden. Conti hat bis 2010 Zeit, ein neues Konzept zu erarbeiten. Diese Zeit wird sie nutzen, und wir wollen sie ihr geben. Das sind wir dem Unternehmen und insbesondere seinen Mitarbeitern schuldig.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Kollegen Hagenah das Wort. Wie bekannt, haben Sie anderthalb Minuten.

**Enno Hagenah (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau König, es ist allerdings eine interessante Umkehr der Beweislast, wenn Sie sagen, den Standort Deutschland würde man dadurch unattraktiv machen, dass man das Anschleichen und die feindliche Übernahme von Unternehmen auf diese Art und Weise durch gesetzliche Regelungen erschwert. Welches Verständnis von Wirtschaft haben Sie denn? Ist bei Ihnen das Haifischbecken der normale Umgang in der Marktwirtschaft? Wie stellen Sie sich das Soziale, das unserer Marktwirtschaft vorangestellt ist, denn überhaupt vor?

(Christian Dürr [FDP]: Sie haben Marktwirtschaft nicht verstanden, Herr Hagenah! Das ist das Problem!)

In unserem Antrag steht nichts weiter drin, als dass sämtliche Finanzderivate in die Kontrolle einbezogen werden sollen und nicht nur das Geld, das man einsetzt, um eine Aktie zu kaufen, und das einem selbst gehört.

(Jörg Bode [FDP]: Das ist doch Unsinn!)

- Nein, das ist genau richtig. Nur so kann man auf moderne Instrumente reagieren. Unsere gesetzlichen Regelungen sind von vorgestern, und am Markt agieren so einige, die immer neue Derivate entwickeln und diese gesetzlichen Regelungen damit unterlaufen.

Die Aktualität unseres Antrags ist mehr als gegeben, Herr Bode. Warum sonst wird derzeit gegen die Porsche AG ermittelt, die sich offensichtlich nicht die ganze Zeit über so offenbart hat, wie sie es gegenüber dem Markt hätte tun müssen? Dort wird zu Recht ermittelt, auch angesichts einer Mail, die an die Staatskanzlei gegangen ist, und ange-

sichts von Gesprächen, die mit Mitarbeitern der Staatskanzlei geführt worden sind. Schon weit vor der offiziellen Ankündigung wurde der Plan verfolgt, die Mehrheit an VW zu übernehmen.

Ein solches Vorgehen schadet dem freien Markt und unserer Marktwirtschaft. Um genau dies zu vermeiden, sind die höheren Strafen, die wir in unserem Antrag beschrieben haben, notwendig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Bode!

**Jörg Bode (FDP):**

Herr Hagenah, die bundesgesetzlichen Regelungen zur Regulierung der Finanzmärkte stammen im Wesentlichen aus der Zeit von Rot-Grün. Aber das nur am Rande.

Kommen wir zu dem eigentlichen Problem: Sie sagen, Sie wollen verhindern, dass sich Firmen anschleichen. „Anschleichen“ bedeutet, sich insgeheim Aktienbestände aufzubauen, um eine Mehrheit zu bekommen.

Jetzt frage ich mich, warum Sie nun diejenigen Swaps in die Meldepflicht einbeziehen wollen, bei denen ein Kaufpreis zu einem bestimmten Kurs vereinbart, die Lieferung der Aktien aber ausgeschlossen wird. Diese Swaps dienen nur dazu, die Wertentwicklung der Aktie abzusichern. Wie soll man auf diesem Weg jemals in den Besitz der Aktie gelangen?

Ich finde, wir sollten uns auf das Wesentliche beschränken. Dazu ist das Gesetz in diesem Jahr entsprechend geändert worden. Die Swaps werden bei den Meldegrenzen berücksichtigt, sofern die Aktienlieferung und nicht einfach nur ein finanzieller Ausgleich vorgesehen ist. Das macht auch Sinn, da hat die Große Koalition vernünftig gehandelt.

Vielen Dank.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile jetzt dem Kollegen Dr. Matthiesen das Wort. Seine Restredezeit beträgt 5:11 Minuten.

**Dr. Max Matthiesen (CDU):**

Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Die CDU-Fraktion wird den Antrag der SPD-Fraktion ablehnen, weil er überflüssig ist.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

In dem Ziel, die Lkw-Reifenproduktion der Conti in Hannover zu sichern und dafür flankierende arbeitsmarktpolitische Instrumente zu nutzen, sind wir uns einig. Zur Erreichung dieses Ziels hat die Landesregierung vollen Einsatz gezeigt, und das mit Erfolg.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Die Ausgangslage war sehr schwierig. Im Januar hatten Betriebsrat und Management auf Werkebene die rechtsverbindliche Eckpunktevereinbarung mit der Kürzung von Kapazitäten bei Ausschluss betriebsbedingter Kündigungen beschlossen.

Alle waren entsetzt, als der Conti-Vorstand im diametralen Gegensatz dazu plötzlich die Schließung der Lkw-Reifenproduktion in Stöcken bekannt gab. Im März war der Gesprächsfaden zwischen Conti-Vorstand und Betriebsrat gerissen. Am 17. März kam es in Stöcken zur ersten großen Demonstration.

Zeitgleich intervenierten Ministerpräsident Wulff und Wirtschaftsminister Dr. Rösler, und das mit Erfolg: Der Conti-Vorstandsvorsitzende Dr. Neumann erklärte sich bereit, mit dem Betriebsrat über die Zukunft der Reifenfertigung in Stöcken zu sprechen.

Für die CDU-Landtagsfraktion haben Ernst-August Hoppenbrock und ich am 20. März in Stöcken ein Gespräch mit dem stellvertretenden Betriebsratsvorsitzenden Michael Deister geführt. Zu diesem Zeitpunkt hatten ihm alle drei Conti-Vorstände schon die Rückmeldung gegeben, aufgrund der Vermittlung durch die Landesregierung ein erstes Gespräch mit dem Betriebsrat zu führen. In dem Gespräch in Stöcken haben wir in drei Punkten Einigkeit erzielt: Erstens gibt es keine zwingenden betriebswirtschaftlichen Gründe, das Werk zu schließen. Zweitens müssen alle denkbaren arbeitsmarktpolitischen Instrumente - wie Kurzarbeit - und andere flexible Arbeitszeitmodelle genutzt werden, um die Werksschließung abzuwenden. Drittens ist ein langfristiges und tragfähiges Konzept für den Standort Hannover zu entwickeln.

Genau in diesem Sinne hat sich die Landesregierung weiter erfolgreich engagiert. Es ist nicht alltäglich, mit einem Minister zur Demonstration zu fahren. Mit unserem frischgebackenen Wirtschaftsminister Dr. Philipp Rösler konnte ich das tun.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Bei der Großdemonstration in Hannover-Vahrenwald am 26. März hat er vor 5 000 Demonstranten vom Vorstand eingefordert, alle Möglichkeiten der Kurzarbeit zu nutzen.

Schließlich kam der Durchbruch: Nach harten Verhandlungen haben Konzern und Betriebsrat Mitte Mai eine Einigung unterschrieben, die nach den Worten der IG BCE den Konflikt um Stöcken „beigelegt“ hat. Damit ist die Schließung der Lkw-Reifenproduktion bis zu einer endgültigen Entscheidung Mitte 2010 vorerst abgewendet. Ich habe dazu noch einmal die Presseerklärung der IG BCE vom 19. Mai 2009 dazu gelesen. Dort heißt es zu dem, was die Landesregierung erreicht hat, wörtlich:

„Geschäftsleitung, IG BCE und Betriebsräte haben eine einvernehmliche Lösung erzielt. Das Kompromisspaket nutzt alle arbeitsmarktpolitischen Instrumente und eröffnet Perspektiven für 2010. ... Die Niedersächsische Landesregierung hat die Gesprächsinitiative positiv begleitet.“

Damit ist die wesentliche Forderung des SPD-Antrags erledigt. Aufgrund des Kompromisses ruht die Lkw-Reifenproduktion ab Ende 2009. Für die dann verbleibenden Mitarbeiter gibt es Kurzarbeit null, bis Mitte 2010 über die Fortsetzung der Produktion entschieden wird.

Und nun kommt der entscheidende Punkt: Bei der Betrachtung, wie sich die Nachfrage entwickelt und wie darauf reagiert werden soll, darf der Standort Stöcken nicht außer Betracht gelassen werden. Das Werk in Stöcken darf nicht zum Bauernopfer zugunsten der anderen Conti-Werke in Europa werden.

Im Hinblick darauf ist es nun von Bedeutung, dass die Probleme, die bei der Übernahme von Conti durch Schaeffler entstanden sind, gelöst werden. Das wird die Hauptaufgabe unserer Landesregierung sein. Sie ist hier sehr stark engagiert. Ministerpräsident Wulff ist in der *Wirtschaftswoche* schon zum heimlichen Auto- und Wirtschaftskanzler ernannt worden, auch aufgrund des Engagements bei Conti.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Wolfgang Jüttner [SPD]: Die Schleimspur ist nicht zu übersehen!)

Insofern können wir optimistisch sein, dass die Produktionsstätte Stöcken mit ihren 300 Beschäftigten im kommenden Jahr gesichert werden wird.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile jetzt dem Kollegen Jüttner von der SPD-Fraktion das Wort. Seine Fraktion hat noch eine Restredezeit von 2:11 Minuten.

**Wolfgang Jüttner (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Conti ist ein Weltkonzern, aber das Lkw-Reifenwerk liegt in meinem Wahlkreis.

Wenn in den letzten Jahren aufgrund von Entscheidungen von Unternehmensleitungen massive Entlassungen anstanden, hat der Landtag dies immer einvernehmlich kritisiert und dagegen protestiert. Ich erinnere an Airbus oder an Karmann.

Dass dies bei Conti nun nicht gelingt, liegt allerdings nicht am Wirtschaftsminister, sondern an der CDU-Fraktion. Das finde ich nicht in Ordnung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wir haben mit unserem Antrag vom 17. März sofort reagiert. Die CDU-Fraktion hat am 23. März einen Änderungsvorschlag eingebracht. Darüber hätte man sich ja schnell verständigen können. Aber Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, haben seitdem Beratungsbedarf geltend gemacht und haben die Entscheidung damit herausgezögert. Heute nun sagen Sie, jetzt müsse nichts mehr entschieden werden.

(Zuruf von der CDU: Es ist dort gut gelaufen!)

- Das stimmt nicht! Es muss etwas entschieden werden. Die Vereinbarung enthält nämlich einige Punkte, zu denen Sie sich aber augenscheinlich nicht festlegen wollen. Ich finde, es würde die Arbeit der Landesregierung gut unterstützen, wenn beispielsweise festgelegt würde, dass der Schaeffler/Conti-Gruppe staatliche Hilfen nur unter der Bedingung gewährt werden, dass der Forschungs- und Produktionsstandort in Hannover erhalten wird - so wie es in unserem Antrag steht.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Uns geht es darum, etwas zu sichern, aber Sie spielen auf Zeit. Das entspricht nicht der Art und Weise, wie wir in den letzten Jahren gemeinsam für die Rettung von niedersächsischen Arbeitsplätzen gekämpft haben. Ich rate Ihnen dringend, zu der früheren Praxis zurückzufinden.

Wir kritisieren nicht, dass durch die Moderation von Herrn Rösler ein Detail gelungen ist. Aber wir kritisieren, dass der Landtag nicht einmal in der Lage ist, zur Schließung dieses Werkes Stellung zu nehmen.

Herr Matthiesen, Sie wissen, dass es noch völlig offen ist, ob diese eine Produktionsstraße wieder angefahren wird. Der für den Moment gefundene Kompromiss steht auf relativ wackeligen Beinen. Er ist besser als das, was der Conti-Vorstand wollte, das ist klar, aber entschieden ist da noch nichts.

Ein Signal des Landtages wäre eine gute Unterstützung für die Beschäftigten bei Conti gewesen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile Herrn Minister Dr. Rösler das Wort.

**Dr. Philipp Rösler**, Minister für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr:

Vielen Dank, Herr Präsident. - Auch ich möchte zu beiden Anträgen kurz Stellung nehmen. Ich komme zunächst zu dem Antrag der Grünen.

Einer unserer Rechtsgrundsätze lautet, nicht die Höhe einer Strafe allein sei entscheidend für das Maß ihrer Abschreckung, sondern auch die Wahrscheinlichkeit, erwischt zu werden.

In Bezug auf diesen Fall ist entscheidend, wie die Meldepflichten gefasst sind. Es ist sicherlich nicht meine Aufgabe, die Große Koalition in Berlin zu loben. Aber immerhin hat sie aufgrund von Fällen wie bei Schaeffler/Conti über den Jahreswechsel 2008/2009 die Meldepflichtgrenzen geändert und zwischenzeitlich auch Swaps miteinbezogen, sofern sie sich auf Anteilsrechte beziehen.

Mit den heute, 2009, geltenden Regeln wäre eine solche Übernahme gar nicht möglich gewesen. Schaeffler hat Ende 2008 knapp unterhalb der Meldepflichtgrenze von 3 % der Anteilsrechte gelegen. Nach den neuen Regelungen, die seit 1. März 2009 gelten, hätte man auch die Swaps in Höhe von 4,95 % hinzuaddieren müssen. Damit

wäre dieser Versuch der Übernahme meldepflichtig gewesen.

Das heißt, wir brauchen keine Erhöhung der Bußgelder. Wenn überhaupt, dann brauchen wir klare Transparenzregeln. Diese Regeln sind in diesem Jahr eingeführt worden. Sie müssen aber nicht, wie Sie in Ihrem Antrag fordern, verschärft werden. Herr Kollege Bode hat Ihnen den Sachverhalt gerade noch einmal erklärt. Sie wollen alle Derivate einer Meldepflicht unterwerfen, also auch die, die einen Geldausgleich und keine Stimmrechte vorsehen.

Damit geht das, was Sie fordern, weit über das hinaus, was die Transparenzrichtlinie und die dazu ergangene Durchführungsrichtlinie vorsehen. Wir haben uns immer darauf verständigt, die EU-Vorgaben 1 : 1 umzusetzen. „1 : 1“ heißt für uns aber nicht, noch etwas draufzusatteln. Deswegen ist Ihr Antrag in der Sache entschieden abzulehnen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Herr Schostok hat die Chronologie des Verfahrens sehr klar dargestellt. In der Tat haben wir es hier zuallererst mit einer unternehmerischen Entscheidung zu tun. Wir dürfen nicht den Eindruck erwecken, als könnten wir diese Entscheidung durch einen Parlamentsbeschluss, gleich welcher Art, grundsätzlich rückgängig machen.

Die Politik hat die Möglichkeit, das Vertrauen in die Instrumente der sozialen Marktwirtschaft zu erhalten. Sie haben die Wertediskussion angesprochen. Wir vertrauen bei solchen gravierenden Entscheidungen auf das Instrument der betrieblichen Mitbestimmung.

Aus diesem Grund hat sich die Landesregierung in Gestalt des Ministerpräsidenten und des Wirtschaftsministeriums auch dafür eingesetzt, dass es überhaupt zu einer Diskussion zwischen den Sozialpartnern kommt. Diese Diskussion ist nach anfänglichen Schwierigkeiten dann auch tatsächlich zustande gekommen; Sie haben es verfolgt. Wir haben diese Diskussionen begleitet. Sie waren mehrfach vom Abbruch bedroht.

Inzwischen haben sie mit dem vorliegenden Ergebnis geendet. Wir alle wissen, dass damit zunächst nur ein Zeitgewinn bis zum Ende des nächsten Jahres einhergeht. Die Vereinbarung beinhaltet aber auch ein klares Verfahren, wie man im nächsten Jahr zu einer möglicherweise neuen Entscheidung gelangt.

Sie können sich weiterhin darauf verlassen - das ist die entscheidende Botschaft -, dass wir diese neue Entscheidungsfindung genauso begleiten werden, wie wir es im Vorfeld getan haben. Die Menschen vor Ort, insbesondere bei der Conti in Stöcken, können sich auf diese Regierungskoalition verlassen. Wir sind von den Sachargumenten überzeugt. Entschließungsanträge, die uns im Nachhinein in der Sache bestätigen, brauchen wir dazu nicht.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag unter Tagesordnungspunkt 16 abstimmen. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drs. 16/435 ablehnen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den Antrag unter Tagesordnungspunkt 17. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der SPD in der Drs. 16/1041 ablehnen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das Erste war die Mehrheit.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 18** auf:

Zweite Beratung:

a) **Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Niedersächsischen Verfassung** - Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/1221 - b) **Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Niedersächsischen Verfassung** - Gesetzentwurf der Fraktion der SPD - Drs. 16/47 - c) **Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Niedersächsischen Verfassung** - Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 16/125 - d) **Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Niedersächsischen Verfassung** - Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/129 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Rechts- und Verfassungsfragen - Drs. 16/1332 - Schriftlicher Bericht - Drs. 16/1373

Der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen empfiehlt Ihnen, den zuletzt vorgelegten Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP sowie der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drs. 16/1221 unverändert anzunehmen und die zuvor eingebrachten Gesetzentwürfe der Fraktion der SPD, der Fraktionen der CDU und der FDP und der Fraktion DIE LINKE für erledigt zu erklären.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Damit treten wir in die Einzelberatungen ein.

Ich darf vorweg darauf hinweisen, dass bei einem Beschluss, der einer Mehrheit bedarf, die nach der gesetzlichen Zahl der Mitglieder des Landtages zu berechnen ist, nach § 84 Abs. 1 unserer Geschäftsordnung durch Namensaufruf abzustimmen ist.

Ich erteile jetzt der Kollegin Mundlos von der CDU-Fraktion das Wort.

**Heidemarie Mundlos (CDU):**

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Heute ist ein besonderer Tag. Heute werden wir das Gesetz zur Änderung der Niedersächsischen Verfassung beschließen und einen neuen Artikel 4 a einfügen. Damit werden der Schutz und die Erziehung von Kindern und Jugendlichen unverrückbarer Bestandteil der Verfassung werden. Damit hat auch das lange Ringen um eine entsprechende Lösung ein Ende und mündet in eine positive Entscheidung. Wir können ganz klar feststellen, dass Kinderrechte nun ihren ausdrücklichen Niederschlag in der Verfassung finden. Kinder werden u. a. als eigenständige Personen das Recht auf Achtung ihrer Würde und auf eine gewaltfreie Erziehung haben.

Nun weiß ich aber auch, dass mancher einwendet, dass eine Veränderung der Verfassung nicht erforderlich sei, weil alle diese Ansprüche bereits in Artikel 6 des Grundgesetzes, im Bürgerlichen Gesetzbuch und im SGB VIII in Einzelschriften enthalten bzw. daraus hergeleitet werden können. So führt der Gesetzgebungs- und Beratungsdienst des Landtages, bei dem ich mich an der Stelle ausdrücklich bedanken will, in seinem Gutachten aus, die Änderungen wären verfassungsrechtlich zulässig, aber aus den eben genannten Gründen rein rechtlich nicht erforderlich.

Das kann man so sehen. Man muss aber feststellen, dass es darauf ankommt, dass wir an dieser zentralen Stelle ein klares und deutliches Zeichen

für Kinder, für Jugendliche und für Eltern in Niedersachsen setzen. Wir zeigen, dass wir dieses Thema sehr ernst nehmen. Sicherlich ist das auch ein Symbol. Aber der Sinn und Zweck dieses Vorhabens geht ganz klar weit über den reinen Symbolcharakter aus.

(Zustimmung von Gesine Meißner  
[FDP])

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, dass wir stolz darauf sein können, dass wir das jetzt ändern. Gleichwohl können wir auch stolz darauf sein, dass wir in diesem Sinne bereits vieles getan haben. Ich verweise nur auf das Landesprogramm „Familien mit Zukunft“: Die Landesregierung stellt für den Zeitraum von 2007 bis 2010 100 Millionen Euro zur Verbesserung der Betreuungsangebote für Kinder zur Verfügung. Ich verweise weiter auf die Pro-Aktiv-Zentren, die insbesondere beim Thema Jugendarbeitslosigkeit eine sehr gute Arbeit leisten und vom Land nachhaltig unterstützt werden. Ich verweise auch auf den Gesetzentwurf zur Förderung der Gesundheit und Verbesserung des Schutzes von Kindern, der sich zurzeit in der Beratung befindet. Am Rande möchte ich noch an das beitragsfreie dritte Kindergartenjahr erinnern. Auch das war sicherlich eine bedeutende und positive Maßnahme für Kinder.

Ich möchte mich jetzt an all diejenigen wenden, die mit Blick auf die heutige Änderung der Verfassung nur daran denken, mehr Geld auszugeben. Meine sehr geehrten Damen und Herren, das tun wir bereits. Diese Landesregierung handelt bereits entsprechend. Kinder waren dieser Landesregierung und den Regierungsfractionen auch vor dieser Verfassungsänderung mehr wert als nur Worte. Das wird auch künftig so bleiben.

(Zustimmung bei der CDU und bei der  
FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, natürlich gibt es auch eine Reihe von Themen, die wir weiter bearbeiten und aktiv vorantreiben müssen. Beispielfähig will ich anführen: Wir müssen das Bewusstsein in unserer Gesellschaft weiter verändern. Wir müssen weiterhin dafür eintreten, dass Kinder nicht als Belastung empfunden werden, sondern als eine wahre Bereicherung unserer Gesellschaft.

(Zustimmung von Gesine Meißner  
[FDP])

Kinder sind kein Lärm- oder Störfaktor, den man ausschalten muss, auch wenn das einige Nach-

barn von Kindertagesstätten und leider auch einige Richter so sehen. Kinder dürfen kein Armutsrisiko sein. Erziehende, besonders Alleinerziehende, brauchen die besondere Hilfe des Staates, um ihr Leben und das der Kinder zum Vorteil der Kinder und deren Zukunft meistern zu können. Es darf eben nicht heißen: entweder Kinder oder Beruf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Verabschiedung dieses Gesetzes ist ein Schritt in die richtige Richtung und für die Zukunft ein Auftrag an uns alle.

(Zustimmung von Norbert Böhlke  
[CDU])

Ich danke allen, die daran beteiligt waren, dass es zu diesem Kompromiss kommen konnte - allen hier im Parlament, aber auch denen im außerparlamentarischen Bereich. Ich darf beispielhaft den Kinderschutzbund nennen. Ich danke dem Gesetzgebungs- und Beratungsdienst, und ich danke unseren Rechtspolitikern für ihre konstruktive Begleitung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute können wir uns freuen, weil wir etwas Gutes zum Wohle unserer Kinder erreicht haben. Morgen werden wir die erfolgreiche Arbeit für Kinder und Jugendliche genauso engagiert fortsetzen. Ich bitte um Ihre Zustimmung.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile der Kollegin Staudte von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort.

#### **Miriam Staudte (GRÜNE):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Noch vor über einem Jahr, als wir hier im Plenum zum ersten Mal in dieser Wahlperiode über die Aufnahme der Kinderrechte in die Landesverfassung diskutiert haben, hatte ich nicht den Eindruck, dass es zu einer gemeinsamen Formulierung kommen könnte, die die notwendige Zweidrittelmehrheit im Landtag erzielt. Nun haben wir einen gemeinsamen Nenner, den kleinsten gemeinsamen Nenner, gefunden - aber immerhin, das ist mehr, als wir alle wahrscheinlich erhofft hatten.

Die Aufnahme der Kinderrechte in die Niedersächsische Verfassung hat große Signalwirkung. Kinder

brauchen eine Lobby, und der Landtag trägt heute einen kleinen Teil dazu bei.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Ich habe gerade gesagt, dass das der kleinste gemeinsame Nenner ist. Wir Grünen hätten uns noch mehr gewünscht. Wir hätten uns z. B. die Aufnahme von Beteiligungsrechten in die heute zur Abstimmung stehenden Absätze erhofft. Demokratie fällt nicht vom Himmel, sie muss gelernt werden; und die Aufnahme von Partizipationsrechten für Kinder und Jugendliche wäre mehr als eine sinnvolle Ergänzung gewesen, die Kinder noch stärker zu gestaltenden Akteuren unserer Gesellschaft gemacht hätte.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Frau Mundlos hat es gerade schon erwähnt: Im Diskussionsprozess der letzten Monate gab es tatsächlich einige Rechtspolitiker hier im Hause, die - übrigens parteiübergreifend - Zweifel an der Notwendigkeit geäußert haben, die Kinderrechte in die Verfassung aufzunehmen. Doch eine Verfassung ist mehr als nur irgendein Stück geduldiges Papier. Eine Verfassung gibt Leitlinien vor, eine Verfassung repräsentiert Werte und Grundsätze, und sie soll uns in unserem täglichen politischen Handeln Orientierung geben.

Ich kann Ihnen heute und hier versprechen: Wir Grüne werden uns im politischen Alltagsgeschäft tatsächlich auf diesen neuen Artikel 4 a berufen. Wenn es darin z. B. heißt: „Staat und Gesellschaft tragen für altersgerechte Lebensbedingungen Sorge“, dann ist das eine Selbstverpflichtung, die wir uns als Landtag auferlegen. Zum Beispiel die ersatzlose Streichung des Spielplatzgesetzes im letzten Jahr wäre damit meiner Meinung nach nicht vereinbar gewesen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD und bei der LINKEN)

Für uns gewinnt die Niedersächsische Verfassung mit dem neuen Artikel 4 a an Bedeutung. Sie wird aussagekräftiger, greifbarer, und sie gewinnt an Charakter. Wir legen hier heute das gemeinsame Bekenntnis ab, dass wir Kinder respektieren, ihre Belange achten und ihre Würde schützen wollen, ihr Recht auf Schutz vor körperlicher und seelischer Vernachlässigung und Misshandlung und ihr Recht auf gewaltfreie Erziehung anerkennen. Das ist nicht überflüssig, das ist überfällig, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der SPD)

Wir haben mit der Aufnahme der Kinderrechte in die Verfassung eine Forderung vieler Verbände und Initiativen aufgegriffen. So schreibt z. B. das Deutsche Kinderhilfswerk: Die Umsetzung der Kinderrechte ist eine Querschnittsaufgabe, die vor dem Hintergrund der zukünftigen Entwicklung unserer Gesellschaft oberste Priorität haben muss.

Der Kinderschutzbund wird uns heute zur Feier des Tages im Foyer mit einem kleinen Ständchen beglücken. Ich kann wirklich nur daran appellieren, an dieser Veranstaltung zahlreich teilzunehmen; denn die Aufnahme der Kinderrechte in die Verfassung ist tatsächlich ein Grund zum feiern.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der CDU und bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir Grüne sind der Überzeugung, dass wir von einer kinderfreundlichen Gesellschaft noch weit entfernt sind, aber ihr heute mit der Aufnahme der Kinderrechte in die Niedersächsische Verfassung einen kleinen Schritt näherkommen. Danach ist es an uns, die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu verringern.

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile dem Kollegen Schwarz von der SPD-Fraktion das Wort.

**Uwe Schwarz (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, angesichts der Tatsache, dass die meisten von uns in die Mittagspause gehen möchten, muss ich nicht alles wiederholen, was eben schon gesagt wurde.

(Zustimmung bei der SPD)

Es war in der Tat eine lange Geburt. Zweieinhalb Jahre hat sie gedauert - im Normalfall sehr ungewöhnlich.

(Norbert Böhlke [CDU]: Das war eine Tragezeit!)

- Ach so, das war die Tragezeit.

Das Ergebnis, das wir heute als gemeinsamen Kompromiss vorlegen, kann sich auch unseres Erachtens sehen lassen. Ich denke, es ist mehr, als uns die meisten zugetraut haben, als wir mit der Debatte angefangen haben. Ich kann das aufnehmen, Frau Staudte, was Sie gesagt haben: Auch wir hätten uns vorstellen können, heute noch weitere Elemente mit zu verankern. Aber die Punkte, die jetzt verankert werden, entsprechen schon ziemlich vielen, die auch in der Kinderrechtskonvention der UN stehen. Es war für uns immer ein ganz wesentlicher Gradmesser, dass diese Punkte aufgenommen werden.

Für uns gemeinsam ist die Arbeit, glaube ich, nicht damit getan, dass wir heute die Kinderrechte in die Verfassung aufnehmen. Die eigentliche Arbeit beginnt erst danach.

(Zustimmung bei der SPD und bei der CDU)

Wir werden dazu beitragen müssen, diese Verfassungsänderung mit Leben zu erfüllen.

Ich will noch auf einen Brief des Kinderschutzbundes vom Dezember 2007 hinweisen, der leider auch heute noch aktuell ist. Darin wurde darauf hingewiesen, dass zwischenzeitlich jedes sechste Kind in Niedersachsen in Armut lebt, dass Entwicklungs- und Bildungschancen ungleich verteilt sind und dass Niedersachsen beispielsweise beim Betreuungsangebot für unter Dreijährige bundesweit Schlusslicht ist. Wir könnten hier noch einige andere Facetten und Punkte anfügen; ich will das momentan nicht machen.

Die heute vorzunehmende Änderung der Verfassung könnte in der Tat eine richtungsweisende und erfolgreiche Zäsur für Kinder und Jugendliche in diesem Land darstellen, wenn wir uns bei unserer künftigen Gesetzgebung daran hielten. Wir haben guten Grund, mit dem heutigen Ergebnis zufrieden sein, und wir sollten zukünftig dafür sorgen, dass die heutige Entscheidung dieses Parlaments als eine weitreichende und gute Entscheidung für Kinder angesehen werden kann.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei den GRÜNEN)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile dem Kollegen Adler von der Fraktion DIE LINKE das Wort.

#### **Hans-Henning Adler (LINKE):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten im Rahmen der Beratungen zu diesem Thema einen eigenen Entwurf vorgelegt, den ich noch einmal in Erinnerung bringe:

„Jedes Kind hat ein Recht auf Achtung seiner Würde als eigenständige Persönlichkeit und auf besonderem Schutz von Staat und Gesellschaft. Dazu gehört das Recht der Kinder und Jugendlichen auf Entwicklung und Entfaltung ihrer Persönlichkeit, auf gewaltfreie Erziehung und den Schutz vor Gewalt, Vernachlässigung und Ausbeutung.“

(Beifall bei der LINKEN)

In den Beratungen haben wir damals gesagt, dass wir natürlich zu einem Kompromiss bereit seien, und die anderen Fraktionen aufgefordert, einen solchen Kompromiss zu suchen. Nun ist es zu einem solchen Kompromiss gekommen, dem wir zustimmen können, wobei wir hier die Besonderheit haben, dass uns kein gemeinsamer Antrag aller Fraktionen zum selben Thema vorliegt, weil die CDU mit uns gemeinsam keinen Antrag stellen will. Wir empfinden dies als albern; anders kann ich es nicht sagen.

(Beifall bei der LINKEN und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der SPD)

Aber ich sage Ihnen auch eines: Wir werden uns durch dieses Verfahren nicht davon abhalten lassen, an der Sache orientiert zu entscheiden. Deshalb werden wir jedem Antrag zustimmen - egal, von welcher Fraktion er kommt -, wenn er mit unseren Auffassungen sachlich in Übereinstimmung steht.

(Beifall bei der LINKEN)

In der Sache mache ich drei Bemerkungen:

Erstens. Artikel 4 a verstärkt nicht nur die bestehende Rechtslage. Es ist manchmal schwierig, daraus unmittelbar Rechte abzuleiten. Aber die Formulierung

„Staat und Gesellschaft tragen für altersgerechte Lebensbedingungen Sorge.“

ist schon eine gute Formulierung. Ähnlich wie Frau Staudte habe auch ich bei dieser Formulierung sofort an das Niedersächsische Spielplatzgesetz

gedacht, das man in Ansehung dieser Bestimmung nicht hätte aufheben dürfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zweitens. Das Recht auf gewaltfreie Erziehung in einer Verfassung ist keine Selbstverständlichkeit. Es steht natürlich schon im BGB; aber so etwas in den Verfassungsrang zu erheben, ist keineswegs normal und war auch nicht immer so. Anlässlich des 60. Jahrestages des Grundgesetzes erinnere ich an die Debatten, die der Parlamentarische Rat zu diesem Thema hatte; Sie werden das wahrscheinlich nicht wissen. Damals bestand die Auffassung, dass die körperliche Bestrafung von Kindern zum Gewohnheitsrecht der Eltern gehöre. Deswegen wurde diese Frage im Parlamentarischen Rat überhaupt nicht besprochen. Aber es gab eine Debatte über die Prügelstrafe in Schulen. Damals gab es einen Antrag des Abgeordneten Heinz Renner von der KPD, die Prügelstrafe abzuschaffen. Dieser Antrag fand übrigens die Zustimmung des niedersächsischen Abgeordneten Dr. Seebohm und wurde nur mit zehn zu acht Stimmen im Hauptausschuss des Parlamentarischen Rates abgelehnt. Der spätere Bundespräsident Dr. Heuss sagte damals dazu:

„Ich bin an sich gegen das Prügeln, halte es aber für eine Läppischkeit, das hier in die Verfassung hineinzunehmen.“

Heute sind wir alle der Auffassung, dass die Frage der Gewaltfreiheit gegenüber Kindern keine „Läppischkeit“ ist, und nehmen dies in die Verfassung auf. Dies halte ich für einen historischen Fortschritt.

(Beifall bei der LINKEN)

Drittens. Der GBD hat uns darauf hingewiesen, dass es die Kinderrechtskonvention gibt, die zwar von der Bundesrepublik akzeptiert worden ist, aber mit dem Vorbehalt, dass sie nicht unmittelbar gilt, dass es also keine unmittelbare innerstaatliche Anwendung gibt. Wir sollten noch einmal gemeinsam darüber nachdenken, wie wir Wege finden, diese Kinderrechtskonvention zum unmittelbar wirkenden Recht zu machen; denn in dieser Kinderrechtskonvention gibt es durchaus interessante Artikel: Dort gibt es das Recht des Kindes auf Bildung und auf Chancengleichheit, und Artikel 31 Abs. 2 sagt immerhin:

„Die Vertragsstaaten achten und fördern das Recht des Kindes auf volle Beteiligung am kulturellen und künst-

lerischen Leben und fördern die Bereitstellung geeigneter und gleicher Möglichkeiten für die kulturelle und künstlerische Betätigung sowie für die aktive Erholung und Freizeitbeschäftigung.“

**Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Kollege, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen. Sie haben die Redezeit schon erheblich überschritten.

**Hans-Henning Adler (LINKE):**

Anlässlich der Klagen über das Turboabitur und die Belastung, die die Kinder damit haben, sollte man auch an diese Bestimmung noch einmal denken.

Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Ich erteile Herrn Professor Dr. Zielke von der FDP-Fraktion das Wort.

**Professor Dr. Dr. Roland Zielke (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist gut, dass sich die Diskussion von 2007 um die Aufnahme von Kinderrechten in unsere Landesverfassung abgekühlt hat und wir zu einer gemeinsamen Formulierung gefunden haben. Dies hat einen einfachen Grund: Artikel 6 Grundgesetz garantiert die Elternrechte, und es hat sich herumgesprochen, dass das Hauptziel der damaligen Kampagne „Pro Kinderrechte“, nämlich die Schwächung dieser Elternrechte zugunsten von Eingriffsrechten des Staates, über die Hintertür der Landesverfassung nicht zu erreichen ist. Es geht schlicht nicht - das wäre verfassungswidrig -, im Grundgesetz festgeschriebene Bürgerrechte durch ein Landesgesetz einzuschränken.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Das ist ja was ganz Neues!)

- Das war damals die Diskussion.

Möglicherweise gibt es durchaus unterschiedliche Sichtweisen, etwa zwischen Sozialpolitikern und Rechtspolitikern, wozu eine Landesverfassung dienen soll. Ich habe über das Thema „Kinderrechte in die Verfassung“ mit vielen Juristen innerhalb und außerhalb dieses Hohen Hauses diskutiert, und zwar quer durch die Parteien. Bei ihnen bin ich auf, wie ich einmal sagen will, verhaltene Begeiste-

rung gestoßen. Niemand war dagegen, dass etwas für Kinder getan wird. Die Frage ist nur: Ist die Landesverfassung der geeignete Ort?

Wir werden gleich eine Verfassungsänderung beschließen. Was ändert diese Verfassungsänderung? Der Gesetzgebungs- und Beratungsdienst unseres Landtages hat glasklar aufgezeigt, dass jede einzelne Regelung des neuen Artikels verfassungsrechtlich unbedenklich, aber nicht erforderlich ist, weil sie bereits geltendes Recht ist. Beispielsweise schreiben wir jetzt in unsere Verfassung:

„Kinder ... haben ... das Recht auf ... gewaltfreie Erziehung.“

Das ist die nahezu identische Reduplikation des § 1631 des Bürgerlichen Gesetzbuches, wo es heißt:

„Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung.“

Mit anderen Worten: Diese Verfassungsänderung ändert unsere Verfassung und sonst nichts. Sie schafft kein neues Recht, und sie impliziert kein neues Recht. „Wenn es nicht notwendig ist, ein Gesetz zu machen, dann ist es notwendig, kein Gesetz zu machen“, sagte Montesquieu. Wir als moderne Parlamentarier des Medienzeitalters meinen, das in diesem Fall anders sehen zu sollen. Was wir hier heute machen werden, ist lupenreine Symbolpolitik. Natürlich ist auch Symbolpolitik eine legitime Art von Politik.

(Unruhe)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Herr Kollege, ich darf Sie kurz unterbrechen. Es ist hier unangemessen laut. Ich bitte darum, dass die Geräusche und die Gespräche eingestellt werden, damit Herr Professor Zielke weiterhin in Ruhe seine Ausführungen machen kann und hier entsprechendes Gehör findet.

#### **Professor Dr. Dr. Roland Zielke (FDP):**

Danke. - Natürlich ist auch Symbolpolitik eine legitime Art von Politik. Bewusstseinsänderungen der Gesellschaft und Sensibilisierung der Öffentlichkeit für eine gute Sache - auch das kann Aufgabe von Politik sein. Leider ist die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit kurz, und die von einem einmaligen Medienecho ausgelöste Betroffenheit mag rasch verebben. Auch darum sollten wir uns es nicht zur Regel machen, künftig jede moralisch ambitionierte

Initiative zum Anlass für eine Verfassungsänderung zu nehmen.

Ich erlaube mir, hier den Kollegen Krogmann von der SPD zu zitieren, der in der Plenarsitzung am 4. Juni letzten Jahres sagte:

„Eine Verfassung sollte keine Wanderbaustelle sein. Man sollte nicht ohne Not daran herumbasteln.“

(Beifall bei der SPD und bei der FDP - Jörg Bode [FDP]: Recht hat er!)

Wird unsere Verfassung besser, wenn sie umfangreicher ist, wenn wir Gesetzesformulierungen klonen? Ich befürchte, wir begeben uns da auf eine schiefe Ebene; denn der heutige Beschluss könnte zu einem Wettlauf der Anreicherung der Verfassung mit hehren Zielen und Grundsätzen einladen, denen jeder nur zustimmen könnte: vom Gesundheitsschutz über Kultur oder Musik oder Sport oder saubere Umwelt bis zum Schutz von Senioren oder dem Recht auf Arbeit oder dem Recht auf Bildung oder dem Recht auf Wohnung. Jeder könnte und müsste, getrieben von der öffentlichen Meinung, dafür sein, und jede besonders befürwortende Lobbygruppe würde ihr Anliegen in der Verfassung wiederfinden wollen, um es aufzuwerten, es sozusagen auf Ewigkeit in Stein gemeißelt zu sehen.

Aber genau durch diese Inflation an Zielen und Grundsätzen würde jeder einzelne Grundsatz an Herausgehobenheit, an Erhabenheit einbüßen. Auch die Verfassungen selbst, die des Bundes ebenso wie die der Länder, immerhin das Fundament unserer demokratischen Grundordnung, werden umso poröser und baufälliger und anfälliger für weitere Veränderungen, je mehr uns ihre Veränderung zur Gewohnheit wird.

In diesem Zusammenhang möchte ich abschließend Gotthold Ephraim Lessings Fabel „Der Besitzer des Bogens“ empfehlen,

(Zustimmung bei der SPD)

wobei ich hoffe, dass es nicht so weit kommen wird, wie dort geschildert.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU sowie Zustimmung bei den GRÜNEN)

#### **Präsident Hermann Dinkla:**

Zu einer Kurzintervention erteile ich dem Kollegen Schwarz von der SPD-Fraktion das Wort.

**Uwe Schwarz** (SPD):

Ich mache es diesmal ganz kurz. - Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Professor Zielke, ich wollte Sie nur daran erinnern, dass die von Ihnen eben genannte Symbolpolitik sowohl Gegenstand der Koalitionsvereinbarung der beiden Koalitionsfraktionen als auch der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten gewesen ist. Ich denke, Sie haben damals gewusst, was Sie da unterschrieben haben. Sorgen Sie mit uns dafür, dass es nicht bei Symbolpolitik bleibt!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der FDP)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Möchten Sie Stellung nehmen, Herr Professor Zielke?

**Professor Dr. Dr. Roland Zielke** (FDP):

Nein.

**Präsident Hermann Dinkla:**

Dann erteile ich der Frau Ministerin Ross-Luttmann das Wort.

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kinder zu schützen, ihre Position zu stärken, ist Kernaufgabe von Staat und Gesellschaft. Heute ist ein guter Tag für Kinder. Wir machen mit der Aufnahme von Kinderrechten in die Niedersächsische Verfassung einen weiteren wichtigen Schritt zu mehr Kinderschutz und mehr Kinderfreundlichkeit in unserem Land.

Ich möchte an dieser Stelle besonders dem Deutschen Kinderschutzbund danken. Er hat mit seinem nicht nachlassenden Engagement dazu beigetragen, dass diese Verfassungsänderung nun verwirklicht wird.

(Zustimmung bei den GRÜNEN)

Mit seinen Kampagnen, aber auch mit dem gemeinsam mit dem Sozialministerium ausgelobten Kinder-haben-Rechte-Preis hat sich der Verband immer wieder für die Rechte von Kindern in unserem Land eingesetzt.

Bei dieser Verfassungsänderung ist Zielrichtung, an zentraler Stelle des niedersächsischen Rechts, nämlich in der Verfassung, deutlich im Sinne eines Staatsschutzzieles zu dokumentieren, welche Be-

deutung der Schutz von Kindern und Jugendlichen genießt.

Mir ist besonders wichtig, zu betonen: Weiterhin bleiben die konkreten, aufeinander abgestimmten Maßnahmen für den Kinderschutz von ausschlaggebender Bedeutung. Die Kollegin Heidi Mundlos ist im Einzelnen darauf eingegangen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass es in diesem Parlament einen breiten Konsens für die Verfassungsergänzung gibt. Das zeigt mir, dass es möglich ist, auf Landesebene auch über Parteigrenzen hinweg Gemeinsamkeiten zu finden. Auf dieser Basis werden wir unsere Arbeit für mehr Schutz von Kindern konsequent fortsetzen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP sowie Zustimmung bei den GRÜNEN)

**Präsident Hermann Dinkla:**

Vielen Dank. - Damit ist die allgemeine Aussprache abgeschlossen.

Wir kommen zur Einzelberatung des Gesetzentwurfes in der Drs. 16/1221.

Ich rufe auf:

Artikel 1. - Unverändert.

Artikel 2. - Unverändert.

Gesetzesüberschrift. - Unverändert.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Ich will darauf hinweisen, dass sich im Hinblick auf das Abstimmungsverfahren eine Änderung ergeben hat. Wir werden eine Möglichkeit nutzen, die aufgrund einer klugen Empfehlung jetzt kurzfristig geprüft worden ist. § 99 unserer Geschäftsordnung bietet nämlich die Möglichkeit, im Einzelfall von Vorschriften der Geschäftsordnung abzuweichen, wenn nicht zehn anwesende Mitglieder des Landtages widersprechen.

Ich frage jetzt, ob einem Verfahren widersprochen wird, bei dem ich den Gesetzentwurf zur Abstimmung stelle, wobei Zustimmung bzw. Ablehnung durch Aufstehen deutlich sichtbar gemacht werden. Es bedarf in diesem Fall der belegten Mehrheit von 102 anwesenden Abgeordneten, um das entsprechende Quorum erfüllen. Dieses Verfahren spart in einer Ausnahmesituation etwas Zeit. Aber ich lege Wert darauf, dass wir die Bestimmungen für Verfassungsänderungen inhaltlich erfüllen. Dies ist durch den Gesetzgebungs- und Beratungsdienst geprüft; er ist mit diesem Verfahren einver-

standen. Ich frage also: Gibt es Widerspruch dagegen, so zu verfahren? - Das ist nicht der Fall.

Nach Artikel 46 Abs. 3 Satz 1 der Niedersächsischen Verfassung bedarf ein verfassungsänderndes Gesetz der Zustimmung von zwei Dritteln der Mitglieder des Landtages. Darauf habe ich eben hingewiesen.

Wer dem vorliegenden Gesetzentwurf seine Zustimmung geben kann, den bitte ich, sich zu erheben. - Gegenstimmen? - Keine. Dem Gesetzentwurf wurde einstimmig zugestimmt. Im Einvernehmen mit der Frau Schriftführerin und dem Herrn Schriftführer stelle ich fest, dass die erforderliche Zahl von 102 Stimmen erreicht worden ist. Das Gesetz ist folglich beschlossen.

(Beifall)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Nr. 2 der Beschlussempfehlung. Wer ihr zustimmen und damit die Gesetzentwürfe der Fraktion der SPD in der Drs. 16/47, der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drs. 16/125 und der Fraktion DIE LINKE in der Drs. 16/129 für erledigt erklären will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Das ist so beschlossen.

Wer der Nr. 3 der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen will und damit die in die Beratung einbezogene Eingabe 581 mit der Verabschiedung des Gesetzentwurfs in der Drs. 16/1221 für erledigt erklären möchte, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Auch das ist so beschlossen.

Damit haben wir diesen Punkt abgeschlossen.

Wir treten in die Mittagspause ein. Ich will aber noch folgenden Hinweis geben: Die Fraktionen sind übereingekommen, gleich nach der Mittagspause über die Tagesordnungspunkte 19, 20 und 21 ohne Aussprache abzustimmen. Ich bitte, das bei der Präsenz zu berücksichtigen.

Ich wünsche eine angenehme Mittagspause. Wir sehen uns um 15.30 Uhr wieder.

(Unterbrechung der Sitzung von 14.17 Uhr bis 15.31 Uhr)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren! Ich möchte die Sitzung am heutigen Nachmittag mit dem Hinweis beginnen, dass wir heute den 17. Juni haben. Ich habe mir gedacht, es sei eines Landtages würdig, an diesen Tag zu erinnern. Ich möchte deshalb einiges über diesen Tag sagen.

Ich möchte mit einer Vorbemerkung beginnen. Wenn ich mich zurückerinnere, ist mein politisches Engagement durch manche historischen Ereignisse begründet. Eines davon ist der Bau der Mauer am 13. August 1961. In Verbindung damit steht der 17. Juni 1953. Damals war ich allerdings noch ein Kind.

Gerade mit Blick auf diese beiden Ereignisse ist es nach meiner Überzeugung besonders wichtig, auch am heutigen Tage einmal kurz innezuhalten und an ein herausragendes Datum unserer Geschichte zu erinnern.

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard hat einmal gesagt: „Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden“. Für den 17. Juni 1953 gilt dies in besonderer Weise.

Im Juni 1953 entluden sich lang angestaute Unzufriedenheit und Ablehnung der herrschenden Zustände. Das hatte viele Ursachen: Schikanen, Bevormundung, politische Unterdrückung, religiöse Verfolgung und existenzielle Not. Vieles kam da zusammen.

Wie so viele revolutionäre Bewegungen, so begann auch der Juni-Aufstand mit handfesten materiellen Forderungen, denen aber rasch der Ruf nach Freiheit und nach politischer Veränderung folgte.

Wie ein Lauffeuer breitete sich dieser Aufstand aus - spontan und nicht organisiert, freimütig und nicht gesteuert. Das Ausmaß, die Wucht und die ungeheure Dynamik dieses Aufstandes überraschten alle: die Führung in Moskau, das SED-Regime in Ostberlin und natürlich auch die Sicherheitskräfte der DDR, aber auch die Bundesregierung und die westlichen Alliierten, nicht zuletzt die Aufständischen selbst.

Wut, Not und Verbitterung bahnten sich ihren Weg. Der Aufstand folgte keinem Plan, und an den meisten Orten hatte er auch keine Führung.

Unser Bild vom Aufstand ist von seinem tragischen Ausgang bestimmt: Nach allem, was wir heute wissen, forderte er insgesamt mehr als 100 Tote. 20 Menschen wurden hingerichtet. Bis zum 1. August wurden 13 000 Menschen verhaftet. Allein bis Ende Januar 1954 wurden 1 526 Menschen angeklagt und verurteilt. Mehr als 300 000 Menschen kehrten der DDR im Jahr 1953 den Rücken.

Jahrzehntelang wurden von der SED und den Blockparteien amtliche Fälschungen lanciert, die das Wissen um den 17. Juni vernebeln und tabui-

sieren sollten. Inzwischen liegen verlässliche Fakten auf dem Tisch: Die sowjetische Besatzungsmacht hatte in mindestens 167 von 217 Stadt- und Landkreisen der DDR den Ausnahmezustand verhängt, der in Zentren des Aufstands erst Wochen später aufgehoben wurde. Nach jüngsten Recherchen kam es in über 700 Städten und Ortschaften zum Aufstand gegen die SED als Staatspartei und die sowjetische Besatzungsmacht.

Wir sind es den Toten, den Hingerichteten, den Verurteilten und Gequälten von damals schuldig, dass dieser Tag in unserer Erinnerung lebendig bleibt. Das Leiden der damals aktiv Beteiligten erhält nämlich nur dann einen Sinn, wenn wir aus ihm die richtigen Lehren ziehen und diesen Vorgang historisch angemessen einordnen und bewerten.

Zur Wahrheit gehört insbesondere, dass die Opfer des 17. Juni nicht bloß gegen die Erhöhung von Arbeitsnormen antraten. Ihnen ging es vielmehr fundamental auch um Freiheit, freie Wahlen und um die Einheit Deutschlands.

Der 17. Juni 1953 war für mich eine deutsche Revolution, aber ihre Bedeutung und ihre Wirkungen gingen weit über Deutschland hinaus. Sie war der Beginn einer Entwicklung, an deren Ende der 9. November 1989 stand.

Die Erosion des Ostblocks hatte ihren Ausgangspunkt auch in dem Aufstand der Bauarbeiter in Berlin. Der 17. Juni 1953 und der 9. November 1989 müssen deshalb in einem historischen Zusammenhang gesehen werden.

Wir Deutschen können darauf gemeinsam stolz sein, aber unser Dank und unser Respekt sollten auch jenen gelten, die in der damaligen DDR unter Einsatz ihres Lebens bereit waren, für ihre Ideale einzustehen. Wo sich Menschen für Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie einsetzten, haben wir es mit dem Besten zu tun, was die deutsche Geschichte zu bieten hat. Der 17. Juni 1953 gehört dazu.

Die Frauen und Männer, die den Aufstand getragen haben, verdienen unsere Anerkennung und unseren Dank. Sie haben sich um die Freiheit Deutschlands und der Deutschen verdient gemacht. Ihr Einsatz für Freiheit, Demokratie und Einheit sollte uns ein dauerndes Vorbild sein.

Ich danke Ihnen.

(Starker, lang anhaltender Beifall)

Wir kommen nun zurück zur Tagesordnung.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Servicequalität der niedersächsischen Finanzämter weiter verbessern** - Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP - Drs. 16/887 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 16/1189

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen lautet auf unveränderte Annahme.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Die Fraktionen sind übereingekommen, ohne Beratung zur Abstimmung zu kommen. - Ich sehe, das wird so akzeptiert.

Ich komme zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und den Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP in der Drucksache 887 unverändert annehmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe jetzt den **Tagesordnungspunkt 20** auf:

Zweite Beratung:

**Altlastenfonds für Niedersachsen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/804 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt und Klimaschutz - Drs. 16/1305

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet auf Ablehnung.

Auch hier ist keine Berichterstattung vorgesehen.

Die Fraktionen sind auch hier übereingekommen, sofort abzustimmen. - Ich sehe keinen Widerspruch.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 804 ablehnen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dem ist mehrheitlich so gefolgt worden.

Ich rufe nun den **Tagesordnungspunkt 21** auf:

Zweite Beratung:

**Nachhaltige Stärkung der Landesfinanzen statt untauglicher Schuldenbremse** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/1215 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen - Drs. 16/1306

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet auf Ablehnung.

Hier ist ebenfalls keine Berichterstattung vorgesehen.

Auch hier sind die Fraktionen übereingekommen, sofort abzustimmen. - Ich sehe keinen Widerspruch.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion DIE LINKE in der Drucksache 1215 ablehnen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dem Beschlussvorschlag ist mit großer Mehrheit gefolgt worden.

Jetzt kommen wir zum **Tagesordnungspunkt 22**:

Einzig (abschließende) Beratung:

**Verbesserung der länderübergreifenden Zusammenarbeit beim Kampf gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/1216 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sport und Integration - Drs. 16/1328

Die Beschlussempfehlung lautet auf Ablehnung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Zur Beratung hat sich zunächst Frau Zimmermann von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Bitte schön!

**Pia-Beate Zimmermann (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit dem Einzug in den Landtag hat die Fraktion DIE LINKE einen Schwerpunkt auf die parlamentarische und außerparlamentarische Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus in unserem

Land gesetzt. Mit Anfragen, Anträgen und eigenen Analysen haben wir uns einen Eindruck verschafft und sind zu der Einschätzung gekommen, dass Niedersachsen - das belegt auch der letzte Verfassungsschutzbericht - ein strukturelles Problem mit dem Rechtsextremismus hat. Im Vergleich zum Jahr 2007 ist die Zahl rechtsextremistischer Straftaten erheblich angestiegen. Deutlich geworden ist insbesondere, dass die Neonazi-Szene parteiübergreifend agiert.

Bei einer gemeinsamen Sitzung der Linksfraktionen in den Landtagen von Sachsen-Anhalt und Niedersachsen Mitte April in Halberstadt sind wir gemeinsam zu der Einschätzung gekommen und haben uns deshalb darauf verständigt, in beiden Landtagen entsprechende Initiativen zu starten, damit die Bundesländer im Kampf gegen den Rechtsextremismus viel stärker als bisher zusammenarbeiten können und müssen.

Dass das erforderlich ist, zeigt sich an konkreten Beispielen: Erst im November des vergangenen Jahres wurde ein in Stadthagen in Niedersachsen geplantes Rechts-Rockkonzert kurzerhand in das sachsen-anhaltinische Harbke verlegt. Die dortige Polizei allerdings erfuhr erst am Tag der Veranstaltung von ihren niedersächsischen Kollegen von der Verlegung der Veranstaltung und war somit nahezu handlungsunfähig. Das Konzert, bei dem einschlägige Bands aus ganz Europa auftraten, wurde von mehreren Hundert Gästen aus dem gesamten Bundesgebiet besucht. So traten die italienische Band „Gesta Bellica“, die belgische Gruppe „Kill Baby Kill“ und die deutschen Bands „Faustrecht“, „Sturmwehr“ und „Angry Bootboys“ auf. Hinter der Bühne hing übrigens ein Transparent von „Honour & Pride Niedersachsen“, einer Nachfolgestruktur des verbotenen Nazi-Netzwerkes „Blood & Honour“.

Beispiele wie diese gibt es in Deutschland viele. Dies zeigt zum einen, dass die Verlegung von Veranstaltungen über Landesgrenzen hinweg einer klaren Strategie folgt. Es zeigt ebenfalls die noch immer mangelhafte Kooperation staatlicher Institutionen.

Meine Damen und Herren, Rechtsextremismus in Deutschland hat in den letzten Jahren mehrere Entwicklungsphasen erlebt. Viele reden gar von einer Modernisierung. Verändert haben sich nachweislich Inhalte, Organisationsformen und auch Strategien.

Aufgrund der restriktiven Vorgehensweise staatlicher Institutionen gegenüber rechtsextremistischen

Organisationen, Parteien und Verbänden Anfang der 90er-Jahre konnten feste Strukturen zumindest zum Teil zerschlagen werden. Rechtsextreme Aktivisten allerdings fanden rasch eine Antwort auf das staatliche Vorgehen. So entwickelten u. a. die bekannten Neonazis Christian Worch und Thomas Wulff das Konzept der freien Kameradschaften - lokale Zusammenschlüsse von Rechtsextremen, jedoch ohne formale Mitgliedschaft.

Überregional arbeiten viele Kameradschaften bereits seit Langem eng zusammen, entweder im direkten Kontakt über sogenannte Aktionsbüros wie das Nationale und Soziale Aktionsbündnis Norddeutschland oder das Nationale und Soziale Aktionsbündnis Mitteldeutschland.

Die Vernetzung funktioniert somit von der lokalen Ausgangsebene über regionale und nationale Netzwerke bis hin zu einer internationalen Zusammenarbeit. Der Vorteil dieser Strategie liegt darin, dass man organisiert ist, ohne eine feste Organisation zu haben. Somit können die Kameradschaften zeitnah auf etwaige Ereignisse reagieren und bundesweit miteinander kommunizieren. Darauf muss von staatlicher Seite reagiert werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir schlagen in unserem Antrag eine Reihe konkreter Maßnahmen vor. Dazu gehört eine engere Kooperation von Polizei und Ordnungsbehörden insbesondere mit dem Ziel, bei Veranstaltungen wie den rechtsextremistischen Konzerten schnell und nachhaltig zu reagieren. Dazu gehört auch der Vorschlag der Bildung von mobilen Sondereinheiten - die kann man durchaus auch anders nennen -, die insbesondere an Wochenenden bekannte Treffpunkte der Neonazi-Szene aufsuchen. Dazu gehört aber auch, dass die Polizei länderübergreifend mit den zivilgesellschaftlichen Akteuren in den Austausch tritt.

Meine Damen und Herren, um das anzugehen, bedarf es des politischen Willens und der Einsicht, dass es hierbei in unserem Land Niedersachsen Defizite gibt. Da habe ich bei Herrn Innenminister Schönemann so meine Zweifel.

(Minister Uwe Schönemann: Was?)

Herr Schönemann, Sie ignorieren das Problem, und zwar aus rein ideologischen Gründen.

(Beifall bei der LINKEN - Angelika Jahns [CDU]: Lächerlich! - Heinz Rolfes [CDU]: Das ist völlig unbegründet! Das ist auch eine Frechheit!)

- Herr Rolfes, ich freue mich, dass Sie aufgewacht sind und mir auch zuhören. Das finde ich ganz prima.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Schönemann, Ihre Strategie der Verharmlosung muss endlich beendet werden. Niedersachsen braucht endlich - - -

(Zurufe von der CDU)

- Ich freue mich, dass ich Sie endlich auf Temperatur gebracht habe. Ganz klasse!

Niedersachsen braucht endlich

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

eine nachhaltige gesamtgesellschaftliche Gegenstrategie gegen Rechtsextremismus. Und wenn ich mich an dieser Stelle auch wiederhole:

(Clemens Große Macke [CDU]: Dadurch wird es auch nicht besser!)

Dazu gehört auch, dass die Voraussetzungen für ein neues NPD-Verbotsverfahren geschaffen werden. Ihr Vorschlag, die NPD von der Parteienfinanzierung auszuschließen, Herr Schönemann, hat keine Erfolgsaussichten. Ich bin auf die Ausschussberatungen zu dem vorliegenden Antrag sehr gespannt.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN - Heinz Rolfes [CDU]: Unglaublich!)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Eine Ausschussberatung werden wir nicht mehr haben, Frau Kollegin. - Meine Damen und Herren, nächster Redner ist Herr Krogmann für die SPD-Fraktion.

**Jürgen Krogmann (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich war gerade ganz erschrocken; denn ich habe mich auf eine abschließende Beratung eingestellt. Trotzdem möchte ich für die SPD-Fraktion zu diesem Antrag Stellung nehmen.

Lassen Sie mich zunächst einige Vorbemerkungen machen. Vor wenigen Wochen, im Mai-Plenum, haben wir in diesem Hause das 60-jährige Jubiläum unseres Grundgesetzes gefeiert, ein Grundgesetz, das darauf angelegt war, eine Wiederholung der nationalsozialistischen Diktatur, des braunen Terrors in Deutschland für immer unmöglich zu machen. Heute müssen wir leider feststellen,

dass rechtes Gedankengut, Rassismus, Chauvinismus und Antisemitismus nicht nur überlebt haben, sondern sich zu einer wachsenden Bedrohung unserer freiheitlichen und toleranten Gesellschaftsordnung entwickeln.

Der Verfassungsschutzbericht - Frau Zimmermann hat das erwähnt - weist eine deutliche Zunahme rechtsradikaler Straftaten aus. Es tröstet wenig, dass Niedersachsen dabei etwas besser abschneidet, dass also der Zuwachs etwas weniger groß ist. Trotzdem haben wir eine Häufung auch spektakulärer Fälle. Denken Sie an die Funde von Waffen in Wohnungen einschlägig bekannter Rechtsradikaler. Die Häufung dieser Fälle ist alarmierend.

(Zustimmung von Johanne Modder [SPD])

Die NPD, aber auch rechte Kameradschaften oder sogenannte autonome Nationalisten beanspruchen immer dreister öffentliche Auftritte in unseren Innenstädten. Gestern gerade kam die Ankündigung eines weiteren rechten Aufzugs hier in Hannover, der am 12. September, also unmittelbar vor der Bundestagswahl, stattfinden soll. Dazu muss man allerdings sagen, dass die Vertreter aller Parteien im Rat von Hannover schon deutlich erklärt haben, dass die Veranstaltung nicht stattfinden soll, dass sie verhindert werden soll. Ich hoffe, das gelingt. Ich denke, unter unserer Unterstützung werden die Hannoveraner dabei haben.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN sowie Zustimmung von Jan-Christoph Oetjen [FDP])

Meine Damen und Herren, schon diese kurze Aufzählung zeigt: Der Rechtsextremismus nimmt auch in Niedersachsen an Ausmaß und Intensität zu. Er wird zu einer Bedrohung unserer Gesellschaft. Er verhöhnt NS-Opfer, bedroht Minderheiten und gefährdet unsere Rechts- und Verfassungsordnung. Er darf deshalb kein Nischenthema sein. Er gehört ganz oben auf die Tagesordnung unserer parlamentarischen Arbeit. - Das vorweg.

Nun zum vorliegenden Antrag der Fraktion DIE LINKE. Natürlich ist es richtig, der braune Spuk hält sich nicht an Grenzen von Bundesländern. Die rechte Szene ist nicht zuletzt durch die Möglichkeiten des Internets international und national inzwischen bestens vernetzt. Deshalb muss natürlich auch der Kampf gegen den Rechtsextremismus länderübergreifend gut vernetzt und abgestimmt sein. Insofern ist es sinnvoll, dieses Thema hier im

Landtag zu diskutieren. Wir als SPD-Fraktion haben selbst in den letzten Monaten einige Anträge zu diesem Thema hier eingebracht. Leider beschränken sich die Linken in ihrem Antrag überwiegend auf Allgemeinplätze. Konkrete Vorschläge gibt es hingegen nur wenige. Auch die Sinnhaftigkeit der Vorschläge bleibt fraglich. Ich nenne beispielhaft die mobilen Sondereinheiten. Das klingt natürlich zunächst einmal nach Action, nach dramatischen Aktionen und hartem Durchgreifen. Aber mal ehrlich, Frau Zimmermann: Nach der Berichterstattung des Innenministeriums im Ausschuss muss man sagen, dass solche mobilen Sondereinheiten nicht sinnvoll sind. Sie haben uns auch nicht beibringen können, wo uns das weiter voranbringen kann.

Überhaupt steht für uns nicht die Polizei im Fokus. An der Fähigkeit und an der Motivation unserer Polizisten in diesem Kampf haben wir als SPD keinen Zweifel.

(Zustimmung bei der SPD - Kreszentia Flauger [LINKE]: Das haben wir auch nicht infrage gestellt!)

Dort wird mit großem Engagement gearbeitet, und auch die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen in den anderen Bundesländern läuft stetig und regelmäßig. Ich glaube, das ist in den Beratungen klar geworden. Das sollten wir hier nicht in Zweifel ziehen.

Was besser werden muss, ist die politische Zusammenarbeit beim Kampf gegen Rechtsextremismus. Hier muss sich Niedersachsen stärker in die Aktivitäten anderer Bundesländer einbringen. Darüber, wie das geht, hätten wir als SPD in den zuständigen Gremien des Landtags gern weiter gesprochen. Dazu kam es aber nicht. Eine wirkliche Diskussion hat nicht stattgefunden, abgesehen von einer kurzen Unterrichtung durch das Innenministerium. Weitere Vorschläge, z. B. Vertreter aus anderen Bundesländern zu hören, wurden gar nicht zugelassen. Der Antrag wurde kurzerhand mit den Stimmen von CDU und FDP geradezu niedergebügelt, muss man sagen, und zur Ablehnung empfohlen,

(Widerspruch bei der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: Das ist ja wohl das Letzte!)

obwohl andere Fraktionen noch Beratungsbedarf hatten. Das ist nicht nur in der Sache bedauerlich, sondern das ist auch wieder einmal ein Beleg für

den schlechten parlamentarischen Stil dieser Regierungsmehrheit.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Nur ein Beispiel: Ursprünglich sollte dieser Antrag am kommenden Montag auf der Tagesordnung der Integrationskommission stehen. Von dieser Tagesordnung muss er aber nun kurzerhand heruntergenommen werden, weil er ja schon heute für erledigt erklärt werden soll. Das ist aus unserer Sicht höchst verwerflich, weil gerade Migrantinnen und Migranten häufig Opfer rechtsextremer Ausschreitungen sind. Es wäre höchst sinnvoll gewesen, die Mitglieder der Kommission zu diesem Thema zu hören. Das ist jetzt aber nicht mehr möglich.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Für uns zeigt sich zweierlei: Erstens messen Sie dem Kampf gegen den Rechtsextremismus nicht den Stellenwert bei, den wir für notwendig und angemessen halten.

(Reinhold Coenen [CDU]: Das glauben Sie doch selber nicht!)

Zweitens. Abseits von Sonntagsreden hält sich Ihr Respekt vor der Integrationskommission und deren Arbeit deutlich in Grenzen. Das verurteilen wir aufs Schärfste!

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN - Widerspruch bei der CDU)

Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, hatten keinen Beratungsbedarf. Sie überlassen das Thema Rechtsextremismus dem Minister, der Polizei und dem Verfassungsschutz. Dort wird sicherlich intensiv und engagiert gearbeitet. Das greift aber politisch zu kurz.

Andere Bundesländer machen es vor. Ein hervorragendes Beispiel ist die Dokumentation „Verfassungsfeind NPD - Dokumente eines Kampfes gegen die Demokratie“. Viele von Ihnen, die im Innenbereich tätig sind, werden diese Dokumentation inzwischen sicherlich haben. Berlin, Bremen, Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein haben eine Dokumentation erstellt, die uns in diesem Punkt wirklich weit voranbringt. Niedersachsen hat sich daran nicht beteiligt. Herr Schünemann hatte zum Thema NPD andere Pläne. Sie wollten kein erneutes Verbotverfahren haben. Sie wollten den Geldhahn der NPD über die Parteienfinanzierung zudrehen. Dieser Versuch

ist aber gescheitert. Wir sind keinen Schritt weiter gekommen. Im Gegenteil, wir haben wertvolle Zeit verloren. Auch dafür tragen Sie die politische Verantwortung, muss ich an dieser Stelle einmal sagen.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen: Der Antrag der Fraktion DIE LINKE ist alles andere als brillant. Er enthält Schwächen, Allgemeinplätze, und die Forderungen sind in ihrer Durchführbarkeit fraglich. Wir werden ihm deshalb in der vorliegenden Fassung nicht zustimmen können, aber man hätte ihn zum Anlass nehmen können, dieses wichtige Thema hier im Parlament intensiv zu beraten. Man hätte auch versuchen können, mit entsprechenden Änderungsvorschlägen zu einem von allen Fraktionen gemeinsam getragenen Beschluss zu kommen. Das wollten die Regierungsfractionen aber nicht. Damit wurde unserer Meinung nach eine Chance im Kampf gegen den Rechtsextremismus vertan.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

#### **Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, nächste Rednerin ist Frau Jahns von der CDU-Fraktion. Bitte!

#### **Angelika Jahns (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich zum Antrag der Fraktion DIE LINKE konkret Stellung nehme, möchte ich darauf hinweisen, dass wir mit dem Thema Rechtsextremismus sehr wohl verantwortungsbewusst umgehen; denn wir haben uns in den letzten Monaten und Jahren sehr oft und sehr intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Ich glaube, dass wir in allen Fraktionen oder auch fraktionsübergreifend in vielen Punkten inzwischen die gleiche Sensibilität entwickelt haben. Aber das, was hier eben gesagt wurde, entbehrt wirklich jeglicher Grundlage.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, im Antrag der Linken wird bewertet, dass die länderübergreifende Zusammenarbeit im Bereich Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rassismus mangelhaft sei. Ich weiß nicht, meine Damen und Herren von der Linken, wie Sie auf eine solche Bewertung kommen; denn gerade im Innenaus-

schuss ist uns im Rahmen der Unterrichtung durch das Innenministerium sehr deutlich gemacht worden, in wie vielen Bereichen der Bekämpfung des Rechtsextremismus es eine Vernetzung gibt und wie hervorragend auf allen Arbeitsebenen zusammengearbeitet wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ob das die Polizei- und Ordnungsbehörden sind, ob es die Ministerien sind, ob es die Innenministerkonferenz ist - auf allen Arbeitsebenen beschäftigt man sich intensiv mit diesem Thema. Es wird eine Strategie entwickelt, die wirklich vielen, vielen Problemen gerecht wird, sodass man von einer hervorragenden Zusammenarbeit reden kann. Von daher weise ich die Bewertung „mangelhaft“ extrem zurück.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Frau Kollegin Jahns, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Zimmermann?

**Angelika Jahns (CDU):**

Nein.

Meine Damen und Herren, wir sind im Rahmen der besagten Unterrichtung darauf hingewiesen worden, dass es auf Bundesebene seit vielen Jahren eine Informationsgruppe gibt, die sogenannte IGR. Das ist die Informationsgruppe zur Beobachtung und Bekämpfung des Rechtsextremismus und der Fremdenfeindlichkeit. In dieser Informationsgruppe hat man sich zum Ziel gesetzt, die Bekämpfungsstrategien zu bündeln. Man hat sich zum Ziel gesetzt, die Lagebeurteilung zu verbessern und die Vernetzung insgesamt zu optimieren. Diese Ziele sind in den letzten Jahren sehr intensiv verfolgt worden. Wenn Sie sich mit diesem Thema vorher schon einmal beschäftigt hätten, dann hätten Sie auch lesen und feststellen können, dass die Landesregierung schon im Jahr 2004 in der Antwort auf eine Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dieser Zusammenarbeit ausführlich Stellung genommen hat.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Eine solche Informationsgruppe gibt es aber nicht nur auf Bundesebene, sondern auch auf Länderebene. In dieser Informationsgruppe auf Bundesebene arbeiten auch Vertreter der Generalbundesanwaltschaft mit. Aus Niedersachsen arbeiten in dieser Informationsgruppe der Verfassungsschutz und das LKA mit. Ich weiß nicht, wo Sie hier

in Niedersachsen noch ein Defizit sehen. Solche Behauptungen kann ich nur extrem zurückweisen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Darüber hinaus gibt es einen Verbund der norddeutschen Bundesländer, der sich ebenfalls intensiv mit den betreffenden Themen auseinandersetzt und Bekämpfungsstrategien entwickelt, der die Arbeit der Polizei und der Ordnungsbehörden vor Ort miteinander vernetzt hat und dort auch bespricht, welche Chancen es gibt, um die Bekämpfungsstrategien noch weiter zu optimieren.

Meine Damen und Herren, in diesem Bereich ist eine Sensibilität erforderlich, die wir hier in Niedersachsen mit angeschoben haben. Ich möchte Ihnen einmal ein Beispiel für die gute Arbeit in Niedersachsen nennen: Unsere Ausstellung zum Thema „Demokratie schützen“, die in Niedersachsen inzwischen in vielen Schulen gezeigt worden ist, wird mittlerweile von vielen anderen Bundesländern angefordert, sodass wir auch hier mit einem guten Beispiel vorangehen.

Darüber hinaus gibt es eine Sicherheitskooperation mit Hessen, Thüringen und inzwischen auch mit Sachsen-Anhalt. Wir können feststellen, dass gerade die Zusammenarbeit zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt sehr gut funktioniert. Im Bedarfsfall gibt es eine Unterstützung durch die Polizeibehörden durch Einsatzkommandos. Insofern - Sie haben es selbst gesagt, Frau Zimmermann - liegt die Forderung nach einem Sondereinsatzkommando völlig neben der Sache; denn ein solches Kommando könnte nur gezielt an einem Punkt eingesetzt werden. Im Bedarfsfall sind die Polizeien - egal, in welchen Bereichen - ständig vor Ort und unterstützen sich auch länderübergreifend auf super gute Art.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich möchte jetzt noch einen abschließenden Satz zur Unterrichtung sagen, die wir im Innenausschuss entgegengenommen haben. Ich habe danach gefragt, ob es in der Zusammenarbeit wirklich Pannen gegeben hat. Dabei ist noch einmal ganz deutlich geworden, dass es bei allen Bedarfsfällen, bei allen Einsätzen, bei allen konkreten Tatsachen im Zusammenhang mit Rechtsextremismus in Niedersachsen keine Panne gegeben hat. Es ist nicht festgestellt worden, dass es Defizite gegeben hat. Von daher muss ich sagen: ein Kompliment an das Ministerium, an die Landesregierung, aber insbesondere auch ein Kompliment an die Arbeit der Polizei und

der Ordnungsbehörden, die hier in Niedersachsen wirklich hervorragend ist.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deswegen, meine Damen und Herren, haben wir diesen Antrag abgelehnt.

Ich will noch einmal deutlich machen: Wer sich mit diesem Thema wirklich intensiv beschäftigt, der sollte nicht mit Polemik hier im Plenum arbeiten, sondern der sollte sich in seinen Kommunen vor Ort intensiv einsetzen.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Das machen wir auch!)

- Wenn Sie sich in all Ihren Kommunen länderübergreifend stark machen würden, dann hätten Sie diesen Antrag überhaupt nicht zu stellen brauchen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Kreszentia Flauger [LINKE]: Was soll das denn?)

Deswegen sage ich Ihnen noch einmal: Nach der Unterrichtung hätte ich eigentlich erwartet, dass Sie begriffen haben, wie gut die Zusammenarbeit ist, und dass Sie diesen Antrag zurückziehen. Sie haben es nicht getan. Sie können gern noch weitere Anträge zu diesem Thema stellen. Wir sind stolz darauf, was in diesem Bereich schon geleistet wird. Auch das Personal im Innenministerium und bei den Polizei- und Ordnungsbehörden bekommt unsere Unterstützung. Wir erkennen diese Arbeit an.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, zu einer Kurzintervention hat sich die Kollegin Zimmermann von der Fraktion DIE LINKE gemeldet. Bitte!

**Pia-Beate Zimmermann (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Jahns, ich habe in meinen Ausführungen gar nicht gesagt, dass polizeilicherseits und in der Zusammenarbeit gar nichts passiert ist. Ich habe allerdings gesagt - man kann sich natürlich alles ein bisschen schöner reden, als es wirklich ist -, dass die Schere zwischen Theorie und Praxis auseinanderklafft und man manchmal den Eindruck hat, dass es Institutionen oder zumindest Personen in

Institutionen gibt, die auf dem rechten Auge blind sind.

(Björn Thümler [CDU]: Wo sind die blind?)

Sie wissen selbst aus der lokalen Presse in Wolfsburg, dass es eine Rechtsrockdisco-Veranstaltung mit entsprechender Musik geben sollte. Ich habe mich vor Ort darum gekümmert. Von Ihnen, Frau Jahns, habe ich da gar nichts gehört. Der Pächter dieses griechischen Lokals hat dann gesagt: Okay, ich mache das nicht, das ist mir zu heiß. - Denn wir, die Linke, haben das in die Presse gebracht und darauf aufmerksam gemacht. Dieses Konzert ist dann nach Vorsfelde, einem Ort bei Wolfsburg, verlegt worden und hat dort stattgefunden. Es ist darauf hingewiesen worden, dass es stattfindet. Die Polizei wollte sich darum kümmern, hat es aber nicht getan. Allein der Striptease, der stattfinden sollte, hat nicht stattgefunden. Da muss man sich doch einmal überlegen, wo da Zusammenarbeit gepasst hat.

Eines will ich noch einmal sagen: Wenn Sie als Regierungsfraktionen die Arbeit der Polizei immer schwieriger machen und sich dann hier hinstellen und die Arbeit der Polizei loben, dann finde ich das schon ziemlich anmaßend.

(Björn Thümler [CDU]: Was?)

Wir haben immer die Polizeiarbeit gelobt.

Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Frau Jahns möchte antworten. Bitte!

**Angelika Jahns (CDU):**

Liebe Kollegin Zimmermann, dass ausgerechnet Sie eine derartige Stellungnahme zu der Arbeit der Polizei und dann auch noch vor Ort in Wolfsburg abgeben, das finde ich schon sehr, sehr frech.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Björn Thümler [CDU]: Ungeheuerlich!)

Auf der einen Seite beanstanden Sie die Arbeit der Polizei und der Ordnungsbehörden - und wie einzelne Kollegen von Ihnen manchmal mit Polizisten umgehen, haben wir nun gerade in den letzten Wochen mitbekommen -

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

und auf der anderen Seite fordern Sie dann die Polizei und die Ordnungsbehörden an. Das widerspricht sich ja nun extrem.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Sie müssen mal zuhören!)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, ich erteile jetzt für die FDP-Fraktion Herrn Oetjen das Wort. Bitte!

**Jan-Christoph Oetjen (FDP):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte hier zunächst für die FDP-Fraktion deutlich machen, dass Rechtsextremismus natürlich eine Gefahr für unsere Gesellschaft und für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung ist. Wir, alle Parteien in diesem Landtag, sind aufgerufen, gemeinsam gegen Rechtsextremismus zu kämpfen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zustimmung von Kreszentia Flauger [LINKE])

Ich sage aber auch, dass der Antrag, der von der Fraktion der Linken vorgelegt wurde - das ist bei meinen Vorrednern sowohl von SPD als auch von CDU schon deutlich geworden -, einer Grundlage entbehrt. Sie fordern die wesentliche Verbesserung einer länderübergreifenden Zusammenarbeit. In Ihrem Antrag kommt das so rüber, als ob es so etwas noch gar nicht gibt, als ob das alles gar nicht passiert.

(Patrick-Marc Humke-Focks [LINKE]: Das stimmt doch gar nicht!)

Wir haben uns dann im Ausschuss durch das Innenministerium sehr intensiv darüber unterrichten lassen, in welcher Art und Weise, also mit welchen Mechanismen, die länderübergreifende Zusammenarbeit funktioniert, und wir haben uns darüber unterrichten lassen, ob das klappt oder nicht. Frau Kollegin Jahns hat eben zum Ausdruck gebracht, dass dabei herausgekommen ist, dass wir eine sehr gute Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den Ländern haben und dass sie reibungslos funktioniert, dass es keine Anhaltspunkte dafür gibt, dass die Zusammenarbeit nicht funktioniert, und dass in den Fällen, in denen diese länderübergreifende Zusammenarbeit gefordert war, sie tatsächlich erfolgreich gelaufen ist. Von daher haben wir uns nach der Berichterstattung durch das Ministerium im Ausschuss davon überzeugt

gesehen, dass dieser Antrag eben keine Grundlage hat, und haben ihn deswegen abgelehnt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe mich bei den Kollegen in anderen Bundesländern schlaugemacht, wie die denn das sehen, ob es nur die niedersächsische Sicht ist, dass alles gut ist, oder ob die anderen Bundesländer das genauso sehen. Auch die Kollegen aus den anderen Bundesländern haben deutlich gemacht, dass die Zusammenarbeit mit Niedersachsen vorbildlich ist. Deswegen kann ich daran nicht zweifeln, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen.

Frau Zimmermann, Sie hätten sich wenigstens die Mühe machen können - das sage ich hier sehr deutlich -, nach der Ausschussberatung Ihre Rede ein bisschen umzuschreiben. Der letzte Satz, den Sie gesagt haben, Sie freuten sich auf die Ausschussberatung, ist etwas entlarvend, sehr verehrte Frau Kollegin. Nehmen Sie doch bitte zur Kenntnis, was in der Ausschussberatung läuft! Dann können Sie hier vielleicht auch darauf ein bisschen eingehen. Aber einfach nur die Rede vom ersten Mal wieder vortragen, das ist aus meiner Sicht relativ dürrtig.

Frau Kollegin Flauger, Sie haben sogar bei dem Kollegen Krogmann applaudiert, als er gesagt hat, dass der Linken-Antrag dürrtig und eigentlich nicht notwendig ist. Das sagt aus meiner Sicht schon alles.

Ganz herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Zu Wort gemeldet hat sich jetzt Herr Limburg von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte!

**Helge Limburg (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bedrohungslage durch Rechtsextremismus und die große Gefahr, die vom Rechtsextremismus ausgeht, ist vom Kollegen Krogmann vorhin sehr ausführlich dargestellt worden. Auch Kollege Oetjen ist darauf eingegangen. Deshalb werde ich das nicht wiederholen. Ich glaube, darin besteht Einigkeit. Das nehme ich zumindest so wahr.

Warum wir Grüne dennoch diesem Antrag der Linken nicht zustimmen können, liegt im Wesentlichen an den hier kritisierten Punkten, was die Forderungen zur polizeilichen Zusammenarbeit angeht.

Zum ersten Spiegelstrich: Frau Kollegin Zimmermann, wenn es nur darum gegangen wäre, die Zusammenarbeit im zivilgesellschaftlichem Bereich zu verbessern, die institutionelle Förderung der zivilgesellschaftlichen Verbände und Vereine in den betroffenen Bundesländern zu verstärken und auf eine dauerhafte finanzielle Grundlage zu stellen, hätten wir selbstverständlich zugestimmt.

Aber in den übrigen Punkten zeichnen Sie tatsächlich das Bild einer mangelhaften und chaotischen Zusammenarbeit der Polizeibehörden, ein Bild, das wir so nicht sehen. Es ist differenziert. Sicherlich hat es Schwierigkeiten und Probleme in dem einen oder anderen Fall gegeben. Aber das können Sie mit keinen organisatorischen Maßnahmen ausschließen. Mit keiner Sondereinheit, mit keiner Verwaltungsreform oder was immer Sie machen wollen, können Sie ausschließen, dass es in Einzelfällen dazu kommt. Aber im Großen und Ganzen - auch das gehört zur Wahrheit dazu - - - -

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von der Frau Zimmermann?

**Helge Limburg (GRÜNE):**

Ja, selbstverständlich.

**Pia-Beate Zimmermann (LINKE):**

Mich würde interessieren, zu erfahren, wie man solchen Dingen entgegentreten soll, wenn sich Rechtsradikale und Faschisten - als ein Beispiel - treffen. Das ist in Braunschweig aktuell. Im Prinzenpark zu Hitlers Geburtstag treffen sie sich. Entweder macht die Polizei nichts, oder sie tut dann was. Und wenn sie dann was tut, dann wird sich länderübergreifend anderswo zusammengerottet. Es wäre eine Maßnahme, sich an diesen Orten wirklich aufzuhalten und einen Fokus darauf zu setzen. Ich könnte mich ja darauf einlassen zu sagen, wir nennen es nicht Sondereinheit. Aber es ist eine spezielle - - -

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Frau Kollegin, Sie wollten eine Frage stellen!

**Pia-Beate Zimmermann (LINKE):**

Ja. - Ich wollte fragen, was Sie von diesen Dingen halten und wie man dem entgegentreten kann.

Danke.

**Helge Limburg (GRÜNE):**

Frau Kollegin, das Problem ist, dass allein der Umstand, dass sich Menschen mit rechtsextremer Gesinnung treffen, in diesem Land keinen Straftatbestand darstellt. Deswegen können sie sich völlig legal treffen. Ich bin nicht der Auffassung, dass wir jedes Mal, wenn sich Neonazis irgendwo zu einer Feier treffen, die Polizei hinschicken müssen. Das ist nicht das Staatsbild, das ich habe.

Ich sehe das Problem, das Sie beschreiben. Natürlich ist es problematisch, wenn über den Rechtsrock auch an Jugendliche herangegangen wird. Aber das können wir nicht jedes Mal mit polizeilichen Mitteln lösen, sofern keine Straftaten begangen werden. Das ist aus unserer Sicht das Problem.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Jan-Christoph Oetjen [FDP])

Ich betone es noch einmal: Ich bin völlig bei Ihnen, dass wir die zivilgesellschaftlichen Aktivitäten stärken müssen. Wir brauchen lokale Initiativen und mobile Opferberatungsteams, die es zwar in den neuen Bundesländern, nicht aber in Niedersachsen gibt. Natürlich brauchen wir auch hier so etwas, gerade in den betroffenen Regionen. Aber wie gesagt: Die Polizei kann nicht immer das Allheilmittel vor Ort sein.

Zu den übrigen Punkten in dem Antrag, zum regelmäßigen Austausch der Ordnungsbehörden und zum Informationsaustausch möchte ich noch einen Aspekt anmerken: Wir haben in Deutschland aus gutem Grund eine föderalistisch organisierte Polizei. Natürlich ist es sinnvoll zu kooperieren. Aber durch die Hintertür einer immer engeren Vernetzung unserer organisatorischen Zusammenarbeit den Föderalismus schleichend auszuhebeln, halte ich auch vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte für eine sehr ungute Entwicklung, meine Damen und Herren.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und Zustimmung von Jan-Christoph Oetjen [FDP])

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion DIE LINKE in der Drs. 16/1216 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich rufe nun den **Tagesordnungspunkt 23** auf:

Zweite Beratung:

**Kinderarmut bekämpfen - Konkretes Handeln statt Ankündigungen und unverbindlicher Bundesratsentscheidungen** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/429 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 16/1357

Die Beschlussempfehlung lautet auf Annahme in geänderter Fassung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Beratung. Frau Helmhold von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich zu Wort gemeldet. Bitte, Frau Helmhold!

**Ursula Helmhold** (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Paritätische Wohlfahrtsverband hat es mit seinem Armutsatlas, der kürzlich veröffentlicht wurde, noch einmal auf den Punkt gebracht: Niedersachsen liegt, bezogen auf den bundesweiten Durchschnitt, mit einer Armutsquote von 15,5 % im oberen Drittel der westdeutschen Länder.

Unser heute abschließend zu behandelnder Entschließungsantrag zu diesem Thema ist schon ein paar Monate alt. In vielen Punkten mussten wir die Landesregierung und die Koalitionsfraktionen ein wenig zum Jagen tragen. Wir hatten, offen gesagt, eine Zeit lang das Gefühl, dass Sie das Problem aussitzen wollten. Aber Sie konnten es dann wohl doch nicht mehr ignorieren, insbesondere nach dem Urteil des Hessischen Landessozialgerichts, das unmissverständlich bekundet hat, dass die bisher willkürlich gesetzten Kinderregelsätze, die aus den Erwachsenenregelsätzen abgeleitet werden, mit den bestehenden Verfassungsgeboten nicht vereinbar sind. Dieses Urteil entspricht genau unserer langjährigen Forderung nach der längst überfälligen Neuberechnung der Regelsätze für Kinder und Jugendliche, die nicht mehr prozentual

weiter von Erwachsenenregelsätzen abgeleitet werden dürfen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Leider hat die Bundesregierung außer der Wiedereinführung der dritten Altersgruppe bei den Kinderregelsätzen bisher nichts getan, um diesem Urteil nachzukommen, sondern sie spielt auf Zeit. Das ist leider typisch für das Verhalten der Großen Koalition in dieser Frage. Somit wird bis zur Bundestagswahl wohl nichts mehr zu erwarten sein.

Aber auch die Landesregierung hat sich nicht zu einer eigenen Gesetzesinitiative im Bundesrat durchringen können. Es blieb bei dem schon bekannten kleinsten gemeinsamen Nenner, nämlich dem hier im Landtag bereits mehrfach erwähnten Entschließungsantrag vom 23. Mai 2008. Diese Entschließung hat der Bundesarbeitsminister aber schlicht ignoriert. Das kann er mit einer Entschließung machen. Deswegen haben wir immer gefordert - dies wäre noch immer ratsam -, eine Gesetzesinitiative im Bundesrat einzubringen. Diese würde den Bund nämlich zum Handeln zwingen. Auf eine Entschließung kann er sich, gelinde gesagt, ein Ei pellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, einiges von dem, was wir in unserem Entschließungsantrag gefordert haben, ist inzwischen umgesetzt worden. Darüber freuen wir uns natürlich; denn es bestätigt, dass es notwendig war, hier zu handeln, und dass wir mit unseren Forderungen richtig lagen. Ich erwähne die Fahrtkosten für bedürftige Schülerinnen und Schüler ab Klasse 11 und die Einführung des Schulstarterpakets durch die Bundesregierung. Ich erwähne auch, dass Sie den Mittagessenfonds im Haushalt 2009, nachdem Sie ihn erst herausgenommen haben, wieder hineingesetzt haben, zu unserem Leidwesen allerdings mit einer geringeren Summe. Wir hätten es gerne gesehen, wenn Sie unsere Anregung, den Zweck dieses Fonds zu erweitern und daraus auch die Kosten für aufwendige Lernmittel oder die Teilnahme an kulturellen Bildungsmaßnahmen zu ermöglichen, aufgegriffen hätten.

Meine Damen und Herren, Sie haben zu unserem Entschließungsantrag einen Änderungsvorschlag vorgelegt. Sie nehmen unsere Forderung auf, in das Sozialgesetzbuch II Öffnungsklauseln für besondere Bedarfe aufzunehmen. Das ist gut. Dann jedoch zählen Sie länglich alle möglichen Bündnis-

se, Stiftungen und Programme auf, die auch nur entfernt irgendetwas mit Kindern oder Familien zu tun haben, u. a. das Programm „Familie mit Zukunft“, das sich mit Kinderbetreuung und Tagespflege beschäftigt. Das löst aber nicht das Grundproblem, auf das wir abstellen, nämlich dass Kinder ein Armutsrisiko sind, dass die Regelsätze zu niedrig sind und dass die Beibehaltung dieses Zustands immer mehr Kindern immer weiter ihrer Chancen beraubt.

Bezeichnenderweise haben Sie den im vergangenen Dezember aufgelegten Sonderfonds der Sozialministerin „DabeiSein!“ in Ihrer Aufzählung gar nicht erst erwähnt. Für jedes der über 200 000 in Niedersachsen in Armut lebenden Kinder unter 15 Jahren sind hier tatsächlich jährlich 1,25 Euro drin, allerdings erst nach einem bürokratischen Antragsverfahren. Es spricht für Sie, meine Damen und Herren Sozialpolitikerinnen und Sozialpolitiker der Koalitionsfraktionen, dass Sie dieses armselige Almosen in Ihrem Änderungsvorschlag schamhaft verschwiegen haben.

Darüber hinaus wollen Sie noch prüfen, ob Sachleistungen nicht besser geeignet sind, den Zweck zu erreichen, als Geldleistungen. Da sind wir bei Ihnen. Wir meinen aber, man muss das gar nicht prüfen. Wir wissen, dass ein pädagogisches Mittagessen, Lernmittelfreiheit und Ganztagsbetreuung in gut ausgestatteten Bildungseinrichtungen gut für die Entwicklung von Kindern sind. Darin sind wir mit Ihnen einig. Dies hätten wir mit Ihnen gerne schon sehr lange auch hier in Niedersachsen durchgesetzt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jedes fünfte Kind in Niedersachsen lebt in Armut. Die Tafeln schießen aus dem Boden, meine Damen und Herren. In Niedersachsen gibt es 90 Tafelvereine mit 57 Nebenstellen. Das heißt, es gibt 147 Ausgabestellen für Essen, ohne die insbesondere Bedürftige mit Kindern kaum noch über die Runden kommen würden. Denen hilft Ihr Änderungsvorschlag wenig. Deswegen werden wir ihm nicht zustimmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, der nächste Redner ist Herr Humke-Focks von der Fraktion DIE LINKE. Bitte!

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mehr und mehr Kinder in Niedersachsen leben in bitterster Armut. Nach den jüngsten Angaben des Niedersächsischen Kinderschutzbundes sind es aktuell etwa 225 000 Kinder. Ich möchte Sie an dieser Stelle daran erinnern, was wir heute vor der Mittagspause mit der Verfassungsänderung beschlossen haben. Auch das hat etwas mit dem Schutz von Kindern zu tun, damit sie nicht in bitterste Armut abstürzen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist schon zynisch: Wenn unter der Unterüberschrift des Änderungsvorschlags „Engagement fortführen, Chancengerechtigkeit verbessern“ geprüft werden soll, ob Sachleistungen und Gutscheine Modelle die Geldleistung ersetzen können, so lässt dies aus unserer Sicht tief blicken. Im „besten Fall“ bedienen Sie sich hier des populistischen Hebels des Bildes von Hartz-IV-Familien in schlechten Boulevardmagazinen, in denen Eltern rauchend und saufend vor ihren mit Krediten finanzierten Flachbildschirmen sitzen und dabei ihre Kinder vernachlässigen. Solch ein Bild zu vermitteln, ist aus unserer Sicht menschenverachtend.

(Beifall bei der LINKEN)

Nach Ihrer Logik würden Menschen, die in Armut leben, kostengünstig abgefüttert und eingekleidet werden, mehr nicht. Fest steht: Solche Politik will Armut nicht bekämpfen, sondern will sich mit der Armut längerfristig arrangieren. Diese Politik zeigt sich auch darin, dass Zigtausende von Euro in den Neubau von Gebäuden für die Tafeln gesteckt werden. Das heißt, Sie investieren mehr Geld in die Bekämpfung der Symptome als in die Bekämpfung der Ursache. Das lehnen wir ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Damit haben Sie auch das Anliegen aus dem ursprünglichen Antrag von Bündnis 90/Die Grünen ad absurdum geführt. Nach einer ultimativen Lohuhudelei kleinerer Sozialmaßnahmen in Niedersachsen wird die dringliche Forderung nach adäquaten Bedarfsbemessungen für Kinder und Jugendliche unter der Überschrift „Neue Grundlagen für eine verbesserte kinderspezifische Hilfe schaffen“ auf die Formulierung „Bedarfe gegebenenfalls anzupassen“ abgekürzt. Die Formulierung „gegebenenfalls“ ist völlig unangemessen, weil das Bundesverfassungsgericht im Januar dieses Jahres die Willkürlichkeit der bisherigen Bemessung der Regelsätze von Kindern gerügt und eine tatsächli-

che bedarfsorientierte Neubemessung angeordnet hat.

Nach den bisherigen Regelsätzen stehen jedem Kind ganze 2 Euro für Schulmaterialien zur Verfügung. Der Deutsche Kinderschutzbund hat vorge-rechnet, dass man davon genau einen Bleistift, vier Blatt Papier und einen Radiergummi kaufen kann.

Wir würden uns natürlich darüber freuen, wenn wir gemeinsam auch mit Ihnen als verantwortliche Parteien - schließlich haben wir heute eine Verfas-sungsänderung beschlossen, und immer wieder wird postuliert, die Kinderarmut ernsthaft bekämp-fen zu wollen - endlich darangingen, an die Ursach-en der stärker werdenden Armut heranzutreten und die Agenda 2010 zu Fall zu bringen, damit wir zu einer ernsthaften Armutsbekämpfung kommen können.

Die aktuelle Bilanz - ich komme gleich zum Schluss - der Kinderarmut in unserem Land ist dramatisch. Schon heute gehen Kinder trotz Fonds mit knurrendem Magen zur Schule. Bereits gestern wurden die Weichen zur Reproduktion von Armut gestellt, die nur unter größten Anstrengungen und unter der bedingungslosen Prämisse einer Umver-teilung von oben nach unten wieder zu verändern sind.

(Glocke des Präsidenten)

- Ich komme zum Schluss. - Leider kann unsere Fraktion dem etwas seifigen Antrag der Regie-rungsfractionen nicht zustimmen. Wir werden ihn ablehnen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, die nächste Rednerin ist Frau Meißner von der FDP-Fraktion.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Frau Meißner, ist das Ihre Schlussrede?)

**Gesine Meißner (FDP):**

Das ist die Drittletzte.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Bei der letz-ten Rede werden wir anstandshalber klatschen!)

- Ich finde es reizend, dass das jetzt schon in Aus-sicht gestellt wird.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Aber über-fordern Sie uns nicht!)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das ist meine drittletzte Rede. Ich sage das, damit alle wissen, wann sie abschließend für mich applaudie-ren können, wenn sie mögen.

Es geht um Kinderarmut. Herr Humke-Focks, ich glaube, es ist wirklich zu kurz gesprungen, wenn man sagt, das Alleinheilmittel, um das Problem der Kinderarmut zu lösen, sei eine Umverteilung von oben nach unten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Dr. Manfred Sohn [LINKE]: „Allein“ hat er nicht gesagt!)

Wir brauchen vielmehr ein Bündel von Maßnah-men. Vollkommen klar ist, dass jedes Kind, das in Armut lebt, ein Kind ist, das zu wenig Chancen hat. Wir wollen den Kindern mehr Chancen bieten. Dafür sind aber sehr viele Dinge notwendig.

Von Frau Helmhold wurde eben vollkommen zu Recht angesprochen, dass man völlig andere Kin-derregelsätze im SGB II braucht. Darüber sind wir uns einig. Die FDP-Fraktion hat übrigens als Erste im Bundestag diese Forderung erhoben. Wir hat-ten dazu eine Bundesratsinitiative. Es gab auch einen Gesetzentwurf - darauf bin ich schon im September eingegangen -, den ich gut fand, der aber keine Mehrheit gefunden hat. Es ist vollkom-men klar, dass wir hier eine Änderung brauchen. Das ist aber etwas, was auf Bundesebene ge-schehen muss.

Das ist nur eine Facette der Maßnahmen, die not-wendig sind. Frau Helmhold, Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass wir dieses Jahr im Haushalt Mittel ausgewiesen haben, die u. a. spe-ziell für Lernmittel eingesetzt werden können, so-lange die Regelsätze nicht verändert sind. Auf Bundesebene gab es bereits Berechnungen, nach denen ungefähr 140 Millionen Euro pro Jahr not-wendig wären, um die Kinder bei besonderen Be-darfen, z. B. zu Schulbeginn, besser auszustatten. Das ist also etwas, was auf Bundesebene passie-ren muss.

Auf Landesebene haben wir, wie aufgeführt wurde, viele Maßnahmen in Angriff genommen. Uns wur-de bescheinigt, dass wir uns auf jeden Fall auf dem richtigen Weg befinden. Vor der aktuellen Wirtschaftskrise ist die Armut zurückgegangen.

Das heißt natürlich nicht, dass alles gut ist. Wir müssen weiterhin alles tun, um Kindern aus Armut

herauszuhelfen. Jedes Kind braucht eine Chance, gesund aufgezogen und behütet zu werden, um sich dann nach seinen Möglichkeiten vernünftig und gut entwickeln zu können.

Dafür brauchen wir sowohl Elternbildung als auch Unterstützung von Eltern. Ich habe immer wieder das Modellprojekt PiAF in Alfeld im Landkreis Hildesheim genannt. Das funktioniert hervorragend. Es ist eine Vernetzung sämtlicher Akteure, die sich um Kinder und um Familien in prekären Situationen kümmern, und greift wirklich gut. Es ist aber ein Modellprojekt, das noch erprobt wird. Wir werden dann sehen müssen, welche Rückschlüsse wir daraus für eine landesweite Einführung ziehen.

Wir brauchen natürlich auch Mittagessen für Kinder. Wir können es nicht dulden, dass Kinder mit knurrendem Magen in der Schule sitzen. Das ist vollkommen klar. Wer nicht satt und nicht gesund ist, kann auch nicht lernen. Darum sind wirklich alle diese Initiativen erforderlich.

Wir haben auch das Programm „Familie mit Zukunft“ angeführt, weil es bei diesem Programm nicht nur um Tagespflege geht, sondern weil damit auch soziale Brennpunktarbeit unterstützt werden kann. Diese Möglichkeit haben wir ganz bewusst hineingenommen, und sie wird auch genutzt.

Sämtliche Programme, die wir aufgezählt haben, sind nachweislich gute Programme, die greifen und Kindern in Armut helfen, ein besseres Leben führen zu können.

Darum bitte ich Sie sehr, unseren Antrag zu unterstützen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Zu einer Kurzintervention hat sich Frau Helmhold von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen gemeldet. Bitte!

**Ursula Helmhold (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Meißner, ich möchte nur richtigstellen, dass der Rückgang der Armut, auf den Sie eben abgestellt haben, lediglich etwas mit statistischen Effekten zu tun hat. - Sie nicken. - Die Armut ist also nicht real zurückgegangen, sondern die Veränderung beruht nur darauf, dass andere statistische Methoden angewendet worden sind. Das ist quasi nur ein

virtueller Rückgang der Armut. Den Betroffenen geht es nicht besser; sie haben nicht einen Euro mehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Frau Meißner möchte gerne erwidern. Bitte!

(Heidemarie Mundlos [CDU]: Stell das einmal richtig!)

**Gesine Meißner (FDP):**

Frau Helmhold, der Rückgang von Armut im vergangenen September, als wir das erste Mal darüber gesprochen haben, ergab sich tatsächlich aufgrund einer anderen statistischen Berechnung. Wir haben uns deswegen ja zu Recht im Sozialausschuss erläutern lassen, wie Armut berechnet und definiert wird, damit wir die gleiche Grundlage haben.

Trotzdem gab es schon andere Vergleiche, nach denen die Armut zurückgegangen ist. Das ist zwar immer noch nicht gut, wir sind aber mit den Programmen, die wir für Kinder haben und auch dafür, Menschen in Arbeit zu bringen, auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, nächster Redner ist Herr Böhlke für die CDU-Fraktion. Bitte!

**Norbert Böhlke (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wird in seiner Ursprungsfassung von uns abgelehnt, weil er die Bestrebungen und Anstrengungen der Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen von CDU und FDP sehr subjektiv und, wie wir meinen, unzutreffend bewertet. Es überrascht deshalb nicht, dass wir einen Änderungsantrag eingebracht haben, der diesem Thema nach unserer Auffassung deutlich gerechter wird. Wir wollten auf keinen Fall eine schlichte Ablehnung des Grünen-Antrages, weil das natürlich ein falsches Signal nach außen wäre.

Meine Damen und Herren, Armut von Kindern ist auch immer Armut von Familien. Armut ist ein sprachlich geläufiger Begriff, dessen genaue wissenschaftliche Definition aber alles andere als einfach ist. Wer ein Einkommen unterhalb von 50 % des verfügbaren Durchschnittseinkommens

erzielt, gilt als relativ arm. In unserer Gesellschaft gilt Armut als mangelnde Möglichkeit der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Es wird vorausgesetzt, dass gewisse Grundbedürfnisse gedeckt sind, dass dies aber nicht dazu führt, vollständig am sozialen Leben mit all seinen vielen Facetten wie Bildung oder auch Freizeitaktivitäten teilzuhaben.

Wenn der Kollege Humke-Focks von „bitterer Armut“ spricht, dann mache ich deutlich, dass man sehr genau differenzieren muss, wenn man solch einen Vortrag hält. Ich will darauf hinweisen, dass es eine ganze Reihe von Kindern gibt, die zwar in materiellem Wohlstand leben, denen aber Zuneigung, Zuwendung, Liebe und Zeit fehlen. Auch diese Kinder sind recht arm dran.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Finanzielle Armut ist sicherlich ein wichtiger und relativ einfach zu messender Indikator. Aber letztlich geht es um mehr: Es geht um Lebens- und Verwirklichungschancen.

Unstrittig scheint mir zu sein, dass diese Situation nicht eine einzige, sondern eine Vielzahl verschiedener Ursachen hat, die über Jahrzehnte zusammengewirkt haben. Das Problem ist komplex und gesamtgesellschaftlicher Art. Es lässt sich nicht eindimensional lösen, sondern es fordert die Aktivität aller gesellschaftlich relevanten Kräfte, zu denen natürlich auch die Politik gehört.

Für die CDU-Landtagsfraktion hat die Bekämpfung der Armut große Bedeutung. Jedes Kind, das in sozial schwachen Verhältnissen aufwächst und dadurch Nachteile erleiden könnte, ist eines zu viel. Wir wollen kraftvoll mit dafür sorgen, dass diese Kinder nicht um ihre Lebens- und Verwirklichungschancen gebracht werden.

In der Vergangenheit war unser zentrales Anliegen, die Chancengleichheit unserer Kinder zu gewährleisten. Dieses Anliegen gilt auch für die Zukunft. Deshalb möchte ich noch einmal unterstreichen: Kinderarmut zu bekämpfen bedeutet zualtererst, die Lebenssituation der Eltern, auch der alleinerziehenden Eltern, zu verbessern.

Aus diesem Grunde heben wir in unserem Änderungsvorschlag auch hervor, dass wir in den vergangenen Jahren eine Reihe von Maßnahmen umgesetzt haben, um Familien, die von Sozialtransferleistungen abhängig sind, zu unterstützen.

(Zustimmung bei der CDU)

Hier hat die Landesregierung, hier hat unsere Sozialministerin beachtliche Leistungen vollbracht. Ich nenne beispielhaft das 100-Millionen-Euro-Programm „Familie mit Zukunft - Kinder bilden und betreuen“. Mit diesem Programm und mit der zwischen dem Bund und den Ländern vereinbarten Erhöhung der Betreuungsquote unter dreijähriger Kinder auf 35 % bis zum Jahre 2010 helfen wir Eltern, Beruf und Familie miteinander zu verknüpfen. Zudem bieten wir in Niedersachsen ein beitragsfreies letztes Kindergartenjahr an.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Jüngsten profitieren von einer qualifizierten Betreuung; diese ist faktisch umgesetzt. Ich möchte auch daran erinnern, dass Kinder mit Sprachschwierigkeiten unter dieser Landesregierung frühzeitig eine Chance auf gute Bildung haben. Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund bzw. aus benachteiligten Familien wird ab dem dritten Lebensjahr in den Kindertagesstätten von zusätzlichen Fachkräften Sprachunterricht erteilt. Das ist eine ganz wichtige Voraussetzung für ihre Entwicklung.

Frau Kollegin Helmhold, da Sie uns immer kritisieren, muss ich an dieser Stelle auch einmal sagen: Dort, wo Sie politische Verantwortung tragen - beispielsweise in der Hansestadt Bremen, wo Rot-Grün regiert -, ist die Situation deutlich schlechter als bei uns im Lande Niedersachsen.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Das liegt aber nicht an uns! - Helge Limburg [GRÜNE]: Da haben auch Sie mal regiert!)

Da muss man also sehr deutlich differenzieren.

Das Ganze ist, wie ich eingangs schon sagte, also kein lokales Problem, kein Problem, mit dem wir ausschließlich in Niedersachsen konfrontiert wären. Dieselben Entwicklungen sind bundesweit zu verzeichnen. Es sollte unsere gemeinsame Aufgabe sein, darauf zu reagieren.

Ich will ein weiteres Beispiel nennen. Mit dem „Bündnis für Kinder“ leisten die Landesregierung, die Kirchen, die Kinderschutzverbände und viele andere gesellschaftliche Gruppen einen wichtigen Beitrag zur Förderung von benachteiligten jungen Menschen. Nicht unerwähnt lassen möchte ich auch unsere Landesstiftung „Familie in Not“, die ausdrücklich die Zielgruppe „benachteiligte Kinder“ betreut.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir haben schließlich auch die Aufgabe, auf die Bundespolitik einzuwirken. In unserem Änderungsvorschlag machen wir deutlich, dass wir sicherstellen wollen, dass künftig eine verbesserte kinderspezifische Hilfe angeboten wird. Hier, in einem föderalen Rechtsstaat, ist auch die Bundesregierung gefordert.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch daran erinnern, dass nach unserer Auffassung die Bemessungsgrößen nach dem SGB XII neu festgelegt werden sollten. Dabei sind auch die Aufwendungen für Mittagsverpflegung und Ganztageeinrichtungen sowie für den besonderen Schulbedarf zu berücksichtigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren - ich hätte beinahe noch gesagt: liebe Kinder - ,

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Der Märchenonkel erzählt!)

unser Ziel, Chancengerechtigkeit für Kinder herzustellen, ist nach wie vor aktuell. Erreichen wollen wir dies über die Maßnahmen, die wir in unserem Änderungsvorschlag aufgelistet haben. Ich bitte Sie, diesem Änderungsvorschlag zuzustimmen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, zu einer Kurzintervention hat sich Herr Limburg von den Grünen gemeldet. Bitte schön!

**Helge Limburg (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Böhlke, Sie sind gerade auf Rot-Grün in Bremen eingegangen. Da lohnt es sich, etwas genauer hinzuschauen.

Sie haben völlig Recht: Seit 2007 sind wir Grünen in Bremen an der Regierung beteiligt. Davor war jedoch Ihre Partei über zehn Jahre lang an der Regierung beteiligt, bis sie dann auf etwas über 20 % abgesackt ist. In diesen zehn Jahren haben Sie gemeinsam mit den Sozialdemokraten das Geld mit vollen Händen für unsinnige Großprojekte ausgegeben und zugesehen, wie die Armut stetig angewachsen ist.

Seit 2007 aber, seit Karoline Linnert Finanzsenatorin ist, ist es Bremen gelungen, effektiv und ernsthaft zu sparen, auch wenn das, wie überall, wegen der Finanzkrise schwieriger wird. Vor allen Dingen aber hat Bremen Sozialtickets und eine Armutsberichterstattung eingeführt. Zum ersten Mal seit

langer Zeit nimmt man sich in Bremen ernsthaft des Themas Armut an.

Insofern lohnt es sich, ein bisschen genauer hinzuschauen. Ihre Große Koalition, Herr Kollege, hat das jahrelang schleifen lassen und der Armut einfach nur zugesehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Herr Böhlke möchte erwidern. Bitte!

**Norbert Böhlke (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zwei Dinge deutlich sagen:

Erstens. In der Tat gab es in Bremen seinerzeit eine Große Koalition. Davor aber gab es auch schon einmal Rot-Grün, und zwar in einer Ampelkoalition.

Zweitens. Das Sozialressort war immer mit einer sozialdemokratischen Senatorin besetzt. Von daher ist die Zuständigkeit immer noch ganz eindeutig bei Rot-Grün zu sehen und nicht bei den Christdemokraten.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, nächster Redner ist Herr Watermann von der SPD-Fraktion.

**Ulrich Watermann (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war schon interessant, wie sich meine Vorredner die Verantwortung für ein, wie ich finde, sehr großes Problem zugeschoben haben. Ich glaube aber nicht, dass sie dem Problem damit gerecht geworden sind.

Herr Kollege Böhlke, ich bin erschüttert, was im Ausschuss aus dem Antrag der Grünen geworden ist.

(Beifall bei der SPD - Ursula Helmhold [GRÜNE]: Ich auch!)

Ich habe in meiner Rede im September-Plenum versucht, davon wegzukommen, dass man sich stundenlang erzählt, was man schon erledigt hat.

Im Übrigen habe ich festgestellt: Wenn wir unsere Verdienste in Sachen Conti herausstellen, lehnen

Sie dies als Lobhudelei ab. Wenn Sie dasselbe aber in Sachen Bekämpfung der Kinderarmut machen, sollen wir diese Lobhudelei so beschließen. Sie müssen sich schon einmal entscheiden, welchen Weg Sie gehen wollen. Vielleicht können wir uns ja darauf einigen, dass wir nur noch das beschließen, was wir zukünftig machen wollen, und dabei nicht immer noch das erwähnen, was wir selbstverständlicherweise erledigt haben.

(Beifall bei der SPD, bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Inhaltlich liegen wir in Sachen Bekämpfung der Kinderarmut eigentlich ganz dicht beieinander. Wir treten z. B. gemeinsam dafür ein, dass die Regelsätze für Kinder eigenständig festgelegt werden. Das haben wir nicht allein in der Hand, aber da sind wir dicht beieinander; das haben wir auch immer wieder deutlich gemacht. Das gilt auch für die Organisation der Jobcenter und für viele andere Punkte, bei denen wir gemeinsam den Weg einer Reform der Sozialgesetzgebung gegangen sind.

Ich trete dafür ein, dass man genau da weiterdenkt. Ich bin auch fest davon überzeugt, dass das Modell der eigenständigen Absicherung von Kindern, das der Kinderschutzbund, die Arbeiterwohlfahrt und andere auf den Weg gebracht haben, ein sehr bedenkenswertes ist, dem man sich nähern sollte, mit dem man sich zumindest auseinandersetzen sollte.

Diese Ansätze hätten wir gemeinsam nach vorn bringen müssen. Stattdessen bringen Sie einen Änderungsvorschlag ein, der über eine Seite aufgelistet, was gemacht worden ist, und dann nur noch ganz wenig nach vorne schaut. Wenn ich dann aber sehe, wie Sie nach vorne schauen, bin ich total erschüttert.

Der Kollege Humke-Focks liefert mir, wenn wir über die Sozialgesetzgebung reden, regelmäßig das Stichwort für einen guten Einstieg. Er votiert sehr deutlich dafür, die Bedürfnisse von Kindern mit Sachleistungen und Gutscheinen zu befriedigen. Ich bin erschüttert, dass er sich an diesem Punkt mit Ihnen, Herr Böhlke, trifft. Ich weiß gar nicht, wie ich das einordnen soll.

Die Linke will Hartz IV abschaffen und damit zur früheren Situation zurückkehren

(Hans-Henning Adler [LINKE]: Nein, das heißt das nicht!)

- natürlich heißt es das, weil Sie keine konkreten Vorschläge haben -, und Sie springen jetzt auf einmal auf diesen Zug auf, indem Sie das Gutscheilverfahren, das wir abgeschafft haben, befürworten.

Wir haben das Gutscheilverfahren abgeschafft, weil wir meinen, dass die Menschen lernen müssen, mit der Geldleistung umzugehen, und dass Kinder- und Jugendschutz nicht über Regelleistungen, sondern über andere Systeme zu erreichen sind. Deshalb ist der Weg der Abschaffung solcher Gutscheinsysteme ein Weg zur Eigenständigkeit. Dieses Ziel lag auch der Zusammenführung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe zugrunde.

Ich finde, Sie sollten diesen Punkt Ihres Änderungsvorschlags noch einmal überdenken. Halten Sie ihn aufrecht, wechseln Sie damit inhaltlich zur Linken. Das aber würde mich sehr erschüttern.

(Beifall bei der SPD)

Wir wünschen uns Lernmittelfreiheit, einen besseren Zugang zur Bildung und eine stärkere Kita-Freistellung.

Kinderarmut herrscht nicht nur bei denjenigen, die Sozialleistungen beziehen, sondern auch bei denjenigen, die dicht am Leistungsbezug dran sind. Diese Gruppe blenden Sie in Ihren Reden komplett aus. Wir als Land Niedersachsen müssen alle Anstrengungen unternehmen, dass die Eingangsvoraussetzungen in den Bereichen Bildung, Betreuung, Verpflegung und Schülertransport günstiger gestaltet werden und dass denjenigen, die sich das nicht leisten können, noch mehr als bisher geholfen wird.

(Beifall bei der SPD)

Herr Böhlke, wir lehnen Ihren Änderungsvorschlag ab. Kehren Sie zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung über das, was nach vorne weist, zurück! Gehen Sie weg von der Seite der Linken! Wer zu den alten Systemen zurückkehren will, wird unsozial. Das ist nicht in Ordnung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD - Kreszentia Flauger [LINKE]: Ach, Herr Watermann!)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, wie zu erwarten war: eine Kurzintervention von Herrn Humke-Focks. Bitte schön!

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Behauptung von Herrn Watermann, dass wir zu einem Bundessozialhilfegesetz oder sogar zur Gutscheinregelung zurückkehren wollen, ist wie immer falsch. Er als einer der Architekten und Mitumsetzer von Hartz IV tätigt hier eine böswillige Unterstellung. Er ist ja Ihr Claqueur für Hartz IV.

Die Linke will etwas ganz anderes, und das wissen Sie, Herr Watermann, doch auch. Sie kennen doch unsere Vorschläge, Sie sind doch ein politisch informierter Mensch. Tun Sie also bitte nicht so, als wüssten Sie nicht, dass wir Linken endlich zu einer repressionsfreien Grundsicherung kommen wollen, von der die Menschen und die Familien wirklich leben können und bei der sie nicht zu Bettlern werden!

(Beifall bei der LINKEN)

Außerdem wollen wir diesen bürokratischen Wasserkopf abschaffen, den Sie mitproduziert haben. Ich will nur noch einmal daran erinnern, dass viele Kommunen nach der Einführung von Hartz IV zunächst einmal Juristinnen und Juristen eingestellt haben, um die zu erwartenden Klagen zu bearbeiten, anstatt sich um Fallmanager oder Sozialarbeiter zu bemühen, die sich um die Belange der Menschen kümmern.

Also hören Sie endlich auf mit Ihren Unterstellungen!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Eine weitere Kurzintervention auf Herr Watermann kommt von Herrn Böhlke von der CDU-Fraktion. Bitte!

**Norbert Böhlke (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Watermann, wir haben in unserem Änderungsvorschlag nicht die Auffassung vertreten, dass wir Sachleistungen oder Gutscheine grundsätzlich für sinnvoller halten als Geldleistungen. Wir wollen lediglich prüfen lassen, ob die Mittel die Kinder auf diesem Wege nicht besser erreichen. Ein solcher Prüfauftrag hat in besonderen Situationen und unter besonderen Voraussetzungen durchaus Sinn. Wenn man etwas neu regelt und neu ordnet, sollte man nichts ausschließen. Ich bin überzeugt, dass man nach der Prüfung zu einer sachgerechten Entscheidung kommen wird.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Herr Watermann möchte erwidern. Bitte schön!

**Ulrich Watermann (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Böhlke, wenn man über Leistungsbezüge redet, sollte man die Systematik von Gesetzgebung und Leistungsbezügen schon kennen. Sie wollen eine Abkehr von dem, was man damals miteinander verabredet hat. Das kann man sicherlich prüfen. Aber ich finde, damit schlagen Sie bereits den falschen Weg ein.

Ich sage es Ihnen noch einmal: Regelleistungen sind keine Maßnahmen des Kinder- und Jugendschutzes, sondern Maßnahmen, die sehr separiert zu vollziehen sind. Schließlich werden Kinder und Jugendliche nicht nur in Familien mit Leistungsbezug gefährdet, sondern an vielen Ecken, insbesondere auch in Familien mit höherem Einkommen.

Weil diese Aspekte systematisch nicht zusammengehören, sollten Sie sie auch voneinander trennen. Gehen Sie also noch einmal in sich, und überlegen Sie sich, ob Sie diesen Weg wirklich einschlagen wollen!

Zu dem Kollegen Humke-Focks sage ich: Wer nicht weiß, wie es vorher war, wird das in der Tat nicht wissen. Vorher gab es auch juristische Auseinandersetzungen in der Sozialhilfe. Dort waren die Menschen viel schlechter gestellt. Aber um diese Menschen haben Sie sich nie gekümmert.

(Beifall bei der SPD - Kreszentia Flauger [LINKE]: Quatsch!)

**Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, jetzt hat sich Frau Ministerin Ross-Luttmann zu Wort gemeldet. Bitte schön!

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute Mittag haben wir in großer Einigkeit die Aufnahme von Kinderrechten in die Niedersächsische Verfassung beschlossen. Mit dem Verfassungszusatz haben wir das Recht von Kindern und Jugendlichen auf Achtung ihrer Würde besonders hervorgehoben.

(Beifall bei der CDU)

Damit, meine Damen und Herren, ist für mich die Verpflichtung verbunden, Kinderarmut zu bekämpfen und zu Chancengleichheit beizutragen.

Armut von Kindern ist immer auch Armut von Eltern. Es ist aber zu kurz gegriffen, Armut ausschließlich finanziell zu verstehen. Wer heute von Armut in Deutschland spricht, meint damit auch Bildungsarmut, Chancenarmut, kulturelle Armut und Beziehungsarmut.

Im September letzten Jahres haben wir intensiv über das Thema Kinderarmut diskutiert. Kinder brauchen gleiche Lebens- und Verwirklichungschancen. Mit den Kirchen, Kommunen, dem Kinderschutzbund, Wohlfahrts- und Familienverbänden, Gewerkschaften und Unternehmerverbänden hat die Landesregierung im vergangenen Herbst das Bündnis für alle Kinder geschlossen. Die vielfältigen einzelnen Initiativen sollten besser miteinander verknüpft werden, damit eine konkrete Hilfe noch wirkungsvoller greifen kann. Mit unserer Landesstiftung „Familie in Not“ helfen wir seit 30 Jahren vorrangig Familien, Alleinerziehenden und Schwangeren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben in diesem Zeitraum mehr als 10 000 Familien helfen können.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben diesen Familien wieder eine Zukunftsperspektive gegeben, und zwar mit sehr konkreten Hilfen, die ganz genau bei denen ankommt, um die es uns heute hier geht.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Sehr geehrte Frau Helmhold, im Herbst letzten Jahres haben wir die Stiftung mit zusätzlichen Mitteln in Höhe von 250 000 Euro ausgestattet, um Kindern aus benachteiligten Familien unter dem Motto „Dabei sein!“ die Teilnahme an außerschulischen Bildungsmaßnahmen oder Freizeitaktivitäten zu ermöglichen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, man kann lange darüber reden, ob das Bisherige genug ist oder ob wir mehr brauchen. Mir geht es aber erst einmal darum, anzufangen, positive Signale zu setzen und zu sagen: Wir kümmern uns um die Kinder, die ansonsten, auch wenn sich ihre Eltern noch so anstrengen, kaum Möglichkeiten haben, in Musikschulen zu gehen, an Sportveranstaltungen teilzunehmen oder an schulischen Ausflügen teilzunehmen. Dieser Fonds ist von Erfolg gekrönt

gewesen. Bisher konnte Kindern in rund 1 400 Fällen direkt und unbürokratisch geholfen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Arbeitslosigkeit ist, wie wir alle wissen, immer mit einem erhöhten Armutsrisiko verbunden. Deshalb ist Arbeit neben Bildung der entscheidende Schlüssel zur Verhinderung von Armut.

(Zustimmung von Björn Thümler [CDU] und von Gesine Meißner [FDP])

Deshalb schaffen wir besonders für Familien und für Alleinerziehende Rahmenbedingungen, die eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich machen, wie wir es mit den Partnern der Qualifizierungsoffensive Niedersachsen im vergangenen Monat verabredet haben. Im Rahmen des Landesprogramms „Familien mit Zukunft“ stellt die Landesregierung bis 2010 100 Millionen Euro zur Verfügung.

(Björn Thümler [CDU]: Hört, hört!)

Ein familienpolitisches Programm, meine Damen und Herren, in dieser Größenordnung hat es bisher in Niedersachsen nicht gegeben.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Dieses Landesprogramm hat Erfolgsgeschichte geschrieben. Wir haben ein Netz von mittlerweile 280 Familien- und Kinderservicebüros in den niedersächsischen Kommunen. Diese Familien- und Kinderservicebüros geben den Familien Rückhalt und Hilfestellung bei der Bewältigung des Alltags. Sie organisieren bedarfsgerechte Kinderbetreuung. Sie kümmern sich um Aus- und Weiterbildung von Tagesmüttern und sind Wegweiser zu Hilfsangeboten. Über 6 100 Kinder unter drei Jahren werden in Niedersachsen inzwischen von qualifizierten Tagespflegepersonen betreut.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben auch über die Berichterstattung gesprochen. Wir haben mit dem Projekt der handlungsorientierten Sozialberichterstattung einen Ansatz entwickelt, um zugunsten von Kindern, deren Entwicklungschancen in besonderem Maße beeinträchtigt sind, ganz konkret Unterstützungsstrukturen und gezielte Maßnahmen initiieren zu können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wurde auch von unserer Bundesratsinitiative gesprochen. Sie war gut, wichtig und richtig.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP - Ursula Helmhold [GRÜNE]: Sie ist nicht geglückt!)

- Liebe Frau Helmhold, man macht es sich zu einfach, wenn man hier nur sagt: Dann bringt einen Gesetzentwurf in den Bundesrat ein.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Das wäre die einzige Möglichkeit!)

So einfach können wir es uns nicht machen. Es geht nicht darum, irgendwelche prozentualen Abschläge zu entwickeln, sondern es geht darum, fachlich zu prüfen, wie kinderspezifische Bedarfe konkret aussehen. Dabei ist der Bund schon ein ganzes Stück weiter. Denn zum einen werden sich im August dieses Jahres die Vertreter der obersten Landesbehörden, also die Länder, Bundesarbeitsminister Scholz und Vertreter vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge zwei Tage lang mit dieser Thematik auseinandersetzen.

Zum anderen hat die Bundesratsinitiative schon erste Erfolge gezeitigt, und zwar sind die Regelsätze für Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren von 60 % auf 70 % des Eckregelsatzes angehoben worden. Damit haben Kinder und ihre Familien ab dem 1. Juli dieses Jahres immerhin monatlich 36 Euro mehr zur Verfügung. Das ist ein erster Schritt.

Auch die Einführung des sogenannten Schulbedarfspaketes in Höhe von jährlich 100 Euro ist auf eine Forderung der Bundesländer zurückzuführen. Das ist ein zweiter Schritt.

Der dritte Schritt ist das Gesetzgebungsverfahren zur Erweiterung auch auf die Klassenstufen 11 bis 13 und auf Teile der berufsbildenden Schulen, das auf Bundesebene läuft.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Das haben wir auch gefordert, ja!)

Ein weiteres wichtiges Etappenziel ist damit in Sichtweite.

Sie sehen, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben schon eine Menge erreicht, aber wir müssen auch eine Menge dafür tun - und ich bin Herrn Watermann für sein energisches Eintreten in diesem Zusammenhang immer wieder dankbar. Wir müssen die Bedarfe ermitteln, um den kinderspezifischen Bedürfnissen tatsächlich Rechnung zu tragen.

(Ursula Helmhold [GRÜNE]: Dann hätten Sie nur unseren Anträgen zustimmen müssen!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Bekämpfung und Verhinderung von Kinderarmut ist eine vielschichtige Aufgabe, die wir nur gesamtgesellschaftlich und nur mit vereinten Kräften bewältigen können. Wir, und damit meine ich die gesamte Landesregierung, nehmen unsere Verantwortung sehr ernst.

(Uwe Schwarz [SPD]: Es sind nur zwei andere da!)

Gemeinsam mit vielen Akteuren sind wir auf einem guten Weg. Wir werden bewährte Maßnahmen fortführen und neue Ansätze entwickeln.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

#### **Vizepräsident Dieter Möhrmann:**

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, muss ich noch etwas berichtigen: Die Überschrift des Antrags unter Punkt 23 der Tagesordnung enthält einen Fehler.

(Karl-Heinz Klare [CDU]: Das war mir doch schon lange aufgefallen!)

Ich habe sie auch fehlerhaft vorgelesen. Es muss „Bundesratsentschlüssen“ anstelle von „Bundesratsentscheidungen“ heißen.

Wir kommen nun zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drs. 16/429 in geänderter Fassung annehmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - So ist mehrheitlich beschlossen worden.

(Zustimmung von Norbert Böhlke [CDU])

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zu **Tagesordnungspunkt 24:**

Einzig (abschließende) Beratung:

**Zwangsheiraten bekämpfen - Krisenintervention dauerhaft sichern** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/894 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 16/1358 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/1382

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet auf Annahme in geänderter Fassung. Der Änderungsantrag der Fraktion der Grünen zielt ebenfalls auf eine Annahme des Antrags in geänderter Fassung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Wir kommen zur Beratung. Zu Wort gemeldet hat sich Frau Groskurt für die SPD-Fraktion.

**Ulla Groskurt (SPD):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die SPD-Fraktion hat diesen Antrag gestellt, als sie durch den Landesfrauenrat sowie die Landesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros Niedersachsen erfahren hat, dass die Einrichtung „ADA“ in Hannover, eine anonyme Krisenunterkunft für die von Zwangsheirat betroffenen und bedrohten Mädchen und Frauen, existenzielle, finanzielle Schwierigkeiten hat.

**(Vizepräsidentin Astrid Vockert übernimmt den Vorsitz)**

In Hannover besteht zwar die Möglichkeit, den Mädchen und Frauen eine Unterkunft zu gewähren, die tatsächliche Aufnahme kann allerdings erst nach Kostenanerkennung erfolgen. Hier liegt das Problem. Und dieses Problems, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, müssen wir uns zwingend annehmen. Die Finanzierung dieser über Parteigrenzen hinweg unstrittig notwendigen Einrichtung ist von der Kostenübernahmezusage der zuständigen Leistungsträger abhängig. Das Kostenübernahmeverfahren dauert in der Regel mehrere Wochen. Es kommt auch vor, dass die Kosten nicht übernommen werden. Dieser verwaltungstechnische, zeitaufwendige Vorgang ist für die Betroffenen eine Zeit der Angst und des Schreckens. Es ist dringend notwendig, dass die Kriseneinrichtung „ADA“ in Hannover Planungssicherheit bekommt.

(Zustimmung bei der SPD)

Das, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, beschäftigten in der ersten Beratung im Ausschuss alle Fraktionen.

(Zustimmung von Patrick-Marc Humke-Focks [LINKE])

Sie begrüßten den Antrag der SPD-Fraktion. Es wurde deutlich betont, dass das Ziel, den betroffenen Frauen zu helfen, unterstützt werde. Die dramatische Situation der Mädchen und Frauen wurde fraktionsübergreifend gesehen. Frau Meißner merkte sogar an, dass es, seitdem bekannt sei,

dass die Einrichtung „ADA“ in Gefahr geraten sei, nur eine Frage der Zeit gewesen wäre, bis eine Fraktion einen solchen Antrag in den Landtag einbringt, um „ADA“ abzusichern. Es müsse dauerhaft dafür gesorgt werden, dass entsprechende Einrichtungen existierten, in denen sich die Betroffenen sicher aufhalten könnten.

(Zustimmung bei der SPD und von Gesine Meißner [FDP])

Diese erste Beratung im Ausschuss ließ auf einen gemeinsamen Antrag aller Fraktionen hoffen. Leider ist es nun doch nicht dazu gekommen. Ausdrücklich betonen möchte ich, dass sich die SPD und Bündnis 90/Die Grünen einig waren, wobei ich aber auch die Bemühungen der CDU wirklich anerkennen will. Aber diese Bemühungen haben nicht gereicht. Die SPD ist CDU und FDP sehr weit entgegengekommen, indem sie ihre ursprünglichen Forderungen in Absprache mit den Frauenverbänden sehr reduziert hat, und zwar bis hin zu einer Überbrückungsfinanzierung. Das heißt, dass die Landesregierung nur für den Fall eines verzögerten Kostenanerkennnisses zwischenfinanzieren müsste. Dies würde der Kriseninterventionsstelle die Möglichkeit geben, junge Mädchen und junge Frauen, die mit Todesangst vor ihrer Tür stehen, sofort hereinzulassen, ihnen Schutz zu gewähren und anschließend den Verwaltungsvorgang abzuwickeln. Die Ablehnung von CDU und FDP mit dem Hinweis auf den einen von Niedersachsen geförderten Platz in der Kriseneinrichtung „Papatya“ in Berlin lenkt von dem Problem in Hannover ab und löst es auf keinen Fall.

In der Einrichtung „ADA“ in Hannover wohnen zurzeit sechs junge Mädchen und Frauen, die auf Hilfe angewiesen sind. Diese jungen Mädchen und Frauen gehen nicht aus einer Laune heraus zu „ADA“, sondern weil ihr Leben bedroht ist, wenn sie nicht den Mann heiraten, der ihnen von der Familie aufgezwungen wurde.

Sehr geehrte Frau Ministerin, sehr geehrte Kolleginnen, am Montag hat Herr Ministerpräsident Wulff anlässlich des Sommerfestes des Landesfrauenrates gesagt, dass er mutige Frauen bewundere und von ihrer Durchsetzungskraft beeindruckt sei. Das hat mir gut gefallen. Er hat anerkennend mutige Frauen genannt, die z. B. für die Gleichberechtigung der Frauen gekämpft haben. Also, Frau Ministerin, beeindrucken Sie den Ministerpräsidenten, seien Sie eine mutige Frau, und gewähren Sie „ADA“ eine existenzsichernde Finanzierung. Es besteht natürlich auch für die Frak-

tionen von CDU und FDP die vielleicht einmalige Gelegenheit, den Ministerpräsidenten zu beeindrucken: Nutzen Sie sie, indem Sie die Existenz von „ADA“ sichern und dem SPD-Antrag zustimmen!

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Kollegin Twesten das Wort. Bitte schön!

**Elke Twesten (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es gibt sicherlich niemanden hier im Haus, der oder die das Thema Zwangsheirat nicht ernst nimmt, Zwangsheirat nicht als eine tiefe Verletzung der Menschenwürde einschätzt. Es macht keinen Sinn, wenn wir hier in einen Wettbewerb der Entrüstung eintreten. Der Wettbewerb sollte auf einer ganz anderen Ebene laufen, nämlich: Wie helfen wir den Opfern? - Sich hier zu entrüsten und dann nur Alibihilfen anzubieten, geht nicht. Den Opfern muss geholfen werden, und zwar wirksam und schnell.

Die Hilfe lässt sich mit einem einfachen Satz beschreiben: Die Frauen brauchen Rechte. Sie brauchen das Recht, sich aus einer Zwangsverheiratung zu lösen, sie brauchen ein Rückkehrrecht, wenn sie zur Zwangsverheiratung ins Ausland verschleppt worden sind, und ein eigenständiges Aufenthaltsrecht, wenn sie sich in Deutschland aus einer Zwangsheirat befreien wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Diesen Fragen sollte sich die Koalition stellen. Diesen Weitblick haben Sie nicht. Davor kneifen Sie, wie die Ausschussberatungen gezeigt haben. Dabei ist die Sache doch völlig klar: Nicht mitleidvolle Reden, sondern Rechtsänderungen helfen den Frauen.

(Zuruf von Gudrun Pieper [CDU])

Deshalb muss dieser Antrag auch einen Forderungskatalog enthalten.

Im Januar hat „ADA“ das Thema „Krisenintervention sichern“ auf die Agenda gesetzt. Wir haben uns der Problematik im Ausschuss angenommen und uns seitens der Landesregierung unterrichten lassen. Ergebnis: Die weitere Förderung des niedersächsischen Platzes bei „Papatya“ ist aktuell sei-

tens des Sozialministeriums nicht vorgesehen. Zum 31. Dezember ist bei „Papatya“ Schluss, zumindest was den Platz aus Niedersachsen angeht. Und wir haben dann möglicherweise immer noch keinen Platz bei „ADA“! Angesichts bundesweit steigender Fallzahlen brauchen wir eigentlich beides. Ziel sollte sein, einen sicheren Platz in Berlin zu haben und zusätzlich einen Platz bei „ADA“ in Niedersachsen einzurichten.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Nach den bis dato vollkommen unbefriedigenden Ergebnissen der Ausschussberatung bin ich allerdings überhaupt nicht sicher, ob wir am 1. Januar 2010 überhaupt einen Kriseninterventionsplatz vorhalten werden. Ihnen, meine Damen und Herren von CDU und FDP, ist es immerhin gelungen, einen völlig verwässerten Antrag vorzulegen, in dem Sie gekonnt um den heißen Brei herumreden.

(Glocke der Präsidentin)

Der Antrag ist verwässert, nichts Genaues weiß man nicht. Es fehlt ein klares Bekenntnis, was Ihnen die Arbeit von „ADA“ in Niedersachsen eigentlich wert ist. Und genau darum sollte es uns hier heute gehen.

(Glocke der Präsidentin)

- Ich komme zum Schluss: Zu viele Fragen blieben nach den Ausschussberatungen unbeantwortet. Deswegen fordere ich Sie, meine Damen und Herren, heute auf, der Ausschussempfehlung in der vorliegenden Fassung nicht zuzustimmen. Uns geht es darum, die Situation der betroffenen Frauen mit einem eindeutigen Bekenntnis zu „ADA“ - - -

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Sie wollten zum Schluss kommen.

**Elke Twesten (GRÜNE):**

- - - zu unterstützen. - Ich bin doch fertig.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Zustimmung bei der SPD)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Ja, danke, toll! - Für die Fraktion DIE LINKE hat Herr Kollege Patrick-Marc Humke-Focks das Wort. - Bitte schön!

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man sich die Protokolle des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit einmal zu Gemüte führt, kann der Eindruck entstehen, dass zum Thema Zwangsheirat Einigkeit zwischen den Fraktionen herrsche; zu ernst sei das Thema. Dies ist zumindest in der ersten Beratung so herübergekommen. Als es aber in der abschließenden Sitzung in der vergangenen Woche zum Schwur kommen sollte, haben die Regierungsfaktionen von CDU und FDP einen Änderungsvorschlag eingebracht, der den Ursprungsantrag aufgeweicht hat. So wies etwa Frau Pieper von der CDU darauf hin, dass sich die Projekte „ADA“ aus Hannover und „Papatya“ aus Berlin handelseinig werden sollten und dass darüber hinaus ohnehin drei Plätze zu viel vorgehalten werden würden. Herr Riese von der FDP wies in derselben Sitzung darauf hin, dass man bewusst von möglichen Trägern spreche und sich nicht auf das Angebot von „ADA“ beschränken wolle.

(Zuruf von Gudrun Pieper [CDU])

- Ich zitiere nicht aus der Ausschusssitzung. Aber stehen Sie doch zu dem, was Sie sagen!

(Gudrun Pieper [CDU]: Ich stehe gerne dazu!)

Nach den Äußerungen von Herrn Riese ist auch hier offensichtlich ein Wettbewerb notwendig. Eine betriebswirtschaftliche Betrachtung im sozialen Bereich - hier besonders vor dem Hintergrund von Opfern einer Zwangsverheiratung - muss allerdings als zynisch erscheinen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir Linke lehnen eine solche Betrachtungsweise ab. Für uns ist dieses von den Regierungsparteien von CDU und FDP in ihrem Änderungsantrag verbreitete Misstrauen in keiner Weise nachvollziehbar. Gerade „ADA“ hat eine Vorreiterrolle inne und verfügt über einen großen Schatz an Erfahrungen in der Arbeit mit den betroffenen Frauen, mit den Opfern. Es gilt, diese Position zu stärken und weiter auszubauen. Deshalb ist eine dauerhafte institutionelle Förderung notwendig. Dieses Projekt braucht Planungssicherheit; sie ist für das erfolgreiche Weiterbestehen unbedingt notwendig. Hier wäre in der Tat der vorgelegte Änderungsantrag von Bündnis 90/Die Grünen ein Kompromiss, der zumindest die erforderliche Verbindlichkeit schafft.

(Glocke der Präsidentin)

- Ich komme zum Schluss: Die Linke bedauert es außerordentlich, dass sich hier offenbar eine Form von Ränkespiel abbildet, das sich letztendlich gegen die betroffenen Frauen richten könnte; ich sage bewusst: könnte. Dies wollen wir aber vermeiden. Wir wünschen uns, dass wir mittelfristig oder schon kurzfristig zu einer institutionellen Förderung kommen, damit Projekte wie „ADA“ nicht eingehen. Wir brauchen solche Plätze, und da darf es auch einmal „zwei Plätze zu viel“ sein.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Für die CDU-Fraktion hat das Wort Frau Kollegin Pieper. Bitte schön!

**Gudrun Pieper (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zwangsheirat ist ein internationales Problem, bei dem wir auf keinen Fall wegschauen dürfen. Zwangsehen sind Menschenrechtsverletzungen, die unsere Gesellschaft nicht tolerieren darf. Wir müssen also alles daransetzen, dass so etwas bei uns nicht stattfindet.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Um Zwangsheirat länderübergreifend bekämpfen zu können, ist es natürlich notwendig, den Opfern zielgerecht zu helfen. Es wurden Initiativen hier im Landtag gestartet, die auf die Diskussion im Plenum, aber auch auf das Sozialministerium unter Führung unserer Ministerin Mechthild Ross-Luttmann zurückgingen. 2007 ist ein Handlungskonzept vorgelegt worden, das sich genau dieser Problematik widmet und gezielt Abhilfe schafft. Gemeinsam mit Vertretern aus kommunalen Spitzenverbänden, der Arbeitsgemeinschaft der Jugendämter, mit Leitern aller niedersächsischen Ausländerbehörden, Vertreterinnen und Vertretern der Polizei, Familienrichtern, Schulen, kommunalen Gleichstellungsbeauftragten, Migrantenvereinen und -organisationen sowie Lehrkräften für herkunftssprachlichen Unterricht wurde dieses Handlungskonzept in 14 Sitzungen installiert. Es greift auch.

Seit dem Jahre 2007 sind Maßnahmen installiert worden, die jungen Frauen und Männern in Krisensituationen schnell Hilfen gewähren: das Krisentelefon, der pauschalierte Unterbringungsplatz in der Einrichtung „Papatya“ in Berlin und seit 2008 auch die Plätze in der niedersächsischen Einrich-

tion der freien Wohlfahrtspflege „ADA“. Das heißt, diese Plätze werden nach dem SGB VIII in der Regel gefördert.

Es sind Handlungsempfehlungen zum Thema Zwangsheirat verfasst worden, die in Form eines Flyers in Jugendämtern, Familiengerichten usw. ausliegen und den Menschen schnelle Hilfen nahebringen. Es sind auch unterschiedliche Netzwerke installiert worden.

Aber worum geht es jetzt in diesen Entschließungsentwürfen? - Frau Groskurt, Frau Twesten und auch Herr Humke-Focks, Sie haben es schon gesagt: Der Landesfrauenrat, die Landesarbeitsgemeinschaft und auch die Einrichtung „ADA“ baten uns frauenpolitische Sprecherinnen in der Sitzung am 20. Januar 2009 um Unterstützung dafür, dass generell - ich betone: generell - zwei Plätze in der Einrichtung pauschal gefördert werden, weil sie die Befürchtung haben, diese Einrichtung könnte sonst nicht weiterbestehen.

Durch die Landesregierung sind wir in einer Ausschusssitzung im März 2009 darüber unterrichtet worden, dass die Förderung für „Papatya“ zum 31. Dezember 2009 ausläuft. Dies hat natürlich uns alle vor die Frage gestellt: Was passiert danach mit den betroffenen Menschen? - Es war für uns alle - parteiübergreifend - selbstverständlich, dass wir alles dafür tun müssen, dass weiterhin ein Platz zur Verfügung gestellt wird, egal ob in einer Berliner oder auch in einer niedersächsischen Einrichtung - wobei wir natürlich die niedersächsische Einrichtung immer bevorzugen würden. Aber das ist Sache der Verhandlungen, und zwar nicht der Verhandlungen der Einrichtungen untereinander, sondern des Ministeriums mit den Einrichtungen.

Fragen muss man sich jedoch auch: Was und wie viel wird benötigt? - Aus den vorliegenden Zahlen, die uns dargestellt worden sind, lässt sich schließen, dass auf jeden Fall ein pauschalierter Platz gefördert werden muss. Das ist dringend notwendig. Dementsprechend sind seitens des Ministeriums die Verhandlungen zu führen, um diesen Platz für die betroffenen Menschen zu gewährleisten. Die zusätzlichen Plätze in der Einrichtung „ADA“ werden aber nach dem SGB VIII gefördert. Es bedarf hier eines dringenden Appells, dass diesen Menschen unbürokratisch und schnell geholfen werden kann.

Liebe Frau Twesten, in ihrem Änderungsantrag vermischen die Grünen leider einige Faktoren, die mit diesem Antrag nichts zu tun haben, obwohl sie in einem tatsächlichen Zusammenhang stehen.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Es wäre besser, dies differenzierter zu trennen.

Wir jedenfalls wollen - das können wir zusammenfassend sagen -, dass alles dafür getan wird, dass niemand gefährdet wird. Das wird durch diese Landesregierung seit 2007 konsequent verfolgt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich bin mir ziemlich sicher, dass unsere Sozialministerin mit ihrer jetzigen Position auch die Verhandlungen mit den Einrichtungen führen wird.

Wir alle sollten über unseren Schatten springen. Tun Sie, was die betroffenen Menschen von uns erwarten! Geben Sie ihnen weiterhin Sicherheit! Lassen Sie sie nicht alleine stehen! Auch wir werden das tun. Stimmen Sie unserer Beschlussempfehlung zu! Dann hat auch die Einrichtung „ADA“ eine Perspektive.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Eine Kurzintervention auf die Rede von Frau Kollegin Pieper kommt von Frau Twesten von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Bitte schön! Sie haben anderthalb Minuten.

#### **Elke Twesten (GRÜNE):**

Frau Präsidentin! Frau Pieper, ich habe vorausgesehen, dass Sie sich hier in Widersprüchlichkeiten verstricken werden. Das haben Sie auch getan.

(Reinhold Coenen [CDU]: Wo hat sie sich denn verstrickt? Sagen Sie einmal etwas Konkretes!)

Ich möchte noch einmal ganz konkret auf Ihre Beschlussempfehlung zurückkommen. Die Widersprüchlichkeiten begannen ja schon in den Ausschussberatungen. Bitte werden Sie doch jetzt einmal konkret! Wo wollen Sie diesen Platz, der dem Änderungsantrag zufolge in Niedersachsen sein soll und der Ihnen angeblich so wichtig ist, denn einrichten? Sie haben es selber in Ihrer Beschlussempfehlung formuliert. Bitte werden Sie

jetzt konkret und sagen Sie uns ganz eindeutig, wem Sie die Förderung jetzt zusprechen wollen!

(Beifall bei den GRÜNEN sowie Zustimmung bei der SPD und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Frau Pieper möchte antworten. Auch sie hat anderthalb Minuten.

**Gudrun Pieper (CDU):**

Frau Twesten, Sie wissen doch ganz genau, dass die Einrichtung „Papatya“ noch bis zum 31. Dezember 2009 einen Vertrag hat. Eine Folgeeinrichtung soll natürlich gesucht werden. Es ist doch Obliegenheit des Sozialministeriums, die beste Einrichtung zu finden. Wenn wir mit „ADA“ eine gute vertragliche Grundlage hinkriegen, dann werden wir selbstverständlich „ADA“ bevorzugen. Aber wir können dem doch nicht vorgreifen.

(Zustimmung bei der CDU)

Wir müssen doch gucken, dass wir die Plätze vorhalten, die wirklich benötigt werden.

(Zustimmung von Heidemarie Mundlos [CDU])

„ADA“ hat ja durch die Förderung nach dem SGB VIII durchaus jederzeit die Möglichkeit, Menschen aufzunehmen. Das ist doch unstrittig. Das ist doch nichts anderes. Man kann doch nicht alles erst einmal pauschal fördern und dann nachher nicht belegen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Für die FDP-Fraktion spricht Frau Kollegin Meißner. Bitte schön, Sie haben das Wort.

(Uwe Schwarz [SPD]: Ihre letzte Rede! Nein, ihre vorletzte Rede!)

**Gesine Meißner (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es soll jetzt nicht darum gehen, welche Rede das ist. Es geht jetzt um Zwangsheirat. Zwangsheirat ist eine schlimme Sache. Zwangsheirat ist eine Menschenrechtsverletzung. Das haben schon viele gesagt. Die frauenpolitischen Sprecherinnen und auch alle Mitglieder des Sozialausschusses haben sich bisher immer darauf verständigt, dass wir alles unternehmen müssen, um Menschen davor zu

bewahren und Frauen - es sind ja in der Regel Frauen - davor zu schützen.

Die Frauen, die von Zwangsheirat bedroht sind, fürchten um ihr Leben. Oft genug mussten Frauen mit dem Leben bezahlen, wenn sie sich gegen Zwangsheirat aufgelehnt haben. Das kann uns natürlich in keiner Weise kaltlassen.

Frau Groskurt, als ich sagte, es sei nur eine Frage der Zeit gewesen, welche Partei zuerst eine Verlängerung und eine dauerhafte Sicherung beantragt, meinte ich das so, und ich meine es heute noch genauso. Es ist tatsächlich - darüber sind wir uns einig; darüber waren wir uns auch im Ausschuss einig - ganz entscheidend, dass wir sehen, wie wir den jungen Frauen und Mädchen - es sind ja häufig wirklich fast noch Mädchen -, die hier in Niedersachsen von Zwangsheirat bedroht sind, die Möglichkeit geben können, Schutz zu bekommen.

Schutz bekommen kann man zum einen seit 2007 bei „Papatya“. Das ist richtig. Der Vertrag läuft jetzt zum Jahresende aus; das ist schon verschiedentlich benannt worden. Schutz bekommen kann man zum anderen seit 2008 bei „ADA“. Beides ist möglich. Schutz haben einige Frauen und Mädchen außerdem schon in Frauenschutzhäusern gesucht und gefunden. Das ist noch nicht angesprochen worden; aber auch das ist der Fall.

Man muss sich vorstellen: Wenn so ein Mädchen, eine junge Frau, von Zwangsheirat bedroht ist, dann versucht sie natürlich, Schutz vor ihrer Familie zu finden. Es ist ja das Schlimme, dass sie nicht bei der Familie Schutz finden kann, sondern Schutz vor der Familie suchen muss. Deswegen ist es ganz entscheidend, da wirklich schnell intervenieren zu können.

Das Krisentelefon ist auch in der Muttersprache der Frauen erreichbar. Das ist schon einmal eine ganz wichtige Sache.

Nun haben Sie gesagt, dass Sie wollen, dass dauerhaft ein Schutz in Niedersachsen gesichert wird. - Das wollen wir alle.

Es wurde gesagt, in unserer Beschlussempfehlung sei der Antrag verwässert worden. - Das ist überhaupt nicht der Fall. Wir haben nicht konkret „Papatya“ oder „ADA“ gesagt; das steht nicht in der Beschlussempfehlung. Aber ich lese vor, was in unserer Beschlussempfehlung steht:

„Der Landtag bittet ... die Landesregierung, auch über den 31. Dezember 2009 hinaus die Voraussetzungen da-

für zu erhalten, dass als Kriseninterventionsmaßnahme eine schnelle und unbürokratische Unterbringung von Mädchen und jungen Frauen in Niedersachsen, die von Zwangsheirat und psychischer und/oder physischer Gewalt akut betroffen sind, auch dann für einen begrenzten Zeitraum gewährleistet ist, wenn noch keine Finanzierungszusage eines Leistungsträgers vorliegt.“

Ich glaube, weiter kann man das gar nicht fassen.

Es ist nicht konkret beschrieben worden, wo diese Plätze sind. Ich habe bewusst darauf hingewiesen: Sie waren bis jetzt bei „Papatya“, bei „ADA“ und teilweise auch in Frauenschutzhäusern. Schutz wollen wir natürlich auch für die Zukunft sicherstellen. Im Moment ist bloß noch nicht ganz klar, wo das sein wird. Logischerweise ist „ADA“ bevorzugt in der Diskussion, weil diese Einrichtung in Niedersachsen ist. Es könnte aber für betroffene Frauen im Einzelfall fast besser sein, bei „Papatya“ zu sein, weil sie dann noch weiter von der Familie weg sind - obwohl man nach Berlin erst einmal hinkommen muss.

(Zuruf von den GRÜNEN: Genau!)

Wir sollten vor allen Dingen überlegen, wie wir diesen Frauen helfen können. Das tun wir auch. Ich bin absolut sicher - genau wie Frau Pieper schon gesagt hat -, dass wir die richtige Lösung finden werden. Ich bin auch absolut sicher, dass im nächsten Haushalt dafür entsprechende Positionen vorgesehen sein werden; denn wir alle sind uns darüber im Klaren, dass wir diesen Frauen helfen müssen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank, Frau Meißner. - Eine Kurzintervention auf Ihre Rede trägt Frau Groskurt von der SPD-Fraktion vor. Sie hat anderthalb Minuten. Bitte schön!

**Ulla Groskurt (SPD):**

Danke schön, Frau Präsidentin. - Frau Meißner, ich habe es eben schon einmal zu erklären versucht. „Papatya“ wird gefördert. Das ist aber auch das Einzige. CDU und FDP sprechen immer von einer weiteren Förderung über Dezember 2009 hinaus. „ADA“ wird aber gar nicht gefördert. Wenn ich etwas nicht fördere, kann ich es auch nicht

weiter fördern. Das Problem von „ADA“ ist doch, dass diese Einrichtung überhaupt keine Sicherung hat, sondern jedes Mal wieder Anträge stellen muss, wenn ein Mädchen oder eine junge Frau, wie Sie richtig gesagt haben, mit Todesangst vor der Tür steht. Dies ist doch das Problem, das wir lösen müssen. Das Problem ist nicht, ob jener einzige Platz über Dezember hinaus weiter gefördert wird. Ich habe eben schon gesagt, dass hier in Hannover sechs Plätze belegt sind. Das zeigt, wie notwendig diese Einrichtung ist. Deshalb brauchen wir für diese Einrichtung die Zusage einer entsprechenden Förderung.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön. - Frau Meißner möchte antworten. Auch ihr stehen anderthalb Minuten zur Verfügung.

**Gesine Meißner (FDP):**

Frau Groskurt, ich glaube gar nicht, dass wir uns missverstehen. Es klingt jetzt zwar so, aber es ist nicht so. Der Unterschied ist folgender: Sie sagen ganz konkret, es gehe um „ADA“ und dass diese Einrichtung eine krisenfeste Förderung und damit eine Zukunftssicherung haben müsse. Ich habe zitiert, dass in unserem Antrag steht, dass zukünftig generell sichergestellt sein soll, dass die Frauen Schutz erhalten können. Bei „Papatya“ haben wir übrigens zeitweise sogar zwei Frauen untergebracht; es war nicht immer nur eine. Wir müssen für diese Frauen generell einen Schutz vorsehen. Das wollen und werden wir auch tun. Es wird allerdings noch nicht gesagt, wo das geschehen wird, weil darüber gerade verhandelt wird.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Eine letzte Wortmeldung liegt mir seitens der Landesregierung vor. Frau Ministerin Ross-Luttmann, bitte schön, Sie haben das Wort.

**Mechthild Ross-Luttmann, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zwangsehe und Zwangsheirat können in unserem Rechtsstaat nicht toleriert werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Deshalb hat die Niedersächsische Landesregierung im Januar 2007 das Handlungskonzept „Zwangsheirat ächten - Zwangsehen verhindern“ beschlossen. Umgesetzt wurde erstens u. a. die Einrichtung eines Krisentelefon gegen Zwangsheirat. Dort können sich betroffene Mädchen, Frauen, aber auch Männer in Niedersachsen bei Fragen und Problemen im Zusammenhang mit Zwangsheirat sachkundig beraten lassen, und zwar nicht nur in deutscher Sprache, sondern bei Bedarf auch in türkischer, kurdischer oder arabischer Sprache. Im Jahre 2007 suchten 132 Menschen wegen drohender oder akuter Zwangsverheiratung Hilfe beim niedersächsischen Krisentelefon. 2008 wurden 124 Betroffene am Krisentelefon beraten.

Zweitens. Um kurzfristig Hilfestellung für die Betroffenen anbieten zu können, finanziert die Landesregierung seit 2007 einen Unterbringungsplatz bei der seit vielen Jahren bestehenden Berliner Einrichtung „Papatya“ - und das, obwohl die örtlichen Jugendämter zuständige Kostenträger sind.

(Ulla Groskurt [SPD]: Das wissen wir doch alles!)

- Diesen Eindruck hatte ich bei Ihrer Rede nicht, Frau Groskurt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Sehr geehrte Frau Groskurt, setzen Sie sich genauso wie ich dafür ein, dass die örtlichen Jugendämter ihren Aufgaben nachkommen.

Solange die Kostenanerkennnisse von den örtlichen Jugendämtern nicht geleistet werden, hat das Land die Finanzierung übernommen. Deshalb haben wir bei „Papatya“ die Unterbringung gefördert. Darum geht es.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Es geht einzig und allein darum, auch wenn Sie den Kopf schütteln, dass man von Zwangsheirat betroffenen Frauen, die hilflos vor der Tür stehen, schnell und unbürokratisch hilft. Aus diesem Grunde haben wir 2007 einen Platz in Berlin finanziert. 2007 gab es „ADA“ noch nicht. „ADA“ gibt es seit 2008. Es ist eine gute Schutzeinrichtung, die sich in privater Trägerschaft befindet. Sie hat den Betrieb einer anonymen Wohngruppe für Mädchen und junge Frauen mit Migrationshintergrund aufgenommen. Auch hier könnte Krisenintervention stattfinden.

Darüber, wo der Kriseninterventionsplatz für akut schutzbedürftige junge Frauen und Mädchen jetzt

ganz konkret eingerichtet wird - und zwar für den Zeitraum ab Januar 2010, weil wir bis Ende 2009 vertraglich gebunden sind -, befinde ich mich derzeit in Gesprächen. Für mich ist eines ganz entscheidend: Welches ist die richtige Einrichtung für die betroffenen Frauen? Bei dieser Frage steht für mich die betroffene Frau im Vordergrund. Die betroffene Frau soll die Hilfe so schnell bekommen, wie sie sie verdient. Deshalb müssen wir die Gespräche mit den Einrichtungsträgern führen, um uns dann zu entscheiden. Ich begrüße daher den darauf ausgerichteten Änderungsvorschlag der CDU und der FDP.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich gehe davon aus, dass Sie alle damit einverstanden sind, dass wir zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drs. 16/1382 und im Falle von dessen Ablehnung anschließend über die Beschlussempfehlung abstimmen, da hier eine Unterscheidung, welche der Vorlagen weitergehend bzw. nicht weitergehend ist, kaum möglich erscheint. Gibt es dazu Widerspruch? - Das ist nicht der Fall. Herzlichen Dank.

Wir verfahren somit entsprechend. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drs. 16/1382 zustimmen will, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Hier oben herrscht etwas Verunsicherung bezüglich des Ergebnisses.

Da hier oben Verunsicherung gegeben ist, werde ich einfach noch einmal fragen. Ich möchte Sie bitten, sich bei der Abstimmung dann vom Platz zu erheben. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich, sich jetzt vom Platz zu erheben. Bleiben Sie bitte ein Weilchen stehen.

(Unruhe)

- Ich bitte um ein wenig Ruhe, damit sich die Schriftführer konzentrieren können. - Herzlichen Dank, Sie können sich wieder hinsetzen. Wer dem Änderungsantrag nicht zustimmen will, den bitte ich, sich jetzt vom Platz zu erheben. Ich möchte auch Sie bitten, ein wenig länger stehen zu bleiben. - Das Ergebnis ist eindeutig. Das Präsidium ist sich jetzt einig. Herzlichen Dank für Ihr Ver-

ständnis. Ich hatte mir schon § 83 Abs. 3 der Geschäftsordnung angeschaut. Jetzt stelle ich aber fest, dass dem Änderungsantrag nicht stattgegeben wurde.

Wir kommen deshalb jetzt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der SPD in der Drs. 16/894 in geänderter Fassung annehmen will, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Ich stelle fest, das Erste war die Mehrheit.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 25** auf:

Zweite Beratung:

**Endlich Verantwortung für das Schicksal früherer Heimkinder übernehmen: aufklären, unterstützen, entschädigen** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/896 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit - Drs. 16/1359 - Änderungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP - Drs. 16/1375

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses lautet auf Annahme des Antrags der Fraktion der SPD in geänderter Fassung.

Der Änderungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP zielt ebenfalls auf eine Annahme des Antrags in einer geänderten Fassung ab.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Ich eröffne die Beratung. Seitens der SPD-Fraktion hat sich Herr Kollege Schwarz zu Wort gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Uwe Schwarz** (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als die SPD-Fraktion hier im Februar ihren Antrag zu den unvorstellbaren Zuständen in der Heimerziehung von Kindern und Jugendlichen in den westdeutschen Bundesländern von 1949 bis 1975 eingebracht hat, war klar, dass es sich dabei um eines der dunkelsten Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte handelt. Im Namen des Staates und im Namen des Herrn wurden ausgerechnet Hunderttausende von Kindern und Jugendlichen in Fürsorgeheimen und Fürsorgeanstalten zu lebenslang traumatisierten Menschen gemacht. Dabei ging es nicht um bedauernswerte Einzelfälle, son-

dern um ungefähr 800 000 betroffene ehemalige Heiminsassen, davon mindestens 50 000 aus unserem Bundesland. Es geht bundesweit um mindestens 3 000 Heime mit mehr als 200 000 Plätzen mit kaum pädagogisch ausgebildetem Personal. 80 % dieser Einrichtungen befanden sich in kirchlicher Trägerschaft.

Es waren keine Kriminellen, sondern oft nur Kinder von alleinerziehenden Müttern, die nicht in die konservative Gesellschaft der 50er- und 60er-Jahre passten. Sie haben in den weitgehend nicht kontrollierten Heimen drakonische Strafen erlitten, körperliche und psychische Gewalt, die an Folter grenzte. Ihnen wurden Bildung, medizinische Versorgung und teilweise die richtige Ernährung vorenthalten, oft übrigens auch die Kontakte zu den Eltern.

Kinder und Jugendliche mussten schwer arbeiten, zum Teil sieben Tage in der Woche. Sehr häufig kam es zu bis heute nicht geahndetem sexuellen Missbrauch von Mädchen und Jungen. Aus Bequemlichkeit verabreichten Erzieher heimlich starke und teilweise abhängig machende Medikamente. Fast alle Heimkinder berichten über Demütigungen, Misshandlungen und Erniedrigungen. Sie wurden weggesperrt, ausgegrenzt, ihrer Lebenschancen beraubt. Die Sterberate, aber vor allem die Selbstmordrate bei diesen Kindern und Jugendlichen war erschreckend hoch.

Für mich bleibt es nach wie vor unfassbar, dass es den Einrichtungsträgern, der Justiz und staatlichen Aufsichtsbehörden fast 50 Jahre lang gelungen ist, diese Grausamkeiten zu vertuschen und zu tabuisieren.

Unserer Fraktion liegen zwischenzeitlich Originaldokumente an den Niedersächsischen Landtag, die Niedersächsische Landesregierung, die damaligen Landtagsfraktionen, die zuständigen Landesbehörden, die örtlichen Jugendämter, Handwerkskammern usw. vor, in denen eindringlich auf die schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen an Kindern und Jugendlichen in einzelnen namentlich genannten Einrichtungen hingewiesen wurde.

In der zwischenzeitlich vorliegenden umfassenden Dokumentation aus der Diakonie Freistatt mit dem Titel „Endstation Freistatt“ wird detailliert darauf hingewiesen, dass sogenannte Strafbücher aufgrund schriftlicher Anweisungen der Heimleitungen für die Heimaufsicht gefälscht wurden. So steht dort beispielsweise: Im Jahr 1952 fanden keine Bestrafungen statt. Die Heimaufsicht wusste um diese Fälschungen und hat die Misshandlungen

gedeckt - ein für mich unfassbarer und unentschuldigbarer Vorgang in einer Demokratie.

Fast 50 Jahre lang haben Einrichtungsträger und staatliche Stellen brutal gegen ihre Aufsichts- und Fürsorgepflicht verstoßen. Unsere Gesellschaft hat kollektiv versagt.

Bei der zwingend notwendigen Aufarbeitung geht es nicht um Schuldzuweisungen an die heute politisch Verantwortlichen. Allerdings - das sage ich deutlich - würden wir uns jetzt schuldig machen, wenn wir nicht unsererseits alles Erdenkliche tun würden, um den noch lebenden Betroffenen bei der Aufarbeitung und vor allem der Wiedergutmachung zu helfen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN und Zustimmung bei der FDP)

Unsere Aktivitäten waren daher von der ersten Minute an auf breiten politischen Konsens ausgerichtet. Ich habe es nicht verstanden, dass die Sozialministerin unserer Einladung zur Anhörung am 4. Mai bis heute unkommentiert und unentschuldig ferngeblieben ist. Dort waren alle relevanten Akteure anwesend. Ferner, Frau Ministerin, haben Sie leider Ihrerseits zu Ihrer Veranstaltung am 8. Juni mindestens die Oppositionsfraktionen nicht eingeladen und auf meinen Brief vom 3. Juni ebenfalls bis heute nicht reagiert.

Das Letzte, was die Betroffenen und die offensiv agierenden Einrichtungsträger wollen und gebrauchen können, ist die übliche politische Auseinandersetzung zwischen uns an dieser Stelle.

Die SPD-Fraktion hat am vergangenen Freitag mit zwölf ehemaligen Heiminsassen Freistatt besucht. Ich erspare es mir, Ihnen Einzelheiten zu schildern, weil das teilweise nur schwer zu ertragen ist. Die sogenannten ehemaligen Besinnungszellen kann sich in Freistatt jeder noch unverändert ansehen. Freistatt ist übrigens vorbildlich in Sachen Aufarbeitung. Alle ehemaligen Heiminsassen erhalten Zugang zu ihren Akten und Bescheinigungen, auf denen steht, dass die damalige Zwangsarbeit nach heutigen Maßstäben sozialversicherungspflichtig gewesen wäre.

Es geht bei dem heutigen Beschluss nicht um Doppelstrukturen zu dem runden Tisch auf Bundesebene. Es geht ausschließlich um die Aufarbeitung der Landesgeschichte, die Sicherung der noch vorhandenen Akten und die Rolle des Landes als zuständiger Heimaufsicht. Es geht auch um die Hilfe für teilweise nach wie vor schwer

traumatisierte Menschen und die tabulose Information der Öffentlichkeit über die damaligen Zustände.

Es wäre gut, wenn wir schnell an die Umsetzung dieser Entschließung gehen und wenn es gelänge, eine von allen Seiten akzeptierte Persönlichkeit für die Leitung des Gesprächskreises zu finden. Dabei bitte ich zu beachten, dass der Verein ehemaliger Heimkinder nicht die Interessenvertretung in Niedersachsen ist und wohl auch auf Bundesebene versucht, den runden Tisch für eigene wirtschaftliche Interessen zu instrumentalisieren.

Ich bin sehr froh, dass es uns über das Wochenende gelungen ist, einen tragfähigen und guten Kompromiss zu erreichen. Ich danke allen, die vielfältig dazu beigetragen haben, namentlich Herrn McAllister, Herrn Jüttner und vor allem Ihnen, Frau Mundlos.

Ich bin mir sicher, dass unser heutiger Beschluss eine wichtige Ermutigung für die Betroffenen und ein deutliches Signal an die Verantwortlichen darstellt. Ich glaube, es ist eine ganz wichtige Entscheidung, die wir hier heute hoffentlich gemeinsam treffen.

(Beifall bei der SPD, bei der FDP und bei den GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Herr Schwarz. - Für die CDU-Fraktion hat Frau Kollegin Mundlos das Wort. Bitte schön!

#### **Heidemarie Mundlos (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man kann es kaum glauben, was man in Berichten ehemaliger Heimkinder liest. Es gab körperliche und psychische Grausamkeiten, Demütigungen, es wurde gequält, tagein, tagaus. Viele Mädchen versuchten Selbstmord zu begehen. Und das Schlimmste dabei ist: Es gab keinen Menschen, der geholfen hat, der versucht hat zu helfen. Die Betroffenen fühlten sich verlassen und verraten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das waren wirklich elementare Menschenrechtsverletzungen. Es muss uns schon umtreiben, dass viele der Betroffenen heute noch unter Depressionen, Schlaflosigkeit und Ängsten leiden. Dabei - das muss einen schon bestürzen - ist es so, dass viele der Minderjährigen damals nur im Heim waren, weil ihre Eltern sich mit der Erziehung überfordert fühlten oder

das Sozialamt, damals die Fürsorge, die Jugendlichen als sittlich gefährdet einstufte.

Es gab Heime, in denen die verängstigten jungen Menschen häufig geschlagen und eingesperrt wurden, und es gab Unternehmen, für die die Heimzöglinge in den 60er-Jahren arbeiten mussten, ohne dafür auch nur einen Pfennig zu erhalten. Es war schwere Arbeit. Ich nenne beispielhaft nur das Torfstechen. Und wie lange musste man arbeiten? - Mitunter rund um die Uhr.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seit etwa vier Jahren wird öffentlich über diese Misshandlungen und den Zwang zur Arbeit gesprochen. Der Deutsche Bundestag hat Anhörungen durchgeführt und einen runden Tisch gegründet. In Niedersachsen gibt es eine Hotline, eine erste Akteneinsicht. Eine erste Expertenanhörung unter Beteiligung Betroffener ist unter Leitung unseres Sozialministeriums erfolgt. Der heute vorliegende Antrag, der von den Fraktionen der CDU, der FDP und der SPD gemeinsam getragen wird, ist ein wesentlicher Baustein, um das Geschehene weiter aufzuarbeiten.

Es ist schon gut, dass der Landtag sieht und erkennt, dass hier viel Unrecht und Leid erlitten wurden und dass die Menschenrechtsverletzungen zu verurteilen sind. Deshalb müssen wir allen betroffenen ehemaligen Heimzöglingen auch unser tiefes Mitgefühl aussprechen. Gerade deshalb müssen wir versuchen, bei der Sichtung der Akten, soweit sie noch vorhanden sind, mitzuhelfen, und uns auf die Seite der Betroffenen stellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es soll Licht ins Dunkel gebracht werden. Deshalb soll auch ein Forschungsprojekt in die Wege geleitet werden. Wir wollen aber nicht nur den runden Tisch im Deutschen Bundestag unterstützen, sondern unter Einbeziehung von Experten soll auch der begonnene Gesprächsarbeitskreis fortgesetzt werden. Außerdem soll hier versucht werden, mit den Betroffenen eine bessere Situation für die Betroffenen herzustellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Menschenrechte sind Kinderrechte. Das haben wir heute früh durch die Aufnahme der Kinderrechte in die Verfassung eindrucksvoll belegt. Menschenrechte sind Kinderrechte. Die Menschenwürde braucht sich nicht erst zu entwickeln. Niemand muss sie sich verdienen. Menschenrechte sind Kinderrechte - von Anfang an.

Ich bin sehr froh darüber, dass wir heute ein anderes Verständnis von Bildung und Erziehung haben und mit den Heranwachsenden anders umgehen. Ich hoffe sehr - ich weiß mich da in Einklang mit den Fraktionen von CDU und FDP -, dass den betroffenen Leidgeplagten geholfen werden kann. Es tut gut, zu wissen, dass unsere Kirchen und auch viele andere ihren Beitrag dazu leisten werden.

Ich danke allen, die dazu beigetragen haben, dass der vorliegende Beschluss so deutlich formuliert gefasst werden kann. Allen voran danke ich unserer Sozialministerin, die sich von Beginn an sehr engagiert eingebracht hat. Ich danke aber auch dem Wissenschaftsminister für seine Zusage, sich zum erbetenen Forschungsprojekt positiv zu stellen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vergessen wir nie: Menschenrechte sind auch Rechte von Kindern - von Anfang an. Deshalb bitte ich auch die beiden übrigen Fraktionen, sich zu überlegen, ob sie dem vorliegenden Antrag nicht vielleicht doch in Gänze zustimmen können.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herzlichen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht jetzt Herr Humke-Focks. Bitte schön!

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In einer am 19. Februar hier im Landtag konstruktiv geführten Debatte waren die Spannung und eine tatsächlich ergriffene Stimmung in der Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Heimkinder für alle Anwesenden spürbar. Das waren die seltenen Momente, in denen man eine Nadel hätte fallen lassen und dies hätte hören können. Bei mir keimte zumindest die Hoffnung auf, dass die Öffnung der Archive zum Zweck der Aufarbeitung der Geschichte der Heimkinder und eine materielle Entschädigung sowie die Einrichtung eines runden Tisches in Niedersachsen zum Greifen nahe sind. Doch leider drohte diese Hoffnung noch letzte Woche im Keim zu ersticken. Das wäre aus Sicht der Linken ein schlimmer Tag für Niedersachsen gewesen. Wieder einmal sollte - so war unser Gefühl - die eigene Verantwortung verklärt werden. Die gesamte Debatte darum drohte zu reinem Zynismus für die Betroffenen, für die Opfer zu werden.

Warum? - Erstens. Die Regierenden lehnten die Einrichtung eines landesweiten runden Tisches ab. Sie verstiegen sich u. a. in die Behauptung, dass ein landesweiter runder Tisch der Arbeit des bundesweiten runden Tisches zuwiderlaufen würde. Dabei haben sie leider vergessen - jedenfalls bis zur letzten Woche -, dass die Fachleute und die Betroffenen einen runden Tisch auf Länderebene als ergänzend angesehen und als notwendig erachtet haben.

Zweitens. Sie verweigern sich leider auch weiterhin einer materiellen Entschädigung für die Betroffenen. Daran ändert leider auch nichts der hier vorliegende Kompromissvorschlag, dem wir trotzdem zustimmen werden, Frau Mundlos. Dazu später noch etwas mehr.

Was Sie im Hinblick auf die Entschädigung aber nicht berücksichtigt oder gar ausgeklammert haben, ist, dass unsere Gesellschaft aus unserer Sicht die verdammte Pflicht hat, eine Verantwortung zu übernehmen, und den Betroffenen und den Opfern eine Entschädigung anbieten muss. In der Zwischenzeit hat es aber - darüber sind wir froh - vonseiten der Verbände, der Kirchen und der Betroffenen offensichtlich einen großen Druck und eine große Öffentlichkeit gegeben. Das hat mit Sicherheit vor allem dazu beigetragen, dass jetzt zumindest der hier vorliegende Kompromiss auf den Tisch gelegt wurde. Es hat nicht ausgereicht, dass Ministerin Ross-Luttmann ein paar wenige Vertreter von Verbänden und Kirchen zu einem Treffen eingeladen hat und dieses Treffen in ihrer Presseerklärung als „Konferenz“ tituliert hat. Nein, den Betroffenen, den Vertreterinnen und Vertretern der Kirchen und der Verbände ist aufgefallen, dass bei der Anhörung der SPD-Landtagsfraktion mehr Akteure und Multiplikatoren anwesend waren und ihre Forderungen deutlich artikuliert haben. Leider, muss ich sagen, war ich der einzige Teilnehmer, der das Angebot der SPD-Fraktion wahrgenommen hat, an ihrer Anhörung teilzunehmen. Aus meiner Sicht hätte es auch Ihnen gut zu Gesicht gestanden, an dieser Anhörung teilzunehmen; denn sie war wirklich sehr wichtig.

Dank dieser Akteure und dank des Kollegen Uwe Schwarz wurde nun ein Kompromiss ausgehandelt, der heute hier im Hause hoffentlich eine einstimmige Mehrheit finden wird. Wir tragen diesen Kompromiss mit. Wir „ertragen“ es auch, dass der landesweite runde Tisch nicht so heißen darf, sondern als „Gesprächsarbeitskreis“ bezeichnet wird. Zentral für unsere Zustimmung ist in diesem Zusammenhang, dass dieser Gesprächsarbeitskreis

genau die gleiche Funktion haben wird wie der von Verbänden und Opfern geforderte landesweite runde Tisch hier in Niedersachsen.

Weiterhin - das finden wir sehr positiv - werden eine historische Aufarbeitung, die Öffnung aller Archive und der Zugang zu Akten gewährleistet sein. Außerdem ist eine Frist gesetzt worden, innerhalb deren Ergebnisse vorgelegt werden sollen.

Ich komme langsam zum Schluss. Offen bleibt für uns nach wie vor die Frage der Entschädigung. Wir werden sie allerdings zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal thematisieren. Mit unserer Zustimmung verbinden wir die Hoffnung, dass wir trotz der berechtigten Kritik bei der Aufarbeitung dieses dunklen Kapitels der Geschichte im Sinne der Opfer gemeinsam einen bedeutenden Schritt weiter vorangekommen sind.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Es gibt eine Kurzintervention auf Herrn Humke-Focks von der CDU-Fraktion. Frau Kollegin Mundlos, bitte schön!

**Heidemarie Mundlos (CDU):**

Herr Humke-Focks, ich möchte nur eines richtigstellen: Bei der von der SPD-Fraktion durchgeführten Anhörung war auch die CDU vertreten, und zu dem Expertengespräch der Ministerin war, soweit ich weiß, kein einziger Politiker eingeladen, auch nicht die Regierungsfractionen.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Herr Humke-Focks möchte antworten. Sie haben anderthalb Minuten.

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Anderthalb Minuten brauche ich nicht. Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Frau Mundlos, das war nicht ganz sauber. Ich gebe zu, es wurde auch ein Mitarbeiter der CDU-Fraktion begrüßt. Er war etwas verspätet eingetroffen, hat aber daran teilgenommen. Trotzdem hätte ich mir in diesem Zusammenhang gewünscht, dass sich der eine oder andere Kollege bzw. die eine oder andere Kollegin mehr hätte blicken lassen. Das war nämlich eine sehr beeindruckende Veranstaltung.

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Jetzt hat sich von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Frau Kollegin Staudte zu Wort gemeldet. Bitte schön!

**Miriam Staudte (GRÜNE):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Der Sachstand hat sich sehr kurzfristig geändert. Es gibt jetzt Gott sei Dank einen Kompromissvorschlag. Ich muss Ihnen sagen, Frau Mundlos, ich war selten so froh wie gestern, ein fertiges Redemanuskript zu diesem Thema im Papierkorb entsorgen zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Als ich genau vor einer Woche im Sozialausschuss noch an die Mitglieder der CDU und der FDP appelliert habe, sich in der Frage eines runden Tisches in Niedersachsen zu bewegen, gab es noch keine Anzeichen für eine parteiübergreifende Einigung. Die Fronten pro und kontra runder Tisch waren im üblichen Politikbetrieb verhärtet. Ich bin froh, dass es auf Initiative der ehemaligen Heimkinder letztendlich doch noch in letzter Minute zu einem Syntheseantrag gekommen ist.

Es ist sicherlich eine stärkende Erfahrung für die Betroffenen, zu sehen, dass Beharrlichkeit zum Ziel führt und dass ihr Wort nicht nur respektiert wird, sondern auch wirklich Gewicht hat. Dass der runde Tisch nun nicht „Runder Tisch“ heißt, sondern offiziell etwas holprig „Gesprächsarbeitskreis“ genannt wird, veranlasst uns letztendlich nur zu einem Schmunzeln. So viel kann ich Ihnen, glaube ich, verraten: Bei uns wird er intern runder Tisch genannt.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Das geht aber nicht!)

Wichtig im Antrag ist: Niedersachsen will nun ernsthafter die Belange der früheren Heimkinder aufgreifen, und das ist mehr als geboten. Denn vergessen wir nicht, dass die Länder als Behörden der Heimaufsicht die größte Verantwortung beim Versagen der staatlichen Kontrolle in den 50er-, 60er- und 70er-Jahren tragen!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist also nur angemessen, meine Damen und Herren, dass ein Satz der Entschuldigung und des Mitgeföhls in den neuen Antrag aufgenommen wurde.

Die Berichtspflicht gegenüber dem Landtag ist vorgesehen. Die Aufarbeitung vor Ort, dort, wo

tatsächlich Vernachlässigung, Misshandlung, Missbrauch und Ausbeutung stattgefunden haben, soll nun durch Forschungsarbeiten vorangetrieben werden. Das begrüßen wir sehr.

Die kontinuierliche koordinierende Arbeit wird jetzt in diesem Gesprächsarbeitskreis, also dem runden Tisch, fortgesetzt werden.

Letztendlich bleibt einziger Wermutstropfen - Herr Humke-Focks hat es schon angesprochen -, dass das Wort „Entschädigung“ in dem neuen Antrag nicht mehr auftaucht. Sicherlich ist die Frage der Entschädigung vornehmlich eine Aufgabe, die in Berlin am dortigen runden Tisch behandelt werden wird. Aber ein Bekenntnis der Länder zu einem nationalen Entschädigungsfonds ist aus unserer Sicht unabdingbar.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Denn natürlich wird auch der Niedersächsische Landtag früher oder später darüber zu entscheiden haben, ob und wie viel Mittel für einen solchen Fonds zur Verfügung gestellt werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ohne Entschädigung wird es keine Wiedergutmachung geben. Wir begrüßen den Antrag, sagen aber auch ganz deutlich: Niedersachsen muss sich auch in dieser Frage der Entschädigung ganz deutlich positionieren und Farbe bekennen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Frau Staudte. - Jetzt tritt das ein, was Herr Kollege Schwarz von der SPD bei dem vorherigen Tagesordnungspunkt vermutet und durch einen Zwischenruf angekündigt hat. Ich rufe jetzt eine Kollegin auf, die schon sehr oft im Niedersächsischen Landtag gesprochen hat und heute aller Voraussicht nach, wenn nichts dazwischen kommt - davon gehe ich jedenfalls aus -, ihre letzte Rede hier im Niedersächsischen Landtag halten wird: von der FDP-Fraktion Frau Kollegin Meißner. Bitte schön, Sie haben das Wort.

(Lebhafter Beifall im ganzen Hause)

**Gesine Meißner (FDP):**

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wird definitiv meine letzte Rede im Landtag sein, es sei denn, ich komme vielleicht

irgendwann in einer der nächsten Legislaturperiode wieder. Zumindest in dieser Periode wird es meine letzte Rede sein; so viel steht fest.

Ich spreche jetzt zu einem Thema, bei dem wir erfreulicherweise vermutlich gemeinsam abstimmen werden. Denn ich glaube, es ist klar: Wer Kinder liebt - ich gehe davon aus, dass wir alle dies tun -, der kann sich überhaupt nicht vorstellen, dass es Kinderheime gegeben hat, die nicht ein Heim für die Kinder waren, sondern in denen Kinder tatsächlich misshandelt wurden, in denen ihnen ganz schlimme Dinge zugefügt wurden, in denen sie teilweise zu Zwangsarbeit missbraucht wurden. Das sind Dinge, die in früheren Zeiten tatsächlich geschehen sind - auch in Niedersachsen, auch in anderen Ländern. Es ist aber egal, wo es war - es war überall ein Übel, es war überall eine Menschenrechtsverletzung. Deshalb ist es ganz wichtig, dass wir uns jetzt mit diesem Thema befassen und versuchen, eine Aufarbeitung hinzubekommen. Das ist völlig klar. Es ist ja schon deutlich geworden, dass wir uns da alle einig sind. Dass das auch noch im Zeichen der Kirche passiert ist, macht es nicht besser. Die Kirche steht normalerweise für Nächstenliebe und nicht dafür, dass man Kinder schlecht behandelt oder sogar misshandelt.

Nachdem wir uns einig waren, ging es nur darum: Wie gehen wir nun vor? - Auf Bundesebene gab es schon einen runden Tisch. Wir halten es natürlich für sinnvoll, dass sich Niedersachsen an dem runden Tisch auf Bundesebene beteiligt. Dann war die Überlegung: Ist es parallel erforderlich, noch einen adäquaten Kreis auch in Niedersachsen zu haben? - Der Sprecher der Betroffenen, Herr Beverförden, hat sich dafür ausgesprochen, das auch in Niedersachsen zu machen. Daraufhin ist das beschlossen worden. Es gab schon eine Gesprächsrunde. Die wird fortgesetzt. Ich meine, das ist auch gut so.

Daneben brauchen wir natürlich Akteneinsicht für die Betroffenen. Wir müssen überlegen, inwieweit sie noch Angebote für psychologischen Rat brauchen, weil sie auch heute noch traumatisiert sind.

Es ist von Wiedergutmachung die Rede, nicht von Entschädigung. Es ist die Frage, wie die aussehen wird. Das muss in Berlin geklärt werden, und das wird auch in Berlin geklärt werden. - So weit dazu.

Wir brauchen außerdem eine wissenschaftliche Aufarbeitung, weil es in Niedersachsen passiert ist, und müssen überlegen: Was sollte man auch für

die Nachwelt festhalten, damit so etwas nicht noch einmal passiert?

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

So weit zu dem Antrag. Jetzt habe ich noch ungefähr eine Minute Zeit, um mich bei Ihnen zu verabschieden. Es ist mir wirklich auch ein Anliegen, das zu tun. Sie wissen, ich bin ins Europäische Parlament gewählt worden und halte hier meine letzte Rede in dieser Wahlperiode. Obwohl ich mich freue, Niedersachsen dann in Brüssel und Straßburg vertreten zu können - das ist auch eine wichtige Aufgabe; ich werde dort viele von Ihnen auch wiedersehen -, hat mich, seitdem ich wusste, dass das mein letztes Plenum ist, Wehmut befallen, weil ich jetzt sechseinhalb Jahre hier im Landtag gewesen bin, Sozialpolitik betrieben habe und vor allen Dingen mit allen anderen Sozialpolitikern von anderen Fraktionen um Lösungen gerungen habe, aber auch viel mit den anderen Kolleginnen und Kollegen zu tun hatte. Das prägt einen sehr.

Mich haben diese sechseinhalb Jahre, obwohl sie natürlich nicht ohne Kampf und teilweise anstrengend waren, sehr geprägt und auch geformt in dem, was ich jetzt in Europa weiter vertreten kann, weil ich dort z. B. auch für Sozialpolitik weiter zuständig sein werde.

Ich bedanke mich daher bei allen, mit denen ich zusammengearbeitet habe, für die in der Regel wirklich konstruktive Zusammenarbeit. Gerade im Sozialausschuss haben wir uns nach anfänglich ein bisschen misstrauischem Beschnuppeln sehr gut zusammengerauft und haben wirklich in vielerlei Hinsicht konstruktive Diskussionen geführt. Dafür bedanke ich mich, gerade auch für die Fairness, die mir von vielen entgegengebracht worden ist. Ich würde mich wirklich freuen, wenn ich nach und nach möglichst alle in Brüssel oder Straßburg wiedersehen würde. Tschüs!

(Starker, anhaltender Beifall im ganzen Hause)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Im Namen des Hauses möchte ich mich bei Ihnen bedanken, auch wenn wir noch nicht Tschüs sagen; wir sehen uns morgen noch.

(Gesine Meißner [FDP]: Ja!)

Ich gehe felsenfest davon aus, dass Sie zahlreiche Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen in Brüssel, in Straßburg oder sonst irgendwo in Europa wiedersehen. Auf jeden Fall sage ich danke schön auch im Namen des Hauses für Ihr Enga-

gement, für Ihre faire Zusammenarbeit, und wir wünschen Ihnen viel Erfolg auch im Interesse unseres Landes Niedersachsen. Danke, Frau Meißner!

(Beifall im ganzen Hause)

Frau Ministerin Ross-Luttmann, Sie haben das Wort.

**Mechthild Ross-Luttmann**, Ministerin für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst eine Vorbemerkung. Sehr geehrter Herr Schwarz, mir ist beim Umgang mit anderen Menschen der Respekt vor Menschen ganz besonders wichtig. Aus diesem Grunde ist es mir auch immer wichtig, dass bei Einladungen, wenn ich nicht teilnehme, abgesagt wird, und zugesagt wird, wenn ich komme. Bei der Vielzahl von Einladungen kann zwar das eine oder andere sicherlich einmal danebenrutschen. Aber ich habe Frau Dr. Aumüller-Roske als zuständige Abteilungsleiterin und Frau Maaß gebeten, an Ihrer Anhörung teilzunehmen. Ich habe Frau Dr. Aumüller-Roske weiterhin gebeten, mich bei Ihnen zu entschuldigen. Ich habe gerade mit ihr Rücksprache gehalten. Sie hat gesagt, dies habe sie an dem Tag auch getan.

(Uwe Schwarz [SPD]: Im Nachhinein!)

- Ich habe sie darum gebeten. Deswegen ist es nicht fair, wie Sie hier damit umgehen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -  
Detlef Tanke [SPD]: Das war später!)

- Das stimmt doch überhaupt nicht! Herr Tanke, ich bitte Sie!

Der Landtag befasst sich heute in zweiter Beratung mit den erschütternden und traurigen Schicksalen früherer Heimkinder. Seitdem das Sozialministerium im Herbst 2008 eine Telefonnummer veröffentlicht hat, haben über 100 Frauen und Männer ihre persönlichen Heimerfahrungen in Telefonaten und Briefen mitgeteilt. Es waren für mich, aber auch für meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erschütternde Berichte über erlebte Demütigungen und über Gewalt. Die Tatsache, im Heim aufgewachsen zu sein, wurde vielfach als Makel benannt. Viele haben versucht, die traumatischen Erlebnisse zu verdrängen. Als entlastend und gut wurde empfunden, dass endlich über dieses Leid gesprochen werden konnte.

In den Telefonaten und Briefen haben die Betroffenen aber auch ganz konkrete Erwartungen formuliert. Vielfach wünschten sich ehemalige Heimkinder eine individuelle Aufarbeitung ihrer ganz persönlichen Heimbiografien. Einige wünschten sich therapeutische Unterstützung und vor allen Dingen die historische Erforschung dieser Zeit. Daneben erwarteten sie die rentenversicherungsrechtliche Berücksichtigung der Arbeitszeiten, für die sie kein oder kaum Entgelt erhalten haben. Darüber hinaus möchten sie, dass eine gemeinsame Lösung für Entschädigungen gefunden wird.

Mit dem ersten Punkt, nämlich der individuellen Aufarbeitung, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind konkrete Erwartungen an die in Niedersachsen Verantwortung tragenden Institutionen verbunden. Die ehemaligen Heimkinder äußern vielfach den Wunsch, die Akten auffinden und einsehen zu können, die ihre ehemaligen konfessionellen oder nicht konfessionellen Heimträger geführt haben. Sie wünschen Einsicht in die Akten der ehemaligen Landesjugendämter, in die Vormundschaftsakten der kommunalen Jugendämter und der Gerichte. Diesen berechtigten Erwartungen, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden alle betroffenen Institutionen in Niedersachsen nachkommen.

Während eines von mir einberufenen Fachgesprächs am 8. Juni 2009 haben die beiden großen christlichen Kirchen Niedersachsens, das Land für seine Behörden und Gerichte sowie die niedersächsischen Kommunen den ehemaligen Heimkindern die Sicherung, Sichtung und Offenlegung der noch vorhandenen Akten zugesagt.

Neben der individuellen Aufarbeitung werden auch die Träger der früheren Heime die eigene Aufarbeitung des Geschehenen angehen. Die großen diakonischen Einrichtungen z. B. stellen sich mit dem Angebot psychologischer, sozialer und seelsorgerischer Beratung ihrer Verantwortung für das Schicksal ehemaliger Heimkinder.

Für die weiteren Erwartungen der früheren Heimkinder können nur Lösungen gefunden werden, die bundesweit Geltung haben. Der unter Vorsitz von Frau Bundestagsvizepräsidentin a. D. Vollmer tagende runde Tisch des Bundes hat seine Arbeit inzwischen aufgenommen und diese Woche seine dritte Sitzung durchgeführt. Er verfolgt im Wesentlichen folgende Schwerpunkte: die gründliche rechtliche, pädagogische und soziale Aufarbeitung der Heimerziehung, die Klärung der Verantwortungskette sowie die Aufarbeitung der gesellschaft-

lichen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Folgen der Heimerziehungspraxis.

Niedersachsen, meine Damen und Herren, bringt sich über die Ländervertretung mit seinen spezifischen Landeserkenntnissen insbesondere zur Aktenaufarbeitung aktiv in den runden Tisch ein. Vor Ort aber, hier in Niedersachsen, müssen wir das machen, was den Betroffenen selbst konkret hilft, und das tun, was wir hier in Niedersachsen machen können. Dazu treffen wir uns mit den Beteiligten. Diesen von mir begonnenen Dialog werde ich fortsetzen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsidentin Astrid Vockert:**

Danke schön, Frau Ministerin. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung.

Vor dem Hintergrund des gemeinsamen Änderungsantrags der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP, den Sie in der Drs. 16/1375 vorliegen haben, halte ich Sie damit einverstanden, dass wir zunächst über diesen Änderungsantrag und nur im Falle dessen Ablehnung anschließend noch über die Beschlussempfehlung in der Drs. 16/1359 abstimmen werden. - Ich höre keinen Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP in der Drs. 16/1375 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Dann ist das einstimmig so beschlossen. Damit wurde der Antrag angenommen.

(Beifall)

Damit ist zugleich die Beschlussempfehlung des Ausschusses nach § 39 Abs. 2 Satz 5 in Verbindung mit § 31 Abs. 3 Satz 2 unserer Geschäftsordnung abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich rufe den **Tagesordnungspunkt 26** auf:

Zweite Beratung:

**Hafenhinterlandverkehr zukunftsgerichtet und effektiv gestalten - Lärmschutz gewährleisten!** - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 16/1034 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr - Drs. 16/1289

Die Beschlussempfehlung lautet auf Ablehnung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Es herrscht Einigkeit darüber, dass wir ohne Beratung gleich über die Beschlussempfehlung abstimmen. - Ich höre keinen Widerspruch. Dann können wir zur Abstimmung kommen.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drs. 16/1034 ablehnen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthaltungen? - Ich stelle fest: Das Erste war die Mehrheit.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 27** auf:

Zweite Beratung:

**Klimaziele für die niedersächsische Land- und Ernährungswirtschaft entwickeln** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 16/193 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung - Drs. 16/1321

Die Beschlussempfehlung lautet auf Annahme in geänderter Fassung.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Kollegin Geuter zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort. Bitte schön!

**Renate Geuter (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Klimawandel ist auch in Niedersachsen Realität. Dies zeigt nicht zuletzt die Tatsache, dass die Temperatur auch in Niedersachsen in den letzten 50 Jahren um mehr als ein Grad angestiegen ist. Politische Entscheidungen im Hinblick auf Klimafolgen sowohl in Bezug auf die Anpassungsstrategien als auch in Bezug auf die Treibhausgasverminderung sind daher unverzichtbar. In einem Agrarland wie Niedersachsen darf man die Landwirtschaft und die Ernährungswirtschaft aus dieser Diskussion nicht ausnehmen.

**(Vizepräsident Hans-Werner Schwarz übernimmt den Vorsitz)**

Auf diese Notwendigkeit wollten wir mit unserem Antrag, der erstmals vor einem Jahr in diesem Hause diskutiert worden ist, hinweisen. Damals hat uns der Vertreter der CDU-Fraktion gesagt, seiner

Meinung nach sei dies alles völlig überflüssig; denn die Fragen der Handlungsstrategien und der Klimabilanz seien von der Landesregierung längst auf den Weg gebracht worden. - Damals war wohl eher der Wunsch der Vater des Gedankens; denn tatsächlich war außer einem Antrag aus dem Jahre 2007, in dem die Landesregierung sehr vorsichtig gebeten wurde, im Hinblick auf Handlungsstrategien, Klimabilanz und Klimaziele etwas zu erarbeiten, noch nichts passiert.

(Zustimmung von Andrea Schröder-Ehlers [SPD])

Die Regierungskommission Klimaschutz, die mit sehr großem öffentlichem Aufwand installiert worden ist, ist erst Ende Oktober 2008 an den Start gegangen. Sie ist im Moment noch dabei, ihre Arbeitsgrundlagen zu schaffen. Dies konnten wir aus einigen Anfragen zu dem Thema erfahren. Handlungsstrategien und Vorschläge für die Arbeit der Landesregierung werden wir sicherlich frühestens erst am Ende dieses Jahres bekommen können.

Wesentlich konkreter ist in diesem Zusammenhang das Forschungsprojekt KLIFF, das wir ausdrücklich begrüßen und bei dem im Hinblick auf die Erstellung einer Klimabilanz bereits Untersuchungen in bestimmten Bereichen Niedersachsens vorgenommen werden, um die Auswirkungen des Klimawandels in Niedersachsen zu erforschen.

Was uns dabei allerdings etwas zu kurz kommt, ist die Tatsache, dass hier lediglich überwiegend von Anpassungsstrategien gesprochen wird. Die Frage der Treibhausgasminimierung kommt dabei deutlich zu kurz.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Christian Meyer [GRÜNE]: Richtig!)

Auch der Änderungsantrag der Regierungsfractionen, den wir grundsätzlich begrüßen, setzt überwiegend auf Anpassungsstrategien.

Auch wenn einige Themenschwerpunkte genannt werden, die in unseren Anträgen nicht enthalten sind - Klimaschutz ist bekanntlich eine Querschnittsaufgabe, die man in *einem* Antrag nie umfassend behandeln kann -, halten wir unseren Antrag für weitaus konkreter und weitergehend.

Klimaschutz ja, aber nur dann, wenn die Landwirte davon nicht allzu sehr belastet werden, vor allem nicht im Hinblick auf wirtschaftliche Folgen. - Das ist ein Schwerpunkt des Antrags der Regierungsfractionen.

Meine Damen und Herren, das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat in einer sehr beeindruckenden Studie nachgewiesen, wie groß die langfristigen wirtschaftlichen Vorteile sind, wenn wir uns jetzt auf den Klimawandel einstellen und konkrete Maßnahmen ergreifen. Ihr Antrag, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, ist in dieser Hinsicht also zu kurz gesprungen.

(Beifall bei der SPD)

Ebenso wie es auch der niedersächsische Landwirtschaftsminister tut, konstatieren Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsfractionen, einen Zielkonflikt zwischen notwendigen Klimaschutzmaßnahmen und der Befriedigung der Agrarmärkte. Genau das zeigt doch sehr deutlich, dass wir den Bereich des Klimaschutzes in der Landwirtschaft nicht ohne die Ernährungswirtschaft diskutieren können; denn es kann nicht unser Ziel sein, unsere ungesunden Ernährungsgewohnheiten weltweit zu exportieren. Wir brauchen gerade hier bei uns auch eine deutliche Veränderung unserer eigenen Konsummuster.

Lebensmittelproduktion und -versorgung tragen erheblich zum Klimawandel bei. Daher sind die Fragen unserer Ernährungsstile stärker als bisher in der Klimadebatte zu berücksichtigen.

Vor diesem Hintergrund ist auch der ökologische Landbau ein wichtiger klimapolitischer Baustein. Der geringere Nährstoffeinsatz beim ökologischen Landbau reduziert Emissionen. Allerdings erfordert die vollkommene Umstellung auf ökologischen Landbau mehr Flächen für den Anbau der Agrarprodukte. Genau deshalb sehen wir den Kontext zur Frage der Ernährungswirtschaft. Insofern ist Ihre Kritik, dass der ökologische Landbau eher klimaschädlich ist, wirklich daneben gegriffen.

(Beifall bei der SPD - Clemens Große Macke [CDU]: Nein, das ist richtig!)

Auch wenn wir die Gemeinsamkeiten zum Antrag der Regierungsfractionen nicht bestreiten, halten wir unseren Antrag, wie ich es eben schon gesagt habe, für weitergehend und konkreter. Natürlich bin ich überzeugt davon, dass Sie heute Ihren Antrag beschließen werden. Ich bin aber ebenso davon überzeugt, dass die Schwerpunkte unseres Antrags heute nicht zum letzten Mal in diesem

Hause diskutiert worden sind. Wir werden uns noch häufig damit zu beschäftigen haben.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Christian Meyer [GRÜNE])

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Frau Marianne König von der Fraktion DIE LINKE hat zu diesem Tagesordnungspunkt das Wort. Bitte schön!

**Marianne König (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum Antrag „Klimaziele für die niedersächsische Land- und Ernährungswirtschaft entwickeln“: Ernährung trägt an der globalen Klimabelastung in unseren Breiten einen großen Anteil. Es sind 33 % des ökologischen Fußabdruckes. Der globale Fußabdruck ist ein Instrument zur Veranschaulichung des globalen Bedarfs an Landfläche, Rohstoffen und Umweltressourcen. Von diesen 33 % trägt die Landwirtschaft mit 52 % den größten Teil zur Belastung bei. Im Bereich der Landwirtschaft ist die Tierhaltung mit 85% der mit Abstand flächen- und klimaschädlichste Bereich. Die Pflanzenproduktion beansprucht dagegen nur 15 % der globalen Ressourcen in unserem Ernährungsbereich. Ich sage das deshalb so ausführlich, weil vor diesem Hintergrund dem Ernährungsverhalten in Deutschland eine größere Bedeutung zukommt, als der CDU/FDP-Antrag mit der Erwähnung der 11 % Treibhausgasemissionen den Anschein erweckt.

(Beifall bei der LINKEN)

Dies betrifft nicht nur die Frage des Klimaschutzes in Niedersachsen, sondern auch die Frage der globalen Gerechtigkeit und der Ernährung einer wachsenden Weltbevölkerung. Zum Vergleich: Der Fleischkonsum beträgt in Deutschland zurzeit 60 kg pro Kopf und Jahr. Vor 20 Jahren waren es sogar noch 70 kg. Gut, das ist zurückgegangen. Aber nach Aussage der Ernährungswissenschaft sind 20 % ideal. Darunter leiden wir alle mit zu hohen Fett- und Cholesterinwerten in unserem Blut. Im Gegensatz dazu beträgt der Fleischkonsum in Indien 6 kg pro Kopf und Jahr. Das heißt natürlich nicht, dass sich Indien unserem Fleischkonsum anpassen soll, sondern eine Reduzierung unseres Fleischkonsums wäre ideal.

(Beifall bei der LINKEN - Christian Dürr [FDP]: Aber wie macht man das?)

Damit würden wir Klimaschäden in der Landwirtschaft mehr als halbieren. Obst, Gemüse und Getreide würden dem Klima und der Gesundheit helfen. Zudem würden Flächen für die Sicherung der Welt ernährung frei.

Mein Beispiel dafür: Unsere Fraktion hatte heute den vegetarischen Tag. Einmal die Woche wird fleischlos gegessen.

(Lachen bei der CDU und bei der FDP  
- Christian Dürr [FDP]: Dafür kommen morgen die dicken Schnitzell!)

Wenn dann, wie in dem Antrag der SPD gefordert - - -

(Unruhe)

- Kann hier nicht mal Ruhe sein! - In dem Antrag der SPD wird gefordert, klimafreundliche Tierhaltungsmethoden statt Massentierhaltung einzuführen. Ferner sollen der Ökolandbau und der Einsatz von Bioenergie gefördert werden. Somit kann die Landwirtschaft einen bedeutenden Anteil zur Klimaschutz beitragen.

(Beifall bei der LINKEN - Glocke des Präsidenten)

Unabhängig davon sind alle Energiesparbemühungen und die Kraft-Wärme-Kopplung in der Land- und Ernährungswirtschaft zu fördern. Besonders Biogas stellt wegen der verminderten Methanemission und der gezielten Düngung mit hochwertigen Gärresten einen großen Beitrag zum Klimaschutz dar.

Den jetzt zur Abstimmung anstehenden Antrag der CDU und der FDP werden wir ablehnen, weil er nicht an die Ursachen der Klimaschäden geht, keine konkreten Klimaziele nennt, es versäumt, Anpassungsstrategien zu entwickeln - das ist schon erwähnt worden -, und vor allem werden wir den Antrag ablehnen, weil der ökologische Landbau vollkommen gestrichen worden ist. So streben CDU und FDP noch immer eine Aufstockung der Massentierhaltung in Niedersachsen an,

(Ingrid Klopp [CDU]: Das stimmt so nicht!)

die neben den Klimawirkungen auch noch auf gentechnisch manipulierten Sojaimporten basiert. Meine Damen und Herren, hier ist ein gründlicher Gesinnungswandel nötig.

(Beifall bei der LINKEN und Zustimmung von Christian Meyer [GRÜNE] - Unruhe)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir können die Sitzung auch kurz unterbrechen, damit die Privatgespräche weitergeführt werden können. Ansonsten würde ich die Wortmeldung von Herrn Oetjen aufrufen. - Herr Oetjen, Sie haben das Wort. Bitte schön!

**Jan-Christoph Oetjen (FDP):**

Ganz herzlichen Dank. - Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Anhaltende Unruhe)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Oetjen, warten Sie bitte noch einen Moment! - Das geht so nicht. Ich höre noch eine ganze Reihe von Debattierclubs. Herr Thümler, Herr Wenzel, Frau Heinen-Kljajić, nach Möglichkeit auch Herr Borngräber! - Vielen Dank. Bitte!

**Jan-Christoph Oetjen (FDP):**

Und schon kann ich wieder weniger von meinen vielen guten Argumenten vortragen. Schade! Aber zumindest schenken Sie mir jetzt Ihre Aufmerksamkeit. Dafür bedanke ich mich sehr herzlich.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir sind uns wohl relativ schnell einig, dass wir, wenn die Welt so einfach wäre, wie sie die Kollegin König dargestellt hat, mit dem Klimawandel überhaupt kein Problem hätten. Wir alle würden einfach weniger Fleisch essen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Ingrid Klopp [CDU]: Richtig! - Marianne König [LINKE]: Das wäre ein guter erster Schritt!)

Verehrte Kollegin, ich glaube aber, dass Sie damit auf dem Holzweg sind.

(Kurt Herzog [LINKE]: Sie haben es nur nicht richtig begriffen!)

Ich möchte Ihnen nur sagen: Es geht für uns darum, in der Landwirtschaft effizient zu arbeiten; denn nur Effizienz bringt uns bei der Frage des Klimaschutzes voran, wobei wir uns natürlich in einem Spannungsfeld zwischen Welternährung und Klimaschutz befinden.

(Zustimmung bei der FDP und bei der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: Das ist schlicht falsch!)

Deswegen setzen wir mit unseren Instrumenten auch auf Effizienz, verehrte Frau Kollegin.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Um mehr Effizienz in der Landwirtschaft zu erreichen, setzen wir mit unserem Entschließungsantrag, den Sie leider ablehnen, auf mehr Forschung. CDU und FDP sagen: Wir brauchen Forschung beispielsweise für neue Pflanzen, also in den Bereichen Pflanzenzüchtung und Pflanzenanbau,

(Christian Meyer [GRÜNE]: Aber ohne Gentechnik!)

wir brauchen Forschung, um beispielsweise die regionale Klimaentwicklung besser abschätzen zu können. Wir brauchen auch Forschung, um beim Wassermanagement voranzukommen; denn, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, gerade das Thema Wasser wird für uns - - -

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Kollege Oetjen, ich muss Sie unterbrechen. - Ich bitte, die Werbung auf der Zuschauertribüne zu entfernen. - Danke schön.

**Jan-Christoph Oetjen (FDP):**

Herzlichen Dank, Herr Präsident. - Gerade das Thema Wasser wird für uns in der Zukunft von ganz entscheidender Bedeutung sein. Auch darauf müssen wir in der Forschung einen Schwerpunkt setzen.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben natürlich nicht nur das Thema Forschung auf der Pflanze,

(Marianne König [LINKE]: Es kommt darauf an, was in der Pflanze ist!)

sondern uns geht es auch um den Bereich der Förderung. Gerade Grünland spielt in Niedersachsen eine ganz wichtige Rolle, und uns geht es dabei auch darum, Grünland zu fördern; denn Grünlandbewirtschaftung ist klimafreundlich. Deswegen ist das für uns ein wichtiger Schwerpunkt. Genauso sollten wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, durch die Nutzung von Holz - das ist der Bereich der Forstwirtschaft - aktiv für Klimaschutz arbeiten; denn Holz speichert CO<sub>2</sub>. Stärker auf die Nutzung von Holz zu setzen, ist ein sehr gutes Instrument.

(Beifall bei der CDU)

Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, es geht aber auch darum, beispielsweise biogene Reststoff-

fe, landwirtschaftliche Abfallprodukte also, zur Energiegewinnung zu nutzen. Auch hier sehen wir einen Punkt, an dem wir positiv auf den Klimawandel einwirken können.

Abschließend möchte ich ebenso wie die Kollegin Geuter sagen: Wir haben in vielen Punkten dieser Frage Deckungsgleichheit, wenn es darum geht, wie wir den Klimawandel aktiv gestalten können. Die Landwirtschaft hat dabei einen zentralen Ansatz. Sie ist ein zentraler Bereich, in dem wir handeln sollten. Deswegen setzen wir hier einen Schwerpunkt auf die Bereiche Effizienz, Forschung und Förderung. Ich würde mich freuen, wenn Sie diesem Ansatz Ihre Zustimmung geben könnten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Deneke-Jöhrens. Bitte!

**Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Klimaschutz und die Folgen des Klimawandels betreffen die Land- und Forstwirtschaft wie kaum einen anderen Wirtschaftssektor, gerade hier in Niedersachsen, dem größten Agrarland Deutschlands. Darauf wollen CDU und FDP reagieren und bitten deshalb die Landesregierung, Handlungsstrategien und Maßnahmen zum Klimaschutz zu entwickeln und, Frau Geuter, natürlich auch das, was vorhanden ist - Regierungskommission Klimaschutz, AK Klimafolgenanpassung und auch KLIFF -, weiterzuentwickeln. Jetzt hören Sie gut zu! Neben den reinen Anpassungsstrategien für die Landwirtschaft im Hinblick auf den Klimawandel, die Sie genannt haben, sollen auch konkrete Ziele zur Emissionsminderung und zur Vermeidung von Treibhausgasen entwickelt werden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP -  
Zuruf von Rolf Meyer [SPD])

- Ach, Herr Meyer, hier sind wir uns doch in wesentlichen Punkten mit Ihnen als Oppositionsfraktion einig. Daher bedauern wir es auch so sehr, dass es nicht gelungen ist, eine gemeinsame Beschlussempfehlung zu entwickeln.

(Rolf Meyer [SPD]: Ihr hättet unseren nehmen können! Wir waren zuerst da, und wir sind besser!)

Fünf von den sieben Forderungen des SPD-Antrags sind in unserm Änderungsvorschlag enthalten. Zunächst wollen wir uns eine solide Datengrundlage über die verschiedenen Prozesse der Treibhausgasfreisetzung und über Möglichkeiten der Vermeidung verschaffen. Wir legen Wert auf die Berücksichtigung regionaler Besonderheiten. In Niedersachsen gibt es vollkommen unterschiedliche Klimaregionen, unterschiedliche Bodenkörper und unterschiedliche landwirtschaftliche Nutzungen. Daher wünschen wir die Erforschung von Folgen der globalen Erwärmung, um die Klimaentwicklung für die unterschiedlichen Regionen Niedersachsens möglichst zuverlässig vorherzusagen.

(Christian Meyer [GRÜNE]: Man sollte auch einmal anfangen!)

Wir legen Wert auf die Erforschung neuer, effizienter und angepasster Kulturpflanzen und Tierarten, neuer Pflanzensorten mit höherer Hitze-, Trockenheits- und Stresstoleranz sowie mit verbessertem Nährstoffaneignungsvermögen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Meine Damen und Herren, wir wollen die Bewässerungssysteme weiterentwickeln und die Beratung stärker auf Energieeffizienz und Klimarelevanz ausrichten. Niedersachsen ist sehr vielschichtig. Von daher wird es sehr schwierig sein, die örtlichen Probleme auf Landesebene zu lösen. Viel größere Unterschiede und Interessenkonflikte wird es auf Bundesebene, erst recht auf europäischer Ebene geben. Daher sind wir der Meinung, dass wir den Klimaschutz nicht in der gemeinsamen europäischen Agrarpolitik verankern können. Hierin unterscheiden wir uns wiederum von der SPD. Wir wollen regional agieren, auch wenn es sich bei der Klimaproblematik um ein globales Problem handelt.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, es ist doch unumstritten: Wir brauchen hohe Erträge, hohe Effizienz in Bezug auf die eingesetzten Ressourcen insbesondere vor dem Hintergrund einer ständig wachsenden Weltbevölkerung, steigender Nachfrage nach hochwertigen Lebensmitteln und gleichzeitigem Hunger in der Welt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Sowohl die Anpassung an das Klima als auch die Verringerung von schädlichen Emissionen sind häufig mit Einkommensausfällen verbunden.

(Kurt Herzog [LINKE]: Wieso das?  
Wie kommen Sie darauf?)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Deneke-Jöhrens, Frau Flauger möchte eine Zwischenfrage stellen.

**Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens (CDU):**

Nein. - Das führt zu Zielkonflikten. Grundsätzlich sind Klimaschutz und Anpassungsmaßnahmen mit Rücksicht auf die Wettbewerbsfähigkeit der niedersächsischen Land- und Forstwirtschaft mit hoher Wirksamkeit und mit möglichst geringen Belastungen für die Betroffenen, nämlich für die Landwirte, anzustreben. Das alles funktioniert erfahrungsgemäß nicht gegen Landwirtschaft und nachgelagertes Gewerbe, sondern nur durch Überzeugung und Mitnahme. Wir wollen durch Forschungsergebnisse überzeugen,

(Christian Meyer [GRÜNE]: Wie lange wollen Sie noch forschen?)

in Richtung Klimaschutz beraten, dabei sowohl Landwirte als auch Verarbeiter sowie Konsumenten über eine klimaschonende und gesundheitsfördernde Ernährung und nachhaltigen Konsum informieren und weiterbilden.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Wir essen nicht nur Pflanzen, wir essen auch Fleisch.

Die SPD fordert konkrete Reduktionsziele für Treibhausgase, die von der Land- und Ernährungswirtschaft emittiert werden. Ich finde das okay.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Finden Sie dann aber bitte eine wettbewerbsneutrale Lösung, ohne die niedersächsische Landwirtschaft noch zusätzlich zu belasten!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Chancen werden ohne Zweifel durch die Effizienzverbesserung bei der Nutzung von Produktionsfaktoren eröffnet. Diese müssen wir mit Nachdruck ausloten, umsetzen und möglicherweise sogar mit Fördermitteln unterstützen.

Freu Geuter - Sie haben das Thema schon erwähnt -, Sie haben uns nicht an Ihrer Seite, wenn

Sie versuchen, einen Keil in die Landwirtschaft zu treiben, indem Sie zwischen guter und schlechter Landwirtschaft unterscheiden. Eine solche Unterscheidung gibt es draußen nicht!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Sie werden in der Praxis diese Differenzen zwischen ökologischem und konventionellem Landbau vergeblich suchen. Sie fordern, den ökologischen Landbau zu fördern, weil bei dieser Produktionsweise weniger Treibhausgase emittiert würden. Das bestreiten wir. Das halten wir in der Sache für falsch. Ich sage nicht, dass es umgekehrt wäre. Aber ich bestreite, dass im konventionellen Landbau mehr emittiert wird.

Ich habe Ihnen das Beispiel mit den zwei Ökokühen, die zwar weniger Milch, aber dafür mehr Methan als eine Hochleistungskuh erzeugen, doch schon mehrfach genannt. Gemessen werden muss doch pro erzeugter Einheit und nicht pro Erzeugungseinheit - also pro Tonne Getreide und nicht pro Hektar!

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

An Ihrer Seite sind wir jedoch bei der Nutzung von Klimaschutzressourcen, z. B. bei der Verwertung tierischer Exkremente in Biogasanlagen, aber auch bei der Nutzung von biogenen Reststoffen wie Holz, Stroh und Ernterückständen. Ich meine schon, dass wir mit dieser EntschlieÙung dem Ziel des Klimaschutzes in der Landwirtschaft ein gutes Stück näher kommen werden.

(Beifall bei der CDU)

Wir bitten die Landesregierung, unsere Anregungen zur Anpassung an den Klimawandel aufzugreifen und weiterzuentwickeln.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Zu einer Kurzintervention hat sich Frau Flauger von der Fraktion DIE LINKE gemeldet. Sie haben anderthalb Minuten, Frau Flauger.

**Kreszentia Flauger (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe dem Beitrag meines Vorredners nicht entnehmen können, was aus Sicht der CDU-Fraktion gegen die in dem SPD-Antrag erhobene Forderung spricht, Empfehlungen und Handreichungen für ein klimafreundliches Ernährungsverhalten zu

erarbeiten. Der Aufwand, den die Landesregierung damit hätte, solche Empfehlungen und Handreichungen zu erarbeiten, dürfte überschaubar sein. Ein finanzielles Problem kann darin nicht liegen.

Das Einzige, was aus Ihrer Sicht dagegen zu sprechen scheint, ist, dass daraus wirtschaftliche Nachteile für die Landwirte entstehen könnten. Verstehe ich Sie richtig, dass Sie Angst davor haben, dass der Absatz von Fleisch zum Nachteil der Landwirte zurückgeht, wenn man den Menschen empfehlen würde, weniger Fleisch zu essen? - Vielleicht habe ich Sie aber auch falsch verstanden. Ich wäre an einer Erklärung Ihrerseits sehr interessiert.

(Beifall bei der LINKEN - Bernhard Busemann [CDU]: Ihr Verstand gehört Ihnen!)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Deneke-Jöhrens antwortet. Sie haben anderthalb Minuten.

**Dr. Hans-Joachim Deneke-Jöhrens (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Flauger, Sie haben mich falsch verstanden. Aus meiner Sicht können die Menschen essen, was sie wollen. Wer gern Fleisch isst, soll das tun, wer gerne pflanzliche Nahrung zu sich nehmen will, kann das ebenfalls tun.

Ich zitiere, was ich vorhin gesagt habe: Wir wollen durch Forschungsergebnisse überzeugen, in Richtung Klimaschutz beraten und dabei - jetzt hören Sie gut zu! - sowohl Landwirte als auch Verarbeiter sowie Konsumenten über eine klimaschonende und gesundheitsfördernde Ernährung und nachhaltigen Konsum informieren und weiterbilden.

(Beifall bei der CDU - Kurt Herzog [LINKE]: Beschreiben Sie doch einmal, was das ist! Was ist das denn? - Ulf Thiele [CDU]: Wir sind für den mündigen Konsumenten!)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Jetzt hat sich Herr Meyer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort.

**Christian Meyer (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Beschlussempfehlung haben die Fraktionen von CDU und FDP wieder einmal das Anliegen des

Ursprungsantrags - hier der SPD für mehr Klimaschutz in der Landwirtschaft - ins Gegenteil verkehrt. Statt verbindlicher Programme zur Reduzierung der Treibhausgasemissionen in der Landwirtschaft ist ein Sammelsurium von Absichtserklärungen herausgekommen, das sich um die wesentlichen Fragen herumdrückt.

Es ist schon angesprochen worden. Eine wichtige Frage ist z. B., wie wir zum Ökolandbau stehen. CDU/FDP streiten ja immer ab, dass der Ökolandbau geringere Treibhausgasemissionen nach sich zieht. Sie behaupten, dass die Werte gleich hoch seien, legen hierzu aber keine Studien vor. Es gibt aber eine Reihe von Studien, die unsere grüne Auffassung stützen, z. B. das Buch „Zukunftsfähiges Deutschland“ vom Wuppertal Institut, „Brot für die Welt“, von MISEREOR und vom BUND. Sie mögen das noch so abstreiten: In diesen Schriften steht ganz klar, dass der ökologische Landbau in fast allen Haltungsformen klimaschonender ist als die industrielle Massentierhaltung und Intensivlandwirtschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Es gibt auch noch weitere Studien, die das ganz klar nachweisen, etwa von Herrn Fritsche.

Diese Studien sollten Sie einmal lesen oder uns zumindest Studien vorlegen, die das Gegenteil behaupten, die Ihre Meinung bestätigen. Selbst die FAO, die Welternährungsorganisation, hat kürzlich in ihrem Weltagrарbericht die globalen Vorteile des ökologischen Landbaus nicht nur für den Klimaschutz, sondern auch für die Welternährung herausgestellt und gesagt, dass die Industrialisierung der Landwirtschaft weder für das Klima noch für die bäuerliche Entwicklung und den Welthunger eine Lösung sein kann.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich will Ihnen auch erklären, warum das so ist. Positiv wirkt hier zunächst einmal der stark reduzierte Energieeinsatz. Ferner spielt der Verzicht auf energieaufwändige mineralische Stickstoffdünger eine große Rolle. Ein weiterer Pluspunkt des ökologischen Landbaus ist die Kohlenstoffspeicherung im Humus.

Der gesamte Komplex Ökolandbau fehlt in der Beschlussempfehlung von CDU und FDP völlig. Das ist typisch, weil Niedersachsen beim Biolandbau und auch bei der Biolandbauförderung Schlusslicht ist. Während fast alle anderen Bundesländer die EU-Mittel genutzt haben, die Öko-

prämien aufzustocken, hat Niedersachsen das nicht getan. Mithin ist Niedersachsen hier jetzt Schlusslicht. Es dafür gesorgt, dass die EU-Mittel im Programm PROFIL in Höhe von 160 Millionen Euro, die gerade der nachhaltigen Entwicklung zugute kommen sollen, überwiegend in Stallbauten und konventionelle Landwirtschaft hineingesteckt werden.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Meyer, ich bin der Auffassung, dass Sie nicht genügend Aufmerksamkeit bekommen.

(Zustimmung bei den GRÜNEN und bei der LINKEN - Widerspruch bei der CDU)

- Nein, das geht so nicht. Ich bitte um Ruhe. - Bitte schön!

**Christian Meyer (GRÜNE):**

Danke schön. - Dabei trägt die Landwirtschaft mit 13 % und 133 Millionen t CO<sub>2</sub> erheblich zum Treibhauseffekt bei. Vor allem Methan und Lachgas sind die gefährlichsten Emissionsquellen. Wir sollten alles tun, sie zu reduzieren.

Wir lehnen auch die Abhängigkeit vom Import genmanipulierter Futtermittel aus Südamerika entschieden ab, weil dies dem Klimaschutz ebenfalls schadet. Dazu werden Regenwälder abgeholzt und Moore trocken gelegt. Da CDU/FDP von Effizienz reden, weise ich auf den „Stern-Report“ hin, wonach der sinnvollste Schutz darin besteht, Regenwälder und Moore zu erhalten. Sie aber tragen dazu bei, dass die Regenwälder dort zerstört werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Deshalb ist es wichtig, auch die Landwirtschaft in die europäische und nationale Klimastrategie zu integrieren, wie es die SPD fordert. Es darf kein Sonderrecht für die Landwirtschaft im Bereich des Klimaschutzes geben. Insbesondere die Landwirtschaft wird unter der Klimakatastrophe leiden. Der hohe Fleischkonsum im Norden ist - darin haben Sie Recht - einer der größten Klimafaktoren. Deshalb ist es falsch, dass sich CDU und FDP weigern, über klimaschonende fleischarme Ernährung wenigstens zu reden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

Wir fordern endlich eine klare Landesstrategie für mehr Klimaschutz, Energieeinsparung und Nutzung erneuerbarer Energien in der Landwirtschaft. Das würde unsere Landwirtschaft wirklich zukunftsfähig und klimaschonend machen. Sie drücken sich jedoch um die Themen Ökolandbau und Fleischkonsum herum. Deshalb lehnen wir den Antrag der Regierungsfractionen ab und würden dem ursprünglichen Antrag der SPD sehr gern zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Minister Ehlen, bitte schön, Sie haben das Wort.

**Hans-Heinrich Ehlen**, Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit Umsicht und Weitblick schlägt der Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung Klimaziele für die niedersächsische Land- und Ernährungswirtschaft vor. Blinden Aktionismus sucht man in der Beschlussempfehlung vergeblich. Ich meine, er wäre auch absolut nicht angeraten.

Aus meiner Sicht werden entscheidende Punkte benannt. Zum einen wird die besondere Betroffenheit der Landwirtschaft hervorgehoben. Ich teile diese Auffassung und bin ebenso der Meinung, dass die Politik frühzeitig Vorkehrungen für einen effektiven Anpassungsprozess einleiten muss; denn nur wenn genügend Zeit bleibt, lassen sich die überwiegend negativen Folgen des Klimawandels mildern.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Angesprochen werden die Aspekte der Welternährung; denn es reicht nicht aus, einfach nur auf die Bremse zu treten und den Blick ausschließlich auf die Entstehung der Klimagase zu beschränken. Bei aller Dramatik dürfen wir nie die eigentliche Aufgabe der Landwirtschaft aus dem Auge verlieren, Lebensmittel und zunehmend nachwachsende Rohstoffe für eine wachsende Weltbevölkerung bereitzustellen. Wenn wir einfach auf der Bremse stehen und nicht merken, dass diese zentrale Aufgabe der Landwirtschaft nicht befriedigt werden kann, werden wir dem Auftrag, der der Landwirtschaft zugetraut wird, nicht gerecht.

Meine Damen und Herren, wir brauchen - das kann man auf einen ganz einfachen Nenner bringen, und das ist von den Vortragenden auch schon gesagt worden - Landwirtschaft mit geringerer Klimabelastung und gleichzeitig hohen Erträgen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

In diesem Spannungsfeld zwischen Klimaschutz und Welternährung sehe ich einer der größten Herausforderungen der Agrarpolitik. Zielkonflikte sind hier unumgänglich. Sie sind aber auch ganz entscheidend, wenn man versucht, sich auf die Weiterentwicklung treibhauseffizienterer Technologien in der Land- und Ernährungswirtschaft einzurichten. Vielversprechende Ansätze sehe ich in der Steigerung der Ausnutzung des Stickstoffes zur Vermeidung unproduktiver Überschüsse, insbesondere aber auch beim Einsatz von Wirtschaftsdünger.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Das ist ein Beispiel dafür, wie Lachgasemissionen verringert werden können und trotzdem eine hohe Produktivität beibehalten werden kann. Gleichzeitig ergeben sich auch noch beachtliche Synergieeffekte beim Gewässerschutz.

Die besten Klimaschutz- und Klimaanpassungsmaßnahmen, meine Damen und Herren, nützen nichts, wenn wir die Betroffenen, die Akteure dabei überfordern. Beeinträchtigt wird mit überzogenen Klimaschutzmaßnahmen die Wettbewerbsfähigkeit unserer Betriebe. Sie lösen damit Abwanderungseffekte klimaschädlicher Wirtschaftsformen aus. Dann haben wir die Klimagasemissionen ins Ausland verschoben. Dem Klimaschutz insgesamt ist damit gar nicht geholfen.

(Zustimmung bei der CDU und bei der FDP)

Wir überfordern die Betroffenen außerdem, wenn wir sie unvorbereitet vor neue Aufgaben stellen. Die betroffenen Landwirte, Unternehmer und Verbraucher sind deshalb frühzeitig mit einzubinden. Meine Damen und Herren, ich möchte für die Arbeit der Regierungskommission Klimaschutz werben, insbesondere auch für den dazugehörigen Arbeitskreis Klimafolgenanpassung. Meine Damen und Herren, diese Arbeitskreise befassen sich mit der Thematik des Klimaschutzes.

(Kurt Herzog [LINKE]: Und was kommt dabei raus?)

Diese Arbeit ist ein sehr guter Ansatz, nicht nur, um die Betroffenen frühzeitig mitzunehmen, sondern gleichzeitig auch, um praxisnahe Kompetenzen, die es gibt und die wir mit einbringen müssen, einzubinden.

Insgesamt komme ich zu dem Ergebnis, dass sich die Landesregierung im Sinne dieser Beschlussempfehlung auf einem sehr guten Weg befindet.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Das ist alles Lobbypolitik, was Sie da machen! - Oh! bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir tun gut daran, nicht nur auf ganz schmalen Wegen zu wandeln, sondern uns der ganzen Breite und Komplexität dieser Thematik zu widmen und uns nicht nur auf das ganz kleine, schmale Segment Ökolandbau zu beschränken.

(Rolf Meyer [SPD]: Das hat auch keiner getan!)

Diese Thematik ist so breit angelegt, dass wir alle mitnehmen müssen und nicht nur ein schmales Segment.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP - Wolfgang Jüttner [SPD]: Alles wird immer breiter!)

#### **Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Ende der Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der SPD in der Drs. 16/193 in geänderter Fassung annehmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe!

(Zurufe von der SPD: Das ist die Mehrheit!)

- Wer enthält sich? - Das Erste war die Mehrheit.

(Na, na, na! bei der SPD - Gegenruf von Björn Thümler [CDU]: Guckt euch mal die Lücke bei euch an!)

- Ich sehe links und rechts neben mir die zwei strahlenden Gesichter der Schriftführerinnen. Auf die verlasse ich mich. Es scheint das richtige Ergebnis gewesen zu sein.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 28** auf:

Erste Beratung:

**Der Landtag unterstützt die Forderungen der Erzieherinnen/Erzieher, Sozialpädagoginnen/Sozialpädagogen und Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeiter in den niedersächsischen Kindertageseinrichtungen** - Antrag der Fraktion DIE LINKE - Drs. 16/1345

Einbringen wird diesen Antrag Herr Humke-Focks von der Fraktion DIE LINKE.

(Beifall bei der LINKEN - Unruhe)

Ich werde Ihnen das Wort erteilen, sobald es etwas ruhiger geworden ist. Einen kleinen Moment noch, einige Abgeordnete möchten den Saal verlassen. Ich bitte Sie, das zügig zu tun, wenn Sie nicht an der Debatte teilnehmen wollen. Ansonsten nehmen Sie bitte die Plätze ein. - Vielen Dank.

Jetzt hat Herr Humke-Focks das Wort. Bitte!

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe anwesende Erzieherinnen und Erzieher! Liebe Eltern! Die Tarifaueinandersetzung zwischen den Kita-Beschäftigten und der Vereinigung kommunaler Arbeitgeberverbände ist weiterhin angespannt. Wir alle wissen es. Ich muss dazu Dreierlei feststellen:

Erstens. Es ist die pure Not, die die Erzieherinnen und Erzieher zum Streik getrieben hat.

Zweitens. Es ist ein politischer Skandal, dass die Beschäftigten über viele Jahre diese gesellschaftlich wichtige Arbeit zu immer schlechter werdenden Konditionen geleistet haben.

Drittens. Es ist ein noch größerer Skandal, dass die Erzieherinnen und Erzieher sowie die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen mit ihren Problemen alleingelassen werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir fragen uns: Warum haben diejenigen keine Lobby, die für einen elementaren Baustein in der Erziehung unserer Kinder bürgen sollen? Warum haben diejenigen keine Lobby, die künftige Bildungschancen unserer Kinder mitgestalten sollen und demnach eine hohe Verantwortung tragen? Und: Warum haben gerade diejenigen keine Lobby, die einen wesentlichen Beitrag dazu leisten

sollen, dass unsere Kinder soziale Kompetenzen entwickeln, dass sie in einer positiven Haltung lernen zu lernen und dass sie Freude an der Bewegung und am sozialen Miteinander erfahren?

(Beifall bei der LINKEN)

Wir alle haben gerade in diesem Hause schon oft beteuert - auch heute mehrfach -, dass wir Kinder als höchstes Gut unserer Gesellschaft begreifen, dass wir sie lieben. Wir alle wissen, dass die schulische und soziale Qualifizierung unserer Kinder die wertvollste Ressource ist, die wir besitzen. Die Feststellung, dass Erzieherinnen und Erzieher bei uns keine Lobby haben - ich habe ausgeführt, warum kein gesondertes Interesse an ihren Arbeitsumständen besteht -, muss uns alle also beschämen.

Um aber einer stereotypen Entschuldigungsflöskel gleich den Wind aus den Segeln zu nehmen: Dieser dringlichen Frage, mit der wir uns in dem vorliegenden Antrag befassen, einfach nur mit dem Verweis auf die Tarifautonomie entgegenzutreten, halten wir für besonders beschämend und in der Sache unangemessen.

(Beifall bei der LINKEN)

Denn Tarifautonomie kann es nur dann geben, wenn die Kräfteverhältnisse in diesen Auseinandersetzungen ausgewogen und die Agitationen der Politik hierin tatsächlich neutral sind. Allerdings sind die Qualität der Kita-Erziehung und die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen sehr wohl Fragen, die die Politik mit zu verantworten hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Die notwendigen Voraussetzungen für die Qualität der Pädagogik in den Kindertagesstätten sind maßgeblich durch Landespolitik zu schaffen, z. B. durch Qualität der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, zusätzliche Investitionsleistungen für die Träger der Kitas und finanzielle Förderung besonderer pädagogischer Angebote. Wir als Linke werden es nicht versäumen, auch in den kommenden Haushaltsberatungen entsprechende Anträge vorzulegen, selbstverständlich - wie beim letzten Mal - auch gegenfinanziert.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber zurück zur aktuellen Situation der Kita-Beschäftigten: Solange wir als Politik nicht die Rahmenbedingungen für diese Berufsgruppe zu verbessern helfen, solange wir mit zu verantworten haben, dass sich Arbeit weiter verdichtet, die Gruppen derartig groß sind und die Personal-

schlüssel zu klein, so lange droht weiterhin, dass der Krankenstand der Betroffenen ansteigt. Dafür ist dieser Landtag mit verantwortlich. Erzieherinnen und Erzieher und Pädagoginnen und Pädagogen sind bei ihrer Arbeit vielen physischen wie psychischen Belastungen ausgesetzt. In der Kombination dieser Belastungen liegt auch der Grund dafür, dass so viele Erzieherinnen und Erzieher an ihrer Arbeit erkranken. Ein Teil dieser Belastungen ist sicherlich nur bedingt vermeidbar; denn es handelt sich dabei - das wissen Sie alle - um einen zu hohen Lärmpegel, um körperliche Zwangshaltungen wie Knien und Bücken und häufiges Tragen - nicht zu vergessen die Konflikt- und Krisenbewältigung bei Kleinkindern in unterschiedlichsten Problemkonstellationen, die teilweise aus schwierigen sozialen Herkunftsmilieus kommen. Wenngleich diese Belastungen generell zum Berufsbild gehören, wären doch schon viele Probleme durch die Reduzierung der Gruppengrößen zu lindern.

Ich stelle fest: Die Entlohnung der Erzieherinnen und Erzieher ist im öffentlichen Dienst so niedrig eingestuft, dass sie in einem absoluten Widerspruch zur notwendigen Qualifikation, gesellschaftlichen Relevanz der Aufgabe und den Belastungen durch die Arbeit steht. Das Einstiegsentgelt einer Erzieherin oder eines Erziehers liegt - Entgeltgruppe 6 - aktuell bei 1 922,60 Euro. Erst nach vielen Jahren anstrengender Arbeit auf dem Buckel, in der letzten Stufe, erhöht sich die Summe auf 2 474,79 Euro. Ich rede aber hier von Vollzeitbeschäftigten und Vollzeitgehältern, die die meisten gar nicht beziehen. Viele arbeiten in Teilzeit, sind aber trotzdem massiv durch ihre Arbeit belastet.

Wenn wir uns noch einmal die Frage des Warum der Lobbylosigkeit von Kita-Beschäftigten stellen, müssen wir konstatieren, dass es sich um einen stereotypen Frauenberuf handelt, der dadurch gekennzeichnet ist, dass man a) soziale Arbeit mit Missachtung straft, b) die Verantwortung der sozialen Aufgabe in seiner komplexen Problematik auf die Beschäftigten abwälzt und c) die Beschäftigten dann auch noch im Tarifgefüge monetär sowie gesundheitlich bestraft.

Die Erzieherinnen wollen sich das aber nicht mehr gefallen lassen, und das ist gut so.

(Beifall bei der LINKEN)

Die wenigen Erzieher, die es gibt, wollen das ebenfalls nicht. Sie kämpfen für einen tariflich verankerten Gesundheitsschutz und für eine Begrenzung der Gruppengröße auf ein Maß, das nicht die Rahmenbedingungen für eine vernünftige Pädagogik schafft, sondern auch dafür sorgen soll, dass Erzieherinnen und Erzieher in Vollzeitarbeit die Chance haben, ihr Rentenalter gesund zu erreichen. Vom Ausgang dieses Kampfes ist auch abhängig, ob junge Menschen in Zukunft überhaupt noch diesen Beruf ergreifen wollen. Da liegt auch die Verantwortung der Politik. Wir wollen dies unterstützen.

Sehr schön ist auch dieses Bild aus der HAZ von vorgestern, glaube ich - ich habe gedacht, ich sehe nicht richtig, und habe dreimal hingeguckt -: unsere Frauenministerin Ursula von der Leyen in einer Ernst-Thälmann-Pose.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN  
- Wolfgang Jüttner [SPD]: „Rotfront“!)

Die Faust reckend, steht sie da. Aber das ist auch gut so. Es war gut, dass sie auf dieser Veranstaltung in Köln war. Gemeinsam mit Renate Künast, mit Müntefering, mit Gregor Gysi hat sie eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen gefordert, auch im Sinne ihrer Kinder. Deshalb soll sie auch weiterhin die Faust recken; ich hoffe, das ist nicht das letzte Mal gewesen.

Geben Sie sich einen Ruck, und unterstützen Sie in den Ausschussberatungen die Intention unseres Antrages!

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

#### **Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Nächste Rednerin ist Frau Staudte von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen!

#### **Miriam Staudte (GRÜNE):**

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Seit Wochen streiken Erzieherinnen und Erzieher bundesweit und machen auf ihre wirklich nicht mehr akzeptablen Arbeitsbedingungen aufmerksam. Wir Grünen erklären ausdrücklich unsere Solidarität mit den Streikenden.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der LINKEN)

So darf und kann es nicht weitergehen: Auf der einen Seite wachsen die Ansprüche. Es werden tolle Orientierungspläne erarbeitet, und an den Rahmenbedingungen, um diese Orientierungspläne umzusetzen, ändert sich nichts.

Wir steuern nicht nur in Niedersachsen, sondern bundesweit auf einen Fachkräftemangel im Erzie-

herberuf zu. 3 000 Erzieherinnen und Erzieher werden allein aufgrund des Krippenausbaus 2013 in Niedersachsen fehlen. Nur dann, wenn wir die Arbeitsbedingungen verbessern, wird die Erzieherausbildung wieder attraktiver. Stecken wir den Kopf in den Sand, wie es die Regierungsfractionen tun, werden die Kita-Türen bald auch ohne Streik öfter geschlossen bleiben.

Doch um uns für die Belange der Erzieherinnen und Erzieher einzusetzen, brauchen wir nicht unbedingt den Antrag der Linken und uns in die Tarifaufeinanderersetzung zwischen Kommunen und Gewerkschaften einzumischen. Dieser Antrag erscheint mir doch sehr mit heißer Nadel gestrickt,

(Zustimmung bei der CDU)

beflissentlich bemüht, sich an die Spitze der Bewegung zu setzen.

(Jan-Christoph Oetjen [FDP]: So sind sie!)

Letztendlich hilft er uns in dieser Form nicht weiter. Trotzdem werden wir im Ausschuss natürlich über die einzelnen Punkte sehr konstruktiv mit Ihnen beraten und zusehen, ob wir vielleicht einen Änderungsantrag erarbeiten können.

Das Land kann allerdings sehr viel effektiver in seinem eigenen Wirkungskreis aktiv werden. Wir haben im vergangenen Dezember - Sie werden sich vielleicht noch daran erinnern - Anträge von SPD und Grünen zur Verbesserung des Personalstandards in den Kitas auf der Tagesordnung gehabt,

(Zustimmung bei der SPD)

den auch die Linken unterstützt haben. Ich bin wirklich davon überzeugt, dass wir, hätten CDU und FDP damals diesen Anträgen zugestimmt, heute in Niedersachsen keine Streiksituation hätten.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von der CDU: Völlig falsch!)

Doch die Regierungsfractionen haben die Situation an den Kitas falsch eingeschätzt, und auch im Kultusministerium ist man derzeit mit anderen Problemen überlastet. Aber ich prophezeie Ihnen: Dieser Protest wird sich erst legen, wenn es zu wirklichen Verbesserungen der Arbeitssituation gekommen sein wird.

(Ernst-August Hoppenbrock [CDU]: In Berlin!)

Das heißt, die Landesbereiche betreffend: kleinere Gruppen im Kindergarten, 20 statt 25 Kinder, die dritte Kraft in den Krippen und eine bessere Bezahlung aufgrund einer besseren Ausbildung. Wir brauchen letztendlich Gruppenleitungen mit Hochschulabschluss, Aufstiegschancen auch im Kita-Bereich und eine Qualitätsoffensive, die nicht nur die frühkindliche Bildung sichert, sondern auch die Arbeitszufriedenheit der Erzieherinnen und Erzieher.

Keine noch so gute Ausbildung kann letztendlich dauerhaften Stress wettmachen. Wir brauchen ausgeglichene, engagierte Erzieherinnen und Erzieher, die Spaß an ihrer Arbeit haben, nicht mehr und nicht weniger. Egal, wer demnächst im Kultusministerium das Sagen haben wird, wir können nur appellieren: Nehmen Sie endlich die frühkindliche Bildung ernster!

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Frau Weddige-Degenhard für die SPD-Fraktion! - Sie haben das Wort.

**Dörthe Weddige-Degenhard (SPD):**

Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Linken, auch wenn Sie es nicht gerne hören, zu den Spielregeln unserer Demokratie gehört es, dass Tarifverhandlungen nicht im Parlament, sondern am Verhandlungstisch von den Tarifparteien geführt werden.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Daher betrachten wir einige Punkte Ihres Antrages kritisch. Aber eines ist klar: Wir stehen an der Seite der streikenden Erzieherinnen und Erzieher sowie der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Frau Weddige-Degenhard, Herr Dr. Sohn möchte eine Zwischenfrage stellen.

**Dörthe Weddige-Degenhard (SPD):**

Nein, keine Zwischenfrage; wir sind spät genug in der Zeit.

Gleichwohl unterstützen wir die Qualitätsoffensive der Gewerkschaften, der Elternverbände, der Freien Wohlfahrtspflege, des Kinderschutzbundes und der Kirchen unter dem Motto „Kinder sind mehr wert“.

Eine aktuelle Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung kritisiert, dass die Kindertagesstätten mit den gestiegenen Ansprüchen der Gesellschaft alleingelassen werden, die in den bundesweit beschlossenen Bildungsplänen und den seit Jahren unveränderten Arbeitsbedingungen des überwiegend weiblichen Personals deutlich werden. Lärm, Stress, zu kleine Stühle, zu wenig Zeit, Aktivitäten vor- und nachzubereiten oder Entwicklungsberichte der Kinder zu dokumentieren, kennzeichnen den Alltag in den Kindertagesstätten. Wir steuern auf einen eklatanten Fachkräftemangel im Kita-Bereich zu. Es fehlen nicht nur Betreuungsplätze, sondern auch Personal.

„Wer echte Bildungschancen für alle Kinder will, muss auch die notwendigen Voraussetzungen für die fachliche Umsetzung einer hochwertigen Bildungs- und Erziehungsarbeit in Kindertagesstätten schaffen“.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung von Helge Limburg [GRÜNE])

Diesem Zitat von Bernd Schlüter, einem Vorstandsmitglied des Diakonischen Werkes, können wir nur voll zustimmen. In diesem Zusammenhang verweise ich auf unseren Gesetzentwurf zur Verbesserung der Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder vom Oktober 2008 unter dem Motto „5/12/20“. Dieser Gesetzentwurf, den die Mehrheitsfraktionen noch nicht einmal diskutieren, geschweige denn, zu dem sie eine Anhörung durchführen wollten, fordert die dritte Kraft in den Kinderkrippen, eine Absenkung der Gruppengröße in den Kitas auf 20 Kinder und eine Aufstockung der Verfügungszeiten für die Erzieherinnen und Erzieher.

(Beifall bei der SPD)

„Auf den Anfang kommt es an“ ist der Slogan, der die Bedeutung der frühkindlichen Bildung deutlich macht. Anspruchsvolle frühkindliche Pädagogik erfordert gut ausgebildetes, gesundes und motiviertes Personal. Das Verständnis für die Forderungen der Sozial- und Erziehungsdienste ist bei vielen Eltern, Politikerinnen und Politikern vorhanden.

Meine Damen und Herren, gleichwohl ist es leichtfertig, wenn sich die Bundesfamilienministerin kämpferisch mit geballter Faust vor die Erzieherinnen und Erzieher stellt und für den Bund reklamiert, es gebe für die kommunalen Träger der Kitas kein Problem, eine Aufbesserung der Gehälter zu bezahlen, weil der Bund zusätzliche Mittel bereitstelle. - Diese Mittel sind doch dazu da, bis 2013 die Zahl der Plätze aufzustocken! Von Qualitätsverbesserungen war leider nie die Rede.

(Beifall bei der SPD)

Dazu kommt noch, dass das Land nicht einmal in der Lage ist, die vom Bund fließenden Investitionsmittel zeitgerecht an die Kommunen weiterzuleiten, wie wir heute morgen wieder erfahren haben. Wieso sollte es mit der Betriebskostenpauschale besser gehen?

(Beifall bei der SPD)

„Land schludert beim Krippenausbau“, hieß die Überschrift in der HAZ vom 13. Juni 2009. Ich frage Sie, Frau Heister-Neumann: Wo bleiben die Genehmigungen für die 600 Kommunen, die auf ihre Investitionsmittel warten? - Bisher hat das Land nur etwa die Hälfte der Anträge bearbeitet.

(Zuruf von der CDU: Das hatten wir heute Morgen schon!)

Ich komme zum Schluss. Es wird Zeit, Frau Ministerin, dass Sie Ihren Sonntagsreden endlich Taten folgen lassen und die Qualität der Kinderbetreuung verbessern, im Sinne der Kinder, der Eltern und der Erzieherinnen und Erzieher, aber bitte mit Gesetzen, die mit Sorgfalt erarbeitet sind und Bestand haben.

Im Sinne der Eltern und der zu betreuenden Kinder hoffen wir auf eine baldige Einigung der Tarifparteien.

Wir als SPD-Fraktion beantragen eine Mitberatung durch den Kultusausschuss.

Trotzdem von dieser Stelle herzlichen Glückwunsch, Frau Ministerin, zum Geburtstag!

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Zu dem Beitrag von Frau Weddige-Degenhard hat sich Herr Dr. Sohn zu einer Kurzintervention gemeldet. Er hat anderthalb Minuten. Bitte!

**Dr. Manfred Sohn (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Weddige-Degenhard, das war natürlich keine Sonntagsrede, sondern eine Mittwochsrede.

Da Sie auf meine Frage nicht antworten wollten, trage ich sie jetzt in Form einer Kurzintervention vor. Sie betrifft vor allem die Frage der Tarifautonomie.

Ich glaube, wir alle sind uns einig, dass Frau Ursula von der Leyen die Tarifautonomie nicht verletzt hat, weil ihre Äußerungen natürlich Aufforderungscharakter hatten, genau wie dieser Antrag Aufforderungscharakter hat. Meine Frage an Sie wäre, ob Sie bereit sind, sich mit der Verve, mit der Sie hier Ihre inhaltliche Position, die ich völlig teile, vorgetragen haben, auch dafür einzusetzen, dass sich die kommunalen Arbeitgeber und vor allen Dingen die von der SPD beeinflussten Teile der kommunalen Arbeitgeberverbände voll hinter Ihre Forderungen stellen. Ich habe da so meine Zweifel.

Auch bei der großen Demonstration in Köln wurden Zweifel geäußert, weil eine Reihe von SPD-Kommunalpolitikern gesagt hat, sie hätten dafür kein Geld. Meine Frage an Sie ist also - vielleicht können Sie das beantworten -: Sorgen Sie dafür, dass sich die SPD-Kommunalpolitiker im Rahmen der kommunalen Arbeitgeberverbände voll auf Ihre Seite stellen und dem anschließen werden, was Sie in dieser großartigen Mittwochsrede inhaltlich gesagt haben?

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Frau Weddige-Degenhard, ich erteile Ihnen das Wort zur Antwort. Bitte schön!

**Dörthe Weddige-Degenhard (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Dr. Sohn, unsere Kommunalpolitikerinnen und -politiker leisten in allen ihren Städten und Gemeinden gute Arbeit.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Sie werden auch in ihren Verhandlungen das Wohl der Kinder und der Eltern wie auch das der Erzieherinnen und Erzieher weiterhin im Blick haben. Ich bin ganz optimistisch, dass es zu einer Einigung kommt. Aber wir werden hier im Parlament nicht konkret über Ihre einzelnen Vorschläge, z. B. über Eingruppierungen, verhandeln. Die richtige Stelle dafür ist der Verhandlungstisch bei den Tarifverhandlungen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN - Zustimmung bei der CDU)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Für die CDU-Fraktion spricht Herr Bernd-Carsten Hiebing. Bitte schön!

**Bernd-Carsten Hiebing (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Über alle Fraktionen des Hauses und über alle Parteigrenzen hinweg gibt es wie wohl in kaum einem anderen Bereich einen gesellschaftlichen Konsens darüber, dass Kinder das höchste Gut unserer Gesellschaft sind.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Zu Recht wird gleichzeitig der Erziehung einschließlich der Betreuung, der schulischen und außerschulischen Bildung, der Vermittlung sozialer Kompetenzen und einem Heranwachsen in Gesundheit und Geborgenheit ein hoher Stellenwert eingeräumt.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Moment, ich muss Sie unterbrechen. - Herr Kollege Deppmeyer, wir haben wirklich hinreichend Sitzmöglichkeiten. Bitte nicht auf der Stufe! - Bitte schön!

**Bernd-Carsten Hiebing (CDU):**

Kinder stehen unter dem besonderen Schutz des Staates. Wir sehen das Wohlergehen unserer Kinder als eine Kernaufgabe des Landes an. Das haben wir heute Mittag auch einmütig so beschlossen.

Besonders im Bereich der frühkindlichen Bildung und der Betreuungsangebote, im Bereich der Kindergärten sowie beim Ausbau von Hortangeboten haben die Landesregierung und die Fraktionen von CDU und FDP in den vergangenen Jahren große Anstrengungen unternommen.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

So wurde auf Antrag der Fraktionen von CDU und FDP die erforderliche Rechtsgrundlage beschlossen, um die Finanzhilfe zu den Betriebsausgaben für Plätze für unter Dreijährige in Kindertagesstätten zu erhöhen. Meine Damen und Herren, es ist erst einmal mehr Geld in die Hand genommen

worden, um diese wichtigen Aufgaben überhaupt erledigen zu können.

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Damit wird in Niedersachsen bis zum Jahre 2013 für jedes dritte Kind unter drei Jahren ein Betreuungsangebot bereitstehen. Ich glaube, das ist gerade für unsere Kinder in den Kindertagesstätten wichtig.

Zur Umsetzung des angestrebten Ausbauzieles von 35 % für unter Dreijährige haben die Landesregierung und die Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände eine, wie ich finde, sehr kluge Vereinbarung getroffen. Im Ergebnis führt diese Vereinbarung des Landes mit den Kommunen zu einer maßgeblichen Erhöhung der Finanzhilfe des Landes für alle Plätze in Kindertagesstätten. Sie wird bis 2013 kontinuierlich ansteigen. Ich glaube, dass man an dieser Stelle sagen sollte, wie das mit Geld unterlegt ist und dass uns diese Aufgabe sehr wichtig ist.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Änderung der Niedersächsischen Verfassung, die wir heute Mittag beschlossen haben und mit der die Rechte von Kindern und Jugendlichen geschützt werden, unterstreicht über die bereits ergriffenen Maßnahmen hinaus die Verpflichtung des Landes, sein Handeln nach diesen Grundsätzen auszurichten.

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Kollege, Herr Möhle möchte eine Zwischenfrage stellen.

**Bernd-Carsten Hiebing (CDU):**

Herr Präsident, ich möchte gerne meine Rede zuerst zu Ende bringen.

Zudem sehen wir das neue Verfassungsrecht als einen Appell an alle Menschen und Organisationen, die für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen Verantwortung tragen, für diese Sache einzutreten.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, insofern ist durchaus einiges von Ihrem Entschließungsantrag unstrittig.

(Dr. Manfred Sohn [LINKE]: Dann können Sie ja zustimmen!)

Gleichwohl gilt: Es handelt sich hier in erster Linie um einen Tarifstreit. Der gehört, wie die Frau Kollegin von der SPD zu Recht sagte, nicht ins Parla-

ment. Hier gilt die Tarifautonomie; die haben wir hier als Erstes zu sehen.

(Beifall bei der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: Sehr glaubwürdig bei Ihnen!)

Der Städte- und Gemeindebund hat zu Recht darauf hingewiesen. Die Tarifautonomie gilt für uns alle.

Wir haben in Niedersachsen das Konnexitätsprinzip eingeführt. Wir stehen dazu, dass derjenige, der die Musik bestellt, sie auch bezahlen muss.

Ein Teil Ihres Antrages liest sich sehr gut. Gleichwohl belässt er andere in der Verantwortung. Das sollte man an dieser Stelle dann auch deutlich sagen.

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Kollege, es gibt noch einmal eine Bitte um eine Zwischenfrage, und zwar diesmal von Frau Flauger.

**Bernd-Carsten Hiebing (CDU):**

Nein, Herr Präsident, ich möchte meine Rede erst zu Ende bringen. - Wir stehen zu den Rechten für unsere Kinder und für bestmögliche Betreuung und Erziehung. Wir haben - auch das sage ich hier an dieser Stelle - engagierte Kinderbetreuerinnen und -betreuer, Pädagoginnen und Pädagogen, die eine ganz hervorragende Arbeit leisten. Wir stehen ebenso für eine gerechte Bezahlung von Leistung und ohne jeden Zweifel auch für die Sicherheit am Arbeitsplatz. Wir stehen aber ebenso zu den Prinzipien der Tarifautonomie und sollten uns eine Einmischung an dieser Stelle ersparen.

(Kreszentia Flauger [LINKE]: Das wird von Ihnen sorgfältig gehütet!)

Ich glaube, dieses Thema ist bei den kommunalen Arbeitgebern in guten Händen, ebenso bei den Gewerkschaften, denen ich ebenfalls vertraue, verantwortungsvoll zu handeln.

In diesem Sinne möchte ich Ihnen herzlich danken, dass Sie mir zugehört haben.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Der nächste Redner ist Herr Oetjen für die FDP-Fraktion. Bitte!

**Jan-Christoph Oetjen (FDP):**

Ganz herzlichen Dank. - Herr Präsident! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion DIE LINKE bezieht sich in ihrem Antrag hauptsächlich auf den Tarifstreit zwischen den Gewerkschaften und der Vereinigung der kommunalen Arbeitgeberverbände. Die Forderungen der Gewerkschaften beziehen sich auf der einen Seite auf die Einstufung in höhere Entgeltgruppen und auf der anderen Seite auf den Bereich des Gesundheitsschutzes. Die Linken übernehmen in ihrem Antrag diese Forderungen und beantragen, dass der Landtag diese Forderungen unterstützt oder aufnimmt.

(Beifall bei der FDP - Zustimmung bei der LINKEN)

Es ist natürlich durchsichtig, sich an die Spitze der Bewegung stellen zu wollen und damit zu suggerieren, Sie könnten hier in irgendeiner Art und Weise etwas tun.

Für die FDP-Fraktion sage ich hier sehr deutlich: Sie meinen offensichtlich - durch Ihre Zwischenrufe wird das ja dokumentiert, Frau Flauger -, die Tarifautonomie sei nicht so wichtig. Der Landtag könne sich dort ja einmal einmischen. Die Tarifautonomie ist aber ein Grundelement unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung. Deswegen sollten wir uns in dieser Frage auch auf keinen Fall in der Art und Weise positionieren, wie Sie das wollen.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU - Kreszentia Flauger [LINKE]: Das ist ja absurd!)

Es ist unstrittig - das möchte ich hier auch zum Ausdruck bringen -, dass Kinder eines der höchsten gesellschaftlichen Güter sind. Das kann natürlich auch durch die Aufnahme der Kinderrechte in die Verfassung untermauert werden, wie wir das getan haben.

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Kollege Oetjen, Frau Flauger möchte eine Zwischenfrage stellen. - Sie lassen sie nicht zu.

**Jan-Christoph Oetjen (FDP):**

Die Kindererziehung ist natürlich ein sehr wichtiger Bereich. Ich kann verstehen, wenn es Forderungen danach gibt, das Berufsbild der Erzieherinnen und Erzieher aufzuwerten. Es hat in unserer Gesellschaft sicherlich einen zu niedrigen Stellenwert. Lösungen für dieses Problem müssten allerdings nicht hier im Niedersächsischen Landtag, sondern

von den Tarifvertragsparteien am Verhandlungstisch gefunden werden. Ich sage an dieser Stelle auch sehr deutlich, dass ich sehr gespannt darauf bin, wie die konkreten Vorschläge bezüglich der finanziellen Mittel aussehen werden, die uns später von Rosa von der Leyen unterbreitet werden.

Tarifautonomie bedeutet, dass Tarifverträge allein von den Tarifvertragsparteien ausgehandelt werden. Das heißt, niemand darf den Tarifvertragsparteien etwas im Hinblick auf das Zustandekommen oder auf Inhalte von Tarifverträgen vorschreiben. Diese Tarifautonomie sollten wir im Niedersächsischen Landtag achten. Daher kann der vorliegende Antrag nicht unterstützt werden. Der Städte- und Gemeindebund hat auch schon entsprechende Äußerungen getätigt. Er verbittet sich, dass sich Politik in diesen Bereich einmischet. Was wir tun können, ist, gesellschaftlich zu agieren. Was wir aber nicht tun sollten, ist, in die Tarifverhandlungen einzugreifen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Es liegen Wortmeldungen zu drei Kurzinterventionen vor, und zwar von Herrn Humke-Focks von der Fraktion DIE LINKE, von Herrn Limburg von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und von Frau Vockert von der CDU-Fraktion. Herr Humke-Focks, Sie haben für anderthalb Minuten das Wort.

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Hier wird allenthalben von der Einhaltung der Tarifautonomie gesprochen. Ich erinnere an das, was sonst immer aus dem Regierungslager und insbesondere von der FDP zu hören ist, an die vielen Pressemitteilungen, die bei Tarifabschlüssen zur Mäßigung aufrufen. Es heißt dann immer, es sei kein Geld da, nicht hier, nicht dort, nirgendwo.

(Jan-Christoph Oetjen [FDP]: Die gibt es nicht, Herr Kollege! - Christian Dürr [FDP]: Zeigen Sie uns doch die Pressemitteilungen!)

Darin haben Sie Ihre Meinung geäußert, die Sie als Vertreter der Unternehmerlobby und der Vermögenden haben. Es ist auch Ihr gutes Recht, das zu tun.

(Beifall bei der LINKEN - Jan-Christoph Oetjen [FDP]: Sie sagen die Unwahrheit!)

Sie sollten als Lobbyisten der Vermögenden aber nicht zweierlei Maß bei jemandem wie uns anlegen, die wir hier zu Recht die Interessen von Beschäftigten vertreten wollen. Das ist unser gutes Recht.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu können wir hier im Parlament durchaus unsere Meinung äußern. Was ist denn - verdammt noch mal - unsere Funktion hier im Parlament? - Unsere Funktion ist, dass wir eine Position entwickeln, dass wir diese Position hier vertreten und dafür auch einstehen, damit wir gewissermaßen messbar sind. Wir verpissen uns nicht wie andere.

(Lebhafte Zurufe von der CDU und von der FDP)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Humke-Focks, der Abgeordnete Möllring möchte gern eine Zwischenfrage stellen.

**Patrick-Marc Humke-Focks (LINKE):**

Nein, diese lasse ich jetzt auch nicht zu. - Es geht hier darum, nicht nur Sonntagsreden zu halten, sondern Reden, die zu konkreten Ergebnissen führen und die die abhängig Beschäftigten auch unterstützen. Verdammt noch mal, auch darum geht es. Das ist unser gutes Recht hier im Parlament.

(Beifall bei der LINKEN - Glocke des Präsidenten)

Die Tarifabschlüsse handeln selbstverständlich die Tarifvertragspartner aus. Darum geht es hier überhaupt nicht. Es geht um eine Meinungsäußerung.

(Zurufe von der CDU: Unerhört!)

Messen Sie hier nicht mit zweierlei Maß, während Sie ansonsten immer als Unternehmerlobby - - -

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Ihre Zeit ist vorbei, Herr Abgeordneter.

(Beifall bei der LINKEN - Christian Dürr [FDP]: Unglaublich! - Wolfgang Jüttner [SPD]: So geht das hier nicht!)

Herr Humke-Focks, für den Ausdruck „Sie verpissen sich“ bekommen Sie einen Ordnungsruf.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

Ich erteile nun Herrn Minister Möllring das Wort.

**Hartmut Möllring, Finanzminister:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da ich selber Tarifverhandlungen für die TdL führe, weiß ich, was für ein hohes Gut das Tarifrecht und die Rolle der Tarifvertragsparteien sind. Sie wissen, dass ich nur 14 Länder vertrete. Das Land Berlin vertrete ich z. B. nicht. In Berlin haben wir ja einen rot-roten Senat. Ich würde gern wissen, wie dort die tarifliche Einstufung von Erzieherinnen und Erziehern ist. Ist es nicht so geregelt, dass es dort Sondertarifverträge gibt und die Erzieherinnen und Erzieher in Berlin schlechter als im restlichen Bundesgebiet bezahlt werden?

(Starker, lang anhaltender Beifall bei der CDU und bei der FDP - Christian Dürr [FDP]: Das ist das wahre Gesicht der Linken!)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Limburg von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Ihm stehen anderthalb Minuten Redezeit zur Verfügung.

**Helge Limburg (GRÜNE):**

Vielen Dank, Herr Präsident. - Herr Kollege Oetjen, ich möchte auf einen Punkt Ihrer Rede eingehen, weil ich bei diesem Punkt bis zu einem gewissen Grade Widersprüche in der Haltung Ihrer Partei erkenne. Mich interessiert schon, ob es bei diesem Punkt einen Kurswechsel der FDP gibt. Sie haben hier wieder das Hohe Lied auf die Tarifautonomie gesungen. In diesem Punkt besteht zwischen uns Einigkeit. Natürlich ist es Sache der Tarifvertragspartner, die Löhne und Gehälter der Angestellten in den Kitas auszuhandeln. Das ist völlig klar. Daran wollen auch wir Grünen nicht rütteln. Was mich bei Ihnen aber wirklich stört, Herr Kollege, ist Folgendes. Die FDP ist die Partei, die in zahlreichen Pressemitteilungen, in Parteitagsreden, in Anträgen und auch in Reden im Bundestag gerade die Gewerkschaften, die ein notwendiger Teil im Bereich der Tarifautonomie, die ein Tarifvertragspartner sind, immer wieder übel diffamiert und diskreditiert.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD - David McAllister [CDU]: Quatsch!)

- Natürlich, Sie haben Gewerkschaftsfunktionäre beleidigt. Sie haben Gewerkschaften als Plage, als Verhinderer, als Blockierer im Rad der Wirtschaft bezeichnet.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben immer wieder eine brutale Herabsetzung der Gewerkschaften betrieben. Erkennen Sie doch einmal an, dass auch die Gewerkschaften ver.di und GEW einen wichtigen Beitrag in der Auseinandersetzung um bessere Arbeitsbedingungen für die Erzieherinnen und Erzieher in den Kitas leisten.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Zu der nächsten Kurzintervention hat Frau Vockert von der CDU-Fraktion das Wort. Bitte schön!

(Unruhe)

- Einen Moment bitte, Frau Vockert! Ich möchte erst einmal um Ruhe bitten; vorher erteile ich nicht das Wort. - Bitte schön!

**Astrid Vockert (CDU):**

Herr Präsident! Herr Kollege Oetjen, in Bezug auf Ihre Rede möchte ich noch einmal nachfragen. Sie sind auf die Forderungen des Antrags eingegangen. Für wie glaubwürdig halten Sie die Forderungen, wenn Sie davon ausgehen, dass wir die nächste Beratung im Ausschuss nach der Sommerpause haben, die Tarifverhandlungen mit Sicherheit aber nicht so lange laufen werden? Müsstent wir nicht eigentlich eine sofortige Abstimmung über diesen Antrag haben? - Nach meinem Dafürhalten zeigt sich, dass das absoluter Populismus ist und sich keine Glaubwürdigkeit hinter den Forderungen dieses Antrags verbirgt.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und bei der FDP)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Herr Kollege Oetjen antwortet. Sie haben anderthalb Minuten. Bitte schön!

**Jan-Christoph Oetjen (FDP):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Natürlich ist das reiner Populismus, was hier von den Linken vorgelegt wird. Selbstverständlich wäre es sinnvoll, wenn die Fraktion der Linken hier sofortige Abstimmung beantragen würde. Dann wüssten wir nämlich, wie sich die Dinge tatsächlich verhalten.

Ich möchte vor allen Dingen dem Kollegen Humke-Focks und dem Kollegen Limburg Folgendes sagen: Natürlich sind die Gewerkschaften ein wichti-

ger Teil unserer Gesellschaft. Sie sind notwendig für die Tarifvertragsverhandlungen und Teil der Tarifautonomie. Das ist völlig unbestreitbar. Nur wenn Arbeitgeber sich auf der einen Seite und Arbeitnehmer sich auf der anderen Seite organisieren, kann es ordnungsgemäße Tarifverhandlungen geben. Daran besteht aus meiner Sicht kein Zweifel.

Ich erwarte von Ihnen, die Sie hier brüllen und uns erklären, was wir als FDP alles Schlimmes machen,

(Beifall bei der SPD)

dass Sie diese Vorwürfen belegen und uns zu zeigen, wo solche Äußerungen getätigt wurden, wo wir uns in Tarifverhandlungen eingemischt haben. Wenn Sie mir das zeigen, Herr Kollege, dann können wir wieder weiterreden. Ansonsten sollten Sie sich ganz schön still verhalten.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Ich habe das Zeichen für einen **Geschäftsordnungsantrag** bekommen. Frau Reichwaldt, bitte schön!

**Christa Reichwaldt (LINKE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir folgen der Anregung der CDU und beantragen für diesen Antrag die sofortige Abstimmung.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Hier ist der Antrag auf sofortige Abstimmung gestellt worden. Ich möchte darüber befinden lassen. Wer für eine sofortige Abstimmung ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen?

(Zuruf von der SPD: Das reicht allemal!)

Wer enthält sich? - Das Erste war eindeutig die Mehrheit.

(Zuruf: Sofern nicht 30 Mitglieder des Landtages widersprechen! - Wolfgang Jüttner [SPD] meldet sich zu Wort)

Herr Kollege Jüttner, bitte schön!

**Wolfgang Jüttner (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da hier sofortige Abstimmung beantragt worden ist, möch-

te ich für meine Fraktion begründen, warum wir uns der Stimme enthalten.

Die dort Beschäftigten haben unsere Solidarität. Aber in dem Antrag steht mehr. Darin sind auch Detailforderungen enthalten, die in die tarifliche Auseinandersetzung gehören, und zu denen können wir uns hier nicht verhalten. Wir möchten dem einen Teil zustimmen, dem anderen nicht. Deshalb bleibt uns nichts anderes übrig, als uns insgesamt zu enthalten.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Frau Helmhold möchte zum Geschäftsordnungsvertrag sprechen. Bitte schön!

**Ursula Helmhold (GRÜNE):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch meine Fraktion enthält sich bei dieser Abstimmung der Stimme, weil wir bei einer sofortigen Abstimmung keine Möglichkeit haben, einen Änderungsantrag zu stellen. Wir hätten dies sonst getan, hätten die inhaltlichen Forderungen unterstützt, die die Qualität und die Arbeitsbedingungen betreffen. Auch wir können aber keinem Antrag zustimmen, der eine konkrete Entgeltforderung bzw. Eingruppierungsforderung enthält. Dafür schätzen wir die Tarifautonomie der Tarifparteien zu hoch ein. Da kann der Landtag sich nicht einmischen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

**Vizepräsident Hans-Werner Schwarz:**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es deutet alles darauf hin, dass eigentlich Antrag auf Ausschussüberweisung gewünscht wird.

(Widerspruch bei der CDU)

Deswegen frage ich zunächst einmal: Wer ist für eine Ausschussüberweisung? Ich bitte um Handzeichen.

(Wolfgang Jüttner [SPD]: Nachher ist der Antrag noch bei Stimmenthaltung aller anderen angenommen!)

Es ist ein Mitglied für Ausschussüberweisung. Das wollte ich zunächst geklärt haben; denn wenn 30 Mitglieder für die Ausschussüberweisung gestimmt hätten, wäre die Sache erledigt gewesen.

Jetzt sind wir in folgender Situation: Die Fraktion DIE LINKE hat für ihren Antrag in der Drs. 16/1345 beantragt, die zweite Beratung und damit die Entscheidung über den Antrag sofort anzuschließen. Der Landtag kann dies nach § 39 Abs. 3 Satz 2 der Geschäftsordnung beschließen, sofern nicht - das haben wir gerade festgestellt - gemäß § 27 Abs. 2 Satz 1 der Geschäftsordnung mindestens 30 Mitglieder des Landtages für eine Überweisung des Antrags an einen oder mehrere Ausschüsse stimmen. Das haben wir geklärt.

Wir kommen damit zur Abstimmung.

Ich lasse also über diesen Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen. Wer sich für den Antrag der Fraktion DIE LINKE in der Drs. 16/1345 ausspricht, den möchte ich ums Handzeichen bitten. - Wer ist dagegen? - Wer enthält sich? - Der Antrag ist mit deutlicher Mehrheit und vielen Enthaltungen abgelehnt worden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der Beratung und auch am Schluss der Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend, einen guten Heimweg. Wir sehen uns morgen um 9 Uhr wieder. Vielen Dank.

Schluss der Sitzung: 19.28 Uhr.